Nr. 178 — 12. Jahrgang | Einzelnummer 0,40 Złoty | Katowice, den 29. Juni 1930

Ostdeutsche Morgenpost

Erste oberschlesische Morgenzeitung

Herausgeber: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Marjacka 1, Tel. 483; P. K. O. Katowice, Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Konto 301989.

Erscheint täglich, auch Montags (siebenmal in der Woche) Sonntags mit der Beilage „Illustrierte Ostdeutsche Morgenpost" (in Kupfertiefdruck). Bezugspreis: 5 Złoty.

13 Männer

Umrisse der europäischen Zukunftspolitik

Von

Hans Schadewaldt

In unserer raschlebigen Zeit verwischen sich nur zu leicht die Umrisse der Geschehnisse, verschwimmen die Einzeleindrücke und Erscheinungen der Nachkriegspolitik, in der sich das deutsche Schicksal erfüllte, aber auch langsam aus seiner tiefsten Erniedrigung zu lösen begann. Stresemanns Ansätze zur Befreiungspolitik, die Locarnotage, die Kämpfe um Dawesplan und Youngplan, die beiden Haager Konferenzen liegen schon wieder so weit hinter uns, daß sie weder Gegenstand politischer Willensbildungen noch ihre Hauptakteure Führer von Aktualitätsgraden sind. Aber es bleibt doch für den Zeitgenossen reizvoll, aus dem Milieu und den Menschen jener großen politischen Auseinandersetzungen die Züge des europäischen Weltbildes abzulesen, das sich uns heute, zehn Jahre nach Ratifizierung des Versailler Vertrages, zwar aufgelockerter, aber in seiner Grundhaltung doch noch kaum verändert darbietet. Aus der Betrachtung der leitenden Männer, politischen Ideen und herrschenden Macht- und Rechtstendenzen lassen sich Anhaltspunkte für Deutschlands außenpolitische Möglichkeiten gewinnen, deren schöpferische Gestaltung und verstärkte Aktivierung unser aller Sorge ist. Die Zukunft Europas ist gewiß nicht allein in dem Gegensatz der an der Aufrechterhaltung der heutigen Zustände interessierten status-quo-Staaten und der durch die heutige Mächtegruppierung eingeengten, auf Neufestsetzung der Grenzen und Beteiligung an Kolonialbesitz hindrängenden Revisionsstaaten beschlossen, sondern wird nicht weniger durch Ueberschneidungen von Machtinteressen auch außerhalb Europas, Bevölkerungsverschiebungen, paneuropäische Strömungen, Minderheittsfragen u. a. bestimmt. Elemente der europäischen Neugestaltung liegen überall in der Entwickelung von Versailles weg — sie mit allen Mitteln im Sinne einer wahren Befriedung Europas mit Durchsetzung der Stellung Deutschlands als gleichberechtigter Macht zu fördern, war Dr. Stresemanns staatsmännisches Ziel: er glaubte fest an die Berufung Deutschlands, sich wieder zu erheben und der Führer Europas zu werden.

Bausteine für eine sachliche Betrachtung der politischen Gegenwart Europas und der aus den internationalen Konferenzen und den Leistungen der leitenden Staatsmänner gewonnenen Möglichkeiten trägt Dr. Fritz Klein (Chefredakteur der „Deutschen Allgemeinen Zeitung") in einem politisch reichen und reifen Buche „Dreizehn Männer regieren Europa"*) zusammen. Er beurteilt Deutschlands Zukunftslage bei geschickter Auswertung der intereuropäischen Spannungen und zwangsläufiger Umstellung der Politik nach dem Osten keineswegs pessimistisch. Die drei Tatsachen: Bewahrung der Einheit des Reiches, Volkserhebung gegen Willkür und Unrecht im Ruhrkampf, Stabilisierung der Mark bedeuten solche Riesenleistungen, daß sich schon daraus Vertrauen zur Ueberwindung auch der heutigen inneren Krisen und äußeren Bedrängnis ergibt: Entscheiden wir uns nach der einzig möglichen realpolitischen Erkenntnis, die Freunde zu suchen, deren Interessen mit den unseren parallel laufen, und seien wir uns klar darüber, daß risikolose auswärtige Politik unmöglich ist!

In seine politischen Betrachtungen stellt Dr. Fritz Klein Porträts der führenden Staatsmänner: Dreizehn Männer, die die Geschicke Europas gestalten, gezeichnet nach Eindrücken aus der persönlichen Begegnung mit ihnen, entwickelt aus dem Milieu, das ihre politische Linie durchrankt, beurteilt nach ihren Stärken und Schwächen unter Hervorkehrung ihrer Einstellung zu Deutschland. Die Charakteristiken sind Kabinettstücke politischer Darstellungskunst. Vor uns erstehen die Gestalten Mussolini, Primo de Rivera, Seipel, Chamberlain, Poincaré, Briand, Hoover, Stresemann, Benesch u. a., und wir erleben die Interna von Locarno, Genf und Haag. Die gute Beobachtungsgabe, das von allen Einseitigkeiten freie Urteil, das politische Einfühlungsvermögen in die Besonderheiten der Konferenzdiplomatie, die Vertrautheit mit den handelnden Gestalten geben der Darstellung einen hohen psychobiographisch-politischen Wert. Der Grundtendenz muß jeder Deutsche zustimmen, daß eine wirkliche Gesundung Europas sich nur herbeiführen läßt, wenn die Ursachen der ständigen Unruhe des Kontinents beseitigt werden, nämlich die ungerechten Grenzziehungen, die Unterdrückung der Minderheiten, die einseitige Entwaffnung des zentraleuropäischen Staates, der schon aus geographischen Gründen des stärksten Schutzes bedarf. Kleins Betrachtung Europas überragt durch die Lebendigkeit der Darstellung und die Weite der Gesichtspunkte viele Bücher ähnlichen politischen Charakters; sie rundet die Erkenntnis, daß der Spielraum der deutschen Außenpolitik begrenzt ist und die praktischen Revisionsmöglichkeiten vorerst noch gering sind, daß uns aber — neben der inneren Finanz- und Wirtschaftsreform in Anpassung an die Reparationserfordernisse — die Verflechtung der Vereinigten Staaten von Amerika in das Tributproblem, in das Problem der interalliierten Schulden vielleicht in der Zukunft einmal ebenso nützlich sein kann, wie sie uns bisher geschadet hat: Die Neuaufrollung der Reparationsfrage wird in viel kürzerer Frist wieder akut werden, als die meisten Befürworter des Youngplanes heute denken! Wir fügen hinzu, daß nächst US.-Amerika die Haltung Italiens verstärkte deutsche Aufmerksamkeit erfordert, da von Mussolini jene revisionistische Bewegung gestützt wird, die zur Voraussetzung für die Verwirklichung der „Vereinigten Staaten von Europa" die Abänderung der Friedensverträge und die Abstellung der deutschen und ungarischen Territorialbeschwerden macht!

*) Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1930. Preis geb. 5,80 Mark. Das Buch ist eine wertvolle Ergänzung zu Freiherrn **von Rheinbabens** „Von Versailles zur Freiheit", **Koch-Weser** „Deutschlands Außenpolitik in der Nachkriegszeit" und **von Dewall** „Der Kampf um den Frieden".

Brüning—Dietrich siegen im Reichsrat

Annahme der Deckungsvorlage erscheint gesichert — Demokraten und DVP. fordern: Die Reichsreform muß kommen

(Drahtmeldung unseres Berliner Sonderdienstes.)

Berlin, 28. Juni. Das Barometer der deutschen Politik ist heute im Verlaufe von 1½ Stunden ganz wesentlich nach aufwärts geschnellt. Das Kabinett Brüning, besonders der Reichskanzler, und der Reichsfinanzminister Dr. Dietrich, haben unzweifelhaft in der heutigen Sitzung des Reichsrates einen Erfolg erringen können.

Auf 10 Uhr vormittags war die Sitzung der Vereinigten Ausschüsse des Reichsrats anberaumt worden. Schnell stellte sich heraus, daß die Räumlichkeiten, die im Reichstagsgebäude dem Reichsrat zur Verfügung stehen, nicht ausreichten. Man entschloß sich, einen der größten Sitzungssäle, das sonst fast nur bei großen Etatsaussprachen vom Haushaltsausschuß benutzte Zimmer 12 ausnahmsweise zu beziehen. Ein ungewöhnliches Bild: Um die hufeisenförmigen Tische saßen nicht nur die gewohnten Reichsratsvertreter, sondern zwischen ihnen auch zahlreiche Ministerpräsidenten oder Minister der Länder, die wegen der besonderen Wichtigkeit dieser Sitzung nach Berlin gekommen waren. Zahlreiche Reichstagsabgeordnete saßen und standen als Zuhörer dieser öffentlichen Sitzung im Saal herum, und in einer großen Schar hatte sich die Presse aller Parteirichtungen eingefunden, so daß man den großen Saal tatsächlich überfüllt nennen konnte.

Das allein genügte, um ein völlig neues Bild einer Reichsratssitzung zu geben, und die aus Zigarren und Zigaretten tanzenden Rauchwolken, sonst in einer Sitzung verpönt, machen den Unterschied noch deutlicher.

Der Reichskanzler eröffnete die Sitzung

und begann sogleich in einer groß angelegten und frei vorgetragenen Rede, ohne auf Einzelheiten einzugehen, die großen Gesichtspunkte darzulegen, die das Kabinett zu den gegenwärtigen Deckungsvorlagen bestimmt haben. Er bemühte sich darüber hinaus, die Grundzüge eines großen Sanierungsprogramms für die Finanzen und Wirtschaft darzulegen, das weit über ein Defizit-Deckungsprogramm hinausgeht.

Der Reichskanzler, ebenso wie nach ihm der Reichsfinanzminister, dem naturgemäß die Aufgabe zufiel, auch die Einzelheiten der bis dahin ja noch nicht bekannten neuen Deckungsentwürfe auseinanderzusetzen, entwickelten ihre Pläne zur Behebung der augenblicklichen Schwierigkeiten aus einer Betrachtung

weltwirtschaftlicher Zusammenhänge.

Der Ton, mit dem beide Kabinettsmitglieder sprachen, machte auf die Reichsratsvertreter sichtlichen Eindruck, wenn auch keine Aeußerung des Beifalls oder des Mißfallens während der Reden laut wurde.

Als Dietrich gesprochen hatte, wurde für die Aussprache Vertraulichkeit beschlossen. Man erfährt, daß zunächst der preußische Ministerpräsident Braun erklärte, daß Preußen wahrscheinlich dem neuen Finanzprogramm zustimmen werde. Aehnlich haben sich eine Reihe weiterer Ländervertreter ausgesprochen. Nur Bayern hat gewisse Einwände gemacht, die sich auf einen größeren Anteil der Länder aus den Reichseinnahmen beziehen. Es schien gegen Mittag, als die Sitzung beendet war. als würde in den nächsten Tagen der gleiche Reichsrat, der noch vor kurzem das Molderhauersche Finanzprogramm vollkommen abgelehnt hatte, das Finanzprogramm Dietrich-Brüning mit ausreichender Mehrheit annehmen.

Wie steht es nun mit dem Reichstag?

Der Kanzler hat schon heute mittag die Fraktionsführer der der Regierung nahestehenden Parteien empfangen und ihnen Mitteilung von dem Inhalt der Deckungsvorlage gemacht. Eine Aussprache fand nicht statt. Eine Reihe Fraktionen benutzte aber die frühen Mittagsstunden, um zu der Vorlage Stellung zu nehmen. Zu Beschlüssen ist es nur bei den Demokraten gekommen, die erklären, daß die neue Vorlage **wesentliche Verbesserungen im Sinne der demokratischen Forderungen** enthalte, wenn auch erhebliche Bedenken, besonders gegen die Reichshilfe, nach wie vor bestünden. Die Deutsche Volkspartei hat keine Beschlüsse gefaßt, Es ist aber im Anschluß an eine Fraktionssitzung von der Pressestelle der Deutschen Volkspartei eine Mitteilung ausgegeben worden, die **Kompromißmöglichkeiten mit dem Regierungspro-**

Räumung offiziell angekündigt

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 28. Juni. Die Botschafterkonferenz hat der Deutschen Botschaft in Paris amtlich mitgeteilt, daß die Besetzung der rheinischen Gebiete am 30. Juni um Mitternacht beendet ist und damit auch die Tätigkeit der Rheinlandkommission ihr Ende erreicht.

Die Vorschriften über die Besetzung treten am 30. Juni d. J. um 24 Uhr außer Kraft.

Kehl ist frei

Die letzten französischen Truppen haben die Stadt Kehl kurz nach 8 Uhr verlassen und sind über die Rheinbrücke nach Straßburg abmarschiert. Damit ist das Brückenkopfgebiet Kehl endgültig von der Besatzung frei.

*

Da General Guillaumat erklärt hat, daß am Montag, 15 Uhr, kein französischer Soldat mehr in Mainz sein werde, werden die für Mainz bestimmten Schupohundertschaften bis Montag mittag in Mainz-Kastel versammelt. Um 17 Uhr werden sie im Paradeaufmarsch mit Musik über die Rheinbrücke in Mainz einmarschieren. Unmittelbar darauf werden an den öffentlichen Gebäuden der Stadt die deutschen Fahnen aufgezogen werden.

Protest gegen eine deutsche Flagge

(Telegraphische Meldung)

Trier, 28. Juni. General Guillaumat hat beim Reichskommissar für die besetzten Gebiete Beschwerde dagegen eingelegt, **daß sofort nach Einholen der französischen Trikolore auf dem Regierungsgebäude in Trier eine deutsche Flagge auf der gegenüberliegenden Schule gehißt** worden ist. Der General betrachtet dies als eine Herausforderung. Der Reichskommissar hat erwidert, daß den deutschen Behörden von der Hissung der deutschen Flagge nichts bekannt sei, daß sie diese auch nicht veranlaßt hätten. Wie verlautet, ist die Hissung der deutschen Flagge von einem einzelnen Manne spontan und ohne Wissen der Regierung erfolgt.

programm jede Tür öffnet. Es wird erklärt, daß die Deutsche Volkspartei erst in einigen Tagen offiziell Stellung nehmen will, und daß nach wie vor daran festgehalten werde, daß die Sanierung des öffentlichen Haushalts grundsätzlich nur von der Wiederbelebung der Wirtschaft her erfolgen könne. Mit allem Nachdruck müsse immer noch gefordert werden, daß das Hauptgewicht aller Sanierungsmaßnahmen auf der

Ausgabensenkung

liegen habe. Wichtig sei freilich, daß die Regierung nicht ganz an den Forderungen der Fraktion vorbeigegangen und daß die im Endprogramm vorgesehene Ausgabensenkung erweitert worden sei. Sie stehe aber noch in keinem Verhältnis zu den Ausgaben in Reich, Ländern und Gemeinden. Wesentlich erscheine der Deutschen Volkspartei, daß der Reichskanzler — wie er es gegenüber den Fraktionsführern getan hat, — **sich zu Verhandlungen über Abänderungen des Regierungsprogramms in Einzelheiten bereiterklärt hat.** Für die kommenden Verhandlungen der Reichsregierung werde es für die Deutsche Volkspartei darauf ankommen, **die echte Ausgabensenkung zu erreichen und sich nicht mit Scheinhilfen zu begnügen,** weil nur auf diese Weise die große Finanzreform vorbereitet werden könne. Das gilt auch für die Beurteilung der sogenannten Reichshilfe.

Das ist keine Fanfare mehr, sondern das ist die **Bereitwilligkeit, an der Deckung** zusammen mit der Regierung zu arbeiten. Diese Stellungnahme der Deutschen Volkspartei, die freilich noch keine offizielle Stellungnahme der Fraktionen darstellt, **erleichtert die innerpolitische Lage für das Kabinett ganz außerordentlich. Das Kabinett glaubt heute denn auch schon, sämtliche ihm bisher nahegestandenen Parteien für dieses Programm gewonnen zu haben,** sei es auch mit gewissen Abänderungen, auch den sogenannten Schiele-Flügel der Deutschnationalen.

Was diese Stellungnahme der Deutschen Volkspartei und der Demokraten meint, sagt näher ein gemeinsamer Urantrag der Deutschen Volkspartei und der Demokraten. Dieser Antrag forderte die Regierung auf, nachdem die Länderkonferenz ihre Arbeit unmehr zu einem gewissen Abschluß gebracht hat,

jetzt mit größter Beschleunigung die zur Herbeiführung des dezentralisierten Einheitsstaates notwendigen Gesetzentwürfe vorzulegen. Das ist der erste ernstzunehmende parlamentarische Schritt im Sinne einer Vereinfachung der Zusammensetzung des Deutschen Reichs, im Sinne einer Reichsreform.

Die Auffassung der beiden Parteien, die diesen Antrag unterzeichnet haben, geht dahin, daß die notwendigen Gesetzentwürfe dem Reichstage schon im Herbst vorliegen sollen, denn **nur auf diesem Wege der Reichsreform glaubt man, Ausgabensenkungen und Ersparnisse im nennenswert größeren Umfange als sie die bisherigen Pläne verwirklichen, vornehmen zu können.**

Im Reichstage selbst hört man heute stark optimistische Auffassung. Man glaubt wieder an die Möglichkeit einer Mehrheit. Ein paar Tage lang wird freilich im Reichstage nichts Entscheidendes geschehen, denn der Reichsrat braucht Zeit zur Beratung der Deckungsvorlagen, und bevor die Deckungsvorlagen dem Reichstage nicht offiziell zugegangen sind, pflegen die Fraktionen auch nicht offiziell Stellung zu nehmen.

„Die Weltwirtschaftskrise zerschlägt unsere Finanzen"

Der Reichskanzler begründet die steigenden Ausgaben

Reichskanzler Dr. Brüning erklärte namens der Reichsregierung:

„Die Reichsregierung zieht die Deckungsvorlage, die beim Reichsrat zur Beratung steht, zurück und hat neue Deckungsvorlagen eingereicht. Sie stellen eine Abänderung der bisherigen Vorlagen dar.

Aus der Ledigensteuer wird eine größere Summe zur Deckung des Defizits entnommen, nämlich 110 Millionen.

Dazu tritt ein 5prozentiger Zuschlag auf alle Einkommen über 8000 Mark mit einem Ertrage von 58 Millionen.

Im Etat sollen Abstriche gemacht werden in Höhe von 100 Millionen.

Außerdem sollen aus dem Minderdefizit des vergangenen Jahres 35 Millionen entnommen werden.

Endlich sollen 135 Millionen durch eine Reichshilfe der Personen im öffentlichen Dienst aufgebracht werden.

Der Vizekanzler wird diese Vorlagen im einzelnen begründen.

Ich selbst habe namens der Reichsregierung zur Begründung der Gesamtdeckungsvorschläge und des Programms der Reichsregierung einige allgemeine Ausführungen zu machen. Man hat sich in der Oeffentlichkeit darüber gewundert, daß die Reichsregierung, nachdem im April ein Deckungsprogramm zur Sanierung der Kassenlage verabschiedet war, erneut nach zwei Monaten mit hohen Anforderungen an die parlamentarischen Körperschaften herangetreten ist. Man hat vielfach den Vorwurf erhoben, daß die Reichsregierung im April die finanzielle und wirtschaftliche Lage des Reiches nicht genügend sicher beurteilt habe.

Als die neue Reichsregierung gebildet wurde, hat sie den Etat und die Etatsschätzungen des früheren Kabinetts übernommen. Die Schätzungen waren zunächst darauf aufgebaut, daß die Younganleihe sehr viel früher zustandekommen würde und daß man damals von ihr einen erheblichen Aufschwung der Wirtschaft namentlich in Deutschland erhoffte.

Die Reichsregierung ist sehr früh zu einem anderen Ergebnis in der Beurteilung der wirtschaftlichen Lage gekommen. Als die Reichsregierung ihre Schätzungen aufstellte, herrschte noch ein gewisser Optimismus in den Vereinigten Staaten. Es hat sich aber gezeigt, daß dieser Optimismus nicht begründet war, und daß vielmehr damit zu rechnen ist, daß namentlich in den Vereinigten Staaten die Arbeitslosigkeit und die Erschütterung der Wirtschaft sehr viel längere Zeit dauern werden, als vorher selbst die Pessimisten angenommen haben.

Die Krise der Wirtschaft hat sich auf die ganze Welt ausgedehnt.

Man darf gleichzeitig feststellen, daß **im Vergleich zu anderen Ländern die Lage auf dem Arbeitsmarkt in Deutschland nicht so ungünstig ist, wie vielfach angenommen wird.** Trotzdem müssen wir bei der Beurteilung der Lage der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung zu **einer erheblich höheren durchschnittlichen Arbeitslosenziffer** kommen. Die Berechnungen beruhen jetzt auf der Durchschnittsziffer von **1,6 Millionen** Arbeitslosen. Es ist von entscheidender Bedeutung, daß diese Ziffer durch die Maßnahmen der Reichsregierung im Laufe dieses Jahres tatsächlich durchgehalten wird. Mit der Weltwirtschaftskrise ist verbunden eine

internationale Veränderung des Preisstandes

auf der ganzen Linie, am wenigsten allerdings in den Einzelhandelspreisen, die zu einer vollkommen veränderten Beurteilung der künftigen Entwickelung zwingt. Ich will nicht darauf eingehen, welche Gründe dafür vorhanden sind, auch nicht auf die Ueberlegungen, daß diese Preise weiter doch für einige Zeit sinkend bleiben werden, und daß die Preise allgemein die Tendenz haben, wenigstens die Großhandelspreise, auf den Stand der Vorkriegszeit zurückgehen. Das sind zum großen Teil heute noch Vermutungen. Niemand kann sie recht beurteilen. Ich darf aber darauf aufmerksam machen, daß für die gesamte Wirtschaftsentwicklung und damit

auch für die finanziellen Einnahmen des Reiches diese Preisentwicklung von ganz ungeheurer Bedeutung ist.

Es ist ganz klar, daß jede Reichsregierung und jede Regierung in irgend einem Lande der Welt angesichts dieser Tatsachen ganz plötzlich vor außerordentlich schwierige Aufgaben gestellt sein wird. Die Lage ist auch deswegen erschwert worden, weil eine Reihe von Ländern glaubte, auch bei industriellen Artikeln eine weitere Zollerhöhung vornehmen zu müssen, um damit ein Mittel zu finden, die drohenden Gefahren für ihre Eisenindustrie abzuwehren. Alles in allem mochte ich feststellen, daß wir es **nicht mit einer normalen Krise zu tun haben, sondern mit einer Krise, die**

ungeheure Aufgaben auf allen Gebieten

schafft, und deren Ueberwindung eine Lebensnotwendigkeit und Schicksalsfrage des deutschen Volkes ist. Deswegen sind wir dazu übergegangen, sofort neue Schätzungen aufzustellen und neue Deckungsvorlagen einzubringen. **Wir glaubten, dazu verpflichtet zu sein,** angesichts der Tatsache, daß in den vergangenen Jahren aus Mangel an Einsicht der Parteien oder außenpolitischen Rücksichten nicht sofort dann, wenn sich eine veränderte finanzielle Lage ergab, die Initiative ergriffen und energisch an die Sanierung herangegangen wurde. Die neuen Vorschläge ergeben sich folgendermaßen:

der Mehrbedarf für die Krisenfürsorge beläuft sich auf 162 Millionen Mark,

die Mindereinnahmen müssen auf 150 Millionen geschätzt werden;

außerdem ist aus dem Etat noch eine Summe von 174 Millionen für die Zwecke der Arbeitslosenversicherung bereitzustellen —

alles in allem also 486 Millionen.

Die Deckung dieses Bedarfes habe ich schon im einzelnen dargestellt. **Die Wünsche, die Abdeckung dieser Summe im Etat zu verschieben, sind für die Reichsregierung nicht annehmbar.** Entscheidend für den

Kredit

des Reiches ist es, daß **nicht gerüttelt wird an dem Schuldentilgungsplan, der vor Weihnachten aufgestellt ist.** Diese Aufgabe auf irgend einen längeren Zeitraum durch Auslegung des Schuldentilgungsplanes zu verschieben, **würde in der ganzen Finanzwelt unseren Kredit erschüttern.** Daß die Deckungsvorschläge der Reichsregierung nicht populär sind, darüber ist sich die Reichsregierung selbst klar gewesen. Eine Deckung durch Anleihen kam aber nach Ansicht des Reichsbankpräsidenten unter keinen Umständen in Frage.

Zusammenfassend will ich erklären, daß die Reichsregierung an diesem Programm festhalten muß, auch an seiner schnellen Erledigung."

„Preissenkung ist die Kernfrage"

Finanzminister Dietrich spricht über sein Programm

Reichsfinanzminister Dietrich führte aus: „Zur Deckung des Fehlbetrages ist einmal vorgesehen die Reichshilfe der Personen des öffentlichen Dienstes. Darunter sind verstanden die Beamten nicht nur des Reiches, der Länder und Gemeinden, sondern auch die der öffentlichen Körperschaften. Bei den öffentlichen Organisationen beginnt die Zahlungsverpflichtung erst bei 3600 Mark, weil diese Angestellten der Arbeitslosenversicherung unterliegen. Die Höhe der Reichshilfe ist auf 2½ Prozent der Bezüge festgesetzt. Vom 1. August 1930 bis zum 31. März 1931 soll diese Reichshilfe einen Zuschuß erbringen von 135 Millionen Mark. Der Zuschlag zur Einkommensteuer von allen Einkommen über 8000 Mark soll 58 Millionen Mark, der Zuschlag für die Ledigen 110 Millionen Mark erbringen. Aus der Verkürzung der Steuerfristen für die Zigarettenbanderolen erwartet man 48, aus Etatersparnissen für 1930 100 Millionen Mark.

Insgesamt ergeben sich 480½ Millionen Mark für das Reich. Die Vorlagen, die den verbleibenden Rest des Reichsdefizits decken, dürfen auf keinen Fall verzögert werden, weil sie die **Voraussetzungen für eine endgültige Vereinigung unserer Schwierigkeiten schaffen müssen. Am Etat des Reiches kann man nicht unbeschränkt sparen.** Die Sparsamkeitsmöglichkeit **beschränkt sich auf 2140 Millionen, in denen** eine Milliarde für soziale Zwecke enthalten sind. Sparen kann man zunächst nur an den 166 Millionen für die sachlichen Verwaltungsausgaben des Reiches, ferner an Bauten und Beschaffungen. **Insgesamt beschränkt sich die bewegliche Summe des Etats auf eine runde Milliarde, hiervon 100 Millionen einzusparen, ist eine schwere Aufgabe.** In der heutigen Steuerbelastung, besonders auf den Realsteuern und der Hauszinssteuer liegt eine große Gefahr, die dahin führen kann, daß

zwar die Werkstätten in Deutschland bleiben, die Steuerzahler aber außerhalb unserer Grenzen

sitzen. Selbstverständlich liegt es dem Ministerium fern, vor den Steuerflüchtigen zurückzuweichen. Ich glaube auch, daß die jetzt vorgeschlagene Zusatzbelastung der höheren Stufen noch getragen werden kann. Ferner ist beabsichtigt, im Rahmen der Einkommensteuer den Einzelkaufleuten, offenen Handelsgesellschaften und Kommanditgesellschaften für ihre Gewerbe Erleichterungen zu gewähren, damit das **deutsche Kapital der deutschen Wirtschaft erhalten** bleibt.

Reform der Krankenversicherung

vorgelegt. Die durch sie erzielten Ersparnisse hätten jedoch nur einen Zweck, wenn sie tatsächlich **zur Verminderung der Beiträge, also zur Entlastung der durch die Arbeitslosenversicherung wieder schwerer belasteten Arbeitgeber und Arbeitnehmer verwendet werden.**

Der Redner appellierte dann an die Hilfe der Ministerpräsidenten der Länder, die nach Berlin zusammenberufen worden sind. Wenn die Arbeitslosigkeit noch schlimmer werde, dürfe man vor den

drakonischsten Sparmaßnahmen

nicht zurückschrecken. Von den Beamten, denen 2½% vom Gehalt abgezogen werden, erwarte der Redner, daß sie **auch in dieser Lage dem Staat die Treue bewahren, zumal sie entscheidend daran interessiert seien, daß der Staat leistungs- und zahlungsfähig bleibe. Bisher sei ein Unglück übrigens nicht passiert. Seit einer Woche habe das Reich die schwebenden Auslandsschulden sogar restlos abgedeckt** und seine Verpflichtung, von den inländischen Schulden 450 Millionen abzuzahlen, **auf den Pfennig eingehalten. Jetzt Steuersenkungen zu versprechen, sei die Lage zu ernst.** Wenn sich der Index der Rohstoffe am Weltmarkt dauernd um 100 bewegen sollte, dann würde **dasjenige Volk den größten Schaden haben, das dem Preisabbau den längsten und entschiedensten Widerstand entgegensetzte.** Mit Ersparnissen sei das Reichskabinett vorangegangen, es hoffe auf Nachfolger in der Staats- wie in der Privatwirtschaft. **Das deutsche Volk habe jedoch schon schwierigere Zeiten überwunden.** Deshalb spreche der Redner, obwohl es scheine, als ob das deutsche Volk in Gruppen und Grüppchen von Interessenten aufgelöst sei, zum Schluß das Vertrauen zur Opferwilligkeit des deutschen Volkes aus.

Wie wird es weiter gehen? Zunächst kann das Reich in nächster Zeit keine auch noch so geringfügigen Ausgaben übernehmen, es muß sich im Gegenteil auf weiteren Abbau besinnen. Ferner muß die **Arbeitslosigkeit bekämpft werden durch Ordnung der Finanzen und Wiederherstellung des Vertrauens in die deutsche Wirtschaft durch Herstellung der deutschen Konkurrenzfähigkeit und durch Arbeitsbeschaffung.** Das in die Wege geleitete Arbeitsbeschaffungsprogramm ist allerdings nur ein Notbehelf. **Viel wichtiger ist die**

Sanierung der Preise und Produktionskosten,

namentlich für die Bauten, die am stärksten überteuert sind. Am Weltmarkt scheint die Kaufkraft des Goldes den Vorkriegsstand wieder zu erreichen. Die Rückwirkung auf unsere eigene Wirtschaft kann nicht ausbleiben, wenn wir unsere Konkurrenzfähigkeit am Weltmarkt behaupten wollen. In diesem Falle gehen wir einen schweren Gang. **Wir müssen damit rechnen, daß trotz aller Anstrengungen die Arbeitslosigkeit anhält** und die Gemeinden durch die Ausgesteuerten vielleicht noch stärker als bisher belastet werden. Wenn wir in den nächsten Monaten die Frage lösen müssen, wie wir den Gemeinden helfen können, so denke ich zunächst an die Einführung eines Verwaltungskostenbeitrages oder Schaffung einer Gemeindegetränke- oder Gemeindeverzehrsteuer. Richtlinien für den Weiterbestand der Anleiheberatungsstelle geben den Ländern in den nächsten Tagen zu. Im übrigen hoffe ich, daß die Länder durch Neugestaltung der Anleihebedingungen der Gemeinden den jetzigen unglücklichen Zustand beheben können. Mein Entwurf über die

Besteuerung der öffentlichen Betriebe

liegt dem Reichstage vor, es liegt im Parlament, ihn noch vor den Ferien zu verabschieden. Mit dem endgültigen Finanzausgleich dürfen wir die gegenwärtigen Vorlagen, die eilbedürftig sind, nicht belasten. Der Redner weist dann darauf hin, daß der Reichsarbeitsminister nur noch für eine beschränkte Zeit in besonderen Härtefällen die neuen Kriegsbeschädigtenrenten bewilligen will. Ferner habe der Reichsarbeitsminister eine

Nebenfragen im Reichstag

Sozialpolitische Einzelheiten

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 28. Juni. Auf der Tagesordnung des Reichstages steht in Verbindung mit dem Haushalt des Reichsarbeitsministeriums die 1. Beratung der Novelle zum Reichsversorgungsgesetz und zum Altrentnergesetz.

Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald:

„Durch die Novelle zum Reichsversorgungsgesetz sollen die Versorgungsbehörden befreit werden von der Bearbeitung gänzlich aussichtsloser Anträge, die erst 12 Jahre nach Kriegsschluß eingehen. Der Haushalt ist aufgestellt worden unter der Voraussetzung, daß der Reichstag der Novelle zustimmt. Die Regierung bittet um schnelle Erledigung der Vorlage. Von den Kommunisten ist ein Mißtrauensantrag gegen den Reichsarbeitsminister eingegangen.

Abg. Karsten (Soz.) vermißt in dem Sparprogramm des Arbeitsministers die Verwaltungsvereinfachung in der Sozialversicherung. Seine Forderung geht darauf, alle Ersatzkassen und die Angestelltenversicherung als selbständige Einrichtung aufzuheben.

Abg. Soth (Dnat.) weist auf die Bedeutung der Siedlung hin. Die Siedlung müsse vor allem **einen Wall gegen Osten bilden.** Siedlung habe nur dann Zweck, wenn sie aus sich selbst heraus tragfähig sei. Eine Siedlung ohne Rentabilität bedeute Verschwendung.

Abg. Frau Schröder (Soz.) wendet sich dagegen, daß der Reichszuschuß für Familienwochenhilfe im diesjährigen Etat von 32 auf 15 Millionen herabgesetzt werden soll.

Abg. Freidel (Wirtp.): „Eine weitere Zunahme der Sozialbelastung kann die Wirtschaft nicht ertragen. Wir verlangen die Vorlegung eines Arbeitsdienstpflicht-Gesetzes zur Behebung der Arbeitslosigkeit."

Die Novelle zum Versorgungsgesetz wird dem Sozialpolitischen Ausschuß überwiesen, das Gesetz über die Fälligkeit der Aufwertungshypotheken dem Rechtsausschuß.

Großhandelspreise unverändert

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 28. Juni. Die auf den Stichtag des 25. Juni berechnete Großhandelsmeßziffer des Statistischen Reichsamts beträgt 124,2 gegenüber der Vorwoche unverändert. Von den Hauptgruppen hat die Ziffer für Agrarstoffe um 1,2 v. H. auf 110,4 (Vorwoche 109,1) angezogen. Die Ziffer für industrielle Rohstoffe und Halbwaren ist weiter um 0,8 v. H. auf 120,9 (121,9) zurückgegangen. Die Ziffer für industrielle Fertigwaren weist mit 151,1 keine Veränderung auf.

---

50 Verletzte bei einer Versammlung

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 28. Juni. Eine Versammlung der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei in Friedrichshain, die stark mit Kommunisten durchsetzt war, ist schließlich gesprengt worden. Es kam im Saal, der von 3000 Personen besetzt war, zu furchtbaren Kämpfen. Mit Stühlen und Biergläsern gingen die Gegner aufeinander los. Der Tumult erreichte seinen Höhepunkt, als **die ersten Fensterscheiben kirrend zerbrachen, und mit Schreien zahlreiche Versammlungsteilnehmer aus den Fenstern, die etwa 2½ bis 3 Meter über dem Erdboden liegen, geworfen wurden.** Die Schutzpolizei, die mit starkem Aufgebot erschienen war, drang sofort in den Saal und schloß die Versammlung. **Die Zahl der Verletzten dürfte mit 50 nicht zu hoch angegeben sein.**

Ein Franzose erzählt vom Kriege

Was sie schon „Sieg“ nannten /

Aus dem Roman „Die hölzernen Kreuze“ von Roland Dorgelès

V*)

Kümmerliche Reste der stolzen Angriffsbataillone werden abgekämpft auf Lastwagen zur Erholung in die Etappe gefahren.

Bei jedem Ruck hatte er gesagt:

„Wenn ich doch bloß runterfallen könnte und mir den Schädel zerschlagen würde!“

Die Wagenreihe ratterte davon; sie war sofort in eine dichte Staubwolke gehüllt, die die Augen der Lenker verklebte und ihnen Greisenbärte gab. Wir wurden, halb betäubt, hin und her gerüttelt, und von Hitze, Müdigkeit und schlechtem Wein wurde uns fast übel; wir döften schläfrig vor uns hin, aber einschlafen konnten wir nicht, dazu schüttelten uns die Wagen zu sehr. Nur Broucke fing gleich wieder an zu schnarchen, er lag auf dem Rücken, sein strohblonder Kopf huppte auf dem Tornister.

Maroux beugte sich hinaus und grinste die Mädchen an; er schwang triumphierend einen Pickelhelm, wie wenn er ihn im Nahkampf erobert hätte. Zeichen und Rufe, sogar Handküsse flogen zwischen den Dörfern und den Lastautos hin und her; und schwitzende Mädchen, deren Hemden auf der Brust weit offen standen, gaben sie uns zurück.

Wir entfernten uns vom Kriege

Die Fenster hatten Scheiben, die Dächer Ziegel. Plötzlich rasselten die Autos über Pflastersteine, und schon hörten wir lautes Geschrei aus den ersten Wagen. Wir streckten die Köpfe unter der Wagendecke hervor, beugten uns weit nach hinten hinaus; und dann stieg den ganzen Zug entlang ein tolles Bewunderungsschreien empor: eine Märchenerscheinung, ein doppeltes Wunder: wir sahen einen Eisenbahnzug, eine wirkliche Eisenbahn aus dem Hinterland, mit wirklichen Personenwagen, und — auf dem Bahnhofsplatz eine Frau im Hut.

Hinter dem Bahnübergang kamen wir

in eine richtige kleine Stadt

mit Läden und Bürgersteigen, mit Frauen und Cafés, und wir sahen das alles verblüfft und stumpfsinnig an wie arme Wilde, ohne uns vor Freude sattschreien zu können. Wer einen Verband an der Stirne trug, schob den Helm zurück, um sich besser zeigen zu können, und Belin verteilte stolze Küsse mit seiner verwundeten Hand, die wie ein nagelneues Wäschepäckchen aussah.

Immer noch rollte der Wagenzug, und niemand beklagte sich, der Weg sei zu lang. Wir hätten alle **noch mehr Dörfer, noch mehr Felder, noch mehr Meilen zwischen den Krieg und uns legen mögen.** Dann würden wir wenigstens die Geschütze nicht mehr hören. Auf den Stoppelfeldern verschlangen die Dreschmaschinen surrend Garbe auf Garbe; unsere heißen Augen badeten in dem frischen Grün kleiner Wäldchen; neidisch sahen wir auf das flüchtig vorbeigleitende Glück der unter Bäumen ruhenden Dörfer, dieser Bauernhöfe mit den roten Ziegeldächern, die für uns nichts weiter als Quartiere waren.

Es wurde sehr heiß unter den Zeltdächern, auf die steil herab die Sonne brannte. Wir waren müde und schrien nicht mehr, wir wollten schlafen ... Endlich fuhren die Wagen langsamer, und schließlich hielten sie.

Die Beine taten weh, der Kopf war schwer, der Körper schmerzte. Schimpfend buckelten wir uns den Tornister auf; niemals war er uns so schwer vorgekommen.

„Warum haben sie uns nicht im Dorf ausgeladen? ... Da kann man sehen, daß die hohen Herren im Stab nicht müde sind ...“

Einige waren kaum ausgestiegen, als sie sich auch schon ins Gras fallen ließen. Andere humpelten mit geschwollenen Füßen mühselig herum; wir hatten unsere steinharten Schuhe zwei Wochen lang nicht ausgezogen. Sie stützten sich auf ihre Gewehre, lehnten sich an Bäume, **eine schmutzbedeckte, lahme Herde, die von keinem Willensfünkchen mehr aufrecht gehalten wurde.** Bourland kam auf seinem Fahrrad heran und rief mich an:

„Jacques! ... Wir machen

Parademarsch

im Dorf, mit Musik. Der General ist da.“

Auf der Böschung hoben sich empört ein paar Köpfe, lahm hinkten einige andere heran.

„Was, jetzt Vorbeimarsch? Die wollen uns wohl veräppeln? Wir haben wohl noch nicht genug abbekommen?“

„Der General will wohl nachzählen, wieviel er noch nicht hat hinschlachten lassen?“

„Ach was, meinswegen, ich mach nich mit. Morache soll schnauzen, soviel er will ...“

Sulphart schrie lauter als alle anderen und schwenkte dabei die Stiefel, die er immer noch nicht verkauft hatte.

„Die denken, mit uns können sie hier Karneval spielen, was Besseres wissen die nich ... Nur vorne im Dreck, da sieht man sie nich. Am Dreiweg gabs was anderes als Fastnacht.“

„Jetzt nach dem Schlamassel eine Parade, das is wirklich ein Verbrechen,“ stimmte ihm der bedächtige Lemoine zu. Wir sillten einfach nicht antreten.“

Während sie so schrien, hielt ein Automobil an, und Berthier stieg aus; sein Mantel hing ihm steif und schmutzig wie eine dreckverhärtete Röhre um die Schultern, die Augen hinter seinen Gläsern waren hohl und groß, und er ging mit schleppendem Schritt vorwärts. Offenbar war er vor dem Zusammenbrechen.

„Wir haben genug“

mein Leutnant,“ erklärte ihm Sulphart mit der festen Würde eines freien Mannes. „Das machen wir nicht mit, vor diesen Schwachköpfen da vorbeizumarschieren.“

„Alles gut und schön, aber der General ist da,“ erwiderte begütigend Berthier. „Also, Kinder, Tornister auf ... In dem Nest liegt ein Bataillon **Rekruten, denen wollen wir mal zeigen, daß wir keine kleinen Mädchen sind.“**

So packten sie denn knurrend die Affen wieder auf. Wir stellten uns auf.

„Mit Gruppen rechts schwenkt ... marsch!“

Auf der Straße sahen wir die Kapelle sich aufstellen,

die Fahne

wurde aus der Hülle geholt und nahm ihren Platz ein.

„Vorwärts ... marsch!“

Das Regiment trat an. Die Kapelle an der Spitze spielte den Regimentsmarsch, und als die Hörner mit siegreichem Schmettern einfielen, **glaubte ich zu sehen, wie die Rücken sich strafften.** Mit schweren Schritten hatten wir uns in Bewegung gesetzt, jetzt aber klang der Gleichschritt schon klarer, und die Füße stampften taktmäßig den Boden. Es war ein Vorbeimarsch von Dreckpuppen: Stiefel aus Dreck, Gamaschen aus Dreck, Mäntel aus Dreck und Feldflaschen, die wie große Lehmblöcke aussahen.

Kein einziger von den Leichtverwundeten hatte das Glied verlassen, aber sie waren nicht blasser, nicht erschöpfter als die anderen. Sie alle hatten unter ihren Helmen denselben schrecklichen Ausdruck im Gesicht: **sie kehren**

aus einer anderen Welt

zurück.

Die Bauern an der Front haben ein hartes Herz und nach all dem, was sie erlebt haben, sind sie nicht leicht zu rühren. Und doch, als sie die erste Kompagnie dieses Regiments von jenseits des Grabes anmarschieren sahen, veränderten sich ihre Züge:

„Oh, die armen Jungens ...“

Eine Frau begann zu weinen, dann weinten andere, schließlich alle ... Es war eine

Huldigung durch Tränen

all die Häuser entlang, und erst als wir sie weinen sahen, begriffen wir, was wir erduldet hatten. Auch die Abgebrühtesten überkam ein trauriger Stolz. Alle Köpfe hoben sich mit seltsamem Glanz **in den Augen.** Die Musik, schmetternde Hörner, Trommelwirbel, riß uns mit; auch die ganz erschöpften schienen wieder aufzuleben, und sie alle schienen schreien zu wollen: **„Wir sind es, wir haben angegriffen ... Wir kommen von da oben her ...“**

Auf dem Platz war das Rekrutenbataillon angetreten, in nagelneuen Mänteln und mit aufgepflanztem Seitengewehr. Ein paar Schritte davor der General zu Pferde, hinter ihm ein Schwarm blitzender Uniformen. Kein Wort in unseren Reihen, nicht das leiseste Murmeln drüben. **Im Fieberrauschen der Musik war nur der taktmäßige Tritt des marschierenden Regiments zu hören.** Der feste Blick der Vorbeiziehenden schien alle diese stummen, präsentierenden Kinder beherrschen zu wollen.

Der General hatte sich im Steigbügel erhoben, und **mit einer großen, theatralischen Gebärde, mit einer schönen Gebärde seines blanken Degens, grüßte er unsere durchlöcherte Fahne,**

er grüßte uns ...

Da war das Regiment nur noch ein einziges Wesen: Ein einziger, großer Stolz: wir gehörten zu denen, die man grüßt. Stolz auf unseren Dreck, stolz auf unsere Leiden, stolz auf unsere Toten! ...

Noch einmal schmetterten die Hörner, und wir bogen, glorreich, hochaufgerichtet zwischen einer wandernden Hecke von Straßenjungens, die mit uns im Gleichschritt marschierten, in die Hauptstraße ein.

Das junge Postfräulein winkte uns mit roten Augen und zurückgeworfenem Kopf mit ihrem feuchten Taschentuch zu; sie rief ein paar Worte, die von einem Schluchzen erstickt wurden.

Sulphart, leichenblaß, konnte sich nicht mehr halten:

„Wir waren es, die das Dorf genommen haben,“ schrie er ihr mit überlauter Stimme zu. „Wir waren es!“

Und aus allen diesen zur Seite gewandten Gesichtern, aus allen diesen glühenden Augen, von allen diesen Lippen schien der gleiche Schrei sich loszulösen: „Wir waren es! Wir waren es!“

Das Dröhnen der Musik berauschte uns, schien uns in einen großen Feiertag hineinzureißen; so marschierten wir, **Feuer im Leibe, vorwärts und setzten ihren Tränen den Stolz von Männern und Siegern entgegen.**

Sagt, was ihr wollt, es wird immer Kriege geben, immer, immer ...

*) Siehe „Ostdeutsche Morgenpost“ Nr. 151, 158, 164 und 171 vom 1., 8., 15. und 22. Juni.

Im Garten der Toten /

Aus dem Roman „Die hölzernen Kreuze“ von Roland Dorgelès

I.

Drei Tage schon, drei Tage lang halten wir jetzt diesen granatzerwühlten Friedhof. Wir haben nichts zu tun ... nur zu warten. Wenn alles aufgerissen ist, wenn nichts mehr übrig ist als ein Trümmergemisch von Steinen und Menschen, werden sie angreifen; und dann müssen noch ein paar Lebende da sein und aufstehen.

Die Kompagnie ist zwischen diesen vier einbrechenden zusammenstürzenden Friedhofsmauern gefangen; sie ist vom Regiment abgeschnitten durch die eisernen „Kohlenkästen“, die die Ruinen zerschmettern, durch die Maschinengewehre, die auch über die letzten Spuren noch hinwegfegen.

Abends gehen einige Essenholer zurück, wagen ein paar Krankenträger sich heran. Und schnell und heimlich heben sie einen Mann aus der großen Familiengruft heraus, in der seit Tagen stöhnende Verwundete liegen, ohne auch nur die nötigste Pflege zu haben. **Sie stehlen dem Friedhof einen Toten.**

Es liegen noch sechs Mann in diesem Grabgewölbe, aus dem die Boches eine Verbandstelle gemacht hatten. Wenn man sich über ihr schmutziges Lager beugt, atmet man den schrecklichen Geruch ihres Fiebers ein, ihr flehendes Klagen und wirres Röcheln. Einer von ihnen liegt schon seit einer Woche da, **sein Regiment hat ihn im Stich gelassen.** Er spricht nicht mehr. Er ist nur noch ein schauerlich abgemagertes Etwas mit riesengroßen Augen, hohlen, stoppelbärtigen Wangen und fleischlosen Händen; seine Nägel krallen sich in den Stein hinein. Er rührt sich nicht, um nicht erneut den Schmerz aus den zerfetzten Schenkeln aufzujagen, aber er wimmert unter dem

schrecklichen Durst.

Nachts bringen wir ihm Wasser, auch Keffee, wenn wir Kaffee bekommen haben. **Aber von Mittag an sind alle Feldflaschen leer.** Dann reckt er, vom Fieber verzehrt, seinen mageren Hals aus und **leckt gierig die Steinwand der Gruft ab, durch die ein wenig Wasser sickert.**

In einer Ecke liegt ein kleiner Mensch, der sich seine weiße Zunge mit dem Messer abschabt. Ein anderer lebt nur noch durch das kaum sichtbare Atmen seiner Brust; er hält die Augen geschlossen, beißt die Zähne aufeinander und reißt seine ganze Kraft zusammen, **um sich gegen den Tod zu verteidigen, sein bißchen zitterndes Leben zu retten, das ihm doch entfliehen wird.**

Er hofft trotzdem noch,

sie hoffen alle noch,

auch der Sterbende. Alle wollen leben, und der Kleine sagt hartnäckig immer wieder:

„Heute abend kommen die Sanitäter bestimmt, sie haben es uns gestern versprochen ...“

Das Leben wehrt sich bis zum letzten Schauer, bis zum letzten Röcheln. Aber wenn sie nicht auf die Krankenträger hofften, wenn das Bett im Lazarett nicht wie ein leuchtendes Glück in ihrem Fiebertraum schiene, würden sie trotz ihrer gebrochenen Glieder oder ihrem aufgerissenen Leib hinauskriechen, würden sie **sich mit ihren Nägeln, ihren Zähnen durch das Geröll vorwärts ziehen.** Es gehört Kraft dazu, einen Menschen zu töten; es gehört Schmerz dazu, wenn ein Mensch erliegen soll ...

Und doch geschieht es. Die Hoffnung flieht davon, die Ergebung legt sich schwarz und schwer auf die Seele. Der Mensch verzichtet, er zieht seine Decke über sich, er sagt kein Wort mehr, und wie der dort, der in einer Ecke des Grabes stirbt, wendet er nur den fiebernden Kopf zur Seite und leckt den weinenden Stein.

*

Die Sonne brennt und glüht, und man sollte meinen, in diesem Schutthaufen könne nichts Lebendes sich halten. In der Nacht haben wir vor Frost gezittert, und jetzt erstickt man fast vor Hitze. Kein Lüftchen rührt sich. Gegen die Brustwehr aus Sandsäcken gedrückt, deren Farbe sein Mantel angenommen hat, steht regungslos der Posten er sieht aus wie der, den man mit gekreuzten Armen und gähnender Genickwunde vor der Kapelle liegen sehen kann; sein Schädel ist fast zu klein für den klaffenden Riß.

Die Granaten

fallen immer noch, aber man hört sie gar nicht mehr. Fiebrig und stumpf haben wir Sulphart in seinem Grab einen Besuch gemacht. Man kann es an seinem Schild erkennen: „Marthieu, ehemaliger Bürgermeister“.

Von früh bis spät spielt er mit Lemoine Karten; wenn er verliert, schreit er Lemoine Beleidigungen ins Gesicht und behauptet, er mogle. Der aber bleibt ruhig: „Schrei nicht so, du wirst noch den Bürgermeister aufwecken,“

Wir sitzen dicht zusammengepfercht in der engen Gruft und keuchen. Es ist drei Uhr, alle Feldflaschen sind längst leer, und die Essenholer, die in der Dämmerung aufbrechen, können vor Mitternacht nicht wieder zurück sein.

(Fortsetzung folgt).

Rheinlandkundgebung!

Am 1. Juli 1930 ist unsere Heimat frei von der fremden Besatzung. Wir wollen unseren Brüdern am Rhein öffentlich zu erkennen geben, daß wir uns innig mit ihnen verbunden fühlen. Da auch Oberschlesien dieselben Leiden in langer Besatzungszeit kennen gelernt hat, so bitten wir alle Oberschlesier sich mit uns Rheinländern in historischer Freudenstunde zur Feier dieser Rheinlandbefreiung zu versammeln. Oberschlesier, die ihr selbst so heimatstreu und heimatsliebend seid, wir rechnen im Gedenken an Eure stets bewährte Vaterlands- und Heimatsliebe auf Eure zahlreiche Teilnahme.

Vor allem von der Jugend, den Trägern der deutschen Zukunft, erwarten wir eine besonders zahlreiche Teilnahme.

Beginn der Feier um 20.00 Uhr in der Hindenburg-Kampfbahn (Stadion) Beuthen OS.

Die Rheinländer Oberschlesiens

Das Vergleichsverfahren über das Vermögen des früheren Gasthauspächters Alois Bziuk, jetzt in Gleiwitz, ist nach Bestätigung des Vergleichs durch Beschluß vom 25. Juni 1930 aufgehoben. Amtsgericht Gleiwitz, den 25. Juni 1930. — 6. V. N. 10/30 — 28.

Kunst und Wissenschaft

Radiumbestrahlung in der zahnärztlichen Praxis

Von Dr. Lamprecht

Die Methode der Radiumbestrahlung hat in den letzten Jahren insofern an Beachtung gewonnen, als die Strahlenbehandlung einer Reihe von Erkrankungen der Mundhöhle aus dem Stadium tastender Versuche in fest umgrenzte Indikationen getreten ist. Außer den Geschwülsten der Mundhöhle und Kiefer sind es die akuten und chronischen Erkrankungen der Wurzelhaut und ihre Folgeerscheinungen Granulom und Zyste. Dr. Max Levy, Berlin, berichtete darüber auf dem letzten Zahnärztetag und erregte mit seinen Röntgenphotographien, die vor und nach Radiumbehandlung aufgenommen worden sind, allgemeine Aufmerksamkeit. Voraussetzung jeder Bestrahlung ist die Absorption von strahlender Energie in der durchstrahlten Materie, wobei der Grundvorgang der Zerstörung der Zelle die Denaturierung des Eiweißes des Zellkernes ist. Das Ziel der Strahlenbehandlung ist die Anregung der Zelltätigkeit des den Krankheitsherd umgebenden Gewebes und die Beeinflussung des entzündlichen Infiltrates. Die Zersetzungsprodukte werden durch die Bestrahlung in ihrer Abfuhr beeinflußt. So kann es nach Bestrahlung einer Entzündung zur glatten Heilung kommen. Besonders segensreich ist die Einwirkung der Radiumbestrahlung auf die Bakterien des Granuloms, weshalb die Furcht vor solchen Infektionsherden im Sinne der vom Munde ausgehenden Sepsis („Fokalinfektion“) nicht mehr angebracht ist, denn gerade bestrahlte Granulome rufen viel weniger leicht Metastasen hervor als andere.

Die Radiumbehandlung ist angezeigt bei allen Fällen der Wurzelhautentzündung von Zähnen, auch dort wo man nicht chirurgisch eingreifen will. Wo keine Besserung eintritt, kommt es bei Bestrahlung zur Bildung eines leicht zu eröffnenden oder durch den Wurzelkanal zu entleerenden Abszesses. Die Behandlung eines Granuloms oder einer Zyste ist durch Medikamente in vielen Fällen unmöglich. Auch da hilf die Radiumbehandlung. Ebenso wenn Schmerzen bei Verschluß eines Zahnes auftreten, bei Verkalkung der Wurzelkanäle, bei Messerschen des Patienten, Fisteln, bei Recidiven, nach Resektionen der Wurzelspitzen, großem Substanzverlust bei Operationen, anatomischen Besonderheiten, bei bedenklicher Nähe der Nebenhöhlen, auch bei technischen Schwierigkeiten einzelner Zahnbehandlungen. Ungeheuer große Dienste erweist die neue Therapie bei Brückenpfeilern, überkronten Zähnen, deren Verkappungen man nicht entfernen will; bei Patienten mit inneren Erkrankungen, Bluterkrankheit, Diabetes, Herzfehlern. Einige Zeit nach der Bestrahlung läßt sich die Heilung des Herdes im Röntgenbild verfolgen, das kann jedoch endgültig erst nach ein bis zwei Jahren der Fall sein. Dr. Levy zeigte auch darüber überzeugende Lichtbilder.

Die Technik der Radiumbestrahlung ist genauer und einfacher als die Röntgenbestrahlung. Das Radiumpräparat wird auf einer Prothese direkt auf die Schleimhaut des Kieferknochens in Höhe der Wurzelspitze des erkrankten Zahnes gebracht. Die Erfolge Dr. Levys berechtigen zu der Hoffnung, daß manche aussichtslose Zahnbehandlung durch Anwendung der Radiumtherapie dennoch möglich ist.

Das Erröten und seine Ursachen

Bei Schiller folgt noch der Jüngling errötend ihren Spuren, bei der Marlitt errötet zwar „sie“ jedesmal bei seinem süßen Liebesgeständnis, aber seiner Männlichkeit paßt dies nicht mehr, bei Schnitzler muß man schon sehr lange suchen, bis man irgendeinmal das Erröten als Ausdrucksmittel findet, bei den ganz Modernen scheint es überhaupt bereits abgeschafft zu sein. Ja, merkwürdig, vor einiger Zeit kam sogar ein Mädchen mit der Bitte zu mir, ob ich ihr sagen könnte, wie man das Erröten verlernen kann. Das ganz normale Erröten, wohlgemerkt, nicht etwa das zwangsmäßige, die so quälende Krankheit des „unbegründeten“ Errötens, die Ereutophobie. Ist das Erröten als Sprache der Leidenschaft schon ganz verpönt? „Wie kann man denen trauen, die das Erröten verlernt haben?“ könnte man mit Humboldt fragen.

Es bestehen da merkwürdige Widersprüche: Ganz kleine Kinder erröten nicht, auch von ganz tiefstehenden Völkern wird dies behauptet. Aber in der Zeit bis zur Pubertät erröten Kinder leicht und auch primitive Völker zeigen diese Reaktion auf Schamgefühle. Mit fortschreitendem Alter und höherer Kultur nimmt es allmählich wieder ab. Auch darin liegt ein Widerspruch: das Erröten ist im Grunde eine soziale Reaktion, man errötet eigentlich immer vor anderen, aber dennoch tritt es auch in der Dunkelheit oder Einsamkeit ein. Empfindsame Menschen können schon beim bloßen Gedanken an eine Blamage erröten, wenn sie auch ganz allein sind. Und die Stärke wechselt von einem flüchtigen, kaum merkbaren Hauch über Stirn und Wange bis zum dunkelsten Purpur, der Hals, Brust, ja den ganzen Körper überfluten kann, wie dies ein berühmter Maler von seinem Modell berichtet.

Auf welche Weise das Rotwerden zustande kommt, wissen wir: die feinen Blutgefäßchen der Haut erweitern sich unter dem Einfluß ihrer Nerven. Daß gerade die Gesichtsnerven am meisten und frühesten ansprechen, erklärt man damit, daß sie, wie die Tränendrüsen, Augenmuskeln und Gesichtsmuskeln, dem Sitz der Gefühle, dem Gehirn, am nächsten liegen. Warum aber überhaupt diese Aenderung im Kapillarkreislauf bei bestimmten Affekten eintritt, das ist doch damit nicht erklärt. Die Freud-Schule sieht darin eine „Genitalisierung“ des Gesichtes, eine wohl etwas gewagte Erklärung, wenn man bedenkt, daß doch auch andere als sexelle Scham das Erröten hervorruft. Auch ein sexuelles Lockmittel, wie der anschwellende Kamm des Puterhahnes, ist wohl das menschliche Erröten nicht.

Bei den Fällen von krankhaftem Erröten liegt die Sache anders. Auch hier ist wieder ein auffallender Widerspruch: Während das normale Erröten seltener wird, nimmt die Zahl jener Menschen zu, die zwanghaft, ohne verständliche Ursache rot werden, deren Erröten nicht beim Aufhören des Reizes rasch zurückgeht, und die in ewiger Angst vor dem Erröten leben. Der Wiener Nervenarzt Dr. Bien hat sogar über diese Krankheit, die tatsächlich ihre Träger aufs äußerste unglücklich macht, eine ganze Monographie geschrieben, die sich auf eine Menge genau analysierter Fälle stützt. Er bestätigt darin die bisherigen Feststellungen Freuds, Stekels und anderer, daß die Errötungsangst aus einem seelischen Konflikt entspringt, der tiefgreifender Psychotherapie bedarf.

Besonders bemerkenswert ist die Feststellung, die sich auch mit meinen Erfahrungen deckt, daß verdrängte kriminelle Regungen, das Schuldgefühl des „heimlichen Verbrechers“, das Erröten fast häufiger begründen als rein sexuelle Wurzeln, obwohl solche natürlich nicht fehlen. Alle diese Menschen mit krankhaftem Erröten leiden unter einem heimlichen Schuldgefühl, verurteilen innerlich etwas, was sie getan haben oder noch immer tun und doch nicht billigen. Sie fürchten immer, die Welt könne es ihnen vom Gesicht ablesen, und verkünden es gewissermaßen aller Welt. Sie wollen immer anders erscheinen, als sie sind, sie sind „Schauspieler des Lebens“ wie alle Neurotiker.

Dr. A. Mißriegler.

Hautschädigungen nach Insulininjektionen

Dr. Boller vom Wiener Elisabethspital hat kürzlich interessante und neue Ausführungen über eigenartige Ernährungsstörungen bei Zuckerkranken gemacht, die längere Zeit mit Insulin behandelt wurden. Als erster hat seinerzeit der Wiener Arzt Dr. Depisch diesen eigenartigen Fettschwund nach Insulinzufuhr an den Einspritzungsstellen beschrieben. Es entsteht eine Auflockerung des Fettgewebes und Einsinken der Haut, so daß sich bei diesen unglücklichen Patienten, die sich wegen ihres Zuckerleidens oft zwei- bis dreimal täglich Insulineinspritzungen machen müssen, noch unangenehme Gewebeschädigungen einstellen. Während bisher solche Fettatropien nur an den Injektionsstellen beobachtet wurden, konnte Dr. Boller zum ersten Male eine Patientin demonstrieren, bei der, fern von der Einverleibungsstelle des Insulins, und zwar an der einen Gesichtshälfte, ein solcher Fettschwund auftrat. Es gelang, nach langen Versuchen durch kombinierte Injektionen von Insulin mit Novokain, dem bekannten Mittel zur Unempfindlichmachung der Haut, die Regeneration des geschwundenen Fettes herbeizuführen und die kosmetische Entstellung zu beheben. Man wird somit in Zukunft bei Patienten, deren Haut zu solchem Schwund neigt, dem Insulin einfach eine geringe, unschädliche Menge von Novokain zuzuführen, um die Schädigung zu vermeiden.

*

Tödliche elektrische Unfälle können, entgegen allgemein verbreiteter Annahme auch durch mittelgespannte, zuweilen sogar auch durch schwachgespannte Ströme verursacht werden. Es muß also auch vor gewöhnlichen Lichtströmen, vor schadhaften Schaltern, vor schlecht isolierten Fönapparaten, Plätteisen, Staubsaugern gewarnt werden. Als Todesursache wird bald Atem-, bald Herzlähmung angenommen. Jeder durch Elektrizität Verunglückte ist als Scheintoter zu behandeln. Die Wiederbelebungsversuche müssen so lange fortgesetzt werden, bis Zeichen des Lebens auftreten oder bis sich sichere Todeszeichen, vor allem Totenflecke bemerkbar machen.

Professor Alfred Pinkuß' 60. Geburtstag. Morgen feiert der bekannte Berliner Frauenarzt und Krebsforscher Professor Dr. Alfred Pinkuß seinen 60. Geburtstag. Seit dem Jahre 1902 ist er Mitglied des von Ernst von Leyden gegründeten Deutschen Zentralkomitees zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheiten und hat verschiedene Arbeiten über den Krebs veröffentlicht. Sehr bald erkannte er als dringendes Erfordernis die Volksaufklärung und er verfaßte selbst ein populäres Büchlein als Merkblatt. Als einer der ersten erkannte und erforschte Pinkuß die heilbringende Wirkung des Radiums und Mesothoriums bei der Behandlung der Krebskrankheiten. So konnte er bereits im Jahre 1912 auf dem internationalen Gynäkologenkongreß in Berlin die ersten zwei durch Radiumbehandlung günstig beeinflußten Fälle von Krebs bei Frauenkrankheiten vorstellen.

Der Völkerbund als Preisträger. Das Kuratorium der Woodrow-Wilson-Stiftung hat beschlossen, den diesjährigen Preis dem Völkerbund im Hinblick auf dessen Verdienste zur Befriedung der Welt zu verleihen. Der Preis beträgt 25 000 Dollar.

Gründung einer Wilhelm-Busch-Gesellschaft. Soeben ist in Hannover bezw. in Wiedensahl die Gründung einer Wilhelm-Busch-Gesellschaft vollzogen worden. Mit der neuen Gesellschaft verbinden sich keine wissenschaftlichen Aufgaben; sie will, neben der Pflege des Buschschen Werkes, in erster Linie Rechtsträger des Wilhelm-Busch-Hauses in Wiedensahl, des Geburtshauses Busch', sein. Es ist dem Heimatbund Niedersachsen durch Unterstützung vieler Buschfreunde gelungen, es vor dem drohenden Abbruch zu bewahren und zu einem kleinen Museum auszubauen, das, wenn auch schon jetzt der Besichtigung zugänglich, im Jahre 1932, am 100. Geburtstage Busch', der Oeffentlichkeit übergeben werden soll.

P.E.N.-Club-Mitglieder in Zakopane verunglückt. Der achte internationale Kongreß der P.E.N.-Clubs in Warschau hat ein schmerzliches Nachspiel gefunden: eines von den Autos, die die Teilnehmer auf der Rückfahrt beförderten, ist vor Zakopane verunglückt. Der bekannte polnische Dichter Ejsmond und der Bruder des Präsidenten des polnischen P.E.N.-Clubs, Goetel, sind dabei schwer verletzt worden.

Ein Autodafé für polnische Literatur. Das russische Kommissariat für Volksbildung hat die Beschlagnahme aller im Verkauf und in den Bibliotheken befindlichen Werken polnischer Schriftsteller angeordnet. Die konfiszierten Bücher wurden eingestampft und zu Papier für die russischen Zeitungen umgearbeitet.

Schauspieler retten ihr Theater. Durch Beschluß der zuständigen Stellen sollte das Baden-Badener Theater am 31. Juli 1930 geschlossen werden. Daraufhin haben sich die Schauspieler, die natürlich davon am meisten betroffen wurden, um die Erhaltung des Theaters bemüht. Durch persönliche Werbung von Haus zu Haus gelang es ihnen, die Zahl der Abonnenten um über die Hälfte zu erhöhen und außerdem durch Unterstützungen noch 10 000 Mk. in bar aufzubringen. Dadurch ist die Erhaltung des Baden-Badener Theaters bis 1. April 1931 gesichert.

Die Dreigroschen-Oper in Paris. Das Theater „Mont Parnasse“ in Paris eröffnet seine neue Spielzeit unter der Direktion Gaston Baty Anfang September mit der „Dreigroschenoper“ von Brecht-Weill. Am Théatre des Mathurins gelangt zu Beginn der Spielzeit „Hokuspokus“ von Curt Goetz zur Aufführung und danach „Grand Hotel“ von Paul Frank.

Ein Garten für 3000 Vögel. In Hamburg wird zur Zeit an einem Garten gearbeitet, der 3000 Vögeln Unterkunft geben soll. Die Eröffnung soll am 5. Juli erfolgen. Die Vögel sind nach ihren Herkunftsländern in verschiedene Häuser eingeordnet. Allein das deutsche Vogelhaus enthält 120 Arten Vögel.

Neuengagements am Oberschlesischen Landestheater. Für die kommende Spielzeit wurden folgende Mitglieder verpflichtet: für das Fach der Koloratursängerin Elsa Geiswinkler, Berlin, Anton Straka als jugendl. Held vom Stadttheater Glogau und Hilde Lücke als Liebhaberin.

Professor Moritz Rosenthal kommt nach Oberschlesien. Der bekannte Pianist Professor Moritz Rosenthal, der letzte der großen Lisztschüler, ist von der Konzertdirektion Th. Cieplik für einen einmaligen Klavierabend in der nächsten Saison verpflichtet worden.

Unter der singenden Nadel

Neue Schallplatten für den Sommer

Der Gedanke der Kurz-Oper hat sich schneller für die Schallplatten fruchtbar erwiesen als man zu glauben geneigt war. Die **Deutsche Grammophon-AG.** bringt schon die zehnte Schöpfung dieser Art heraus, und wie man gern bestätigt, mit dem besten Erfolge. Die fünf doppelseitig bespielten Platten sind mit Geschick und musikalischen Taktgefühl, wenn man so sagen darf, zusammengeschnitten und ermöglichen die Aufführung der „Carmen“, die eben herauskam, in etwa dreiviertel Stunden. Den José singt Helge Roswaenge, den Escamillo Karl Armster wundervoll stark und frisch, Else Ruziczka, verrät ein reiches, mitunter nur ein wenig zu starres Material, mit dem sie den Vorzug sauberster Aussprache verbindet, die Micaela endlich singt Elfriede Marherr; die Chöre sind hervorragend diszipliniert und klingen über die Maßen schön, und das Orchester unter der Leitung von Hermann Weigert spielt seines Rufes als Staatsopernmitglied würdig. Alles in allem eine hervorragende Leistung!

Tenöre scheinen nie aus der Mode zu kommen, solange Komponisten wie Lehàr ihnen etwas zum Singen schreiben. Max Reichart bringt auf **Grammophon B 43 143** das „Paganini“-Lied „Gern hab' ich die Frau'n geküßt“, und von Eysslers „Bruder Straubingen“ „Küssen ist keine Sünd'“ — man glaubt ihm beides. Koloman von Pataky von der Wiener Staatsoper läßt seinen großen Tenor an der Gräfin Mariza aus, er singt den bekannten Schlager „Komm Zigany“ und „Grüß' mir mein Wien“ mit liebenswürdigem Charme auf **Grammophon B 43 140.** Diese wie die vorgenannten Platten haben den Vorzug saubester technischer Aufnahme, ihre Wiedergabe macht auf jedem, selbst einem kleinen Apparat Freude.

Um bei den Tenören zu bleiben: Richard-Tauber-Schallplatten sind für die meisten Grammophonfreunde das Höchste, was es gibt. Der Referent bekennt sich zu einer anderen Anschauung, aber die neue Tauberplatte **Odeon 4967** „Hymne“ aus dem Taubertonfilm „Das lockende Ziel“, der auch schon für Oberschlesien angekündigt ist, gehört tatsächlich zu dem Schönsten, was Tauber je gesungen und was es an verwandten Leistungen gibt. Diese Platte gehört wirklich auf jeden Apparat. Nicht nur der Vollständigkeit willen sei dann auch noch auf **O 4966a und b** hingewiesen, die Taubers Stimme mit Quartettbegleitung und den schönen Lönsdichtungen „Vergißmeinnicht“ und „Tausendschönchen“ vorführen. — Lotte Lehmanns prächtiger Sopran klingt auf **O 4813** in zwei Elisabeth-Arien aus dem 2. bezw. 3. Akt („Dich, teure Halle“ und „Allmächt'ge Jungfrau“). Kaum ist die Freude über eine so herrliche Stimme dem Hörer recht zum Bewußtsein gekommen, da wird sie schon wieder überstrahlt von von dem Zauber zweier Namen: Barbara Kemp und Tino Pattiera, die auf **Parlophon P 9506** das Schlußduett aus Bizets „Carmen“ singen, eine Aufnahme, bei deren Vorführung man unwillkürlich die Augen schließt, so lebendig vermittelt sie den Bühneneindruck. Auf **Odeon 4109** begegnen wir weiterhin einer Stimme von hohem Wohllaut: Mafalda Salvatini singt aus Giordanos „Feodora“ die Arie „Welch' ein Duft“ und aus dem 3. Akt „Gott, der gerecht ist“. — Aus dem Tanzplattenrepertoire sei genannt die sehr reichhaltige Folge der vom Dajos-Bela-Orchester bespielten Platte **O 6758** mit „Wiener Praterleben“ und den „Hofball-Tänzen“, das klassische Repertoire endlich bringt auf **O 6740**, von Dr. Weismann dirigiert, das große Symphonieorchester von der Staatskapelle mit Wagners „Walkürenritt“ und dem „Rakoczy-Marsch“ aus Berlioz' „Fausts Verdammung“.

Auf **Columbia LS 3028** singt Iwar Andresen eine im Konzertsaal wenig gehörte, aber für die Schallplatte sicherlich ungemein dankbare Loewe-Ballade „Der seltne Beter“, eine Anekdote aus dem Leben des alten Dessauer, und er tut das mit viel Geschmack. Ganz anders ist dann wieder die **Columbia DW 2005** mit dem Columbia-Tanz-Orchester und Gesang von Willi Kollo mit den Modeschlagern „Auf einer kleinen Bank im Park“ und dem musikalisch sehr reizvollen „Grüß mir mein Hawaii“. — Aus der **Columbia-Serie** sollte sich der Freund moderner Musik auch die Platten **DWX 1 und 2** anhören, auf denen eine sehr interessante „Symphonische Studie“ von Rimsky-Korsakoff, „Scherezade“ betitelt, vom Orchester der Pariser Societe des Concerts du Conservatoire gespielt wird. Hier ist die Schallplatte außer der Freudebringerin zugleich Erzieherin zu gutem Hören. — Von Lehàr war oben schon die Rede, sein „Walzer von heut' nacht“ erscheint gleich zweimal in der Parlophonreihe, auf **B 12 195** von Serge Abranovic gesungen (mit einem guten Orchester, aber einer schlechten Tauberimitation, dem Einsatz der Kopfstimme am Schluß) und auf **B 12 185** als Tanzmusik (Valse boston) von Barnabas von Geczy mit seinem Esplanade-Orchester, mit einem unbeschreiblich süß schmelzenden Saxophon, das jedoch eben nicht die flirrende Zartheit der Lehàrschen Geigensprache besitzt. Die Aufnahme müßte wohl ein drittes Mal mit — Tauber gemacht werden. Auf der Rückseite dieser Platte befindet sich der ganz allerliebste Marsch der Schokoladensoldaten, ein One-step von John Asthon. Das Salonorchester Edith Lorands bringt auf **B 12 184** den Straußschen „Frühlingsstimmenwalzer“ und eine Walzerprobe aus dem „Fidelen Bauern“. Und damit sind wir wieder bei der Operette, und zwar singt Tino Pattiera aus dem „Bettelstudenten“ die Arien „Ich knüpfte manche zarte Bande“ und „Ich hab' kein Geld, bin vogelfrei“ mit dem von Weismann dirigierten großen Orchester hinreißend beschwingt, auf **Parlophon B 12 182**, und zusammen mit Margit Suchis hellem Sopran auf der großen **Parlophon-Platte P 9501**, die wiederum den hohen Stand der heutigen technischen wie künstlerischen Reproduktionsmöglichkeiten beispielhaft zeigt.

E—s.

Hüh-hott im Hindenburger Stadtparlament

Die gestrigen Erhöhungen heute wieder gestrichen — Dreistündiges Parteiführer-Intermezzo

Der 1¼-Millionen-Defizit-Etat mit 20:12 Stimmen angenommen

(Eigener Bericht)

Was lange währt...

Hindenburg, 28. Juni.

Vorbei war heute die bürgermeisterlose Zeit! Denn Oberbürgermeister Franz war aus dem preußischen Parlament, das gestern in die großen Ferien gegangen ist, an die Stätte seiner kommunalen Tätigkeit zurückgekehrt. So wickelte sich der Rest der Etatsberatungen, die gestern erst kurz nach Mitternacht unterbrochen wurden, unter den Augen des Kommunalleiters ab, und schneller als es gestern der Fall war. Kapital- und Schuldenverwaltung, Grundstücksetat und Sonderpläne für Schlachthof, Pfandleihe, Kraftwagenverkehr sowie Stadtspar- und Girokasse war der Film, der heute von den Stadtverordneten in verschiedenem Tonfall begleitet wurde. Von 9,30 Uhr vormittag bis zur Mittagsstunde, um dann nach einer Mittagspause nach 13 Uhr zu einer Fraktionsführerbesprechung zusammenzutreten. Zu schwerer und aufreibender Beratung, da bei Abstrichen von etwa 45 000 Mark allein im Wohlfahrtsetat rund 250 000 Mk. mehr gefordert wurden, als der vom Magistrat aufgestellte Nothaushaltsplan vorsah. Der Kämmerer nahm Veranlassung, zu Beginn der heutigen Sitzung seine Stimme warnend zu erheben mit den Worten: „Denn in dem Sinne, wie Sie dies gestern taten, halte ich die Beratungen für zwecklos."

Der Kämmerer war damit Prophet! Als nämlich die Fraktionsführer bereits mehr als zwei Stunden zusammensaßen, um dem aus dem Gleichgewicht gebrachten Etat wieder die „Balance" zu geben, sah man immer noch kein Ende dieser Sonderbesprechung ab. Wenigstens gaben die Führer, die zwischendurch ihre trockenen Kehlen mit den den hiesigen Stadtverordnetenversammlungen beigegebenen Erfrischungsmöglichkeiten befeuchteten, immer die Parole aus: „Wir können zueinander nicht kommen! ... Es wird noch lange um den Etat gekämpft werden!" Und der eine Durstige schilderte die „Lage" immer ungünstiger als der andere — dieweilen die „Unentwegten" sich die Wartezeit ob des Geredes ihrer Führer mit Bier-Skaten vertrieben, andere gelangweilt in den Flurräumen der Mittelschule hin- und herpendelten und einzelne sogar ein „Nickerchen" auf ihren Plätzen in der Sitzungsaula machten. Ein gar „gemischtes" und eigenes Wochenend der berufenen Bürgervertreter!

Endlich nach mehr als dreistündiger Sonderberatung war man gegen 15 Uhr wieder soweit, um im Plenum verhandeln zu können. Und siehe da, das, was man gestern an Erhöhungen beschlossen hatte, wurde heute nicht mehr aufrecht erhalten oder stark gedrosselt. Man hatte das Empfinden, daß die vier Tage, die die Etatsberatung erfordert hatte, viel nutzlose Arbeit geleistet wurde mit dem Ende, daß bei der Schlußabstimmung der Nationale Ordnungsblock, die Vertreter der Wirtschaftspartei und die Kommunisten den Etat ablehnten, doch nicht verhindern konnten, daß

die Grundvermögenssteuer für unbebaute Grundstücke von 400 Proz. auf 500 Proz. erhöht wurde.

Mit dieser Erhöhung hatte aber nicht verhindert werden können, daß der Etat mit einem Fehlbetrage von rund 1,25 Millionen Mark abschließt.

Als Anhängsel wurden dann zwei Entschließungen angenommen, die wieder einmal die katastrophale Lage der Stadt Hindenburg beleuchteten. Bedeutungsvoll für die oberschlesische Wirtschaft war die Annahme einer weiteren Entschließung, die die Errichtung der bekannten Schleppbahn als private Grubenbahn fordert.

„So geht es nicht weiter" erklärt der Stadtkämmerer

Obwohl die Stadtverordneten gestern bis nach Mitternacht getagt hatten, um den Wohlfahrts-Etat mit einer Steigerung von rund 250 000 Mk. zu Ende zu bringen, begannen sie heute wiederum um 9.30 Uhr mit der weiteren Etatsberatung. Der Stadtkämmerer, Stadtrat Schilling, gab vor Eintritt in die Verhandlung nachfolgende Erklärung zu dem Ergebnis der gestrigen Beratungen ab:

Der Magistrat hat Ihnen einen Etat vorgelegt, wie er nach den verschiedenen Beratungen der einzelnen Dezernenten aufgestellt worden ist. Er schließt bekanntlich mit einem Fehlbetrage von 1 279 000 Mark ab. Unsere Besprechungen, die mit der Staatsregierung stattgefunden haben, haben zu dem Ergebnis geführt, daß der Regierungspräsident unter dem 20. 6. in einer Verfügung angeordnet hat, daß ein Etat mit einem so großen Fehlbetrage unter keinen Umständen die Genehmigung der Staatsregierung finden wird und daß er erwartet, daß die Stadtverordnetenversammlung diesen Fehlbetrag wesentlich senkt. Obwohl ich Ihnen am vorigen Sonnabend schon erklärt habe, daß die Etatsberatungen unter diesen Umständen, d. h. bei einer Erhöhung der Ausgaben, wenig Zweck haben, haben wir festgestellt, daß bei der gestrigen Beratung des Wohlfahrtsetats sich Erhöhungen von mehr als ¼ Million ergeben haben, so daß also der Gesamtfehlbetrag sich auf 1 525 000 Mark erhöht. Ich gebe Ihnen hiermit die Erklärung ab, daß bei der Finanzverwaltung nichts zu ändern sein wird, denn dieser Etat ist aufgestellt auf Grund der für die Kapital- und Schuldenverwaltung unbedingt notwendigen Beträge für den Kapital- und Schuldendienst. Die Anleihen sind ja von Ihnen beschlossen worden, die Gebäude stehen da, und die Baukosten müssen bezahlt werden. Es wird sich also an den Einnahmen und Ausgaben wenig oder gar nichts ändern. Ich halte es deswegen für richtig, daß wir uns erst einmal zusammensetzen und uns klar werden darüber, in welcher Form und Weise wir heute die Etatsberatungen weiter fortführen wollen. Denn in dem Sinne, wie Sie das gestern taten, halte ich die Beratungen für zwecklos.

Die Ausführungen verfehlten ihre Wirkung nicht. Denn im großen und ganzen wurden die heutigen Abschnitte der Etats nach dem Voranschlag angenommen, wenn auch die einzelnen Fraktionsredner verschiedene Wünsche und Forderungen erhoben. So wurde der Abschnitt **Kapital- und Schuldenverwaltung** auf 895 170 Mark bei einem Zuschußbedarf von 23 720 Mark (Nettobeträge) festgesetzt, der der **Grundstücksverwaltung** auf 1 008 110 Mark mit einem Zuschußbetrag von 918 140 Mark. Die Endsummen der Sonderpläne lauten: **Schlachthaus** 306 600 Mark, **Pfandleihamt-Betriebsplan** 255 000 Mark, **Verwaltungskosten** 32 050 Mark, **Kraftwagenverkehr** 469 380 Mark und **Verwaltungskosten der Stadtspar- und Girokasse** 16 000 Mark.

Die Beratungen über diese Abschnitte und Sonderpläne waren gegen 12 Uhr beendet, worauf eine einstündige Mittagspause gehalten wurde. Nach dieser traten die Fraktionsführer zu einer Sonderbesprechung zusammen, um einmal über den Etat in der Gesamtheit abzustimmen, dann um sich über die Steuersätze einig zu werden. Diese gesonderte Beratung zog sich bis gegen 17 Uhr hin. Ehe aber die Sitzung wieder eröffnet wurde, verging ein weiteres „Weilchen", da erst die neuen Unterlagen für die Weiterberatung gefertigt werden mußten.

Und dann kam die Ueberraschung, daß verschiedene gestern beschlossene Erhöhungen heute wieder gestrichen bezw. gemindert wurden.

So behielten einzelne gestern ausgesprochene Lohnerhöhungen heute nicht mehr die Steigerung, die Ausgabe für Schulwanderungen erfuhr nicht eine Steigerung von 4700 Mark, sondern von 2500, die Zusatzsumme für die Straßenbeleuchtung wurde mit der Hälfte der gestern beschlossenen 5000 Mark festgelegt usw. Aehnlich ging es beim Wohlfahrtsetat mit dem Zusatz, daß neue Mittel angefordert werden sollen, wenn Bedarf eintritt. **So konnte schließlich der Stadtv.-Vorsteher feststellen, daß nach den von der Fraktionsführer-Besprechung vorgeschlagenen so angenommenen Abänderungen die Summe der Abgänge bzw. die nun erzielte Ersparnis den Betrag von 212 650 Mark ausmacht.**



Was nur Stephan wieder hatte? Wahrscheinlich ein Nichts ... es sah ihm ähnlich, um irgend eine Kleinigkeit große Aussprachen herbeizuführen, viele Worte zu machen, sich in geheimnisvollen Andeutungen zu ergehen ...

Gisi würde es ihm sagen! Natürlich, Gisi wußte ja alles als erste! Was für eine Manier auch, immer von „Gisi" zu reden ... er war nicht eifersüchtig, gewiß nicht, aber es ärgerte ihn.

Was hatte ihm doch Dammann von der „Emag" erzählt? Herrgott im Himmel, er hatte aber momentan ein Gedächtnis wie ein Sieb! Wo war er nur immerzu mit seinen Gedanken? Er war müde — müde — er hätte Lust gehabt sich auf die einladenden weißen Kissen zu legen — viel mehr als in das Eßzimmer zu gehen, das von Stimmengewirr und Geklapper hallte. Er riß sich zusammen und ging. Im Moment, wo er die Klinke niederdrückte, räusperte er sich leicht und legte wie eine Maske sein gewohntes, liebenswürdiges Lächeln auf das müde Gesicht. Aber die Maske drückte, und die Müdigkeit blieb.

Als er die Tante Exzellenz begrüßte, (Gisela hatte eine Schwäche für das Exzellenzhafte, über die sie selber am meisten sich lustig machte) tätschelte sie mit ihren dürren leichten Fingern seine Hand und sagte zu seiner Frau:

„Gisa, der arme Uli sieht aber gar nicht so wohl aus wie sonst ... du mußt dafür sorgen, daß er sich nicht überarbeitet ... ihr müßt ein bißchen verreisen ... fahrt doch mal in die Sächsische Schweiz ..."

Die gute Tante Exzellenz! Die Sächsische Schweiz war ihr A. und O. Sie wußte jedem Gespräch eine Wendung zu geben, durch die sie auf die Sächsische Schweiz kommen konnte. Ulrich hatte einmal vermutet, daß sie da wohl die selige Exzellenz kennengelernt habe — aber Gisela hatte lächelnd den Kopf geschüttelt und behauptet, es müsse schon etwas anderes, zauberhafteres gewesen sein als der Anfang einer dreißigjährigen Ehe. Vielleicht hätte sie die Ehe dort gebrochen, oder doch beinah. Und das „nur beinah" sei das Wahrscheinlichere — nur das Unerfüllte und Unerfüllbare bewahre solchen unverblaßten Glanz in der Erinnerung.

Er aß zerstreut und unlustig und mußte sich manchmal mit einem Ruck zusammenreißen, um auf eine liebenswürdig-nichtige Frage eine ebensolche Antwort zu geben. Er konnte es nicht unterlassen Gisela immer wieder zu betrachten, als wäre sie eine Fremde. Und er wurde sich klar darüber, daß er seit fast einem Jahrzehnt sie immer nur so gesehen hatte, wie er sie sehen wollte.

Er hatte sich gefreut, daß sie schön war, Haltung hatte und bei allen Gelegenheiten bewährte. Er hatte, selbst wenn sie einmal krank war oder leidend, sich eingeredet, daß sie „eigentlich" schon besser aussähe. Er hatte mit Genugtuung festgestellt, daß sie — im gleichen Schritt mit ihm — anfing zu altern und mehr und mehr die leidenschaftliche Unrast verlor, die ein Erbteil ihres Vaters war. Er hatte alle Vorbedingungen in sie hineingesehen, die für eine lebenslängliche, wenn nicht glückliche, doch zufriedene Ehe nötig waren. Nein! Nein! Er belog sich selbst, wenn er das jetzt nachträglich annahm! Er hatte überhaupt niemals an seine Ehe gedacht. So wenig wie er je daran gedacht hatte, daß er ein Bein, oder einen Arm verlieren könnte. Seine Frau war da, hatte da zu sein, hatte ihre Aufgabe zu verrichten und ihn nicht zu hindern.

Und plötzlich sah er zwischen den Blumen der Tafel hindurch ihr Gesicht — und es war ihm ganz fremd. Er sah, wie sie den Kopf nach rechts und nach links wandte und neigte, er sah, wie sie lächelte, wie ihre Brauen spielten, er hörte von Zeit zu Zeit zwischen dem Stimmengewirr ihre ruhige, wohltönende Stimme. Die Bewegungen ihrer schönen Hände, die den Schmuck der kostbaren Ringe wohl vertrugen, waren immer gemessen und anmutig. Sie verstand es, ihre Nachbarn zur Rechten und zur Linken zu unterhalten, jedem volle Aufmerksamkeit vorzutäuschen und dabei den Diener und das Mädchen mit einem unmerklichen Lidzucken zu regieren. Ja — das hatte er immer gesehen und es fügte sich in das Bild, das er von ihr haben wollte.

Aber er sah, daß ihre Wangen manchmal leise zitterten, als ob sie die Kiefer zu fest aufeinanderbisse. Er sah, daß ihre Augenlider geschwollen, daß ihre Oberlippe ein wenig entzündet war. Der kühlende Hauch des Puders lag darüber — er sah es aber doch.

Sie hatte geweint — sie hatte ganz sicher eine Stunde lang geweint.

Aus dem schwarzen Kleid wuchsen ihre Schultern kühl und glatt und weiß, von makelloser Schönheit. Sie atmete leise, so ruhig, daß das Licht der Brillanten kaum zitterte — und trotzdem empfand er, daß das Atmen ihr weh tat, weil in dieser glatten, kühlen, weißen Brust alles wund und weh und zerrissen war.

Was konnte nur geschehen sein? Sie hatte eine Aussprache mit Stephan gehabt ... ganz sicher ... und morgen wollte Stephan zu ihm kommen, um auch mit ihm eine Aussprache zu haben ..., wollte er ihn bitten, Gisa frei zu geben? Ulrich fühlte kein Erschrecken bei diesem Gedanken ... wenn die Dinge so lagen, daß die beiden sich einbildeten, nicht ohne einander leben zu können, dann in Gottes Namen! Er empfand etwas wie Erleichterung. Er wollte lieber die Rolle des edelmütig Verzichtenden spielen als die des lächerlichen Betrogenen. Mit einer bitteren Genugtuung spürte er im voraus die Eiseskälte grenzenloser Einsamkeit, die dann um ihn sein würde ...

Nach dem Essen stand Gisela den Bruchteil einer Minute vor ihm, um sich Feuer für ihre Zigarette geben zu lassen. Während er ihr das Flämmchen hinhielt, sah er auf ihre gesenkten langen schwarzen Wimpern, die sie mit vollendeter Kunst noch ein wenig mehr zu schwärzen liebte, und sagte gleichmäßig:

„Was ist denn deinem Freund Stephan in die Krone gefahren?" Er nannte ihn schon seit Jahren im Neckton „ihren" Freund. „Er ist auf der Treppe an mir vorbeigeschossen, ganz „umwittert von düsteren Geheimnissen" — er sagt, ich soll mir von dir eine Erklärung geben lassen."

„Ach!" sie lachte kurz auf und sog eifrig an der Zigarette. „Ja, der Stephan!" Sie lächelte lustig und ein wenig spöttisch, daß die reizvoll gestellten Zähne zwischen den schmalen, schöngeschwungenen Lippen sichtbar wurden — aber sie sah immer noch angelegentlich auf die Zigarette und hob die dunklen Wimpern nicht um eine Linie von den grauen Augen: „Der Stephan will sich verloben!"

*

Dienstag

Um halb eins gingen die letzten Gäste. Ulrich Heyder und seine Frau standen einander müde gegenüber in den weiten, leeren Räumen, die plötzlich viel zu hell waren in dem Glanz der vielen Birnen. Ulrich gähnte leicht und drehte einige der Schalter ab. Gisa zog die Vorhänge zurück und öffnete die Fenster. Ueber den Dächern stand ein funkelnder Sternenhimmel. Sie legte die Hände auf die Fensterbank und sah hinauf. Es lag etwas in ihrer Haltung, was Ulrich ergriff — ein Ausdruck als müsse sie sich mit Gewalt an der Erde festklammern, um sich nicht von der Sehnsucht fortreißen zu lassen und sich in der sternenflimmernden Unendlichkeit zu verlieren.

Er trat neben sie in der nur halbeingestandenen Absicht, sie zu trösten, ihr zu helfen. Sie wandte sich ihm nicht entgegen, aber sie atmete tief auf, als sie seinen Schritt hörte, und sagte halb lachend:

„Luft! Luft, Clavigo! Lucy hat ein Parfüm an sich, das ich in den Tod nicht vertragen kann!"

„Na," sagte Ulrich und dehnte sich in den Schultern, „auch das wäre wieder mal vorbei... nu schlaf gut, Giselchen ... oder hast du noch etwas auf dem Herzen?"

„Ach nein," sie lächelte, wie fast immer etwas mokant und neigte den Kopf leicht auf die „auf dem Herzen schon gar nicht! Ich werde doch ein so diffiziles Gefäß nicht mit der Aufbewahrung aller noch zu erledigenden Besprechungen belasten. Im Kopf hab ich schon eher einiges ..."

„Bitte!" er sah sich nach einem Stuhl um. „Wollen wir uns setzen ...?"

„Nein, danke ... es ist doch eigentlich schon zu spät — oder noch zu früh, wie man's nehmen will."

Er witterte einen versteckten Sinn in ihren Worten, aber vielleicht waren sie auch nur so hingesagt.

„Für dich habe ich immer Zeit," sagte er höflich.

„Oho!" sie lachte unhörbar — es war eigentlich nur ein Lächeln, bei dem sie den Kopf zurückwarf und die Schultern hochzog, „und das erfahre ich jetzt erst?"

Er blieb ernst:

„Soll das ein Vorwurf sein?"

„Nein, nein," sie hob abwehrend die Hände, „für Vorwürfe ist es erst recht zu spät — oder zu früh ... wir kommen morgen vormittag zu dir ins Kontor — Stephan und ich ... oder vielmehr heute vormittag ... wir haben einen Ueberfall auf dich geplant ..."

„Kannst du mir nicht sagen, um was es sich handelt?" er lächelte müde, „du sündigst grausam gegen meine ohnehin schon kärgliche Nachtruhe!"

„Um eine Reise," erwiderte sie rasch, „um eine Reise von ein paar Tagen."

Er verstand recht gut, daß sie wegwollte, Wahrscheinlich hatte Stephan sie gequält mit endlosen Erzählungen von den Vorzügen der Frau oder des Mädchens seiner zukünftigen Braut. Sie wollte nun wenigstens den Verlobungsrummel aus dem Wege gehen. Sie wollte nicht, daß er von der Braut zu ihr kam, um ihr von seinem Glück zu erzählen — und noch viel weniger wollte sie, daß er sein Kommen einstellte. Von der Möglichkeit eines ernsteren Gefühls ganz abgesehen — es mußte trostlos sein, plötzlich einen Menschen zu vermissen, der einem jede Stunde des Tages zur Verfügung gestanden hatte ...

„Gewährt!" sagte er, „natürlich gewährt! Ich wollte dir schon beinah dazu raten. Als ich deinem Vater hinausfuhr, merkte ich recht, wie schön es ist, wenn man mal aus der Stadt kommt."

(Fortsetzung folgt).

Nun konnte die Stadtverordnetenversammlung an die

Festsetzung der Steuern

herangehen. Es wurde beschlossen, die Gewerbesteuern nicht zu erhöhen, so daß auch im neuen Etatsjahr erhoben werden:

750 % vom Gewerbeertrage,
3000 % vom Gewerbekapital.

Auch die Grundvermögenssteuer für die bebauten Geländeflächen blieb wie im vorigen Jahr auf 350 Prozent, hingegen wurde erhöht die Grundvermögenssteuer für unbebautes Gelände, und zwar um 100 Proz. auf 500 Proz. **Damit wird eine Mehreinnahme von etwa 50 000 Mark erzielt.** Unter Berücksichtigung dieser Erhöhung ergibt sich ein Fehlbetrag von 1 224 500 Mark, mit dem der Haushaltsplan trotz der viertägigen Beratung abschließt.

Nun ging es an die Abstimmung über den gesamten Etat. Vorher erklärte der kommunistische Redner, daß er den Plan ablehne. Das Zentrum ließ durch den Stadtv. **Klappan** erklären, daß es für den Etat stimmen werde.

Direktor Dr. Korten (DVP.)

wies auf das geringe Ergebnis der vom Magistrat immer wieder geforderten Streichungen hin und stellte dann fest, daß durch fruchtlose Aussprache recht viel Zeit vergeudet worden ist und sehr viel Reden „zum Fenster hinaus" gehalten wurden. Im Namen des Nationalen Ordnungsblockes erklärte Stadtv. Dr. Korten, daß er den Etat ablehnen werde, da dem Nat. O.-Bl. dadurch die Verantwortung für den Etat genommen worden ist, daß den von ihm geforderten Ermäßigungen von 250 000 Mark nur 50 000 Mark von der Mehrheit stattgegeben worden ist.

Oberbürgermeister Franz bedauerte diese letzte Erklärung, da er es außerordentlich begrüßt hätte, wenn sich eine recht stattliche Mehrheit für den vorliegenden Etat ausgesprochen hätte. Er versicherte dann, daß der Magistrat alles tun werde, um die Lage der Armen und Arbeitslosen zu bessern, um schließlich zum Zusammenhalten in schwerer Zeit zu mahnen.

Nachdem dann auch noch **Stadtv. Groß** im Namen der Wirtschaftspartei die Ablehnung des Etats angekündigt hatte, ergab die **Schlußabstimmung das Verhältnis**

20:12 Stimmen für den Etat.

Der Vorsteher Siara dankte darauf allen Mitarbeitern an diesem Etat und auch der Presse, um dann den Wunsch der Fraktionsführer mitzuteilen, daß der Magistrat in stärkerer Besetzung den Etatsberatungen hätte folgen können. Oberbürgermeister Franz bezeichnete diesen Vorwurf als ungerechtfertigt, da einmal die Dezernenten jedesmal zur Stelle waren, wenn der Etat ihres Ressorts zur Erörterung anstand, dann aber nicht sämtliche Magistratsmitglieder gleichzeitig den ganzen Tag über der Stadtverordnetenversammlung beiwohnen können, da auch noch die laufenden Verwaltungsgeschäfte besorgt werden müssen.

Kommunale Neugliederung des Industriegebiets gefordert

Im Anschluß an die Beendigung der Etatsberatung wurden zwei Entschließungen angenommen. Die erste kommt von den Stadtverordneten Groß, Parschka, Hawallek, Klappan, Lentner und Pordzik, und hat nachfolgenden Wortlaut:

Die heute anläßlich der Beratung des mit 1¼ Millionen RM. Defizit abschließenden Haushaltsplanes der Stadt Hindenburg versammelten Stadtverordneten aller Parteien fordern angesichts der überaus schwierigen Lage der Stadt sowohl von der Regierung wie von den gesetzgebenden Körperschaften in allernächster Zeit die Frage der kommunalen Neuregelung des oberschlesischen Industriegebietes einer gedeihlichen Lösung zuzuführen. Die Arbeitslosigkeit in der Stadt steigt von Tag zu Tag; damit ist nicht nur ein Anwachsen der Wohlfahrtslasten verbunden, sondern es tritt andererseits auch ein wirtschaftlicher Niedergang auf jedem Gebiet ein. Die Grenzlage der Stadt fordert die Lösung besonderer Aufgaben auf allen sozialpolitischen und kulturellen Gebieten. Die Steuersätze können nicht mehr gesteigert werden, soll nicht der letzte Rest des Wirtschaftslebens zum Erliegen kommen. Während die Stadt Hindenburg seit der Umgemeindung schwer darum ringt, auch nur die dringendsten Erfordernisse zu decken, können andere Kommunen Steuererleichterungen vornehmen. Deshalb fordern die städtischen Körperschaften die rascheste Neuregelung der kommunalen Verhältnisse des oberschlesischen Industriegebietes, sollen nicht Wirtschaft und Bevölkerung unserer Stadt noch größeren Schaden erleiden und den auszugleichen in der Zukunft eine Unmöglichkeit sein wird.

Die zweite, ebenfalls an den Etat anknüpfende Entschließung brachte Stadtv. Hawellek (SPD.) ein und fand ebenfalls Annahme. Sie verlangt infolge der Schäden der Grenzziehung und der als ungerecht empfundenen Eingemeindungen Hilfe. Es heißt da:

Durch die Grenzziehung ist der Stadt nicht nur das ganze Hinterland verloren gegangen, sondern sie war auch genötigt, Bauten auszuführen und Lasten auf sich zu nehmen, die damit im Zusammenhang stehen. Da eine weitere Belastung der Bürger durch Steuern infolge der ungünstigen wirtschaftlichen Lage nicht mehr möglich ist, andererseits aber die Lasten aus denselben Gründen noch andauernd ansteigen, ersucht die Stadtverordnetenversammlung die Staats- und Reichsregierung, Maßnahmen zu treffen, die der Stadt Hindenburg ihre weitere Existenzmöglichkeit gewähren.

Weiter beschäftigte sich die Stadtverordnetenversammlung mit der für Oberschlesien durchaus notwendigen Schleppbahn, wobei einstimmig die Forderung erhoben wurde, diese Bahn als private Grubenbahn zu betreiben. Dr. **Korten** begrüßte diese Stellungnahme vor allem deshalb, weil damit der oberschlesischen Wirtschaft geholfen wird, wovon auch die Stadt Hindenburg nur Vorteile haben werde. Er wies dabei auf die traurige Tatsache hin, **daß von den drei Hochofenwerken in Hindenburg nur ein Werk im Betriebe sei, und von den sieben Hochofen nur zwei kümmerlich unterhalten werden können.** In dieser bedeutsamen Entschließung, die Annahme fand, wird zum Ausdruck gebracht:

Zur Hebung der Wirtschaft in Oberschlesien ist gleichzeitig mit dem Mittellandkanal eine frachtenbillige Verbindungsbahn des Industriebezirks mit der Oder dringendste Notwendigkeit. Die oberschlesische Industrie hat zu diesem Zweck eine

Schleppbahn

vor längerer Zeit in Vorschlag gebracht und gefordert, diese als private Grubenbahn anzuerkennen. Eine Entscheidung darüber steht aber noch aus. Infolge der Fortschreitung des Mittellandkanals drängt eine Entscheidung. Die Stadtverordnetenversammlung hält es darum als äußerst dringend erforderlich, die Entscheidung sofort dahin zu fällen, daß die Schleppbahn als Grubenbahn im privaten Betriebe errichtet wird.

Dem im Mai gefaßten Beschluß der Stadtverordnetenversammlung, jeden Arbeiterwohnungsneubau mit 6000 je Wohnung aus Hauszinssteuermitteln zu bezuschussen, war der Magistrat nicht beigetreten, da die Hauszinshypotheken für dieses Jahr bereits verteilt waren. Nachdem aber die einzelnen Stadtverordneten erklärt hatten, daß dieser Beschluß dann für die zukünftig zur Verteilung kommenden Hypotheken Geltung finden soll, zog der Magistrat seine Beanstandung zurück, so daß darüber nicht mehr beraten zu werden brauchte. Damit hatte die heutige Sitzung gegen 19 Uhr ihr Ende erreicht.

Beuthen

Deutsches Lied erklingt

Die Vereinigten Männergesangvereine von Beuthen werden den Deutschen Liedertag im Sinne des Deutschen Sängerbundes feiern und laden die Bevölkerung hierzu ein. Gesungen wird in 5 Gruppen von je 100 Sängern in der Zeit von 12 Uhr bis 12,30 Uhr und zwar:

Gruppe I: MGV. Sängerbund und MGV. Städtisch Dombrowa an der Schule in Städtisch Dombrowa.

Gruppe II: MGV. Beuthen und MGV. Liederkranz am Wilhelmsplatz — Selbstschutzdenkmal.

Gruppe III: MGV. Liedertafel und Bäckermeistergesangverein am Kaiserplatz — Ober-Realschule.

Gruppe IV: MGV. Roßberg, Männerchor des DHV. und Lokomotivführergesangverein am alten Gemeindehaus im Stadtteil Roßberg.

Gruppe V: MGV. Deutsch-Bleischarleygrube und MGV. Karsten-Centrum-Grube in der Promenade — Bismarckstein.

Zum Vortrag kommen Volks- und volkstümliche Lieder.

Das Hallenschwimmbad wird weitergebaut

Das Hallenschwimmbad im Stadtpark soll in der nächsten Zeit weiter gebaut werden. Die Bausumme von 1,8 Millionen Mk. wird allerdings nicht ausreichen, sodaß 200 000 Mark nachbewilligt werden müssen. Diese Summe soll einer Anleihe entnommen werden. Zur Weiterführung sollen in das Etatsjahr 1930/31 900 000 Mark eingestellt werden.

*

* **75. Geburtstag.** Ihren 75. Geburtstag feiert am Feste Peter und Paul die Witwe Karoline Scholtyssek, Lange Straße 30.

* **40jähr. Dienstjubiläum.** Prokurist Mucha ist morgen 40 Jahre bei der Grünfeld-Holzverwertungs-AG. tätig.

* **25jähriges Dienstjubiläum.** Kantor und Kultusbeamter Georg Gadiel kann am 1. Juli sein 25jähriges Dienstjubiläum bei der hiesigen Synagogengemeinde feiern. Der Jubilar erfreut sich weit über seinen Wirkungskreis hinaus der Achtung und Wertschätzung seiner Mitbürger.

* **10 Jahre in treuen Diensten.** In der bekannten Konditorei und Café Demogalla, Bahnhofstraße 15, früher Ring-Konditorei, steht der Konditormeister Franz Keßler seit zehn Jahren in treuen Diensten.

* **Pensionierung.** Der Obersteuerinspektor Franz Szczeponek vom Finanzamt Beuthen ist mit Ablauf des 30. Juni 1930 in den dauernden Ruhestand versetzt worden.

* **Bestandene Prüfung.** Am Dienstag hat Frl. Ilse **Bracke aus Beuthen** im Hygienischen Institut Beuthen **die Prüfung als chemische Laborantin** mit dem Prädikat „Sehr gut" bestanden.

* **Personalnachricht.** Der längere Zeit bei der hiesigen Kriminalinspektion beschäftigt gewesene Kriminalbeamte Krause ist an das Polizeipräsidium in Hannover versetzt worden.

* **Schwimmen am Sonntag.** Die großen städtischen Freischwimmbäder — Männer- und Frauenabteilung — werden ab 2. Juli außer den bis jetzt bestehenden Badestunden jeden Sonntag von 16 bis 19 Uhr und jeden Montag, Mittwoch und Freitag, **abends** von 18 bis 20,15 Uhr, für das Publikum offen gehalten.

* **Straßensperrungen.** Die Kreischaussee Rokittnitz—Mikultschütz ist von Dienstag, dem 1. Juli, bis Donnerstag, dem 10. Juli, für den Durchgangsverkehr gesperrt. Umfahrung über Waldhof—Pilzendorf. — Vom 30. Juni bis 3. Juli wird die Humboldtstraße im Teil zwischen der Schlachthofstraße und der Einfahrt zum Güterbahnhof wegen Ausführung von Pflasterarbeiten gesperrt.

* **Vermißt.** Vermißt wird seit dem 2. Juni der Portier Walter Blawik, geb. am 2. 6. 1908 zu Breslau, zuletzt war er als Portier in Skrochs Hotel, Lange Straße, tätig. B. hat, nachdem er sich nach unbekannt polizeilich abgemeldet hat, Beuthen verlassen, ohne seine in Breslau, Mathiasstraße 157 wohnhaften Angehörigen aufzusuchen. B. ist 1,52 Meter groß, hat hellblondes Kopfhaar, bleiches, langes Gesicht, hohe Stirn, blaue Augen, Adlernase und spricht nur deutsch. Bekleidet war er mit einem braunen Anzug und schwarzen Halbschuhen. Personen, die über den Aufenthalt des Vermißten Angaben machen können, werden gebeten, sich im Zimmer 14 des Polizeiamts, hier, Reichspräsidentenplatz zu melden.

* **Zigarettendiebstahl.** Am Montag wurden einer Gleiwitzer Speditionsfirma in Beuthen von einem Lieferwagen, der unbewacht stand, 20 000 Stück Zigaretten gestohlen. Die Zigaretten waren verpackt in zwei Pakete zu je 10 000 Stück. Jedes Paket hatte die Größe von 25 mal 25 mal 75 Zentimeter. Vor Ankauf der Zigaretten wird gewarnt. Personen, die über den Täter Angaben machen können, werden gebeten, sich bei der Kriminalpolizei Beuthen, Reichspräsidentenplatz, Zimmer 61, zu melden.

* **Gefährliche Körperverletzung.** In einer Baracke der Rokoko-Siedlung war es zwischen den Arbeitern R. und J. wegen Ausgießens von Schmutzwasser zu einer Prügelei gekommen. Dabei schlug J. mit einem Schlagring auf R. ein und brachte diesem eine schwere Verletzung am Kopfe bei. R. hatte sich mit einem Bierglase bewaffnet und damit zugeschlagen. Nachdem das Bierglas in Scherben gegangen war, brachte er mit dem abgebrochenen Henkel dem J. eine klaffende Wunde am Rücken bei. Eine Polizeistreife, die sich in der Nähe des Tatortes befand, brachte den Verletzten zu einem Arzt, der nach Anlegung eines Notverbandes die sofortige Ueberführung des Verletzten nach dem Städtischen Krankenhause anordnete.

*

* **Verband verdrängter Lehrer und Lehrerinnen.** Sitzung am Montag im Handelshof um 19 Uhr.

* **MGV. „Sängerbund".** Der MGV. „Sängerbund" fährt mit seinen Sängern um 11,30 Uhr vormittags mit dem Postauto ab Post nach Dombrowa.

* **Vereinigte Männergesangvereine.** Wir beteiligen uns an der Rheinland-Befreiungsfeier am 1. Juli, um 20 Uhr, im Stadion. Treffpunkt vor der Tribüne. Gemeinschaftliche Probe am Montag, 20,30 Uhr, im Promenaden-Restaurant (Muschiol).

* **Bund christl. Arbeitsinvaliden, Witwen und Waisen Deutschlands.** Der Verband hält seine nächste Monatsversammlung am Mittwoch, 16 Uhr, im Lokal bei Zabrzinski, Kluckowitzerstraße, ab, wo die Sprechstunden abgehalten werden.

* **Pensionär-Verein.** Dienstag Ausflug mit Angehörigen nach dem Waldschloß Dombrowa. Abfahrt vom Ring um 14 Uhr.

* **Deutscher Mütterverein St. Trinitas.** Mittwoch, den 2. Juli, 20 Uhr, ist die monatliche hl. Messe

Rheinlandbefreiungsfeier der Rheinländer Oberschlesiens

Landeshauptmann Woschek hält die Festrede

Beuthen, 28. Juni.

Zur Feier der Befreiung des Rheinlandes veranstalten die Rheinländer Oberschlesiens eine große öffentliche Kundgebung im Beuthener Stadion. Am Dienstag, 20 Uhr 10 Minuten erfolgt der Einzug der Vereine, Verbände und Fahnenabordnungen in die Kampfbahn. Nach Gesangsvorträgen erfolgt eine Ansprache eines Rheinländers und die Anzündung des Freudenfeuers. Volkstänze und weitere Liedervorträge leiten über zur Festansprache, die Landeshauptmann Woschek halten wird. Die Teilnehmer an der Feier werden gebeten, Lampions mitzubringen, die zum Beginn der Feier angezündet werden sollen. Bei Regenwetter findet die Feier im großen Schützenhaussaale statt.

*

* **Die Jugendvereine bei der Rheinlandfeier.** Am Dienstag abend findet aus Anlaß der Befreiung des Rheinlandes im Stadion eine Rheinlandfeier statt. Dabei werden auch Volkstänze vorgeführt. Das Städtische Jugendamt erwartet, daß sich Mädchen und Jungen aller Vereine vollzählig daran beteiligen werden und lädt zu einer Generalprobe am Montag, 19 Uhr, im Stadion ein. Zuschauer werden zur Generalprobe nicht zugelassen. Zum Volkstanz am Dienstag werden nur diejenigen zugelassen, die an der Generalprobe teilgenommen haben.

Rokittnitz

* **Wohnungseinbruch.** Am Fronleichnamstage in den Nachmittagsstunden drang der polnische Staatsangehörige Kutscher Wladislaus Mytiga in ein Zimmer des Bäckermeisters Karl Langer mit einem Nachschlüssel oder einem Dietrich ein und entwendete aus dem Schreibtisch, den er gewaltsam erbrach, ungefähr 300 RM. Unter dem Geld befanden sich zwei Dollarnoten zu je 1 Dollar, drei 20-Mark-Stücke in Gold und einige Silbermünzen alter Währung. Alsdann besuchte der Täter das unverschlossene Gesellenzimmer, öffnete dort gewaltsam einen Kleiderschrank und entwendete einen graublauen Anzug. M. besitzt keine Ausweispapiere und soll geäußert haben, daß er nach Frankreich will. Er spricht gebrochen deutsch und beherrscht die polnische, russische, französische, tschechische und ungarische Sprache fließend. Offenbar handelt es sich bei dem Täter um einen gerissenen Einbrecher, der sicher schon andere Straftaten begangen hat. Mytega ist etwa 31 Jahre alt, ungefähr 1,65 bis 1,68 Meter groß, schlank, bartlos. Er hat dunkelblondes Haar, vollständige Zähne, gebeugte Haltung, lahmt unmerklich auf einen Fuß infolge Schußverletzung und hat beide Unterarme tätowiert. Auf dem rechten Unterarm befindet sich ein nackter Frauenkörper, auf dem linken eine russische Krone. Die 3. Krim.-Inspektion Beuthen und die Kriminal-Nebenstelle in Rokittnitz erbitten Mitteilung über den Aufenthalt des M.

Gleiwitz

* **20jähriges Geschäftsjubiläum.** Am 1. Juli begeht die Firma Emil Marondel, Zigarren- und Zigarettengeschäft, Dorotheenstraße 7, ihr 20jähriges Geschäftsjubiläum.

* **Versammlung des Beamten-Wirtschaftsbundes.** Am Montag findet im Stadtgarten eine Versammlung der wirtschaftlich interessierten Beamten Oberschlesiens statt. Vor den Vertrauensmännern des Deutschen Beamten-Wirtschaftsbundes wird ein Mitglied der Bundesleitung, Scharfschwerdt, über die Aufgabengebiete des Beamtenwirtschaftsbundes und mit diesem Thema zusammenhängende Fragen sprechen.

* **Abtreibungsprozeß Albrecht.** Die Voruntersuchung in dem Abtreibungsverfahren gegen die Häuersfrau Albrecht aus Hindenburg ist abgeschlossen. Der Verhandlungstermin ist der gegenwärtig am Landgericht laufenden vierten diesjährigen Schwurgerichtsperiode angegliedert worden und beginnt am 2. Juli. Für die Verhandlung sind drei Tage vorgesehen.

* **Berufung in der Strafsache Beier.** Die für den 1. Juli anstehende Berufungsverhandlung gegen die Wohlfahrtspflegerin Martha Beier, die wegen Amtsunterschlagung, einfacher Unterschlagung und Urkundenfälschung verurteilt wurde, ist auf das Strafmaß beschränkt worden. Die Staatsanwaltschaft hat ihre Berufung zurückgezogen, und die Verurteilte hat sie auf das Strafmaß beschränkt.

* **Die Brandstiftung in Stanitz.** In der Stanitzer Brandstiftungssache ist gegen den Waldarbeiter Josef Kischka, der bereits fest-

Todesurteil gegen Schygulla

Vier bestialische Beilhiebe — Egoismus und Eifersucht — Drei Vollwaisen

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 28. Juni.

In dem Mordprozeß gegen den Arbeiter Georg Schygulla aus Hindenburg, der im Mai die Fleischersfrau Anna Siekiera in Hindenburg durch vier Beilschläge auf den Kopf hinterrücks tötete, fällte das Schwurgericht in den Mittagstunden des Sonnabend das Urteil. Georg Schygulla wurde wegen Mordes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. In der Urteilsbegründung wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Tötung vorsätzlich und mit Ueberlegung ausgeführt worden ist.

Am Freitag war die Beweisaufnahme in der Verhandlung gegen den Arbeiter Georg Schygulla abgeschlossen worden, und die Verhandlung am Sonnabend begann mit dem Plädoyer des Anklagevertreters, Oberstaatsanwalts Dr. Wolff, der die ganze Entwicklung der Liebesgeschichte zwischen Schygulla und der Frau Siekiera verfolgte und hervorhob, daß in der letzten Zeit die Streitigkeiten zwischen den Liebesleuten zugenommen hatten. Nachdem die Frau erfahren hatte, daß die Erzählungen des Angeklagten von dem 40 Morgen großen Grundstück, das sein Vater besitze, Schwindel waren, habe sie endgültig die Absicht verfolgt, Schygulla loszuwerden. Da sie seine Drohungen gehört hatte und sich fürchtete, habe sie versucht, ihn allmählich zu entfernen. **In der Woche vom 11. bis 16. Mai hätten dann die Ereignisse die entscheidende Wendung genommen.** Schygulla habe die Frau Siekiera in Begleitung eines Mannes gesehen und sei eifersüchtig geworden. Der Mann hatte als Zeuge bekundet, daß die Auseinandersetzungen doch nicht so harmloser Natur waren, wie der Angeklagte sie hingestellt habe.

In der Mordnacht seien die beiden wieder in Streit gekommen. Die Frau habe von dem Angeklagten einen Geldbetrag verlangt, den sie von ihm von dem ihr entwendeten Gelde noch zu bekommen hatte und habe ihn dann aus der Wohnung weisen wollen. Da er nicht gegangen sei, habe sie sich in das benachbarte Zimmer zurückgezogen und dort einschließen wollen. Der Angeklagte habe dies verhindert und sie an das Bett zurückgedrängt, auf dem die Kinder saßen. Als sie sich umgewandt hatte, ergriff er das Beil und tötete sie durch die Schläge auf den Hinterkopf.

Es entstehe die Frage, ob die Tat als

Mord oder Totschlag

zu werten sei. Hier seien verschiedene psychologische Momente zu beachten, die man vielleicht zuerst als nebensächlich angesehen habe. Schygulla sei zu der Frau Siekiera gezogen und habe dort eine eingerichtete Hauswirtschaft und eine tüchtige Frau vorgefunden, die fleißig arbeitete und ihn nötigenfalls hätte ernähren können. Nun habe er gemerkt, daß die Frau ihn loswerden wolle, und als er sie in Begleitung eines anderen Mannes sah, sei die Eifersucht als Motiv zu seiner Tat hinzugekommen. Am Tage der Tat sei ihm dann alle Hoffnung entschwunden, daß sie ihn halten werde. **Da sei die Drohung zur Tat geworden,** die der Angeklagte schon früher ausgestoßen habe. Er habe heimlich das Beil genommen und, als die Frau nichts bemerkte, zugeschlagen. Es komme, wie auch eine Reichsgerichtsentscheidung bestätige, bei der Frage nach der Ueberlegung nicht darauf an, welche Zeit zu der Ueberlegung gebraucht worden sei. Es komme lediglich darauf an, ob die Handlung selbst überlegt worden sei. Die unmittelbare Verwirklichung des eben gefaßten Vorsatzes schließe die Ueberlegung nicht aus. Der Angeklagte sei, da die Ueberlegung durchaus bejaht werden müsse, nicht ein Totschläger, sondern ein Mörder.

Der Angeklagte habe die Tat mit einer beispiellosen Roheit verübt.

Selten habe man bei einer Sezierung einen so übel zugerichteten Menschen gesehen wie die Getötete. Vier Beilhiebe haben den Schädel getroffen, von denen einer den Schädel direkt zum Bersten gebracht habe.

Der Angeklagte habe **aus reinem Egoismus** drei Kinder zu Vollwaisen gemacht. Aus purem Egoismus habe er die Frau, die er für sich behalten wollte, in brutaler und bestialischer Weise niedergeschlagen. Da der Angeklagte mit Ueberlegung und im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte gehandelt habe, könne für seine Tat nur die Todesstrafe eine Sühne sein.

Rechtsanwalt Wolfgang Geisler führte als Verteidiger aus, daß die Liebe der Antrieb zu der vom Angeklagten begangenen Tat sei. Die Frau habe den Angeklagten in ihren Bann gezogen und ihn so weit gebracht, daß er ihr hörig war. In der fraglichen Nacht sei der Angeklagte von Liebestaumel erfaßt gewesen. Als er abgewiesen und beleidigt wurde, habe er zum Beil gegriffen. Wenn die Tat geschickt eingefädelt gewesen wäre, könne man auf Mord schließen. Dies sei aber nicht der Fall, denn dann hätte der Angeklagte sich eine Waffe mitgebracht.

„Sehen wir uns doch", so führte der Verteidiger aus, „die Literatur an!

Wie bringen Mörder ihre Geliebten um?

Sie nehmen meist (!?) einen spitzen (?!) Dolch. Ich erinnere nur an Othello."

Zur Ueberlegung gehöre Abwägung des Motivs. Diese habe hier nicht vorgelegen. Die Tat sei als Folge der Erregung verübt worden, und darum liege Totschlag im Affekt vor. Der § 213 des Strafgesetzbuches sei hier anzuwenden. Der Angeklagte habe von der Frau einen Faustschlag bekommen. Sie habe ihn weiterhin dadurch beleidigt, daß sie sich ihm verweigert habe. Die Tatsache, daß der Angeklagte das im Zimmer liegende Beil ergriffen habe, sei ein Beweis dafür, daß er nicht vorsätzlich, sondern im Affekt gehandelt habe.

Oberstaatsanwalt Dr. Wolff widersprach der Argumentation des Verteidigers und bestritt vor allem die Berechtigung, davon zu reden, daß der Angeklagte „von Liebe zermürbt" gewesen sei, daß die Frau selbst einen Teil der Schuld trage und daß es sich um eine Tötung im Affekt gehandelt habe.

Der Verteidiger verzichtete auf eine weitere Entgegnung, worauf sich das Gericht zur Beratung zurückzog und Landgerichtsdirektor Heinze nach eineinhalbstündiger Beratung des Gerichts das Urteil verkündete.

Stuhlbeinschlacht im Gerichtssaal

Ein Angeklagter bombardiert den Justizwachtmeister und die Richter

Barrikaden gegen das Ueberfallabwehrkommando

(Eigener Bericht)

Beuthen, 28. Juni.

An bolschewistische Zustände erinnert ein Vorfall, mit dem sich am Sonnabend das Schöffengericht unter dem Vorsitz des Landgerichtsrats Dr. Seidler zu beschäftigen hatte. Als Angeklagter wurde der erst 18 Jahre alte Fleischergeselle Theodor J. aus der Untersuchungshaft vorgeführt, dem Widerstand gegen die Staatsgewalt, tätlicher Angriff auf Justizbeamte und vorsätzliche Sachbeschädigung zur Last gelegt wurde. **Am 18. Februar d. J. stand der Angeklagte an derselben Stelle im selben Gerichtssaal,** der an diesem Tage ein von ihm verursachtes Bild arger Verwüstung bot, um sich wegen Diebstahls im Rückfalle zu verantworten.

Kaum, daß damals der Vertreter der Anklage gegen ihn neun Monate Gefängnis beantragt und der Gerichtshof zur Beratung sich zurückgezogen hatte, beschimpfte der Angeklagte den Zeugen, er ihn belastet hatte. Um den Schimpfereien ein Ende zu machen, wollte ihn der Justizwachtmeister während der Beratung des Gerichtshofes in die Zelle abführen. Sofort stürzte sich der Angeklagte auf den Justizwachtmeister, ergriff einen vor der Anklagebank stehenden Stuhl und warf diesen nach dem Justizwachtmeister. Zwischen beiden entstand jetzt ein erbitterter Kampf. Während der Justizwachtmeister den Angeklagten, der mit einem zweiten Stuhle auf ihn eindrang, mit dem Gummiknüppel abwehrte, erhielt er einen derartig **wuchtigen Fußtritt in den Unterleib,** daß er von dem Angeklagten ablassen und im Lichthof andere Wachtmeister zu Hilfe rufen mußte. Inzwischen war der Gerichtshof aus dem Beratungszimmer zurückgekommen, und nun eröffnete der Angeklagte ein Bombardement mit Stühlen über den Richtertisch, die der Vorsitzende des Gerichts mit einem Stuhle in der Hand geschickt abwehrte, aber doch nicht verhindern konnte, daß sämtliche Stühle in Trümmer gingen. **Vom Richtertisch aus wurden die Trümmer der Stühle auf den Angeklagten zurückgeworfen, sodaß nach Ankunft der zu Hilfe gerufenen Justizwachtmeister der Sitzungssaal mit den zertrümmerten Stühlen besät war.** Einer der hinzugeeilten Justizwachtmeister ergriff ein abgebrochenes Stuhlbein und machte den Angeklagten, der wieder mit einem erhobenen Stuhle auf ihn eindrang, durch einen Schlag auf den Kopf kampfunfähig. Mit Hilfe eines zweiten, hinzugeeilten Justizwachtmeisters konnte der Angeklagte schließlich gebändigt und gefesselt in die Vorführungszelle abgeschoben werden.

Trotz der gefesselten Hände tobte der Angeklagte, der über große Kräfte verfügte, weiter. Er ergriff einen in der Zelle befindlichen Spucknapf, zertrümmerte die Scheiben des Zellenfensters und riß mit den gefesselten Händen **das eiserne Zellenfenster aus der Mauer.** Bei Ankunft des zu Hilfe gerufenen Ueberfallabwehrkommandos, für das nichts mehr zu tun übrig geblieben war, fand dasselbe den Zugang zum Gerichtsgebäude verbarrikadiert. Eine Anzahl Personen, die sich im Zuhörerraum befanden und für den Angeklagten Partei genommen hatte, hatten **mit den im Lichthof befindlichen Bänken den Zugang verstellt.**

Um eine Wiederholung derart wüsten Ausschreitungen in der Sitzung am Sonnabend zu verhindern, waren zur Aufrechterhaltung der Ordnung vier Schupobeamte an verschiedenen Stellen des Sitzungssaales postiert und sämtliche für den Angeklagten erreichbaren Stühle aus der Nähe der Anklagebank entfernt. Der Angeklagte, der sich diesmal auffallend ruhig verhielt, nahm den § 51 für sich in Anspruch, weil er in der großen Erregung nicht gewußt haben will, was er gemacht hat. Er ist auch in der Zwischenzeit auf seinen Geisteszustand untersucht worden. Nach dem Ergebnis derselben kann aber von einer Unzurechnungsfähigkeit keine Rede sein, nur eine geistige Minderwertigkeit wurde ihm attestiert.

Der Vertreter der Anklage beantragte gegen den Angeklagten neun Monate Gefängnis, weil er die Würde des Gerichts, das für Ordnung zu sorgen hat, in der schwersten Weise geschädigt hat. Das Gericht berücksichtigte die geistige Minderwertigkeit des Angeklagten, für dessen Vergehen eine schwere Strafe am Platze gewesen wäre, und erkannte auf nur 5 Monate Gefängnis. Mit der Bemerkung, „sein Recht schon zu finden", erklärte der Angeklagte, Berufung einzulegen.

genommen und in das Gerichtsgefängnis in Gleiwitz eingeliefert worden ist, die Voruntersuchung wegen vorsätzlicher Brandstiftung und Mordes eröffnet worden.

* **Ein Kellnerlehrling verschwunden.** Seit dem 10. Juni wird der Kellnerlehrling Heinrich Bernhard, geboren am 19. 1. 12. in Königshütte, zuletzt in Gleiwitz, Karlstraße 19 wohnhaft, vermißt. Er ist 1,60 Meter groß, schmächtig, hat dunkelblondes, glattes, dichtes, ungescheiteltes Haar, bleiches Gesicht, hohe Stirn, blaue Augen, gradlinige Nase. Bekleidet war er mit einem schwarzen Kellneranzug, Trikotwäsche, schwarzen Strümpfen und Lackhalbschuhe. Mitteilungen werden nach Zimmer 92 des Polizeipräsidiums erbeten.

Peiskretscham

* **Abschlußprüfung an der Bergschule.** An der Bergschule haben 23 Schüler die Abschlußprüfung abgelegt und zwar: Adam Josef, Bergmann Paul, Bluschcz Franz, Cvejn Josef, Foik Richard, Frohs Erich, Glomb Georg, Goretzki Wilhelm, Gruchmann Josef, Grützek Hans, Kaniowitz Helidor, Kolaczek Josef, Kubon Josef, Maletz Leo, Mohr Herbert, Newrzella August, Plewnia Bernhard, Powalla Roman, Przybylla Alfons, Roesinger Georg, Schwierczok Franz, Strodt Kurt, Swoboda Paul. Sechs Prüflinge haben die Prüfung mit dem Prädikat „Gut" bestanden.

Jubelfeier der Gleiwitzer Bürgerschützen

(Eigener Bericht.)

Gleiwitz, 28. Juni.

Die Bürgerschützengilde in Gleiwitz begeht heute das Fest ihres 25jährigen Bestehens, das mit dem Ersten Oberschlesischen Bürgerschützenbundesfest verbunden ist. Sonnabend abend fand ein Fackelzug statt, an dem sich neben der Bürgerschützengilde die Jungschützenabteilung und die Landesschützen beteiligten. Die Anteilnahme der Bürgerschaft an der Veranstaltung war außerordentlich groß. Eine dichte Menschenmenge säumte die Straßen, durch die sich der ansehnliche Zug der Fackelträger bewegte.

Im Blüthnersaal des Stadtgartens fand im Anschluß an den Fackelzug ein Kommers statt. Vorsitzender Kaufmann Baron begrüßte hier Stadtrat Kaffanke als Vertreter des Landwehrvereins und der Landesschützen sowie die Mitglieder der Gilde und die als Gäste teilnehmenden Schützenverein. Er gab dann einen kurzen Rückblick auf die 25jährige Geschichte und die Entwicklung der Bürgerschützengilde und hob hervor, daß sie unter schwierigen Verhältnissen gegründet worden sei. Der Redner gedachte dann der verstorbenen Mitglieder des Vereins, wobei sich die Anwesenden von den Plätzen erhoben und zeichnete dann die Ehrenmitglieder Paul Tworuschka und Prälat Jaglo für ihre besonderen Verdienste um den Verein aus. Gedenkmünzen erhielten diejenigen Mitglieder der Gilde, die ihr annähernd 25 Jahre angehören, und zwar: Deutschmann, Niepel, Smiskol, Niklis, Weigelt, Schymitzek, Wolff, Franzke, Handlos, Sigmund und Scherpe. Die Leitung des Kommerses übernahm sodann Lazy; namens der Geehrten sprach Smiskol dem Vorstand der Gilde den Dank aus. Dann nahm der Kommers bei Lied, Musik und Reden einen sehr harmonischen Verlauf. Später ergriff auch noch Stadtrat Kaffanke das Wort, der der Gilde namens des Landwehrvereins und der Landesschützen den Glückwunsch zum Jubelfest aussprach.

Heute vormittag findet ein gemeinsamer Kirchgang statt, um 11 Uhr eine Bundesvorstandssitzung, um 13½ Uhr treten die Schützen zu einem Festzuge durch die Stadt an. Auf dem Ringe findet dann ein Festakt mit der Weihe des Bundesbanners statt, die Oberbürgermeister Dr. Geisler vornehmen wird. Dann marschieren die Schützen nach dem Stadtwaldgarten, wo ein Doppelkonzert stattfindet und das Bundes- und Festschießen eröffnet wird. Ein Festball im Blüthnersaal beschließt die Reihe der Veranstaltungen.

Hindenburg

* **Ferienkinder.** Der Verband heimattreuer Oberschlesier hat in den letzten Tagen 70 Kinder seiner Mitglieder zur Erholung nach Württemberg und Bayern geschickt.

* **Gedächtnisfeier für die Gefallenen des Peter-Paul-Tages 1922.** Ein Trauertag ist für Hindenburg der Peter-Paul-Tag des Jahres 1922. An diesem Tage sind mehrere Hindenburger Selbstschutzleute und Zivilisten den mörderischen Kugeln der französischen Miliz zum Opfer gefallen. Zum Gedächtnis dieser Gefallenen wird am Sonntag eine Feier stattfinden. Die Traditions-Vereine ehemaliger Angehöriger der „Frei-Schar" und des S. S. Hindenburg treten 7,45 Uhr zusammen, worauf Abmarsch nach der St. Andreaskirche erfolgt, wo 8,30 Uhr ein Gottesdienst für die Gefallenen stattfindet. Nach dem Gottesdienst werden auf den Friedhöfen der Andreaskirche und ferner auf dem evangelischen Friedhof Kränze niedergelegt. Anschließend folgt eine Gedächtnisfeier am Selbstschutzdenkmal im Park der Donnersmarckhütte, wobei Hauptmann Rolffs die Gedächtnisrede hält. Nachmittag treten die Vereine um 2,30 Uhr auf dem Reitzensteinplatz zum Umzug durch die Stadt an. Hierauf wird nach dem Konzertgarten Stadler marschiert, wo die Stahlhelmkapelle Gleiwitz ein Konzert abhalten wird. Der Reinertrag wird den Hinterbliebenen und Schwerverletzten des Peter-Paul-Tages zugewiesen.

* **Ein unbekannter junger Mann vom Lastauto überfahren.** Kurz nach 12 Uhr mittags ist an der Ecke Kronprinzen- Alsenstraße ein etwa 17jähriger junger Mann von einem Lastauto der oberschlesischen Kraftverkehrsgesellschaft Gleiwitz überfahren worden. Er war augenblicklich tot und ist in die Leichenhalle des Städtischen Krankenhauses eingeliefert worden. Bis in die Abendstunden blieben die Personalien des Unbekannten, der keinerlei Ausweispapiere bei sich trug, ungeklärt.

* **Die Finger angesägt.** Im Sägewerk Nitzschmann auf der hiesigen Koppstraße geriet am Freitag nachmittag der Tischlerlehrling Johann Frey mit der einen Hand in den Bereich einer Säge wobei die Finger erheblich angesägt wurden. Es mußte seine Ueberführung in das Städtische Krankenhaus erfolgen.

* **Beim Baden ertrunken.** Am Freitag ertrank der 19jährige Max Kazub aus Zaborze beim Baden im Baggerteich auf der Makoschauer Chaussee, unweit der Delbrückschächte. Die Feuerwehr suchte am Sonnabend zwei Stun-

Kammerpräsident Franzke eröffnet die „Olpa“

Die ersten Preisträger

(Eigener Bericht)

Oppeln, 28. Juni

Oppeln steht seit Freitag im Zeichen der 1. Oberschlesischen landwirtschaftlichen Ausstellung. **Obwohl die Ernte in einzelnen Teilen der Provinz bereits eingesetzt hat, war bereits am Sonnabend ein starker Besuch aus allen Teilen der Provinz zu verzeichnen.** Schon in den frühen Morgenstunden waren die Straßen, die zur Ausstellung führten, schwarz von Menschen.

Es ist nicht zu viel gesagt, wenn behauptet wird, daß Oppeln eine solche Ausstellung noch nicht erlebt hat.

Die oberschlesische Landwirtschaft will durch sie beweisen, daß sie mit aller Energie gewillt ist, ihren Selbsterhaltungskampf durchzuführen. Darum wurde es besonders freudig begrüßt, daß die Vertreter von Reich und Staat, Provinz, Kreisen und Städten zahlreich zu der

Eröffnungsfeier

erschienen waren. Diese fand am Sonnabend vormittag in der festlich geschmückten Empfangshalle statt. Landwirtschaftsminister Dr. Steiger, der seinen Besuch zugesagt hatte, mußte im letzten Augenblick absagen. Die Feier wurde durch die Landesschützenkapelle unter Leitung von Kapellmeister Linkert mit dem Choral „Großer Gott wir loben dich“ eingeleitet. Hierauf nahm

Kammerpräsident Franzke

das Wort zur Eröffnungsrede. Sein besonderer Gruß galt zunächst den oberschlesischen Landwirten, denen durch die Ausstellung Rat und Aufklärung zuteil werden soll, um sodann die Ehrengäste, Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden, der Kreise und Kommunen, von Handel und Industrie sowie der Landwirtschaftskammer Niederschlesien zu begrüßen. Unter den Anwesenden bemerkte man Oberpräsidenten Dr. Lukaschek, Oberregierungsrat Wehrmeister, Landeshauptmann Woschek, Ratibor, Landesfinanzamtspräsident Hoedding, Neiße, Postdirektionspräsident Wawrzik, Oppeln, als Vertreter der Reichsbahn Reichsbahnrat Dr. Hartenberg, vom Oberschlesischen Landkreistag Landrat von Ellerts, Neiße, vom Landkreis Oppeln Landrat Graf von Matuschka, von der Stadt Oppeln Bürgermeister Scholz und Stadtverordnetenvorsteher Studienrat Kaluza, von der Schutzpolizei den Kommandeur von Oppeln, Oberstleutnant Keller und von der Reichswehr Hauptmann und Kompagniechef Kirsten, ferner Graf Praschma, von der Industrie Generaldirektor Dr. Hoffmann, Generaldirektor Dr. Simon, Direktor Bartsch und von der Industrie- und Handelskammer Syndikus Landgerichtsrat a. D. von Stoephasius und von der Handwerkskammer den stellvertretenden Kammerpräsidenten Hoenisch, Oberglogau und Syndikus Grieger, die Vertreter des Oberschlesischen Landbundes, Herrn von Machui sowie vom Oberschlesischen Bauernbund und als Vertreter des deutschen Landwirtschaftsrates und der Hauptlandwirtschaftskammer Oekonomierat Kaiser, Berlin, dazu zahlreiche andere Ehrengäste aus Stadt und Land der Provinz Oberschlesien.

In seiner Ansprache stattete Kammerpräsident Franzke zunächst der Stadt Oppeln für ihre Unterstützung den Dank ab, da es nur durch Ueberlassung der großen Hallen möglich war, die Ausstellung zu veranstalten. Sein Dank galt weiterhin allen Spendern von Ehrenpreisen, den Ausstellern selbst, der Stadtgartenverwaltung Oppeln und besonders Kammerdirektor Römer und seinen Mitarbeitern. Der Redner wies auf die wirtschaftlich schwere Lage der Landwirtschaft hin und betonte, daß die Agrarpolitik für das gesamte Wirtschaftsleben nach den Ausführungen des Reichsernährungsministers Schiele keineswegs unterschätzt werden darf.

Die oberschlesische Landwirtschaft hat den Kampf der Selbsthilfe aufgenommen.

Sie in diesem Ziel zu unterstützen hat sich die Landwirtschaftskammer in erster Linie zur Aufgabe gemacht, und dazu soll auch die Ausstellung beitragen. Neben dem Selbsterhaltungswillen hat diese aber auch wichtige Kulturaufgaben zu erfüllen und diese in Verbindung mit der deutschen Staatsidee immer mehr zu verknüpfen. Der Redner schloß mit einem dreifachen Hoch auf das deutsche Vaterland, und die Festversammlung stimmte das Deutschlandlied an.

Sodann nahm

Oberpräsident Dr. Lukaschek

das Wort, der die Grüße und Wünsche der Staatsregierung und des verhinderten Landwirtschaftsministers übermittelte und führte aus, daß eine solche Ausstellung in wirtschaftlich schwerer Zeit ein gewagtes Unternehmen sei, da z. B. selbst in Schlesiens Metropole die landwirtschaftlichen Maschinenausstellungen in den letzten Jahren ausgefallen sind. Immerhin läßt die Ausstellung erkennen, daß die oberschlesische Landwirtschaft sich selbst helfen will und darum kann sie nur begrüßt werden und bedeutet ein gutes Vorzeichen für eine glücklichere Zukunft der oberschlesischen Landwirtschaft. **Die Zahlen, die in dem Osthilfeprogramm eingesetzt sind, zielen in der Hauptsache auf eine Hilfe für die Landwirtschaft ab.** Oberpräsident Dr. Lukaschek schloß mit den besten Wünschen, daß die Ausstellung für die Landwirtschaft zum besten Segen gereichen möge.

Landesfinanzamtspräsident Hoedding, Neiße

übermittelte die Grüße und Wünsche der Reichsregierung und des Landesfinanzamtes, um dann zu betonen, daß auch das Landesfinanzamt die Nöte der Landwirtschaft nicht verkennt, die leider auch in diesem Jahr durch die große Trockenheit nicht gerade günstig beeinflußt werden. **Es muß anerkannt werden, daß ein kraftvoller Lebenswille in der oberschlesischen Landwirtschaft herrscht,** und daher verdient auch die Ausstellung volle Würdigung. Das Landesfinanzamt wird auch weiterhin der oberschlesischen Landwirtschaft nach Möglichkeit gerecht werden.

Bürgermeister Scholz, Oppeln

übermittelte der Landwirtschaftskammer und Landwirtschaft die besten Wünsche der Stadt, um allen Besuchern der Ausstellung ein herzliches „Glück auf“ zuzurufen. Die Glückwünsche des Deutschen Landwirtschaftsrates und der Hauptlandwirtschaftskammer übermittelte

Oekonomierat Kaiser, Berlin

Der Redner betonte, daß **Kammer und Landwirtschaft in engster Zusammenarbeit mit den Behörden arbeiten müssen,** um einen Fortschritt zu erzielen. Krisen über Krisen sind immer wieder zu überwinden, sodaß es ein Wunder ist, daß sich das deutsche Volk immer noch so hält. Aber auch in der Landwirtschaft ist eine Meisterung des Willens zu verzeichnen und dadurch verdient auch die Landwirtschaft die weitgehendste Unterstützung als wichtigster Faktor im deutschen Wirtschaftsleben.

Kammerpräsident Franzke dankte für die Glückwünsche und betonte, daß die Kammer die Ausstellung so vorbereitet hat, daß durch diese kein finanzieller Schaden entsteht, sondern der oberschlesischen Landwirtschaft durch sie die nötigen Schritte und Wege gewiesen werden, die sie beschreiten muß. Damit fand die Eröffnungsfeier ihren Abschluß, und unter Führung von Kammerdirektor Römer und dem Ausstellungsleiter Dr. Matschke wurde ein

Rundgang durch die Ausstellung

angetreten.

Schon gestern haben wir die Ausstellung eingehend gewürdigt. Es muß jedoch festgestellt werden, daß noch in den letzten Stunden die Ausstellung eine wesentliche Bereicherung erfahren hat. Insbesondere sind es auch die landwirtschaftlichen Schulen, die Frauenschulen mit ihren Erzeugnissen vertreten. Hier findet man die schmackhaftesten Erzeugnisse, die einem das Wasser im Munde zusammenlaufen lassen, und der Besucher wird mit den oft nicht bekannten oberschlesischen Gerichten der Küche bekannt gemacht. In der Haupthalle ist ein großer

Gabentempel von Ehrenpreisen

aufgebaut. Hierzu haben beigetragen das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten mit Staatspreismünzen und Staatsgeldpreisen, die Provinzialverwaltung, der Magistrat Oppeln, die Landwirtschaftskammer Oberschlesien, die Reichsverbände und oberschlesischen Verbände der Züchtervereinigungen, die Industrie und das Handwerk, aber auch zahlreiche private Stifter. Die große Zahl der Preise hat bereits zum größten Teil durch die Prämiierung ihre Bestimmung gefunden. An den einzelnen Ständen findet man bereits die Prämiierungsvermerke, sodaß diese Tiere immer wieder besondere Beachtung finden. Der beste Bulle der oberschlesischen Landwirtschaft wurde durch die Herrschaft Tiele-Winckler, Moschen-Zellin, zur Schau gestellt und der Besitzer mit dem 1a-Preis ausgezeichnet. Ueberraschende Ergebnisse brachte auch die Markenbutter-Preis-Prämiierung, die besonders vorgenommen wurde und vorher nicht bekannt gemacht worden war. Hierbei erzielte die Centralmolkerei von Viktor Pfister, Oppeln, den 1. und 4. Preis. Mit ersten Preisen wurden auch Gartenbaubetrieb Saulich, Mikultschütz und die Städtische Gartenverwaltung, Oppeln ausgezeichnet.

Aus der Fülle der Prämiierungen seien noch die nachgenannten erwähnt: Von den ausgestellten **Pferdezuchtvereinen** (Warmblut) erhielt der Oldenburger Pferdezuchtverein Cosel mit 18 vorgeführten Pferden den 1. Preis, den 2. der Pferdezuchtverein Groß Strehlitz für acht und den 3. Preis der Pferdezuchtverein Tost-Gleiwitz für sechs vorgeführte Pferde. Be' den Warmblutstuten fiel ein erster Preis an Oekonomierat Mettenheimer, während die Pferdezuchtgenossenschaft Uschütz bei Hengstprämiierung in der Warmblutklasse diesen Preis errang. **Das Dominium Korkwitz errang den** 1. Preis für die zur Schau gestellten Kaltblutstuten, während der Pferdezuchtverein Neustadt den 1. Preis für Kaltbluthengste erhielt.

Den Provinzial-Siegerehrenpreis für Schweine erhielt nach dem Ausscheiden von Oekonomierat Mettenheimer, dessen schwer verletzter Eber zur Prämiierung nicht mehr aufstand und alsbald abgeschlachtet wurde — das Dominium Schönwald (von Studnitz) Kreis Rosenberg, während die silberne Kammermedaille Reichsgraf von Oppersdorf, Domäne Repsch, Kreis Neustadt, erhielt; mit bronzenen Kammerpreismedaillen wurden ausgezeichnet Graf von Henckel-Gaschin, Domäne Amandhof, Kreis Ratibor und Oekonomierat Mettenheimer, Dominium Urbanowitz, Kreis Cosel.

Bei den ausgestellten Rindern erhielt den Staatswanderehrenpreis die Domäne Proskau (Frau Amtsrat Claes), die silberne Kammermünze die Domäne Schönwald (von Studnitz), die außerdem noch eine bronzene Medaille erhielt, welche Auszeichnung noch Graf von Tiele-Winckler, Herrschaftsbesitzer auf Moschen-Zellin, Kreis Neustadt, erhielt.

Im Ausstellungsgelände herrschte den ganzen Tag über lebhafter Verkehr. Besonderes Interesse fanden auch die Versteigerungen von Rindern und Pferden. Hier war allerdings wenig Kauflust zu verzeichnen, da die Preise für hochwertige Tiere sehr hoch waren und von den Besitzern schließlich die Versteigerungsobjekte zurückgezogen wurden. Der große Ring im Ausstellungsgelände war von Landwirten ständig belagert, da die einzelnen Vorführungen besonderes Interesse erweckten.

Am heutigen Sonntag werden diese Wettbewerbe fortgesetzt.

---

den lang den Teich im Tauchapparat ab, ohne jedoch die Leiche bergen zu können.

* **Identifizierung des Verkehrsopfers.** Die Identität des am Freitag durch ein Lastauto tödlich überfahrenen Unbekannten ist bereits festgestellt. Es ist dies der 15jährige Tischlerlehrling Georg Lamla von der hiesigen Matthiasstraße.

* **Die Zehen abgequetscht.** Gestern gegen Abend fiel bei Montagearbeiten an den Skalley-Werken dem Schlosser Danczyk ein schweres Eisenstück auf den Fuß. Es wurden ihm die Zehen abgequetscht, wobei die Knöchel zersplitterten. **Er wurde in das Städtische Krankenhaus eingeliefert.**

Beuthener Gerichtssäle

(Eigene Berichte)

Beuthen, 28. Juni.

Blutige Maifeier

Vor dem Schöffengericht in Beuthen war am Sonnabend eine Messerstecherei, die sich am 1. Mai d. J. in einer Schankwirtschaft in Mikultschütz abgespielt hatte, Gegenstand einer Verhandlung. Auf der Anklagebank saßen die Grubenhäuer Johann und Viktor J. und der Fuhrwerksbesitzer Vinzenz Z., sämtlich aus Mikultschütz, denen gemeinschaftliche und gefährliche Körperverletzung zur Last gelegt wurde. Am genannten Tage war es zwischen den drei Angeklagten und dem Grubenarbeiter P. in einer Kantine zu einer Schlägerei gekommen, dabei hat P. einen Fußtritt in den Unterleib bekommen, außerdem ist er mit einem Ziegelstein geschlagen **und mit einem Messer fünfmal in den Rücken gestochen worden.**

Die Angeklagten bestreiten die ihnen zur Last gelegten Straftaten und wollen nur in der Notwehr auf P. eingeschlagen haben, und zwar erst, nachdem P. den Angeklagten Z. mit einem Messer in den rechten Oberarm gestochen hatte.

Das Messer, das dem P. gezeigt wurde, erkennt dieser als sein Eigentum an. Er gibt aber an, es sei ihm bei dem Handgemenge aus der Tasche gefallen und bestreitet ganz entschieden, von ihm Gebrauch gemacht zu haben.

Der Zeuge, der wegen Messerstecherei bereits vorbestraft ist und aus diesem Grunde auch uneidlich vernommen wurde, kann aber nicht angeben, welcher von den drei Angeklagten ihm die fünf Messerstiche in den Rücken, die ihn längere Zeit arbeitsunfähig gemacht hatten, beigebracht hat. Da auch die Beweisaufnahme kein klares Bild des Vorfalls erbrachte, so kam das Gericht zu einem Freispruch der drei Angeklagten, zumal sich diese schon in vorgerückten Jahren befinden und noch unbestraft sind.

Diebesgesindel von jenseits der Grenze

Um hier Diebstähle auszuführen, war am 13. April d. J. die ledige Marie G. aus Ost-Oberschlesien nach Beuthen gekommen, wo sie auch recht bald die Bekanntschaft eines Grubenarbeiters machte. Beide besuchten mehrere Gastwirtschaften und planten schließlich — es war inzwischen Abend geworden — einen gemeinsamen Spaziergang nach dem Stadtpark. Auf dem Wege dorthin sah sich plötzlich der Grubenarbeiter allein und er mußte mit dem Verschwinden seiner Begleiterin auch das Fehlen seines mit 22 Mark gespickten Portemonnaies feststellen. Mit Hilfe eines Schließers wurde die G. ausfindig gemacht und einem Polizeibeamten übergeben. Am Sonnabend stand sie wegen Taschendiebstahls angeklagt vor dem Schöffengericht.

Trotz ihres Leugnens wurde sie der ihr zur Last gelegten Straftat überführt und zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Weil sie ohne Verkehrskarte über die Grenze gekommen war und bei ihrer Festnahme dem Polizeibeamten gegenüber einen falschen Namen angegeben hatte, so erhielt sie noch zwei Wochen Gefängnis und eine Woche Haft.

Wohin am Sonntag?

Beuthen

Kammerlichtspiele: Der Blaue Engel.

Intimes Theater: Der Zarewitsch.

Schauburg: Nachtlokal.

Deli-Theater: Heute nacht eventuell.

Palast-Theater: Das Schiff der verlorenen Menschen.

Thalia-Lichtspiele: Achtung, Autodiebe.

Kreisschänke: Großes Waldkonzert.

Kochs Künstlerspiele: Künstlerprogramm im Garten.

*

Sonntagsdienst für Aerzte: Dr. Friedländer, Ring 26, Tel.-Nr. 3277; Dr. Hahn, Gymnasialstraße 4a, Tel.-Nr. 2610; Dr. Romberg, Redenstraße 8, Tel.-Nr. 2360; Dr. Rost, Piekarer Straße 38, Tel.-Nr. 3445; Dr. Spill, Krakauer Straße 22, Tel.-Nr. 4273.

Sonntagsdienst der Apotheken und Nachtdienst von Sonnabend, den 28. Juni bis inkl. Freitag, den 4. Juli: Alte Apotheke, Ring 25, Tel.-Nr. 3893; Barbara-Apotheke, Bahnhofstraße 28/29, Tel.-Nr. 2934; Kreuz-Apotheke, Friedrich-Ebert-Straße 37a, Tel.-Nr. 4005; Stern-Apotheke Scharleyerstr. 34 a, Tel.-Nr. 4636.

Sonntagsdienst der Hebammen: Frau Wichol, Scharleyer Straße 61, Frau Kuhna, Scharleyer Straße 30, Frau Gabrisch, Große Blottnitzastraße 64, Tel.-Nr. 4035; Frau Thomalla, Feldstraße 11, Tel.-Nr. 4779; Frau Schirmer, Solgerstraße 17, Tel.-Nr. 2462; Frau Skoruppa, Krakauer Straße 37, Tel.-Nr. 4844; Frau Fiebig, Dyngosstraße 17, Tel.-Nr. 4155.

Gleiwitz

Schauburg: Tonfilm „Der große Gabbo.“

UP.-Lichtspiele: „Frühlingsrauschen“ und „Vagabundenliebchen.“

Capitol: „Das letzte Fort“ und „Die elffache Witwe.“

Haus Oberschlesien: Konzert und Tanz.

Flughafen-Restaurant: Nachmittags-Konzert.

Kulawiks Garten in Sosnitza: 16 Uhr Kundgebung der Gleiwitzer Sängerschaft mit gesanglichen und instrumentalen Darbietungen.

Stadtwaldgarten: Doppelkonzert und Schützenfest ab 15 Uhr; um 14 Uhr Festakt auf dem Ring, Weihe des Bundesbanners der Schützen.

*

Aerztlicher Sonntagsdienst: Sanitätsrat Dr. Blumenfeld I, Wilhelmstr. 1a und Dr. Torka, Passonstraße 62.

Apotheken-Sonntagsdienst: Adler-Apotheke Ring, Löwen-Apotheke Bahnhofstraße und Kreuz-Apotheke Freundstraße, sämtlich zugleich Nachtdienst in der kommenden Woche.

Hindenburg

Haus Metropol: Im Café die bekannte Konzertkapelle Hans von der Heydt. Im Kabarett Gastspiel Martha Hübner. Im Hofbräu die Stimmungskapelle Lorrison Ulber.

Admiralspalast: Im Braustübl die russische Bojarenkapelle mit dem Humoristen Nikolajew. Im Café der Solist C. H. Hermann mit seiner Künstlerschar. Im Dachgarten die bekannte Tanzkapelle.

Lichtspielhaus: „Am Rande der Sahara.“

Helios-Lichtspiele: „Ruhiges Heim mit Küchenbenutzung.“

*

Sonntagsdienst in den Apotheken: Marien- und Sternapotheke. Nachtdienst in der kommenden Woche Hochberg-, Johannes- und Josefs-Apotheke.

Kattowitz

Kabarett Alkazar: 5-Uhr-Tee mit Programm.

Kabarett Apollo: Jazz-Kapelle, 5-Uhr-Tee mit Programm.

Kabarett Eldorado: Das hervorragende Juniprogramm.

Kabarett Moulin Rouge: Attraktionsprogramm, 5-Uhr-Tee mit vollem Programm.

Kessel's Weinstuben: Konzert und Tanz auf der Freiluftdiele.

Café Atlantic: 5-Uhr-Tee mit Programm.

Café Astoria: Erstklassiges Künstlerkonzert.

Café Monopol: Die hervorragende Künstlerkapelle.

*

Aerztlicher Sonntagsdienst: Dr. Bloch ul. Marjacka 7, Dr. Konieczny, ul. Sw. Jana 1/3, S.-R. Dr. Proskauer, ul. 3-go Maja 10.

Sonntagsdienst der Apotheken: Adler-Apotheke, ul. Pilsudskiego 4, Neustadt-Apotheke, ul. Kosciuszki 9.

Der „Friedenshort“ Miechowitz

Ein Blick auf die Wirkungsstätte der verstorbenen Gräfin Eva von Tiele-Winckler

Ruhig und friedlich liegt die von der verstorbenen Gräfin Eva von Tiele-Winckler geschaffene Stätte caritativer Nächstenliebe am Ausgang der großen Industriegemeinde Miechowitz. Und wenn diesem Fleckchen Erde der Name „Friedenshort“ gegeben worden ist, so ist mit dieser Benennung nicht allein das Programm gezeichnet, das Mutter Eva mit ihrer übergroßen Schwesternschar erfüllte.

Es sind schwer Worte zu finden dafür, was der „Friedenshort“ schon äußerlich für Wirkungen auf die sterblichen Seelen ausübt. Wenn über die Dächer der Häuser das Kirchlein ragt, so sagt sein Turm: Strebet aufwärts, gen Himmel, seid glaubensfroh und glaubensstark, dann werden auch die Bedürfnisse des irdischen Lebens von selber gestillt werden.

Kein Wunder, daß die in diesem Zeichen geleistete Arbeit Früchte bringt, die selten zu finden sind, kein Wunder, daß die hier untergebrachten und wohl behüteten sowie sorgsam geleiteten

Heimatlosen

eine Heimat finden, die sie sich wohl nie erträumt haben. Kinder, von Vater und Mutter verlassen, Kinder, die in erschreckenden, moralisch tiefen Verhältnissen das Licht dieser Welt erblickt haben, Kinder mit gefährlichen Keimen bösartiger Krankheiten eines schrankenlosen Lebenswandels — solche bedauernswerte Lebewesen fanden und finden im „Friedenshort“ eine gesunde und umsichtige sowie vollständige Erziehungsstätte bis zu dem Zeitpunkt, da sie auf eigene Füße gestellt werden können. Sie werden trotz des Unrates, in dem ihre Wiege stand, zu brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft.

Es sind „richtige Wege“, die hier zur Gesundung kranker Menschenkinder beschritten werden. Es ist aber auch mehr als interessant, diese Wege zu kennen.

Wie gibt denn der Friedenshort den Heimatlosen eine neue Heimat? Was wird alles getan, um den hereingebrachten Säugling, all den Buben und Mädels das Elternhaus zu ersetzen, ihnen mütterliche Fürsorge derart zuteil werden zu lassen, daß sie ein Elternhaus gar nicht missen? Auch darüber dürften nur wenige Einzelheiten wissen und sich bewußt sein, daß auch hier „Mutter Eva“ eigene Wege ging. Darum sei es hier kurz festgestellt:

Die „Heimat der Heimatlosen“ im Friedenshort besteht aus Familien. 10, 12 und auch mehr Kinder sammelt eine eigens für diese Zwecke vorgebildete Schwester um sich. Sie ist das „Mütterchen“, das Erziehungsarbeit an der Jugend leistet. Und wie in jeder Familie die verschiedensten Jahrgänge zu finden sind, so hat auch jedes „Mütterchen“ in der Gemeinde des Friedenshortes neben dem Säugling Kinder, die die ersten Gehversuche machen, die ihre Schultüte erwarten, die in fortgeschrittenen Klassen sind oder für die bald der Tag der Schulentlassung kommen wird.

Vom ersten bis zum fünfzehnten Lebensalter wächst also die Kinderschar in den einzelnen Familien auf.

Jede von ihnen lebt nicht nur gemeinsam, sondern erledigt so auch all die Arbeiten, die ein Haushalt mit sich bringt, um nach des Tages Last und Freude dann auch im gemeinsamen Raume zu schlafen. So hat eine „Mutter“ im Friedenshort bei der ihr anvertrauten Kinderschar von 10, 12 und auch mehr Lebewesen alle Hände voll zu tun; schon allein die „Fütterung“ der vielen Mäuler macht viel Arbeit, da jede Familie ihre Speisen selbst kocht. Wie gemeinsam gegessen wird, so wird auch gemeinsam aufgewaschen, aufgeräumt — **das Aeltere muß dem Jüngeren zur Hand gehen**, der „Mutter“ müssen die verschiedensten Handgriffe geleistet werden. So ganz, als wenn es eine „echte“ Familie wäre, die ohne — „Hausangestellte“ auskommen muß.

Natürlich hat auch jede Familie ihren Namen. Wenn es auch vorkommt, daß Säuglinge und jüngste Kinder Aufnahme finden, von derem Vater und deren Mutter man nicht den geringsten Anhalt hat und damit auch die Namen dieser Kinder unbekannt bleiben, so sind aber auch Kinder im „Friedenshort“, die Vater- oder auch nur Mutternamen tragen. „Mutter Eva“ hat es mit ihrem glänzenden Organisationstalent darum so gehalten, „ihren“ Familien eigene Namen zu geben, die hinsichtlich der Wahl mehr als glücklich genannt werden müssen. So leben im „Friedenshort“ die von je einer Schwester als „Mutter“ geleiteten Familien:

„Schwalben“, „Rotkehlchen“, „Mutters Freude“ und „Tautropfen“.

Jede Familie hat ihr eigenes Häuschen mit Küche, Wohnstube und Schlafraum, ihren Gartenteil. Ein Sonnenbad stärkt in der Freizeit die Glieder der Kleinen, die bei Erkrankungen in dem eigens für sie errichteten Kinderkrankenhaus behandelt werden. Natürlich unter ärztlicher Leitung, die in den Händen des Sanitätsrats Dr. Pick (Beuthen) liegt.

Natürlich wird auch für die geistige Fortbildung der Kleinen das getan, was getan werden muß. Die Schulpflichtigen genießen ihren Unterricht in einer im „Friedenshort“ eingerichteten und ebenfalls von entsprechend vorgebildeten Schwestern geleiteten Privatschule.

Innerhalb des „Friedenshortes“ sehen wir neben der Kirche, dem Pfarrhause und dem schlichten Häuschen der Verstorbenen weiter das allen Forderungen gerecht werdende Schwesternkrankenhaus. Als letzter Bau entstand das Schwesternhaus „Heilig dem Herrn“ mit 70 Stübchen, deren eine Teil den Arbeitsschwestern zur Wohnung dient, in dem anderen Teile erholungsbedürftige Schwestern der verschiedenen zum „Friedenshort“ gehörenden auswärtigen Kinderheime und Stationen ihre Ferien-Unterkunft finden.

Gegenüber der geschlossenen Anlage des „Friedenshortes“ befindet sich der „Valeskastift“, ein Siechenhaus für alte und kranke Leute, die sich in der Schwesternpflege außerordentlich wohl fühlen. In diesem Stifte ist auch eine „Blödenstube“ eingerichtet, in der beschränkte Mädchen liebevolle Behandlung finden.

Es ist also ein umfangreiches Werk, das nun seiner Leiterin beraubt ist und das Zeugnis gibt von großen Taten einer schlicht und gnädig sich gebenden Gräfin.

Unglücksfall eines Beuthener Autos

(Eigener Bericht.)

Tost, 28. Juni.

Sonnabend vormittag gegen 9 Uhr ereignete sich an der Verkehrsstraße nach Oppeln ein Autounfall. Der Personenkraftwagen IK 861 fuhr infolge Versagens der Steuerung unweit der Brücke beim Sägewerk Mendla die Straßenböschung hinab. Der Wagen konnte nicht schnell zum Stehen gebracht werden und fuhr auch noch einige Meter weiter, bis sein Vorderteil im Bach Halt fand. Von den vier Autoinsassen erlitt Landgerichtsrat Perl, Beuthen, von der zersplitterten Brille erhebliche Schnittwunden im Gesicht und auch eine Armverletzung, eine mitfahrende Frau eines Beuthener Arztes erlitt auch eine leichte Verletzung, während die den Wagen steuernde Frau des Landgerichtsrats und ihr Töchterchen ohne Verletzungen davonkamen. Der Wagen wurde dann mit Hilfe eines Lastautos der Brauerei wieder zur Straße gezogen und dann zur Reparaturwerkstatt abgeschleppt. Der Sachschaden war nicht erheblich.

Stadtverordnetensitzung Konstadt

Schulhausneubau — Zeitungskrieg

Stadtverordnetenvorsteher Dr. Pfitzner eröffnete die Sitzung und erteilte dem Bürgermeister Wenzel das Wort zur Erstattung des Verwaltungsberichtes. Von der außerordentlichen Revision der Stadthaupt- und der Stadtsparkasse wurde Kenntnis genommen. Der Teilschulhausneubau erfordert 24 000 Mark. Dem Magistratsbeschluß, ein Darlehen über diesen Betrag bei der Provinzialbank für Oberschlesien aufzunehmen, wurde zugestimmt. Anläßlich der Kanalisierungsarbeiten war auf der Namslauer Chaussee ein Graben zugeschüttet und mit Bordsteinen befestigt worden. Dafür sollten die Anlieger zu den Beiträgen herangezogen werden. Die Stadt wird jetzt auf die Erhebung von Anliegerbeiträgen verzichten. Der Deutschen Gasolin-Aktiengesellschaft wurde gegen Zahlung einer Anerkennungsgebühr von 150 Mark die Genehmigung erteilt, auf dem Viehmarkt, gegenüber dem Gasthaus „Vater Jahn“, eine Gasolin-Tankstelle zu errichten. Dem Verein Sportfreunde Preußen, der am 27. Juli d. J. sein 20jähriges Bestehen feiern kann, wurde zur Herrichtung der leichtathletischen Kampffelder eine Beihilfe von 200 Mark bewilligt. Der Magistrat hatte die neu erstandene „Konstädter Zeitung“ zum amtlichen Publikationsorgan erklärt. Dieser Beschluß hatte in der Bürgerschaft viel Staub aufgewirbelt und war auch in der Sitzung Gegenstand heftiger Kritik. Da mit den „Kreuzburger Nachrichten“ schon viele Jahre ein Vertrag besteht, sah sich der Magistrat veranlaßt, seinen Beschluß zurückzuziehen.

*

* **Von der Schützengilde.** Am Sonntag und Montag veranstaltete die Schützengilde Konstadt ihr Königschießen in althergebrachter Weise. Schützenkönig wurde Werkmeister Pfeiffer, rechter Marschall Handelsbevollmächtigter Schara und linker Marschall Tischlermeister Böhm.

* **Kram- und Viehmarkt.** Der nächste Kram- und Viehmarkt findet am Dienstag, dem 1. Juli, statt.

* **Masernepidemie.** Eine ganz erhebliche Anzahl Schulkinder ist an Masern erkrankt.

Ludwigsdorf (Kr. Kreuzburg)

* **Von der Feuerwehr.** Am Mittwoch konnte der Freiwilligen Feuerwehr die neu angeschaffte Spritze übergeben werden. Kreisbrandmeister Schuster führte in Gegenwart der Gemeindekörperschaften und der Freiwilligen Feuerwehr die Spritze vor. Die Prüfung ergab die volle Leistungsfähigkeit. Leider setzte der Wassermangel dieser Prüfung ein vorzeitiges Ziel. Noch am selben Abend hatte die Wehr Gelegenheit, mit ihrer neuen Spritze in Tätigkeit zu treten. In Busow brannte die Scheune des Siedlers Rau. Die Ludwigsdorfer Wehr war eine der ersten an der Brandstelle, konnte aber wegen Wassermangels nicht viel ausrichten.

Rosenberg

* **Einbruchsdiebstahl.** Gestern nacht brachen Diebe in die Autowerkstätten der Gebr. Maier ein und entwendeten aus der Kontorkasse etwa 300 Mark. Die Einbrecher konnten unerkannt entkommen. Man nimmt an, daß die Diebe über die Oertlichkeit genau Bescheid wußten.

Leobschütz

* **Das Gymnasium große Doppelanstalt.** Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat das Wohrsch-Gymnasium mit Wirkung vom 1. April 1930 ab als große Doppelanstalt bestätigt.

Oppeln

Die Preußag auf der Olpa

Die Preußische Bergwerks- und Hütten-AG. Abt. Hüttenwerke Gleiwitz-Malapane, beteiligt sich an der landwirtschaftlichen Ausstellung mit Industrie- und Kunstgußerzeugnissen. In der Abt. Industrieerzeugnisse werden gezeigt: Stahlguß, Räder und Radsätze für Feld- und Kleinbahnen, Walzen, Zahnräder, Ofen- und Kanalisationsguß u. a. m. Die Abt. Kunstguß stellt an verschiedenen Stellen der Ausstellung Bilder, Statuen, Büsten, auch Modelle aus früherer und jetziger Zeit aus. Die Entwürfe stammen von namhaften Künstlern.

Rechts am Haupteingang gelangte der „Schlafende Löwe“ von Kalide zur Aufstellung. Dieses Standbild wurde vor einigen Jahrzehnten von der Gleiwitzer Hütte gegossen und stand früher in dem Kriegerfriedhofe in Gleiwitz, von wo das Denkmal nebst den Ueberresten der Gefallenen nach dem Stadtpark übergeführt wurden.

Links vom Eingang befindet sich das Modell der Brunnenfigur „Jäger mit Hund“ gegossen in der Kunstwerkstatt der Gleiwitzer Hütte für den Magistrat Groß Strehlitz.

*

* **Schweres Schadenfeuer. Bei dem Landwirt Josef Paknsa in Krappitz brach in der Scheune ein schweres Schadenfeuer aus, daß sehr schnell um sich griff und schließlich auch auf die Stallung übergriff. Leider gelang es nicht diese zu retten, sodaß die Gebäude vollständig vernichtet wurden. Dem Feuer fielen auch landwirtschaftliche Maschinen, ein neues Motorrad, eine große Zahl von Federvieh usw. zum Opfer. Das Feuer ist vermutlich auf Brandstiftung zurückzuführen.**

* **Zum deutschen Liedertag.** Am Sonntag wird im deutschen Reich ein Deutscher Liedertag veranstaltet. Auch die Oppelner Gesangvereine haben sich in den Dienst dieser Veranstaltung gestellt und werden vormittags um 11 Uhr an verschiedenen Plätzen der Stadt Chorkonzerte veranstalten. So singt im Wäldchen der Männergesangverein 1851. An dem Platz vor der Reichsbahndirektion der Männergesangverein „Concordia“. Auf dem Schiffmannplatz der Breytung'sche Gesangverein und der Männergesangverein „Cäcilia“, auf dem Friedrichsplatz der Lehrergesangverein. In den Schrebergärten der Ostkolonie der Männergesangverein des Reichsbahnausbesserungswerkes.

* **2 Jahr 2 Monate Gefängnis für einen Messerstecher.** Wegen Körperverletzung mit Todeserfolg wurde gegen den Arbeiter Roman Konietzny und den Arbeiter Bujok aus Petersgrätz verhandelt. Der Anklage lag die Himmelwitzer Bluttat am 3. April dieses Jahres zu Grunde. Im Verlauf eines Streits, bei dem die Gemüter durch reichlichen Alkoholgenuß sehr erhitzt waren, spielte auch das Messer eine nicht unerhebliche Rolle. Hierbei erhielt der Landwirt Kraik mehrere Stiche, die seine Tod zur Folge hatten. Da Bujok nicht nachzuweisen war, daß er den tödlichen Stich geführt hatte, wurde dieser freigesprochen. Bei Konietzny wurde jedoch das blutbefleckte Messer gefunden und er zu 2 Jahren 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

„Rheingold“ bei Oppeln

Ein Schatzfund in der Oder

Der im Zusammenhang mit dem verwegenen Raubüberfall auf die Poppelauer Filiale der Kreisgirokasse in Haft befindliche Kraftwagenführer Tkotz hat gestanden, daß den mit ihm Verhafteten auch der seinerzeit gemeldete Einbruch bei einem Zahnarzt in der Krakauer Straße zur Last zu legen ist, bei dem den Tätern eine Kassette mit wertvollem Schmuck in die Hände fiel. Tkotz hat zugegeben, daß **die Kassette in der Oder versenkt** wurde, um deren Inhalt später an den Mann zu bringen. Nach mehrstündigem Suchen an der von dem Tkotz angegebenen Stelle in der Oder wurde die Kassette tief im Schlamm verborgen gefunden und konnte mit ihrem gesamten Inhalt dem sehr erstaunten Zahnarzt zurückgegeben werden.

Verlängerung der Antragsfrist für Verkehrskarten

Das Polizeipräsidium schreibt uns, daß für die Neuausstellung der Verkehrskarten mit den Anfangsbuchstaben T bis Z die Frist zur Entgegennahme der Verkehrskartenanträge durch die Polizeireviere bis zum 30. September verlängert worden ist.

Neustadt

* **Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr.** Eine Freiwillige Feuerwehr wurde in Dobersdorf, Kreis Neustadt, gegründet. 30 Mitglieder traten bei. Gemeindevorsteher Lattacz wurde als Vorsitzender und Fleischermeister Filusch als 1. Brandmeister gewählt. Die Anschaffung einer Feuerspritze wurde beschlossen.

Henschel-Hefte. Unter diesem Namen gibt die Henschel & Sohn A.-G., Kassel, eine neue, in der ersten Nummer vorliegende Hauszeitschrift heraus. Das Heft bietet inhaltlich viel Interessantes. Die Henschel-Hefte sind in der Reihe der Hauszeitschriften deutscher Groß-Unternehmungen als eine Erscheinung von Gewicht anzusprechen.

Die Genossenschaftsbank Miechowitz hat ihre bisher im neuen Rathause untergebrachten Geschäftsräume nach dem Neubau Hindenburgstraße 60 verlegt. Damit erhält die Genossenschaftsbank Räume, die allen Anforderungen gerecht werden, die man heute an ein modernes Bankinstitut stellt. (Siehe Anzeige.)

Höhepunkte der Kampfspiele

Deutscher Rekord im Stabhochsprung — Schöne Wasserballsiege von Gleiwitz 1900
Mikultschütz und Comprachtschütz im Schlagball-Endkampf

(Eigene Drahtmeldung.)

Stadion Breslau, 28. Juni.

Der Sonnabend war ein Großkampftag erster Ordnung. Bei herrlichstem Wetter gab es auf allen Kampfstätten harte und interessante Kämpfe. Erfreulicherweise war auch der Besuch bereits recht gut. Die größten Zuschauermassen hatten das Schwimmen und die Rasenkämpfe. Auch die Fechter hatten einen ungewöhnlich starken Zuspruch. Anziehungspunkt war hier die Olympiasiegerin Frl. Helene Mayer, Offenbach. Heute wurden in fast allen Sportarten Kampfspielsieger festgestellt. Eine besonders hervorzuhebende Leistung vollbrachte der Hallenser Wegener, der im Stabhochsprung mit 4,05,5 Meter einen deutschen Rekord aufstellte.

Von den oberschlesischen Teilnehmern schnitten die Gleiwitzer Wasserballspieler besonders gut ab; nachdem sie bereits am Freitag die Städteelf Danzigs hoch mit 9:2 besiegt hatten, gelang es ihnen am Sonnabend, auch die Breslauer Wasserballmannschaft glatt mit 7:0 zu schlagen. Es ist bedauerlich, daß die siegreiche Wasserball-Elf nicht auf stärkere Gegner treffen kann. Der Sonntag, der letzte und Haupttag der deutschen Kampfspiele, wird sicherlich auch den großen Besuchererfolg bringen, den die Kampfspielleitung erhofft. Das große Fußballspiel Südostdeutschland—Berlin, bei dem vier Spieler des Südostdeutschen Meisters Beuthen 09 mitwirken, wird seine Anziehungskraft wohl nicht verfehlen.

Sensationeller Abschluß des Modernen Fünfkampfes

Olympiasieger Hax zweiter — Oberleutnant Kahl um einen halben Punkt vorn

Oberleutnant Hax hatte sich auch am Freitag im **Pistolenschießen** mühelos behauptet; er wurde hier zwar nicht wie im Reiten und Degenfechten überlegener erster Sieger; aber er unterlag nur um einen Ring gegen Polizeioberleutnant Barth, Breslau; Barth schoß 20 Treffer 191 Ringe, Hax 20 Treffer 190 Ringe. Auch nach dem Schwimmen des Freitags führte Oberleutnant Hax noch überlegen mit Platzziffer 4; der nächstfolgende Oberwachtmeister Schröder, Spandau, hatte Platzziffer 9. Der Chef der Heeresleitung, Generaloberst Heye, wohnte am Freitag den Wettbewerben des Modernen Fünfkampfes bei.

Am Sonnabend aber hatte Oberleutnant Hax, der Olympiasieger, im **Geländelauf** über 4000 Meter, dem letzten Wettbewerb des Modernen Fünfkampfes, ein

großartiges Pech:

Er verlief sich mit zwei anderen und kam dadurch um seinen sicheren Sieg. Erster wurde nun Oberleutnant Kahl, der am Vortage noch mit großem Unterschiede gegenüber Hax auf dem dritten Platz gestanden hatte. Kahl hatte auch im Geländelauf nur den vierten Platz belegt; erster wurde hier Oberleutnant Stempel, zweiter Polizeiwachtmeister Remer und dritter Leutnant Naudé.

Die Schlußplacierung des Modernen Fünfkampfes ist folgende: 1. Oberleutnant **Kahl**, Spandau, Platzziffer 27½; 2. Oberleutnant Hax, Wünsdorf, Platzziffer 28; 3. Leutnant Naudé, Platzziffer 28½; 4. Oberleutnant Hoelter, Platzziffer 30½; 5. Polizeiwachtmeister Remer, Platzziffer 35; 6. Polizeiwachtmeister Schroeder, Spandau, Platzziffer 36; 7. Oberleutnant Barth, Breslau, Platzziffer 39.

Helene Mayer siegreich

Am Sonnabend fanden die Endkämpfe im Florettfechten der Herren und Damen in der Jahrhunderthalle statt. Die Fechtwettkämpfe haben ein ungewöhnlich starkes Interesse beim Publikum wachgerufen; die Jahrhunderthalle war stets sehr gut besetzt. **Im Damenflorett siegte Fräulein Helene Mayer, Offenbach, mit 7 Siegen und 8 erhaltenen Treffern.** Zweite wurde Frau Oelkers mit 6 Siegen und 10 erhaltenen Treffern. Bei den Herren holte sich **Heim, Offenbach,** mit 8 Siegen den Kampfspielmeistertitel; zweiter wurde Thompson mit 7 Siegen und einer Niederlage; dritter Dr. Beck mit 6 Siegen.

Leichtathletik-Kampfspielmeister

Die Leichtathleten setzten am Freitag ein. Es gab schon in den ersten Stunden zwei neue Meisterschaften: **im Diskuswerfen der Frauen** errang als erste Frl. Reuter, Frankfurt a. M. mit 35,58 den Kampfspielmeisterin-Titel. Im **Diskuswerfen der Männer** erkämpfte Jaunsch, Wien, den Titel; er erzielte 44,02 Meter, der Reichsdeutsche Paulus nur 42,62 Meter.

Die Leichtathletik-Entscheidungen des Sonnabends brachten im übrigen ganz hervorragenden Sport. **Das Ereignis des Tages war der Stabhochsprung. Hier konnte der Deutsche Meister Wegener (VfL. Halle) mit 4,05,5 Meter einen neuen deutschen Rekord aufstellen.** Glänzend waren auch die Leistungen im Weitsprung, wo drei Springer über 7 Meter erreichten. **Kampfspielsieger** sind: Frl. Steinweg, Brandenburg, mit 1,43 Meter im Hochsprung; Vetter (Oesterr. Leichtathl.-Verb.) mit 14,35 im Kugelstoßen, Schönfelder, Wünsdorf, mit 15:29,4 Minuten im 5000-Meter-Lauf, Wegener im Stabhochsprung.

Am Sonnabend nachmittag errang ein Breslauer den ersten Kampfspielmeistertitel der Leichtathleten: Krause siegte über 1500 Meter in der Zeit von 4:06,2 Minuten; der Danziger Kositzkowski lief 4:07 Minuten. Ueber 400 **Meter** wurde Ruiner, Wien, Kampfspielmeister, er lief 49,8 Sek.; im **Weitsprung** der Kölner Dobermann mit 7,32 Meter, im **Hammerwerfen** Wagner, Stuttgart, mit 44:03 Meter.

Der Zehnkampf wurde in den ersten fünf Wettbewerben durchgeführt, und zwar im 100-Meter-Lauf, 400-Meter-Lauf, Weitsprung, Hochsprung und Kugelstoßen. Die besten Leistungen waren: 100-Meter-Lauf Böhme, Berlin 11,2 Sek., Weitsprung Ladewig, Berlin 7,01 Meter, Kugelstoßen Fritsch, Münster 12,66 Meter, Hochsprung Ladewig 1,84 Meter, 400-Meter-Lauf Wessely, Wien 52,1 Sekunden.

Harte Schlagballkämpfe

ATV. Mikultschütz und Comprachtschütz mit Eichenkreuz Essen in der Endrunde
Germania Gleiwitz ausgeschaltet

Im Schlagball gab es große Ueberraschungen. Hier kämpfen vier oberschlesische Mannschaften und eine westdeutsche um den Lorbeer. Germania Gleiwitz, der Verteidiger des Kampfspielmeistertitels, mußte eine zweite Niederlage einstecken; gestern waren es die ganz vorzüglichen Westdeutschen „Eichenkreuz" Westbund Gütersloh-Essen, die den vorjährigen Meister schlugen; heute wurden die Gleiwitzer von ihren Landsleuten, von dem Vertreter des Oberschlesischen Spiel- und Eislaufverbandes, Comprachtschütz, überrascht, der ihnen mit 29:25 (12:11) den Sieg nahm. **Comprachtschütz war so glänzend in Fahrt, daß am gleichen Vormittage auch die Westdeutschen ganz überlegen mit 22:2 (8:2) abfertigte.** Germania Gleiwitz schlug dann den Vertreter der Deutschen Jugendkraft SV. Kranowitz mit 26:6 (9:6); auch ATV. Mikultschütz errang über Kranowitz einen überlegenen Sieg von 33:4 (13:4). Die für Sonntag angesetzten weiteren Rundenspiele wurden bereits am Sonnabend nachmittag auf der großen Spielwiese am Breslauer Stadion zu Ende geführt. Im neunten Spiele siegte der ATV. Mikultschütz über Germania Gleiwitz mit 26:9 (18:6). Das letzte Spiel zwischen Eichenkreuz-Essen und der DJK. Kranowitz endete mit dem überlegenen 45:0-Siege der Essener.

Nach Beendigung der Vorkämpfe stehen drei Mannschaften mit gleicher Punktzahl an der Spitze, und zwar Spiel- und Eislaufverein Comprachtschütz, Eichenkreuz-Essen und ATV. Mikultschütz mit je 6:2 Punkten. Die drei Vereine tragen am Sonntag vormittag in einer neuen Runde die Entscheidung aus. Germania Gleiwitz fiel mit 2:4 und DJK. Kranowitz mit 0:6 aus.

Kampfspielsieger der Schwimmer

In dem Wasserballspiel der Städtemannschaften von Gleiwitz und Breslau glänzte Gleiwitz durch Schnelligkeit, Wendigkeit und gutes Zuspielen. Gleiwitz siegte glatt 6:0. Halbzeit 1:0.

Die Wettkämpfe der Schwimmer und Springer in dem herrlichen Breslauer Stadionbad weisen einen besonders lebhaften Besuch auf. Hier fielen die ersten Entscheidungen schon am Freitag. Im **1000-Meter-Freistil** holte sich Neitzel, Göppingen, mit 14:06,3 Minuten den Titel Kampfspielmeister; im **400-Meter-Brustschwimmen** Schwartz, Göttingen, in 6:45 Minuten. Im **Kunstspringen der Herren** siegte Riebschläger, Zeitz, mit 155,58 Punkten; zweiter wurde Stork, Frankfurt a. M., mit 145,6 Punkten. Das **200-Meter-Rückenschwimmen der Damen** gewann Frl. Safferath, Reydt in 3:17 Minuten; im Wasserball schlug Gleiwitz 1900 die Mannschaft der Danziger hoch mit 9:2.

Die Schwimmkämpfe im Stadionbad wurden flott und frisch durchgeführt. Im **200-Meter-Freistilschwimmen** stellte Balk, Nürnberg, den Sieger; Schubert, Breslau, mußte sich der besseren Zeit Balks von 2:23,7 Minuten beugen; Balk stellte damit einen neuen Bahnrekord auf. Im **Rückenschwimmen** errang der Breslauer Deutsch mit 2:49,7 Min. den Titel. Weiter wurden folgende Kampfspielsieger festgestellt: Frl. Ranke, Tetschen-Bodenbach im **400-Meter-Brustschwimmen** mit 7:14,3 Min., Frl. Schneider, Stettin, im **100-Meter-Freistilschwimmen** mit 1:18,7 Min., die Turnerin Frl. Kapp, Frankfurt a. M., im **Kunstspringen** für Damen; Riebschläger, Zeitz, im **Kunstspringen der Herren**; Schumm, Köln, erreichte nur 88,56 Punkte gegen Zeit' 94,76, und Foest, Breslau, 87,74 Punkte.

Cilly behauptet sich

(Eigene Drahtmeldung.)

London, 28. Juni.

In den ersten Nachmittagsstunden des Sonnabends wurden die acht Endkämpferinnen des Damen-Einzel festgestellt. Auch Frl. Cilly Außem, Köln, ist unter ihnen. Sie schlug durch ihre größere Anpassungsfähigkeit die junge Engländerin Jaems 7:5, 6:4. Die Engländerin hatte im zweiten Satz auf 5:2 aufgeholt. Die Deutsche brachte aber durch ihr gutes Netzspiel den Sieg an sich.

Reiter- und Fahrerwettkämpfe

Am Sonnabend haben in Oppeln im Rahmen der Landwirtschaftlichen Ausstellung die Wettkämpfe der ländlichen Reit- und Fahrvereine begonnen und werden heute fortgesetzt. Vier Vereine sind an den Kämpfen beteiligt, die aus einer Vielseitigkeitsprüfung, einer Dressurprüfung, aus Jagdspringen, Abteilungsreiten und einer Fahrerprüfung sowie einem 100-Meter-Lauf im Reitanzuge bestehen. **Der beste Verein erhält die Provinzialstandarte.** Außerdem winken den erfolgreichen Reitern Ehrenpreise. Den Wettkämpfen sind eine Prüfung für Reitlehrer und Hilfsreitlehrer und je eine Eignungsprüfung für Reit- und Wagenpferde angeschlossen. Die Veranstaltung wird von der Oppelner Schutzpolizei durch Teilnahme unterstützt und durch Volkstänze, durch Vorführung prämiierter Tiere und Hundeprüfungen abwechslungsreich gestaltet.

Der oberschlesische Sport am Sonntag

Die Augen der oberschlesischen Sportwelt sind seit einigen Tagen nach Breslau gerichtet. Was nicht die schlesische Hauptstadt aufsuchen kann, verfolgt von hier aus die Ereignisse.

Der letzte Sonntag vor dem Monat Juli, in dem Fußballer und Handballer ruhen, bringt nur wenige Treffen.

Freundschaftsspiele

Im Gau Beuthen stehen

BBC. — SV. Schomberg

im **Endspiel um den Fußballpokal des Beuthener Ballspiel-Clubs.** Die Mannschaft des SV. Schomberg hat in der letzten Zeit an Spielkraft gewonnen. BBC. dagegen kämpfte in der letzten Zeit mit wechselnden Erfolgen. Trotzdem werden die Beuthener einen schweren Kampf liefern. Vorher spielen die Jungmannschaften des BBC. und des VfB. 18 um Plaketten und Wimpel. Die Sieger erhalten den Pokal bezw. die Plaketten und Wimpel in der Siegerfeier, die am Abend im Promenadenrestaurant stattfindet.

Die Reservemannschaft von Beuthen 09 kämpft am Sonntag mit der ersten Mannschaft des Post-Sportvereins Beuthen. Die 09er wollen das Treffen gewinnen. Die Postsportler, deren Verein heute sein Stiftungsfest begeht, werden sich aber die größte Möhe geben, den Kampf ehrenvoll zu bestehen.

Vormittags 11 Uhr bestreiten die Mannschaften des VfB. 1918 und des SV. Karf das

Endspiel um den Jugend-Pokal der Spielvereinigung

auf dem Platze der Spielvereinigung. Schon in den Vorrunden gab es harte Kämpfe. Die Schlußmannschaften haben Verstärkungen herangeholt; die Jugend wird sich also auch hier einen schönen Kampf liefern.

Im Gau Hindenburg werden sich

SV. Delbrückschächte — Frisch-Frei Hindenburg

einen Kampf liefern. Die Mannschaft des Turnvereins Frisch-Frei ist kürzlich erst in die Liga aufgestiegen. Die Turnerfußballer sind sehr ausdauernd und werden wohl der Oberligamannschaft des SV Delbrückschächte einen guten Kampf liefern. Die Delbrückschächter sind natürlich die Erfahreneren, man kann sie als Sieger erwarten.

Im Gau Gleiwitz wird noch ein Spiel aus dem Wettbewerb um die 16. Ligastelle ausgetragen.

Germania Sosnitza — SV. Heinitzgrube

werden sich vormittags 11 Uhr auf dem Sportplatz im Wilhelmspark gegenüberstehen, um festzustellen, welches die bessere Mannschaft ist. Sechzehnter Ligavertreter ist vor einer Woche Frisch-Frei Hindenburg geworden. Das Spiel hat also für diesen Wettbewerb keine Bedeutung mehr.

VfB. Gleiwitz — Spielvereinigung Beuthen

liefern sich in Gleiwitz einen Kampf. Die Oberligamannschaft des VfB. hat in der letzten Zeit schöne Erfolge erzielt. Von der Spielvereinigung weiß man, daß sie einen ehrgeizigen Gegner abgibt. Man darf daher den Gleiwitzern keinen hohen Sieg voraussagen.

In Peiskretscham kommen

Reichsbahnsportverein Peiskretscham — Vorwärts-Rasensport I

zu einem Freundschaftsspiel zusammen. Man konn den Gleiwitzern die größere Spielerfahrung nicht absprechen. Vorher spielen die zweiten Mannschaften der Vereine und um 18 Uhr die Alten Herrenmannschaften.

SV. Oberhütten — Germania Sosnitza

treten um 11 Uhr vormittags auf dem Sportplatz Wilhelmspark zu einem Freundschaftsspiel an. Vorher kämpfen die zweiten Mannschaften.

Rückblick auf das Fußballjahr 1929/30

Es ist in diesen Tagen manches Wort über das Ende der süddeutschen Fußballvorherrschaft gefallen. Die Tatsache, daß weder die Spielvereinigung Fürth noch der I. FC. Nürnberg am Endspiel um die Deutsche Meisterschaft teilnahmen, hat allgemeines Aufsehen erregt.

Nürnberg und Fürth haben viele Jahre an der Spitze des deutschen Fußballsports gestanden.

Die Begegnungen Nürnberg—Fürth waren nicht nur Höhepunkte des süddeutschen, sondern des ganzen deutschen Fußballsports. Die Schule eines Townley und das Beispiel eines Schaffer hatten viele große Talente geweckt. Die scharfe Gegnerschaft Nürnbergs und Fürths hat diese Entwicklung begünstigt.

Ein Rückschlag war aber unvermeidlich.

Die süddeutsche Garde wurde alt. Junge Kräfte, denen die Möglichkeit einer schnellen Entwicklung eben wegen der langjährigen Garde fehlte, wanderten ab; letzten Endes ging man weder in Nürnberg noch in Fürth mit den Kräften sportlich sparsam um, sondern überlastete die Spieler sehr stark. Man denke nur an die strapazenreichen Finanzierungsreisen der Fürther im Jahre 1929.

Der erste große Gegner der Süddeutschen war der Hamburger Sport-Verein; der HSV. stand über zehn Jahre im Vordergrund des deutschen Fußball-Lebens. Er teilt jetzt das Schicksal Nürnbergs und Fürths: Die Mannschaft ist überaltert, und der gute Nachwuchs fehlt. Vor fünf Jahren drängte Hertha BSC. in den Vordergrund; die Berliner nahmen zum fünften Male am Endkampf um die Deutsche Meisterschaft teil. In Dresden wurde der Dresdener Sport-Club durch Hofmann und Hogan groß. In Westdeutschland hat Schalke 04 das Erbe des Duisburger SV. angetreten. In Norddeutschland spielt jetzt Holstein Kiel eine Rolle.

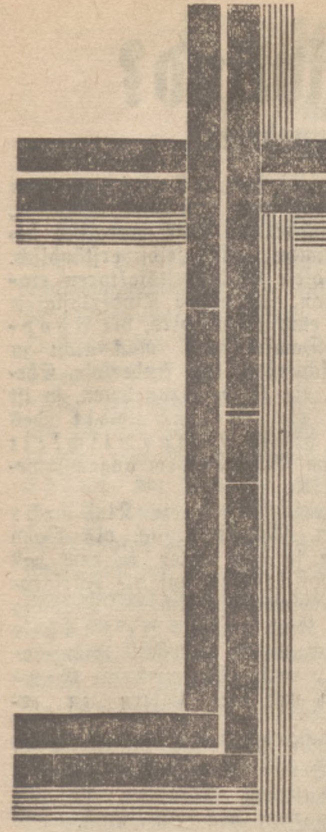
Die führenden Mannschaften der Landesverbände haben im Laufe der letzten Jahre ihre Spielstärke erheblich gesteigert.

Es ist wohl verfehlt, ganz allgemein von einem Niedergang des süddeutschen Fußballsports zu sprechen, man kann wohl aber abzüglich einer kleinen Schwächung der Süddeutschen einer allgemeinen Leistungssteigerung das Wort reden. **Hertha BSC. hat sich vorgenommen, die Fehler** der Süddeutschen nicht zu begehen; die Berliner wollen jederzeit auf einen guten Nachwuchs bedacht sein. Dasselbe hört man natürlich auch aus den anderen Landesverbänden, sodaß man auf die Entwicklung der Spitzenvereine gespannt sein darf. Die Entwicklung der führenden Berliner Vereine wird durch das große Fußballinteresse in der Reichshauptstadt begünstigt. Im allgemeinen aber kann man sagen, daß ein meteorhafter Aufstieg eines Fußballvereins nur schwer möglich ist, weil ein erfolgreicher Club nicht nur gute Kräfte in der Mannschaft, sondern auch eine gute Leitung und gesunde finanzielle Verhältnisse braucht.

Um den Pokal der Nationen

Fußballturnier der Landesmeister in Genf

Aus Deutschland nimmt der vorjährige Meister Spielvereinigung Fürth teil, Oesterreich entsendet den Pokalgewinner Vienna. Die Vertretung Italiens übernimmt der FC. Bologna, Frankreich delegiert den Pokalmeister FC. Sète, Belgien schickt den Landesmeister Royal Cercle Sportif Brügge, und auch Holland hat seinen Meister Go Ahead-Deventer eingeschrieben. Die Tschechoslowakei wird durch Slavia würdig vertreten, Ungarn schickt die Meistermannschaft von Ujpest, Spaniens Interessen nimmt der dreimalige Meister Real Union, Irun wahr, und die Schweizer werden ihre Farben durch den Landesmeister Servette Genf verteidigt sehen. Für die Finanzierung des Turniers wurde ein Garantiekapital von 150 000 Franken aufgebracht, wovon der Genfer Verkehrsverein 20 000 Franken zeichnete. Der erste Turnierpreis besteht aus einem goldenen Pokal im Werte von 3000 Franken. Im ganzen werden fünfzehn Wettspiele ausgetragen. Nach der ersten Runde wird eine Trostrunde eingeschaltet, an der vier in der Vorrunde unterlegene Mannschaften teilnehmen. Die fünfte verlierende Mannschaft der Vorrunde scheidet durch das Los endgültig aus. Die zweite Runde sieht acht Mannschaften im Kampf, nämlich die fünf Sieger der ersten Runde und die drei Besten der Trostrunde. Aus den vier Kämpfen der zweiten Runde ergeben sich die Gegner der Vorschlußrunde, dann folgt der Kampf um den dritten und vierten Platz und das Entscheidungsspiel um den „Pokal der Nationen". Schiedsrichter sind Prince Cox, Ruoff, Mercet, Enderli und Giavarini. Der deutsche Vertreter, **Spielvereinigung Fürth, spielt am Sonntag, dem 29. Juni, gegen FC. Sète.**



Nicht überall

aber bestimmt bei mir

erhalten Sie

Möbel von Qualität

In meiner Riesen-Ausstellung von 200 Musterzimmern in 5 Etagen finden Sie die neuesten Modelle in allen Holz- und Stilarten **zu günstigsten Preisen!**

Möbelhaus C. Zawadzki

Inhaber: KARL MÜLLER

Beuthen OS, nur Bahnhofstraße 27

Stellen-Angebote

Vertretung

von großer, leistungsfähiger

Margarine-Fabrik

zu vergeben

Wir liefern nicht nur Margarine allerfeinster Qualität in allen Preislagen **(zum Teil mit erstklassiger Wertreklame)**, sondern auch unerreichte Speisefette für Bäcker, Kokosfette und Oele. Es interessieren nur Bewerbungen von durchaus soliden, branchekundigen, allerbestens bei der gesamten einschlägigen Kundschaft eingeführten Herren, die gewohnt sind, energisch und systematisch zu arbeiten. Ausführliche Angebote mit Angabe der bisher vertretenen Firmen, des Durchschnittsmonats-Umsatzes unter „Ja 3010" an **Annoncen-Albachary, Berlin W. 35.**

Existenz

durch Fabrik-Niederlage bei 100% Nutzen!

Glänzend bewährter Konsumartikel der Autobranche garantiert **20 bis 30% Betriebsstoff-Ersparnis.** Keine Eintagsfliege — dauernder Verbrauch, nachweisl. große Nachbestellungen! Zunächst nur RM. 75,— erforderlich. Originalpackung für 500 Liter Benzin ausreichend, gegen Einsendung oder Nachnahme von RM. 6,— portofrei.

Phoebus-Handelshaus, Bremen.

Tüchtige Auto-Verkäufer

von namhafter Automobilfirma für Oberschlesien **gesucht.** Ausführliche Angebote **unter Gl. 6108** an die Geschäftsst. dieser Zeitung Gleiwitz.

40 000 RM. Jahresverdienst

durch selbständige Generalrepräsentanz einer volkswirtschaftlich wichtigen internationalen Gesellschaft. Erforderlich 4—6000 RM. flüssige Mittel. Angenehme interessante Tätigkeit ist verknüpft mit entwicklungsfähiger Position. Geschäftsgewandte Reflekt. wollen schreiben unt. Z. 6350 **Kolonialkriegerdank, Berlin W. 35, Abt. 56.**

Lehrling

Sohn achtbarer Eltern, für unser Kurzwaren-Engros-Geschäft sofort gesucht.

Max Pollack & Co.
Beuthen OS., Lange Straße 34.

Tüchtige Buchhalterin,

keine Anfängerin, mit Lohn- und Steuerwesen allerbestens vertraut, die auch flotte Stenotypistin sein muß, **sofort gesucht.** Angeb. mit nur besten Referenzen, Zeugnisabschr. u. Gehaltsansprüchen unter **B. 3164** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen.

Wir suchen zum Antritt per 15. Juli cr. evtl. später eine perfekte und absolut bilanzsichere

Buchhalterin

die an durchaus selbst. Arbeiten gewöhnt ist. Beherrschung der polnischen Sprache erwünscht. Bewerberinnen, welche längere Praxis nachweisen können, wollen ihre schriftliche Angebote mit Gehaltsanspr. richten an

Schwarz i Ska., T. z o. o.,
Katowice, ul. Marjacka 18.

Abteilung Damenkonfektion

Allererste Verkäuferin

in lebhaften Häusern tätig gewesen, selbständig im Verkauf, per bald oder später gesucht.

Angebote mit Lichtbild und Gehaltsansprüchen an

Hermann Seiler
Zittau i. Sa., Weberstraße 1

Jüngere Verkäuferin

aus gutem Hause **gesucht.** Nur schriftliche Bewerbungen erbeten.

Adolf Wermund, Seifenfabrik, Beuthen OS.

Intelligentes Lehrmädchen,

evtl. Volontärin, **nicht unter 18 Jahren,** per sofort gesucht.

R. Jacobowitz, Uhren- und Goldwaren, **Beuthen OS.,** Tarnowitzer Straße 11.

Wer will Chauffeur werden?

Gute Ausbildungsmöglichkeit. Ang. unt. **Gl. 5973** a. d. Geschst. dies. Zeitg. Beuthen.

Junges Fräulein,

als Verkäuferin u.

eine Scheuerfrau

gesucht. Vorzustell. heute im **Automaten-Restaurant Beuthen OS.,** Bahnhofstraße 37.

Redegewandte

Vertreter(innen)

(Arbeitslose) z. Besuch v. Viehhaltern **gesucht.** Prov. wird sof. ausgezahlt. Ang. **Düsseldorf, Postschließfach 566.**

2 Schmiede-Lehrlinge

können sich melden bei

R. Scholtyssek, Schmiedemeister, **Beuthen OS.,** Gr. Blottnitzastr. 52.

Gesucht wird für sofort ein ehrliches, braves

Mädchen

17—18 Jahre alt, für Haushalt und Wurstverk. Fleischertöcht. bevorz. Ang. unter **B. 3186** an d. G. d. Z. Beuth.

Wiederverkäufer find. geeign. Bezugsquellen aller Art in dem Fachblatt **„Der Globus", Nürnberg,** Maxfeldstraße 23. Probenummer **kostenl.**

Stellen-Gesuche

Perfekt Polnisch

Kfm. Angest. **sucht pass. Stellg.** Ang. u. **J. P. 139 d. Rudolf Mosse, Berlin SW. 100.**

Aelteres Fräulein,

energisch, zuverläss., empfiehlt sich zum Einziehen v. Außenständen. Ang. unter **B. 3174 an d. G. dies. Ztg. Beuthen.**

Aelteres, kinderlos. Ehepaar, Mann mit Führerschein, nücht. und zuverlässig, m. Schlosser- u. Hausreparaturen vertr., kautionsfähig, sucht einen Posten als

Hausmeister, Maschinist oder dergl.

Ang. u. **B. 3173** an d. G. d. Z. Beuthen.

Dame mit langjähr. Büropraxis **sucht**

Halbtagsstellung

Ang. u. **B. 3163** an d. G. d. Z. Beuthen.

Vermietung

5½-Zimmer-Wohnung

mit mod. Komfort, Wintergart., geschloss. Wohndiele, 2 Clos, Zentralheizg., Garage, an der Promenade, ab 1. 8. 30 **zu vermieten, evtl. 8 Zimmer, auch drei Büroräume.**

Oberingenieur Spaniol, Beuthen OS., Johann-Georg-Straße 4.

1-2 Räume

(ca. 70 qm), mit Telephon, im Zentrum von Beuthen OS., als **Büroräume** jeglicher Art geeignet, **sofort zu vermieten.** Anfragen erbeten unter **B. 3181** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen.

2 Zimmer und Küche, Entree, Bad u. Klosett, Mädchenkammer, Speisekammer, Altane, ca. 80 qm Wohnfläche, Etagenheizung, Gas usw., im 1. Stock, Nähe des Moltkeplatzes, per sof. **zu vermieten** und 1. Juli cr. zu beziehen. Zu erfragen **Beuthen OS.,** Neue Straße 14.

Beuthen OS.

Große Geschäftsräume

zu vermieten

in erstklassiger Lage, Hauptverkehrsstraße, 2 Geschosse und große Kellerräume. Termin: 1. Sept. 1930. Die einzelnen Geschosse sind ca. 5½ Meter breit und ca. 30 Meter tief. Anfr. unt. Z. L. 591 an **Annoncen-Landsberger, Breslau 1.**

Für den

Urlaub

sollten Sie nun aber schnell noch alle

Reise- u. Sportkleidung

von uns reinigen oder lichtecht auffärben lassen. Sie werden erfreut sein, wenn Altes wieder aussieht wie neu.

Kelling

FÄRBEREI · CHEM. REINIGUNG · GROSSWÄSCHEREI
BRESLAU-KL.TSCHANSCH

Benützen Sie die nächste Kelling-Filiale oder Annahmestelle.

Große helle Werkstatt

mit anschl. Nebenräumen, geeignet für Handwerker od. auch f. Engros-Niederl., im Zentr. gelegen, ebenda 1 Pferdestall, zusammen od. auch separ., ab 1. Juli zu **vermieten.** Gefl. Ang. unter **B. 3122** an die Geschst. dieser Zeitung Beuthen erb.

Wir haben noch drei

3½-Zimmer-Wohnungen,

modernste Einrichtung, Zentralheizung, großer Balkon, herrliche, sonnige Lage am Park, für **sofort zu vermieten.**

Hermann Hirt Nachf. GmbH.,
Beuthen O.-S., Ludendorffstraße 16.
Fernsprecher Nr. 2808.

Laden,

11×7 m, mit 2 schönen Schaufenstern, Hauptstraße, beste Geschäftslage, in welchem sich seit mehreren Jahren ein Reste- und Schnittwarengeschäft befindet, ist wegen Eintritt des jetzigen Inhabers ins väterliche Geschäft vom 1. September cr. an leistungsfähige Firma **zu vermieten.**

Alois Regel, Mikultschütz,
Tarnowitzer Straße 18.

Geräumige

2- u. 3-Zimmer-Wohnungen

mit Bad u. Entree, im Neubau in Miechowitz, Hindenburgstraße 60, **preiswert zu vermieten.**

Lagerräume

auch als Werkstatt geeignet, im Zentr. der Stadt per sof. **zu vermieten.** Ang. unt. **B. 3165** an die G. d. Ztg. Beuthen

Miet-Gesuche

Tausch!

2 Zimmer, Küche, sonnig, Zentr. der Stadt Beuth., wird gegen gleiche oder 3 Zimmer u. Küche **zu tauschen gesucht.**

Ang. u. **B. 3180** an d. G. d. Z. Beuthen.

Photo-Apparate

FERNGLÄSER

1/10 Anzahlung

Rest in 9 Monats-Raten ohne Aufschlag
Katalog kostenfrei

G. RÜDENBERG JUN. • HANNOVER

Suche per sofort eine

3-4-Zimmerwohnung

in Beuthen, möglichst Altbau und im Zentrum, gegen mäßige Vergütung. Angebote erbeten unter **B. 3166** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen.

Schöne, sonnige

3- oder 4-Zimmerwohng.

in Beuthen, per 1. oder 15. September **gesucht.** Angebote unter **B. 3190** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen.

Laden

mit Nebenraum, Hauptverkehrsstr. oder dicht daran, per sofort oder später von alter, pünktlich zahlender Firma **gesucht.** Angebote unter **B. 3172** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen OS.

Moderne

4½-Zimmer-Wohnung

gesucht, mögl. Parknähe. Geboten wird

2½-Zimmer-Wohnung

im Neubau am Park. Angeb. unter **B. 3169** an d. G. dies. Ztg. Beuthen.

Wohnung

5—6 Zimmer, mit Garten, evtl. Einfamilienhaus, zum 1. Oktober mit Vorkaufsrecht **gesucht.**

Eilangebote an **Gnielinski, Beuthen,** Reichspräsid.-Platz 1.

Wohnungstausch.

5-Zimmerwohnung

mit Zentralheizung. Gesucht:

3 Zimmer

mit allem Komfort, gutes Haus, nicht über 1. Stock. Gefl. Ang. u. **B. 3188** an d. G. d. Z. Beuthen.

Leeres Zimmer

für Ehepaar, im Zentrum von Beuthen per sofort zu **mieten gesucht.** Angeb. u. **B. 3183** an d. G. d. Z. Beuth.

Wohnungstausch!

Eine kleine

3-Zimmerwohnung

gegen eine

4-Zimmerwohnung

mit Nebengelaß **zu tauschen gesucht.** Ang. u. **B. 3171** an d. G. d. Z. Beuth.

Kinderloses Ehepaar sucht z. 15. Juli in Beuthen ein

leeres Zimmer

Ang. u. **B. 3162** an d. G. d. Z. Beuthen.

Möblierte Zimmer

Zwei gut möblierte

Zimmer

(Herren- u. Schlafzimmer) mit Bad, peinlich sauber, per bald od. später zu **vermieten.** Gefl. Angeb. u. **K. 1407** an d. G. d. Z. Beuthen.

Möbl. Balkonzimmer

ab 8. Juli auf ca. 3 Woch. **zu vermieten.** Auch tageweise.

Beuthen OS., Kaiserpl. 6, 2. Et. r.

Großes freundl. Zimmer,

schöne, ruhige Lage, Nähe Promenade, möbl., **sof. zu verm.**

Daselbst alte gute **Nähmaschine und ein Sportwagen zu verk.**

Ang. u. **B. 3141** an d. G. d. Z. Beuthen.

Ein gut möbliertes

Vorderzimmer

ab 1. Juli **zu vermieten. Beuthen,** Paralellstr. 3/4, I. I

Gut möbliertes

Zimmer

ruhig, sep., per sof. evtl. an kinderloses Ehep. **zu vermieten.**

Zuber, Beuthen, Eichendorffstraße 7, I.

Möbliertes Zimmer

für anständig. Person billig abzugeben. Zu erfrag. **Beuthen OS.,** Schaffgotschstr. 8, I. r.

Sehr gut

möbl. Zimmer

mit 2 Betten sofort **zu vermieten.**

Beuthen OS., Bergstraße 3, II. lks.

Gut möbliertes

Zimmer

per sofort zu **vermieten. Beuthen,** Fichtestraße 6, II. r.

Ein gut möbl. Zimmer,

sep., in bess. Haush., mit Bad u. Klavierbenutzung, per sofort oder später preiswert **zu vermieten.** Nähe Reichspräsident.-Platz. Ang. unt. **B. 3185** an d. G. d. Z. Beuthen

2 gut möbl. Zimmer,

Wohn- und Schlafzimmer, **zu vermiet.** u. bald zu beziehen.

Beuthen OS., Friedrichstr. 3, I. lks.

Herr sucht gut **möbliertes, ungest.**

Zimmer

Ang. u. **B. 3170** an d. G. d. Z. Beuth.

Gut möbliertes

Zimmer

mögl. im Zentrum v. Gleiwitz, v. bess. Herrn per 1. 7. **gesucht.** Angeb. unt. **Gl. 6107** an d. G. dies. Ztg. Gleiwitz.

Es werden per sof. **gesucht: ein**

möbl. Zimmer

und eine

Schlafstelle.

Preisang. u. **B. 3175** an die Geschäftsstelle dieser Zeitg. Beuthen.

Geldmarkt

I. Hypotheken

zu annehmb. Bedingungen. Bei vollzähl. Unterlagen Auszahlg. binnen 8 Tagen. In Frage kommen nur pr. Objekte. Näheres unter **Hi. 1211** an d. Geschst. dies. Ztg. Hindenburg.

Grundstücksverkehr

1 Hausgrundstück

in Beuthen, Zins- u. Spekulationsobjekt, **billig zu verk.** Anzahlg. 20—30 000 Mk. Angebote unter **B. 3177** an die Geschst. dieser Zeitung Beuthen OS.

Grundstück,

Riesengeb., Strecke Liebau — Schmiedeberg, **zu verk.** Gr. ca. 4 Morg. Geeignet für Geflügelfarm, Autorep.-Werkstatt, Café, Badeanstalt, Lag. sehr gut, 4-Zimmerwohnung. Viel weit. Räume. Elektr. Licht u. Kraft. Pr. M. 24 000, Anzahl. M. 8000.

Gebr. Frieben, Breslau I, Klosterstr. 4

Hotel-Verkauf

In einem bekannten Badeort, nahe d. Iser- u. Riesengebirge, soll weg. Krankheit u. vorgerückten Alters des Besitzers **ein Hotel** für 50 000 Mark. bei ein Drittel Anzahlg. **verkauft werden.** Meldg. erb. unt. **B. W. 6138** an **Rudolf Mosse, Breslau.**

Geschäfts-Verkäufe

Erstklassiges

Schuhwarengeschäft

mit festem Kundenstamm, in bester Lage einer großen oberschl. Industriestadt, modern ausgebaut, zwei Schaufenster, Umstände halber **zu verkaufen.** Angeb. unter **B. 3157** die Geschäftsst. dies. Zeitg. Beuthen.

Kolonial-, Spirituosen- u. Eisenwaren-Geschäft,

beste Geschäftslage, in Deutsch-Oberschl., ist weg. anderweitigen Unternehmungen per sofort oder später an nur leistungsfähige Firma **zu verkaufen.** Angebote unter **B. 3189** an die G. d. Z. Beuthen.

Gute Existenz

Flottgehendes Galanterie- u. Kurzwaren-Engros-Geschäft

ist wegen Krankheit **sofort zu verkaufen.** Wohnung vorhanden. Erforderlich ca. 35 000 Mark. Angebote unter **B. w. 407** an die Geschäftsst. dies. Zeitg. Beuthen.

Zigaretten-Eck-Geschäft

auf Verkehrsstraße in Hindenburg gelegen, ist **sofort zu verkaufen.** Näheres u. **Hi. 1213** an d. G. d. Z. Hindenburg.

Kaufgesuche

Kaufe getragene

Herren- und Damen-Garderoben, Schuhe,

zahle die höchst. Preise. Komme a. auswärts. **A. Miedzinski, Beuth., Krakauer Straße 26.**

Guterhaltener, mittelgroßer

Teppich

zu kaufen gesucht. Preis- u. Größenang. u. **B. 3178** an d. G. d. Z. Beuthen.

Suche einen kleinen

Plateauwagen od. Handwagen

Ang. u. **B. 3179** an d. G. d. Z. Beuthen.

Kleine Anzeigen große Erfolge!

Die Deutschen Meister im Gewichtheben

Die ganz hervorragend besetzten Meisterschaften im Gewichtheben, die gleichzeitig als Deutsche Meisterschaften gelten, sind in allen Gewichtsklassen beendet. Es wurde im olympischen Dreikampf (beidarmig Reißen, Drücken und Stoßen) gekämpft. Mit großer Spannung sah man in der Schwergewichtsklasse dem Zusammentreffen des österreichischen Meisters Schilberg, Wien, mit dem deutschen Olympiasieger Straßberger entgegen. Straßberger, München, erwies sich einwandfrei als Besserer. Besonders seine Leistung im Drücken von 250 Pfund verdient Anerkennung.

Fliegergewicht: 1. J. Schuster, München (485 Pfund); 2. **Lukaszyk**, Hindenburg (475); 3. Antony, Dortmund (450); 4. Kammler, Falkenstein (450); 5. Schowinder, Wien (445).

Bantamgewicht: 1. Walter, Saarbrücken (530 Pfund); 2. H. Wagner, Wien (510); 3. Gaida, Beuthen (510); 4. Wagner, Stuttgart (495).

Federgewicht: 1. Wölpert, München (575 Pfund); 2. R. Troppert, Wien (555); 3. Schuster, Stuttgart (495); 4. Kahl, Zittau (485); 5. Ruppe, Sangershausen (470).

Leichtgewicht: 1. Fein, Wien (610 Pfund); 2. Stephan, Magdeburg (525); 3. Wolff, Hamburg (500); 4. Frosch, Breslau (480).

Mittelgewicht: 1. Helbig, Plauen (647,5 Pfund); 2. Ismayer, München (625); 3. Hofmann, Magdeburg (615); 4. Hipfinger, Wien (610); 5. Jordan, Cannstatt (585).

Halbschwergewicht: 1. Voigt, Koblenz (680 Pfund); 2. Bierwirth, Essen (665); 3. Hirn, Wien (660); 4. Zemann, Wien (645); 5. Stanislawski, Düsseldorf (650).

Schwergewicht: 1. Straßberger, München (740 Pfund); 2. Schilberg, Wien (720); 3. Krebs, Wien (690); 4. Volz, Cannstatt (675).

Tischtennisturnier in Gleiwitz

Am 17. Mai wurde in Gleiwitz der „Stadtverband Gleiwitzer Tischtennisvereine" gegründet. Der Verband veranstaltet heute im Schmackschen Saale in der Klosterstraße sein erstes Verbandsturnier, das für alle Mitglieder des Verbandes offen ist. Es sind drei Herreneinzelklassen, drei Herrendoppelklassen, eine Dameneinzelklasse und eine gemischte Klasse ausgeschrieben. Die Sieger erhalten Ehrenpreise. Die Preisverteilung findet während eines Vergnügens, das um 20 Uhr beginnt, statt. Die Kämpfe beginnen schon um 10 Uhr vormittags.

Personalveränderungen bei der Reichsbahndirektion Oppeln

Der Pressedienst der Reichsbahndirektion Oppeln teilt folgende Personalveränderungen mit:

Es sind ernannt: zum Reichsbahnrat der Reichsbahn-Oberinspektor Gaick. Er ist gleichzeitig von Königsberg nach Oppeln versetzt und zum Kassenrat und Leiter des Prüfungsamtes bestellt. Zum Lokomotivführer der Ref.-Lokomotivführer Czudaj in Vossowska, zum Wagenmeister der Wagenaufseher Wolff in Oderberg (deutsche Güterabfertigung), zum Rangiermeister der Rangieraufseher Kukielka in Gleiwitz, zum Leitungsaufseher der Hilfsleitungsaufseher Ochotta in Malapane, zum Weichenwärter der Hilfsweichenwärter Görlich in Woinowitz und zum Rangierer der Hilfsrangierer Bomba in Gleiwitz.

Es sind versetzt: Reichsbahn-Obersekretär Rietsch von Kreuzburg nach Oppeln, die Oberbahnmeister Pratzka von Coselhafen nach Kandrzin. Irmler von Dt. Rasselwitz nach Broslawitz und Weber von Schierokau nach Dt. Rasselwitz. Betr.-Werkvorsteher Weiner von Kandrzin nach Groschowitz, Betr.-Werkmeister Gwosdz von Gleiwitz nach Kreuzburg, die Zugführer Weigel von Oppeln nach Vossowska und Fieber von Magdeburg nach Gleiwitz, die Reichsbahn-Assistenten Rathey von Groschowitz nach Oppeln, Gemsa von Groschowitz nach Bobrek, Werner von Mikultschütz nach Lublinitz (Dt. Güterabfertigung) und Pollak von Bobrek nach Gr. Stein, Ref.-Lokomotivführer Czudaj von Kreuzburg nach Vossowska, die Betriebs-Assistenten Wziontek von Schierokau nach Lublinitz (Dt. Güterabfertigung), Ludwig von Lublinitz nach Mikultschütz und Strubowsky von Warkotsch (Bez. Breslau) nach Groschowitz, Ref.-Zugführer Janoschka von Gleiwitz nach Magdeburg-Rothensee, Weichenwärter Goik von Gleiwitz nach Poremba, Bahnhofsschaffner Mathea von Gleiwitz nach Hindenburg, die Zugschaffner Horoba, Rückert und Pluczyk von Gleiwitz nach Poremba. der Stations-Aspirant Patyk von der Reichsbahndirektion Breslau, der in Kreuzburg ausgebildet wird, ist gegen den in Rosenberg bediensteten und in Oels wohnenden Stat.-Aspiranten Kansy ausgetauscht worden.

In den dauernden Ruhestand sind versetzt: Lokomotivführer Madaj in Beuthen, Reichsbahnassistent Kubitza in Gleiwitz-Sosnitza, Lademeister Nowara in Rudnau bei Rudzinitz, Lokomotivheizer Maniera in Vossowska, Oberweichenwärter Lorek in Döbern Kupp, Oberzugschaffner Jantoß in Kreuzburg, Weichenwärter Niewiera in Woinowitz und Zugschaffner Heinke in Oppeln.

Es sind gestorben: die Oberweichenmeister Sekulla in Peiskretscham und Grüner in Leobschütz und Materialienaufseher Maliska in Kreuzburg.

Personalveränderungen im Bezirk des Hauptversorgungsamts Schlesien

Es sind gestorben: Am 19. 5. Reg.-Med.-Rat Hoffmann beim Versorgungsamt Gleiwitz; am 15. 6. Ober-Reg.-Med.-Rat Dr. Kern beim Versorgungsamt Liegnitz.

Ostoberschlesien

Ein Badeparadies in Myslowitz

Der Magistrat der Stadt Myslowitz nahm vor einigen Tagen Veranlassung, die Vertreter der deutschen und polnischen Presse zu einer Besichtigung des vor kurzer Zeit der Oeffentlichkeit zugänglich gemachten Stadionbades einzuladen, um durch diese auf die Bedeutung des herrlichen, von Nadelwald umgebenen Strandbades in den breiten Bevölkerungsschichten Ost- und Westoberschlesiens hinzuweisen. Das Bad, das im Wasserausmaß eine Länge von 260 Meter und eine Breite von 120 Meter aufweist, ist mit seinem herrlichen Strande geradezu idyllisch und wird täglich von über 100 Kubikmeter frischen Quellwassers durchflossen. Das neue Stadionbad an der Targowica in Myslowitz bildet einen wahren Zufluchtsort Tausender von Menschen, die in kühlen Fluten eine Erholung in der gegenwärtig drückenden Hitze suchen. Um den Verkehr günstiger zu gestalten, erhält das Bad eine eigene Eisenbahnstation. Die Schaffung dieser Anlage ist u. a. insbesondere dem Bürgermeister Dr. Karcewski zu verdanken.

*

Auf dem Postamt in **Zawodzie** wurde der Stanislaus Kus, ein früherer Leiter der Spirituosenfabrik Krakau abgefaßt, der unter falschem Namen ein Postscheckkonto eröffnen wollte. Zwei weitere Mithelfer und zwar der Franz Skrzyński und Boguslaw Zielinski aus Warschau wurden gleichfalls ermittelt. Diese wohnten in der letzten Zeit im Hotel Polski zu Kattowitz. Man fand bei den Tätern bei Durchführung einer Revision einige Postscheckbücher sowie verschiedenes Material zur Fälschung der Sparbücher vor.

*

Auf der **Chaussee zwischen Chebcie und Lipine**, und zwar in der Nähe der Eisenbahnunterführung, kam die Straßenbahn zur Entgleisung. Eine Zollbeamtin wurde hierbei aus dem Wagen geschleudert und verletzt. Der Verletzten wurde an Ort und Stelle sofort ärztliche Hilfe zuteil.

*

Die **Königshütter** Polizei verhaftete wegen Diebstahls von Schecks zum Schaden einer Kreditbank den Günther Jablonka aus Kattowitz und Erich Mak, ohne ständigen Wohnsitz. Die Schecks lauteten über eine Gesamtsumme von 1800 Zloty.

*

Ein scheugewordenes Pferd raste in **Königshütte** in eine Schaufensterscheibe hinein und zertrümmerte diese. Es entstand ein Schaden von 1000 Zloty.

Kinderlos oder Adoptivkind?

Habt den Mut, ein fremdes Kind aufzunehmen!

Während in dieser wirtschaftlichen schweren Zeit so manche Familie mit einer größeren Kinderzahl belastet ist, als die ökonomische Möglichkeit einer gesunden Erziehung und Ernährung es gestattet, gibt es so manches Ehepaar, das kinderlos bleibt — trotz aller Sehnsucht nach einem Kinde, trotz aller wirtschaftlichen Freiheit, die es ihm ermöglichen würde, ein Kind gut und lebenstüchtig zu erziehen. Wird so ein Ehepaar nach vielleicht jahrelangem Hoffen auf Kinder immer wieder enttäuscht, so resignieren solche Menschen zwar äußerlich. Seelisch aber steht es meist so, daß ein Schmerz zurückbleibt, ein unausgefüllter Platz im Herzen, den auch die größt gegenseitige Liebe zwischen den Ehegatten nicht auszufüllen vermag. Besonders die Frau, bei der der mütterliche Trieb einen elementaren Bestandteil ihres Wesens ausmacht, wird nicht ohne seelische Schädigung ihr unausgelöstes Zärtlichkeitsbedürfnis in sich begraben.

Solche Ehepaare entschließen sich nur schwer zur Adoption. Neben mancherlei wirklich stichhaltigen Gegengründen scheint die wirkliche Hemmung doch mehr in unklaren Vorstellungen seelischer wie naturwissenschaftlicher Art zu liegen, die im folgenden kurz beleuchtet werden sollen.

Zweifellos: das Glück, das ein eigenes Kind gewährt, ist mit nichts zu vergleichen. Lieben Eltern doch das Kind nicht nur erst, wenn es ihnen gegeben ist. Nicht nur die Mutter, die das werdende Kind in sich trägt und vom ersten Tage an mit ihm verbunden ist, auch der Vater liebt sein Kind schon in der Zeit der Erwartung. Und gerade die ersten Wochen, das täglich sich vor den Augen der Eltern vollziehende Wunder der Entwicklung solch eines kleinen Menschenwesens, wandeln die instinktmäßig gegebene Liebe zum Kinde in eine bewußte. Die Stadien der Aehnlichkeit, die solch ein Kind nacheinander durchläuft und das es heut diesem, morgen jenem Angehörigen der Familie ähnlich machen, Charaktereigenschaften, die sich späterhin entwickeln und Vater oder Mutter im Kinde wiederkehren lassen — all diese Glücksmöglichkeiten gibt nur das eigene Kind. Ist man aber gezwungen von diesen ersten Freuden am Kinde abzusehen, so kann auch das adoptivierte Kind eine nie geahnte Bereicherung des Lebens der kinderlosen Eltern bedeuten. Alle Triebe der Hilfsbereitschaft, der Liebe und Sorge für ein hilfloses Wesen, werden auch durch ein angenommenes Kind durchaus befriedigt und jener „Stimme des Blutes", von der man in Märchen und Romanen soviel liest, sollte man doch mit einer gewissen Skepsis begegnen. Noch nie hat die Stimme des Blutes, oder besser die Uebereinstimmung des Blutes es verhindern können, daß Eltern und Kinder sich innerlich fremd gegenüberstehen oder fremd werden können, noch nie hat die Gemeinsamkeit des Blutes davor geschützt, daß Kinder, wie man sagt „aus der Art" schlagen. Das ist nur natürlich. Denn ein Kind erbt ja nur zum Teil unsere Art. Die äußere und innerliche Aehnlichkeit zwischen Oheim und Geschwisterkind ist ja bekannt genug. Daraus erhellt aber auch, daß wir selbst bei der vorsichtigsten Gattenwahl nicht bestimmend auf die körperliche und seelische Konstruktion unseres Kindes sein können. Da Stammbäume nur in sehr wenigen Familien existieren, und, wenn vorhanden sich nur auf die Herkunft der einzelnen Stammesmitglieder beschränken, kein medizinisch-biologisches Material enthalten, so wissen wir so gut wie nichts davon, wie unser Kind später werden könnte. Damit fällt aber so ziemlich der wichtigste Einwand gegen die Adoption eines fremden Kindes. Hier wie dort beim eigenen Kinde sind wir nur auf Hoffnungen und Vermutungen in der Hauptsache angewiesen — und als sicherer Faktor in unserer Berechnung beim eigenen Kinde ist nur die Kenntnis der eigenen Person und der Person des Vaters. Darüber hinaus sind wir dem Geschmack genau so ausgeliefert in beiden Fällen.

Selbstverständlich soll und wird man bei der Wahl des Adoptivkindes alle nur erdenkliche Vorsicht walten lassen. Man wird ein Kind nur annehmen, wenn es gesund ist und man, sofern die Eltern tot sind, günstiges über sie erfahren kann. Daß man kein Kind adoptiert, daß aus einer gesundheitlich oder moralisch belasteten Familie stammt, ist selbstverständlich. Hat man aber all diese Sicherheitsfaktoren eingeschaltet, so soll man, sofern die Kinderlosigkeit als lebensmindernd empfunden wird, die Adoption wagen. Damit darf man nicht zu lange warten. Entschließen sich kinderlose Ehegatten zu spät dazu, ein Kind anzunehmen, so ist zu befürchten, daß die Gewohnheit des Alleinseins und die gewisse Bequemlichkeit dieses Alleinseins das Glück an dem angenommenen Kinde stören wird.

Seelisch wichtig erscheint es, ein Kind sehr früh zu adoptieren. Möglichst noch als Baby — damit eben schon in dem Alter, in dem das Kind in rührender Hilflosigkeit auf die Fürsorge der Wahleltern angewiesen ist, sich die Bindung der Eltern an das Kind ergibt. Je früher das Kind in der Umgebung aufwächst, die seine Heimat werden soll, umso eher wird die Einheit zwischen ihm und den Eltern zu erhoffen sein.

Glück wie Kummer kann das fremde Kind wie das eigene dem Herzen der Eltern bringen — — das Leben eines jeden Menschen ist ein Vabanque-Spiel, das man wagen muß, wie alles im Leben schließlich gewagt werden muß. Wer Kinderlosigkeit schwer empfindet, wird den Mut zur Adoption aufbringen müssen. Dieser Mut soll nicht ermattet werden durch Ammenmärchen von mißratenen angenommenen Kindern. Denn sicherlich hört man viel häufiger von Fehlschlägen berichten, die durch adoptierte Kinder ein Elternpaar getroffen haben. Die tausendfachen Fehlschläge mit eigenen Kindern dagegen werden weniger bekannt oder weniger schwer beurteilt. Der Prozentsatz ist sicherlich bei beiden Kinderkategorien der gleiche — der Prozentsatz des möglichen Glückes gegenüber der Kinderlosigkeit bestimmt ein sehr großer. Umso größer vielleicht als man durch die Adoption eines verlassenen kleinen Wesens neben der eigenen Glücksbereicherung Glück für ein Kinderherz schafft, das sonst der Härte des Lebens schutzloser Eltern ausgeliefert wäre. Und heut wie immer ist es doch noch so, daß Glückbereiten ins eigene Leben zurückstrahlt.

Renate Felden.

Frachtermäßigung für Stein- und Braunkohlen zur Ausfuhr über See

Berlin, 28. Juni. Zur Linderung der Absatznot im deutschen Kohlenbergbau und zur Unterstützung des Wettbewerbes deutscher Kohle im Auslande ist mit Gültigkeit vom 1. 7. 30 zu den bereits bestehenden besonderen Ausfuhrtarifen für Kohle über die trockene Grenze eine weitere Frachtermäßigung für deutsche Ausfuhrkohle bei der Beförderung auf der Reichsbahn nach den deutschen, belgischen und niederländischen Seehäfen hinzugetreten. Die ermäßigten Frachtsätze, die sämtlich im Rückvergütungswege gewährt werden, sind enthalten im Verkehr mit den deutschen Seehäfen in den Küstenkohlentarifen 6 (vom Ruhr- und Aachener Gebiet), 6f (vom oberschlesischen Gebiet), 6g (vom niederschlesischen Gebiet), und 6l (von den Braunkohlengebieten). Nach den belgischen Seehäfen ist im Rahmen eines deutsch-belgischen Gütertarifs ein besonderes Kohlenausnahmetarifheft mit durchgerechneten Frachtsätzen, in denen auch für die belgischen Strecken Ermäßigungen enthalten sind, herausgegeben. Im Verkehr mit den niederländischen Seehäfen ist die Maßnahme in einem besonderen Abschnitt zum Kohlenausnahmetarif 6a des deutsch-niederländischen Gütertarifes durchgeführt worden. Die Frachtermäßigung gilt nicht im Falle der Wiedereinführung der Kohle über die Nord- oder Ostseehäfen nach Deutschland. Auch für Bunkerkohle nach den deutschen Seehäfen gilt die Ermäßigung nicht. Die Frachtermäßigung wird nur für den Mehrverkehr, also nicht für die bisher schon über die deutschen, belgischen und niederländischen Seehäfen ausgeführten deutschen Kohlenmengen gewährt.

Steuerpfändung bei Pleß

Das Finanzamt pfändet Lohn- und Gehaltsgelder

Sonderbericht unseres Kattowitzer K. Sch.-Korrespondenten

Kattowitz, 28. Juni.

Bei der Fürstlich Plessischen Bergwerksdirektion in Kattowitz erschienen am Freitag zwei Vollziehungsbeamte des Kattowitzer Finanzamtes in polizeilicher Begleitung und ordneten die Oeffnung des Tresors an, um die dort befindlichen Gelder für Steuerrückstände zu pfänden. In dem Tresor der Gesellschaft befanden sich 750 000 Zloty, die zur Auszahlung der Beamten- und Angestellten-Gehälter sowie für Löhne der Arbeiter bestimmt waren. Ein Polizeiaufgebot von über 20 Mann unterstützten die Pfändung. Die Plessische Bergwerksdirektion hat sofort gegen das Vorgehen des Finanzamtes beim Finanzausschuß der Woiwodschaft Beschwerde u. a. mit der Begründung eingelegt, daß die Pfändung der Löhne und Gehälter die Fortführung der Betriebe bedrohe. In Erkenntnis des äußerst bitteren Ernstes der Lage hat der Finanzausschuß der Woiwodschaft die Freigabe von 500 000 Zloty angeordnet, die nunmehr für die Zahlung der Löhne an die Grubenarbeiter, für Pensionen und für die Ratenzahlungen der Umsatzsteuer Verwendung finden. Den Restbetrag von ca. 250 000 Zloty hat das Finanzamt bezw. der Finanzausschuß der Woiwodschaft mit der Begründung zurückgehalten, daß die Beamten- und Angestelltengehälter erst am Montag fällig wären und bis zu diesem Zeitpunkt genügend Gelder bei der Verwaltung Eingang finden könnten. Die Beamten und Angestellten, die ihre Gehälter 1 bis 2 Tage vor Ultimo erhielten, konnten diesmal durch die Maßnahme des Finanzamtes nicht in den Besitz ihres Einkommens gelangen. Sämtliche Schreib- und Rechenmaschinen sowie das Büroinventar wurden neben den 250 000 Zloty gleichfalls gepfändet.

Bei der Verwaltung bestehen Zweifel, ob bis zum 30. der für Gehaltszahlung benötigte Betrag von rund 260 000 Zloty eingehen wird. Die Außenstände gehen nur sehr schleppend und unpünktlich ein. Nur wenn die Staatsbahnen, die zu den größten Abnehmern der Verwaltung, aber auch zu den schlechten Zahlern gehören, einen größeren Betrag überweisen, besteht Aussicht, daß der benötigte Betrag wenigstens annähernd einkommt.

Nach Nachrichten aus Buenos Aires sollen die Aufständischen den bolivianischen Präsidenten Siles und seinen Militärführer, den ehemaligen deutschen General Kundt gefangen genommen haben.

*

Die Zahl der Todesopfer in Lübeck ist auf 46 gestiegen.

Ablehnung der Genfer Arbeitszeit-Konvention

(Telegraphische Meldung)

Genf, 28. Juni. Der Konventionsentwurf über die Regelung der Arbeitszeit im Kohlenbergbau ist von der Internationalen Arbeitskonferenz abgelehnt worden. Die notwendige Zweidrittelmehrheit ist nicht zustande gekommen. **Die deutschen Regierungsvertreter enthielten sich der Abstimmung.**

Verlängerung des Roggenabkommens?

(Telegraphische Meldung)

Warschau, 28. Juni. In den Besprechungen über die Verlängerung des deutsch-polnischen Abkommens über die gemeinsame Regelung der deutsch-polnischen Roggenausfuhr wurde in einer Reihe von grundsätzlichen Fragen Einigung erzielt. Es ist in Aussicht genommen, die Geltung des Abkommens bis zum 15. Juli 1930 zu verlängern.

Im Flugzeug verbrannt

(Telegraphische Meldungen.)

Darmstadt, 28. Juni. Sonnabend nachmittag kurz nach 5 Uhr ereignete sich auf dem hiesigen Flugplatz ein schwerer Flugzeugunfall. Ein mit zwei Schupobeamten besetztes Kleinflugzeug der Akademiker-Fliegergruppe hatte beim Start eine Vergaserexplosion und mußte auf dem dicht neben dem Flugplatz liegenden Hochschulstadion notlanden. Da die Flammen den Benzintank erreichten, geriet das Flugzeug in Brand. Dem Piloten gelang es **abzuspringen, sodaß er mit leichten Brandwunden davonkam.** Dagegen konnte der an seinem Sitz angeschnallte Mitfahrer, Polizeiwachtmeister Bickel, **sich nicht mehr aus dem Flugzeug retten und verbrannte mit diesem.**

Rußland will Kriegsmaterial in Amerika kaufen

(Telegraphische Meldung)

Washington, 28. Juni. Staatssekretär Stimson hat mitgeteilt, daß die Sowjetregierung **Militärflugzeuge, Unterseeboote und Munition von amerikanischen Firmen zu kaufen versucht habe.** Stimson hat erklärt, daß das Staatsdepartement derartige Geschäfte nicht billigen könne.

In Brooklyn wurde das nach dem verstorbenen Flieger Lloyd Bennett benannte erste städtische Flugfeld eingeweiht. Konteradmiral Byrd übergab den Flugplatz der Obhut der Stadt.

Aus aller Welt

Taschendiebs Ausrede

Berlin. Unerschöpflich im Erfinden von Märchen sind die Taschendiebe, wenn sie auf frischer Tat erwischt werden. Besondere Unkenntnis der Berliner Verkehrsverhältnisse aber entwickelte einer, der auf einem Autobus der Linie 5 ertappt wurde. Auf der Plattform stand ein Herr und neben ihm ein Ausländer, der anscheinend gänzlich in eine ungarische Sportzeitung vertieft war. Das hin- und herwehende Blatt belästigte den anderen Fahrgast, der aber nicht darauf achtete. Plötzlich faltete der Sportfreund seine Zeitung zusammen und **wollte mitten auf der Strecke zwischen den Haltestellen Pallas- und Grunewaldstraße abspringen, als der andere Fahrgast auch schon merkte, daß ihm seine Brieftasche mit einem größeren Betrage gestohlen worden war.** Unter dem Schutz der Zeitung hatte der Dieb den Griff ausgeführt.

Bei dem Festgenommenen, einem aus Ofenpest gebürtigen 44 Jahre alten „Kaufmann“ Josef Seremoff, fand man die Tasche nicht mehr, er hatte sie ohne Zweifel vor seiner Festnahme einem unbemerkt gebliebenen Komplicen zugesteckt. Ein Portemonnaie mit 144 Mark erklärte er für sein rechtmäßiges Eigentum, doch erscheint auch das unglaubwürdig. Seremoff ist als internatioler Taschendieb bereits bekannt. Vor der Kriminalpolizei behauptete er, **er sei soeben aus Wien gekommen und auf dem Wege nach Paris. Ob er dorthin mit dem Autobus gelangen wollte, war nicht zu erfahren.**

Schlecht gelohnte Menschenfreundlichkeit

Berlin. Schlecht gelohnt wurde einem Künstler aus der Schwäbischen Straße die Hilfe, die er einem jungen Manne angedeihen ließ. Er hatte diesen auf einer Studienreise in Paris kennengelernt und traf ihn nach seiner Rückkehr nach Berlin in recht herabgekommenem Zustand auf der Straße. Der junge Mann klagte seine Not und der gutmütige Künstler versprach, ihm mit einem Anzuge und anderen Sachen zu helfen. Er nahm ihn mit in seine Wohnung und beschenkte ihn dort. Da der Künstler durch einen telephonischen Anruf an längerem Aufenthalt verhindert war, verließen beide zusammen die Wohnung. Der Beschenkte kehrte aber bald zurück und schwindelte der Gattin des Künstlers vor, dieser habe seine Schlüssel in der Eile vergessen und ihn beauftragt, sie ihm nachzubringen. Arglos ließ ihn die Dame in das Zimmer eintreten. **In einem unbewachten Augenblick stahl der junge Mensch dort eine goldene Herrenarmbanduhr, einen breiten glatten goldenen Herrenring, ein silbernes Zigarettenetui und andere Wertsachen.** Der Diebstahl wurde erst bei der Heimkehr des Hausherrn entdeckt. Den Namen des Bekannten hat der Künstler leider vergessen.

Eine Stadt nach 200 Jahren wieder Dorf

Lagow. Die idyllisch gelegene Stadt Lagow in der Grenzmark Posen-Westpreußen, die seit 200 Jahren Stadt ist, hat in der letzten Sitzung des Stadtparlaments wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten die Einführung der Landgemeindeordnung beschlossen. Hierzu hat besonders die Lage der Stadt unmittelbar an der Grenze beigetragen. Lagow verliert damit den Ruf als Preußens kleinste Stadt.

Gattenmord aus Aberglauben

Paris. Ein Gendarm, der in der Gemeinde Chambourg bei Tours bei dem 32jährigen Landwirt Lucien Lorillard erschien, um diesem einen militärischen Einrückungsbefehl einzuhändigen, machte eine grauenhafte Entdeckung. Er verspürte einen ekelerregenden Geruch, der aus einem Nebenzimmer kam. Er fragte Lorillard nach der Ursache des Geruches, worauf er die Antwort erhielt:

„Ach, sprechen Sie nicht davon! Es ist meine Frau, die ich vor drei Tagen getötet habe.“

Nun drang der Gendarm ins Zimmer und sah auf dem Bett die Leiche der Frau liegen. Die Unglückliche, die 27 Jahre alt gewesen war, wies einen Herzschuß auf. Lorillard wurde verhaftet und einem eingehenden Verhör unterzogen. Er behauptet, seine Frau habe ihn schon seit langem „behext“. Als er kürzlich abends nach Hause kam und sich schlafen legte, wurde er, wie er sagte, **„von einem Plätschern im Bauch“ befallen.** Er war sicher, daß seine Frau nun seinen Tod herbeiführen wolle, **sprang aus dem Bette, packte einen Revolver und schoß auf die im Bett liegende Frau, die tödlich getroffen wurde.** Dann ging er wieder schlafen. Am nächsten und an den folgenden Tagen oblag Lorillard seiner gewohnten Beschäftigung, ohne daß die Nachbarn auch nur die geringste Aenderung in seinem Wesen wahrnahmen. Drei Tage lang hauste so Lorillard **mit der Toten unter einem Dache und drei Nächte lang schlief er neben der Leiche.** Das Ehepaar Lorillard war acht Jahre verheiratet gewesen.

Tennis in der Luft

New York. In Los Angeles fand dieser Tage ein **Tenniswettkampf 1000 Meter über dem Erdboden statt.** Die beiden Spieler standen sich auf den Flügeln eines Flugzeuges gegenüber, das durch ein Netz in zwei Spielflächen geteilt war. Durch eine einfache Schnur an den Längsseiten des Flügels waren die Spieler vor dem Herunterfallen geschützt. Es ist wahrscheinlich, daß, falls dieses Tennis eine weitere Verbreitung findet, sich eine besondere Klasse von Luftspielern herausbilden wird.

Der vom Sonderschlichtungsausschuß für die deutschen Seeschiffswerften gefällte Schiedsspruch ist von beiden Parteien abgelehnt worden.

*

Generalleutnant von Wildenbruch ist seinen schweren Verletzungen, die er sich bei einem Straßenbahnunfall zugezogen hatte, erlegen.

*

In dem Disziplinarverfahren gegen den Berliner Stadtkämmerer Lange, dem **pflichtwidriges Verhalten im Amte vorgeworfen** war, kam der Bezirksausschuß zu einer vollkommenen Freisprechung des Beschuldigten.

Berliner Börse vom 28. Juni 1930

Termin-Notierungen

	Anf.-kurse	Schl.-kurse
Hamb. Amerika	102½	103½
Hansa Dampf.		
Nordd. Lloyd	102½	103¾
Barm. Bankver.	122½	122½
Berl. Handels-G.	158½	160
Comm.& Priv.-B.	141	142
Darmst. &Nat.-B.	208¼	208¾
Dt. Bank u. Disc.	132½	133
Dresdner Bank	132½	133½
Aku	85¾	87
Allg.Elektr.-Ges.	149¼	151
Bemberg		89
Bergmann Elek.		180
Buderus Eisen	74½	77
Charl. Wasserw.	98½	99½
Daimler-Benz	31¼	31½
Dessauer Gas	151¼	154
Dt. Erdöl	87	87¾
Elekt. Lieferung	137⅝	140½
Essener Steink.		
I. G. Farben	158⅝	160¾
Gelsenk. Bergw.	127⅝	127¾
HarpenerBergw.		122
Hoesch Eis.u.St.	96½	97
Holzmann Ph.		

	Anf.-kurse	Schl.-kurse
Ilse Bergb.		242½
Kaliw. Aschersl.		203¼
Karstadt	105	106¾
Klöcknerw.	97¼	97¾
Köln.-Neuess. B.	93	94½
Mannesmann	94½	95¼
Mansfeld. Bergb.		68
Masch.-Bau-Unt.	45½	46¾
Metallbank		113¼
Oberbedarf		
Oberschl.Koksw	102¼	103
Orenst.& Koppel	67	69
Ostwerke	236	238
Otavi	45¾	46
Phönix Bergb.	87¼	87½
Polyphon	226	233
Rhein. Braunk.	215	216½
Rheinstahl	109	110½
Rütgers	58¾	59½
Salzdetfurth	368½	370½
Schl. Elekt. u. G.	137¾	149¼
Schultheiß		293½
Siemens Halske	214	215½
Svenska	304	304
Ver. Stahlwerke	87	87¼

Kassa-Kurse

Versicherungs-Aktien

	heut	vor.
Aachen-Münch.	318	318
Allianz Lebens.	215	215
Allianz Stuttg.	200½	200½
Frankf. Allgem.		42
Viktoria Allgem.		2950

Schiffahrts- und Verkehrs-Aktien

	heut	vor.
A.G.f.Verkehrsw.	92½	92¼
Allg.Lok. u. Strb.	49½	46½
Canada	27	26¾
Dt.Reichsb. V.A.	93⅞	93⅞
Gr. Cass. Strb.	64	64
Hapag	103	102
Hamb. Hochb.	72¼	72
Hamb. Südam.	163¼	163½
Hannov. Strb.		139⅝
Hansa Dampf.	138½	137
Magd. Strb.	56⅝	56⅝
Nordd. Lloyd	103⅝	102
Schantung	76⅝	76⅝
Schl. Dpf. Co.		
Zschipk. Finst.	158	157

Bank-Aktien

	heut	vor.
Adca	112	112
Bank f. Br. Ind.	147	141
Bank f. elekt. W.	124¼	124
Barmer Bank-V.	122¼	122½
Bayr. Hyp. u. W.	138½	137¼
do. Ver.-Bk.	141	142
Berl. Handelsges	158¼	158
Comm. u. Pr. B.	142¼	139
Darmst. u. Nat.	208½	208½
Dt. Asiat. B.		50
Dt. Bank u. Disc.	133	133

	heut	vor.
Dt. Hypothek. B.		116
do. Ueberseeb.	100	100
Dresdner Bank	133½	133
Oesterr.Cr.-Anst		27¼
Preuß. Bodkr.	141⅜	141½
do. Centr. Bod.	178	178
do. Pfandbr. B.		178
Reichsbank	257	257¼
SächsischeBank	152	152
Schl. Bod. Kred.	139¾	139¾
Wiener Bank-V.	10⅝	10⅝

Brauerei-Aktien

	heut	vor.
Berl. Kindl-B.	606	605
Dortm. Akt.-B.	223	220½
do. Ritter-B.	244	241
do. Union-B.	254	250
Engelhardt-B.	220	218
Leipz. Riebeck	136¼	135¼
Löwenbrauerei		267
Reichelbräu	241½	241
Schulth.Patzenh.	288	287½
v. Tuchersche	138½	138

Industrie-Aktien

	heut	vor.
Accum. Fabr.	150	151
Adler P. Cem.	55½	55½
A. E. G.	149½	148
do. Vorz.-A. 6%		99½
do. Vorz. B 5%		99¼
AG. f. Bauaust.	29¼	28
Alfeld-Dellig	41½	44½
Alg. Kunstzijde	87½	85
Ammend. Pap.	132¼	133¼
Anhalt.Kohlenw	73	73
Aschaff. Zellst.	117½	117½
Augsb. Nürnb.	85	85

	heut	vor.
Bachm. & Lade.	114¾	114¾
Barop. Walzw.	55¾	55¾
Basalt AG.	33	33
Bayer. Motoren	82	81
Bayer. Spiegel	55	55⅛
Bemberg	88¼	86⅛
Berger J., Tiefb.	305	302
Bergmann		178
Berl. Gub. Hutf.	211¼	211
do. Holzkont.	37¾	37¼
do. Karlsruh.Ind.	66¾	68¼
do. Masch.	62	61¼
do. Neurod. K.	50	49½
Berth. Messg.	39	39
Beton u. Mon.	110	109
Bösp. Walzw.	48½	47½
Braunk. u. Brik.	147¼	147¼
Braunschw.Kohl	227	227
Breitenb. P. Z.	115	115
Brem. Allg. G.	130	129
Buderus Eisen	74	71½
Byk. Guldenw.	57	57
Carlshütte Altw.	44	44
Charl. Wasser.	98½	98½
Chem. F. Heyden	53	54
do. Ind. Gelsenk.	56	56
do. Schuster	47	45
I. G. Chemie		108
Christ.&Unmack		54
Compania Hisp.	303¾	297
Conc. Spinnerei	52	53½
Cont. Gummi	166½	164
Daimler	32	32
Dessauer Gas	153	150½
Dt. Atlant. Teleg.	103¼	102½
do. Erdöl	87¼	85
do. Jutespinn.		77
do. Kabelw.	72	71½
do. Linoleum	200	197½
do. Schachtb.	93	93
do. Steinzg.	165	168
do. Telephon	120	120
do. Ton u. St.	125	123
do. Wolle	10¾	10¾
do. Eisenhandel	58½	59½
Doornkaat	113½	113½
Dresd. Gard.	65⅛	65⅛
Dynam. Nobel	81¾	82⅜
Eintr. Braunk.	140¼	140½
Eisenbahn-Verkehrsm.	175¼	175¼
Elektr.Lieferung	138¾	137
do. Wk.-Lieg.	118	118½
do. do. Schles.		99½
do. Licht u. Kraft	145½	144
Erdmsd. Sp.		68½
Essener Steink.		
Fahlbg. List. C.	63¼	63⅛
I. G. Farben	158¼	157¾
Feldmühle Pap.	153	152
Felten & Guill.	110	109½
Flöther Masch.	28⅞	30
Fraust. Zucker	58	57
Froeb. Zucker	60⅛	60⅛
Gelsenk. Bg.	127½	127½
Genschow & Co.	65¼	64¾
Germania Ptl.	137	136½
Ges. f. elekt. Unt. L. Löwe & Co.	143½	142

	heut	vor.
Goldina	21¾	21¾
Goldschm. Th.	51	46
Görlitzer Wagg.	106	105
Gruschw. Text.	64¼	64
Hackethal Dr.	89	90
Hageda	100¼	100
Hamb. El. W.	133	132
Hammersen	120	120⅛
Hannov. Masch.	32¾	32¾
Harb. E. u. Br.	73	73
Harp. Bergb.	121¾	122
Hedwigsh.	97	96
Hemmor Ptl.	146¼	145
Hilgers	58½	58
Hirsch Kupfer	130	130
Hoesch Eisen	97½	91
Höffm. Stärke	59¼	58¼
Hohenlohe	68¼	69½
Holzmann Ph.	91¼	91¼
Horchwerke	51¾	51¾
Hotelbetr.-G.	131	131
Huta, Breslau	86	85
Hutschenr C. M.	58½	59¼
Ilse Bergbau	241	240
do.Genußschein.	118	114¾
Industriebau	44¼	44¾
Jeserich	46¼	45¾
Jüdel M. & Co.	113	120
Jungh. Gebr.	39½	37
Kahla Porz.	41	41
Kais. Keller	81	81
Kali. Aschersl.	203	200½
Kali-Chemie	150½	150
Karstadt	105½	106
Kirchner & Co.		51
Klöckner	97¼	96¼
Koehlmann S.	60	60
Köln-Neuess. B	94	94
Köln Gas u. El.	54¼	54¼
Kölsch-Walzw.	41	41
Körting Elektr.	106	106
Körting Gebr.	51	50¼
Kromschröd.	118	118½
KronprinzMetall	36¼	36
Kunz. Treibriem.	88	88
Lahmeyer & Co.	159⅞	158
Laurahütte	39½	40
Leipz. Pianof. Z.	24¼	24
Leonh. Braunk.	157	157
Leopoldgrube	56¼	56½
Lindes Eism.	160	160
Lindström	565	565
Lingel Schuhf.	73	75
Lingner Werke	83	83
Lorenz C.	184	185
Lüneburger Wachsbleiche	47½	46⅞
Magdeburg. Gas	37	37
do. Bergw.	52	52½
do. Mühlen	48¾	48½
Magirus C. D.	22½	22
Mannesmann R.	97	94¼
Mansfeld. Bergb.	67	65¼
Mech. W. Lind.	74½	78
Meinecke	89	88

	heut	vor.
Meißner Ofen		62
Merkurwolle	138	138
Metallgesellsch.	113	113⅞
Meyer H. & Co.	134½	134½
Meyer Kauffm.	30⅛	30
Miag	112	116
Mimosa	223½	223
Minimax	97	94
Mitteldt. Stahlw.	116½	116¼
Mix & Genest	128	128
Montecatini	48⅛	48
Motor Deutz	68	68
Mühlh. Bergw.	102¾	102¾
Nationale Auto	14⅛	13¾
Natr. Z. u. Pap.	91½	91½
Niederlausitz. K.	139½	139½
Niederschl. Elek.		123¼
Nordd.Wollkäm.	80	89
Oberschl.Eisb.B.	62¾	65
Oberschl.Koksw	102¼	102¼
do. Genußsch.	92½	93
Orenst. & Kopp.	68¾	67
Ostwerke AG.	239	235
Phönix Bergb.	84	86
do. Braunk.	62½	62¼
Pintsch L.		200
Plau. Tüll u. G.		29
Pöge H. Elektr.	15	17
Polyphon	232	225½
Preußengrube	121	121
Rauchw. Walt.	30½	30½
Rhein. Braunk.	215¾	214
do. Elektrizität	142	141½
do. Möb. W.	55½	55
do. Textil	32¼	32¼
do. Westf. Elek.	170	168
do. Sprengstoff	68½	67
do. Stahlwerk	109	108¼
Riebeck Mont.		101
Roddergrube	630	630
Rosenthal Ph.	83½	84
Rositzer Zucker	33¼	33½
Rückforth Nachf	74¾	75
Ruscheweyh	71½	71½
Rütgerswerke	59	57⅛
Sachsenwerk	98	98
Sächs. Gußst. D.	67	67¼
Sächs.-Thür. Z.		102¼
Salzdetf. Kali	363	364¼
Sarotti	105½	109
Saxonia Portl. C.	125½	126
Schering	330	330
Schles. Bergb. Z.	54	52¾
Schles. Bergwk. Beuthen		110
do. Cellulose	72	72
do. Gas La. B	147	145½
do. Lein. Kr.	10⅝	10⅞
do. Portl.-Z.	144½	143
do. Textilwerk	14¼	14¼
Schubert & Salz.	210	208
Schuckert & Co.	166¾	164¾
Schwanebeck Portl.-Zement	90¼	90
Sieg.-Sol. Gußst.	13⅝	14
Siegersd. Werke	50	49
Siemens Halske		213¼
Siemens Glas	129½	129
Staßf. Chem.	25⅛	25
Stett. Chamotte	67	65

	heut	vor.
do. Portl. Z.	79¼	75
Stock R. & Co.	80¼	80
Stöhr & Co. Kg.	91	90
Stolberg. Zink.	75	80½
StollwerckGebr.	102¼	103¾
Stralsund.Spielk	216	219
Svenska	303	303
Tack & Cie.	107	107½
Teleph. J. Berl.		
Tempelh. Feld	35½	36
Thöris V. Oelf.		79
Tietz Leonh.	150	148¾
Trachb. Zucker	25⅞	25¼
Transradio	114⅜	117
Triptis AG.	40	41
Tuchf. Aachen	113	114
Union Bauges.	46	46
Union F. chem.	48	47⅝
Varz. Papierf.	98½	100
Ver. Berl. Mört.	105	105
do. Dtsch.Nickw.	142	147
do. Glanzstoff	106	107½
do. Jut. Sp. L. B.		88½
do. M. Tuchf.	43¼	43
do. Stahlwerke	86¼	86
do. Schimisch.Z.	167	167¼
do. Schmirg.M.		43
do. Smyrna T.	150	150
Viktoriawerke	57½	57
Vogel Tel. Dr.	86	86
Vogtl. Masch.	55½	56
do. Tüllfabr	58¼	55¼
Wanderer W.	42	47
Wenderoth	72¼	72
Westereg. Alk.	209	204
Westfäl. Draht	86	86
Wicking Portl.Z.		110¾
Wunderlich & C.		66½
Zeitz Masch.	102	101¼
Zeiß-Ikon	80	80
Zellstoff-Ver.	82	82
do. Waldhof	150	150½
*		
Neu-Guinea	335	330
Otavi	46	46

Amtlich nicht notierte Wertpapiere

	heut	vor.
Dtsch Petroleum	52¼	51½
Faber Bleistift	124¼	125
Kabelw. Rheydt		191
Lerche &Nippert		73
Linke Hofmann		69
Manoli		200
Neckarsulm	64½	64½
Oehringen Bgb.	200	200
J. D. Riedel	61½	61½
Stoewer Auto	23½	23½
*		
Nationalfilm	90	90
Ufa	90¾	90¾
*		
Burbach-Kali		167½

	heut	vor.
Wintershall		188½
*		
Diamond ord.	9	9
Kaoko		
Salitrera		150
*		
Chade 6%		380

Renten-Werte

	heut	vor.
Dt. Anl. Ablös.	58¾	58½
do. Anl. Auslos.	8,9	8,80
do. Schutzgeb.A.	3½	3½
6% Dt. wertbest. Anl., fällig 1935	94	94
6% Dt.Reichsanl.	88,6	88,4
7% Dt.Reichsanl.	104¾	104
Dt.Kom.-Sammel Abl.-Anl. o. Ausl.		16,3
do.m. Ausl. Sch. I	58	58
8% Land C.G.Pfd.	95¾	95¾
8% Schles.Ldsch. Gold-Pfandbr.		100
8% Pr. Bodkr. 17	100¼	100,1
do. Ctrlbdkr. 27	100½	100
do. Pfdbr.Bk 47	100	100
8% Schl. Bodenk. Gold-Pfandbr. 21	100¾	100¾
do. do. III	99.10	99
do. do. V	99,40	99
do. Kom. Obl. XX	97	97
10% P.Gpfb. S. 37	101½	101
8% Pr. Ldpf. R.19	101	101
do. 17/18	101	101
do. 13/15	99¾	99¾
do. 4	99½	99.5
7% Pr. Ldpf. R.10	95½	99,5
8% Pr. Ldpf. Komm. R. 20	97	97

Industrie-Obligationen

	heut	vor.
I.G. Farben 6%	108¾	106
Linke-Hofmann		95
Oberbedarf		95
Obschl. Eis.-Ind.	93¾	94½
Schl. Elek. u. Gas	96½	96,6

Ausl. Staatsanleihen

	heut	vor.
5% Mex.1899 abg.	17,9	18¾
4½% Oesterr. St. Schatzanw. 14	47¼	47,4
4% do. Goldrent.	26.8	26⅞
4% Türk. Admin.	4⅝	4½
do. Bagdad	5¼	5,20
do. von 1905		5,3
do. Zoll. 1911	5,2	5,30
Türk. 400 Fr. Los		9,90
4% Ungar. Gold	23⅛	23
do. do. Kronenr.	1,95	1,95
Ung. Staatsr. 13		20
4½% do. 14	25	25
*		
4½% Budap. St 14	61⅜	61⅜
Lissaboner Stadt	10¼	10⅛
*		
3% Oesterr. Ung.		
4% do. Gold-Pr.	3,9	3,9
4% Dux Bodenb.		11.2
4% KaschauOder		11,10
4½% Anatolier Serie I		14⅝
do Serie II	14,3	14,3
do. Serie III		13⅝

Breslauer Börse

Breslau, den 28. Juni.

Breslauer Baubank	46½
Carlshütte	—
Deutscher Eisenhandel	—
Elektr. Werk Schles.	—
Fehr Wolff	45¼
Feldmühle	—
Flöther Maschinen	—
Fraustädter Zucker	59
Gruschwitz Textilwerke	64
Hohenlohe	—
Huta	87
Komm. Elektr. Sagan	73
Königs- und Laurahütte	39½
Meinecke	80
Meyer Kauffmann	30
O.-S. Eisenbahnb.	65
Ost-Werke Aktien	—
Reichelt-Aktien F.	104¾

Rütgerswerke	57
Schles. Feuerversich.	245
Schles. Elektr. Gas lt. B	145½
Schles. Leinen	10½
Schles. Portland-Cement	141
Schles. Textilwerke	15
Terr. Akt.-Ges. Gräbsch.	69
Ver. Freib. Uhrenfabrik	—
Zuckerfabrik Fröbeln	66
do. Haynau	112
do. Neustadt	—
do. Schottwitz	—
6% Bresl. Kohlenwertanl.	21
5% Schles. Landschaftl. Roggen-Pfandbriefe	7,66
8% Niederschl.Prov.Anl.28	—
8% Bresl. Stadtanl. 28 II	—

Valuten-Freiverkehr

Berlin, den 28. Juni. Polnische Noten: Warschau 46.925—47.125, Kattowitz 46.925—47.125, Posen 46.925—47.125 Gr. Zloty 46,75 — 47,15, Kl. Zloty —

Diskontsätze

Berlin 4%, New York 2½%, Zürich 3%, Prag 4%, London 3%, Paris 2½%, Warschau 6½%, Moskau 8%

Handel • Gewerbe • Industrie 

Wohin steuert die polnische Elektrifizierungspolitik?

Die Gründe und die Auswirkungen des Scheiterns des Harrimanangebots — Völliges Dunkel um die nächsten Absichten und Wege der Regierung

Von Dr. Fritz Seifter, Bielitz

Die öffentliche Meinung aller Wirtschafts-Kreise Polens steht gegenwärtig unter dem Eindruck der letztens erfolgten Ablehnung des Harriman-Elektrifizierungsangebotes, das 68 Bezirke, und zwar der Woiwodschaften Warschau, Lodz, Kielce, Krakau, Lemberg und Lublin umfaßt. Als offizieller Grund wird angegeben, daß die seitens dieser Firma angebotenen Bedingungen für den Staat, vom wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, sich ungünstig stellen.

In der Aussprache über das Harrimanangebot haben seiner Zeit die breitesten Kreise eingegriffen, die maßgebendsten Wirtschaftsverbände und Handelskammern haben ihr Gutachten erstattet, und auch die Presse nahm leidenschaftlich für und wider Stellung. Aus der Fülle der kritischen Einwendungen haben sich allmählich folgende allein bedeutsamen Gesichtspunkte herausgeschält: man hielt es für bedenklich, einer einzigen Kapitalistengruppe die Konzession für so besonders stark industrialisierte Woiwodschaften zu erteilen, ferner fand man den festgesetzten Maximalpreis für die Stromabgabe zu hoch, und endlich wurde darauf verwiesen, daß nach den Harrimanschen Vorschlägen in den ersten zehn Jahren zwar 25 Millionen Dollar angelegt werden sollen, in den folgenden 50 Jahren aber nur 1½ Millionen Dollar jährlich, also ein Betrag, der leicht aus den Erträgen der ersten Anleihen herausgewirtschaftet werden könnte, und somit keine echte Anlage ausländischen Kapitals darstelle.

Trotzdem rechnete man mit einer Annahme, sicherlich aber nicht mit einer so jähen Ablehnung dieses Angebotes, und die Entscheidung der Regierung kam ziemlich unerwartet, denn die Elektrifizierung Polens ist zweifellos von der größten

Bedeutung für die Entwicklung der Volkswirtschaft,

so daß ein Warschauer Blatt sich sogar zu der Behauptung versteigen konnte, die Elektrifizierung sei gegenwärtig die brennendste Frage in Polen: sie wäre wichtiger als die Konjunkturentwicklung, bedeutsamer als die Verfassungsfrage, und sogar als die ganze Sanierung. Wäre die Harriman-Konzession erteilt worden, so wären in den nächsten Jahren bedeutende Kapitalien nach Polen eingeströmt, deren Höhe man auf mehrere 100 Millionen beziffern kann. Damit wäre eine Linderung der gegenwärtigen, trotz der internationalen Geldverflüssigung noch immer angespannten Geldmarktlage in Polen eingetreten. Gleichzeitig hätten bei den Elektrifizierungsarbeiten, sowie bei den verwandten Berufen Tausende von Arbeitern Beschäftigung gefunden, wodurch das Gespenst der Arbeitslosigkeit ein wenig gebannt wäre. Es soll zunächst angenommen werden, daß sich die Regierung, als sie Harriman ablehnte, des Ernstes ihrer Entscheidung völlig bewußt war. Hat sie sich trotz aller angeführten Vorteile, die die Elektrifizierung mit sich brächte, dennoch für die Ablehnung ausgesprochen, so waren zweifellos wichtige Gründe für sie maßgebend. Es fehlt nicht an Stimmen, die behaupten, daß die Regierung

überhaupt noch kein festes Elektrifizierungsprogramm

besitze. Tatsächlich wurde erst vor kurzem veröffentlicht, daß das Ministerium für öffentliche Arbeiten dem energetischen Komitee die Ausarbeitung eines Elektrifizierungsplanes des Landes empfahl. Erst auf Grund dieses Planes sollen die Methoden für die Durchführung der Elektrifizierung sowie für ihre Finanzierung besprochen werden.

Ueber die Gründe für die Ablehnung herrscht bis heute noch vollkommene Unklarheit — doch beginnt man schon allmählich in dieses Dunkel hineinzuleuchten. Als naheliegend bezeichnet man die Annahme, daß der Regierung ein günstigeres Auslandsangebot vorliegt, und man denkt dabei in erster Linie an das jüngst eingelaufene Angebot eines französischen Syndikates, das mit Ausnahme von drei Kreisen das ganze Harrimangebiet und noch etwa 20 Landkreise umfaßt. Obwohl der französische Plan, wie jüngst eine hervorragende polnische wissenschaftliche Autorität auf dem Gebiete des Elektrifizierungswesens, Prof. Dr. Bryla, nachwies, auf nackte Ausbeutung losgeht, dürfte die Regierung die französische Bewerbung zum Anlaß genommen haben, um die beiden Bewerber gegeneinander auszuspielen, und so die bestmöglichsten Bedingungen herauszuschlagen. In gewissen gut unterrichteten Kreisen verlautet, daß auch an dem französischen Syndikat wiederum die Harrimangruppe mit einem hohen Prozentsatz beteiligt sein soll, worin man das Bestreben der Amerikaner nach einer Art Rückversicherung erblickt.

Eine zweite Erklärung für den Entschluß der Regierung sucht man darin, daß Polen die Durchführung der Elektrifizierung auf eigene Faust beabsichtige. Diese Frage hat letztens der Handelsminister Kwiatkowski angeschnitten. Kwiatkowski kündigte hier die Durchführung der Elektrifizierung unter Zuhilfenahme von Kapitalien, die seitens des Staates und der Selbstverwaltungskörper beigestellt werden sollen, an. Aber bei aller Anerkennung des guten Willens, die Elektrifizierung aus eigenen Kräften vorzunehmen, müssen doch ernste

Zweifel an der Durchführbarkeit

dieser Absicht erhoben werden. Die Durchführung der Elektrifizierung Polens verlangt die Beschaffung gewaltiger Summen für Anlagen und Arbeitslöhne. Wer in Polen wäre heute in der Lage, ein so mächtiges Unternehmen zu finanzieren, angesichts des völligen Mangels an Betriebskapitalien und namentlich an Investitionsmitteln? Man darf in diesem Zusammenhang nicht auf die staatlichen Stickstoffwerke in Moscice („Neu-Chorzow") hinweisen, die dank der Bereitstellung von 100 Millionen Zloty aus eigenen Kräften erbaut worden sind, da diese Summe im Vergleich zu den für die Elektrifizierung benötigten Kapitalien einen ganz geringfügigen Betrag darstellt; zudem konnte Moscice noch aus Budgetüberschüssen finanziert werden, die zur Zeit einer guten Konjunktur erzielt wurden. Heute ist die Lage wesentlich schwieriger. Durch die lang andauernde Krise sind auch die Budgetüberschüsse völlig aufgezehrt worden, und die Volkswirtschaft liegt völlig ausgedörrt da. Heute ließen sich Kapitalien für die Elektrifizierung nur auf dem Wege der Auflegung neuer bedeutender Steuern aufbringen. Dies erscheint aber gerade gegenwärtig, da die ganze Volkswirtschaft nach einem Steuerabbau schreit, völlig ausgeschlossen.

Die größte Wahrscheinlichkeit für das Scheitern des Harrimanangebotes gewinnt die Annahme, daß nicht die Regierung, sondern

Harriman der ablehnende Teil

war, als die Regierung zum Schluß immer neue **Forderungen stellte und die Gewährung der Konzession an eine Reihe von Bedingungen knüpfte, die mit der Frage der Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit nichts zu tun haben.** So wollte man Harriman als Gegenleistung die Rolle eines Vermittlers für eine größere amerikanische Anleihe aufdrängen, ferner sollte Harriman die Verpflichtung eingehen, ausschließlich polnisches Personal (außer einigen amerikanischen Ingenieuren) zu beschäftigen, bei einer etwaigen Neuemission von Aktien die Nachbarstaaten Polens (natürlich Deutschland) von einer Beteiligung auszuschließen, und die Investitionen ausschließlich mit polnischem Material durchzuführen. Es liegt auf der Hand, daß **Harriman auf derartige Forderungen unter keinen Umständen eingehen** konnte. Die Geldbeschaffung hängt doch schließlich letzten Endes von der Bereitwilligkeit der Darlehnsgeber und nicht nur von dem guten Willen Harrimans ab; dann konnten sich die Amerikaner unmöglich an die von der Regierung gewünschte Personalpolitik binden und Eingriffe in die technischen Einzelheiten gestatten.

Die Ziele und Wege der polnischen Elektrifizierungspolitik beschäftigen in hohem Maße die gesamte Oeffentlichkeit, die ein Lebensinteresse daran hat, daß der Industrie und den privaten Haushalten möglichst billige Strompreise gesichert werden und daß tatsächlich ausländisches Kapital in größerem Umfange investiert werde. Eine rasche Durchführung der Elektrifizierung würde auch zweifellos dazu beitragen, der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit in hohem Maße zu steuern, und so die Regierung als auch die Privatwirtschaft stark zu entlasten. Man erwartet allenthalben, daß die Regierung den Schleier um das Elektrifizierungsgeheimnis lüften und der breiten Oeffentlichkeit ehebaldigst ihre Absichten bekanntgeben wird.

Berliner Börse

Durchweg freundlich — Leichte Gewinne

Berlin, 28. Juni. Vormittagsverkehr sehr still und ohne ausgesprochene Tendenz. Eröffnung bot ein freundlicheres Bild. Sarotti und Tietz waren 2 bis 2½ Prozent erhöht. Teilweise waren auch Rückgänge von etwa 1 Prozent zu beobachten. Deutscher Eisenhandel verloren 2 Prozent, Rheinisch-Westfälische Sprengstoff notierten heute ausschließlich Dividende. Bei etwas lebhafterem Geschäft hob sich der Kursstand um etwa 1 bis 2½ Prozent. Spezialpapiere wie Farben, Siemens, Polyphon, Salzdetfurth und Spritwerte gewannen darüber hinaus noch bis zu 5 Prozent. Waldhof, die heute nach der Erhöhung an der gestrigen Abendbörse wieder etwas besser einsetzten, zogen 2½ Prozent im Kurse an. Die Tendenz mußte als fester bezeichnet werden. Anleihen unverändert, Neubesitzanleihe im Verlaufe etwas lebhafter, Ausländer wieder etwas schwächer. Pfandbriefe ruhig und kaum verändert. Das Umtauschangebot der 6½prozentigen Schatzanweisung in 7prozentige übte keine nennenswerte Anregung aus. Reichsschuldbuchforderungen unverändert, Devisen weiter fest, Schweiz schwächer, Spanien schwach, Buenos erholt. Geld weiter versteift, Tagesgeld 4 bis 6½, Monatsgeld 4½ bis 5¾, Geld über Ultimo 4½ bis 6½, Warenwechsel etwa 3⅞ Prozent.

Der Kassamarkt lag ruhig bei unregelmäßiger Kursgestaltung. Tafelglas Fürth war 4 Prozent höher, und eine Reihe anderer Werte gewann bis zu 2 Prozent. Deutscher Eisen- konnte den Anfangsverlust wiederaufholen. Bemberg, die verspätet mit 42¼ gegen gestern zur Notiz gebracht worden waren, mußten 1 Prozent ihres Gewinnes wieder hergeben. Auch die übrigen Werte zeigten freundliche Veranlagung.

Breslauer Börse

Etwas freundlicher

Breslau, 28. Juni. Die Tendenz ist zum Wochenschluß etwas freundlicher. Am Aktienmarkt ist das Geschäft klein. In Eisenwerk Sprottau wurden einige tausend Mark für einen um 1¾ Prozent erhöhten Kurs verlangt. Fehr & Wolff gingen mit 45¼ um. Am Anleihemarkt stellte sich der Neubesitz auf 8,60, der Altbesitz 58,20. Roggenpfandbriefe etwas fester, 7,66. 8prozentiges Landgold 98¼. Fest lagen wieder Liquidationspfandbriefe, die der Landschaft zogen auf 81,20 an, die der Bodenbank stellten sich auf 88. Liquidations-Landschaftliche Anteilscheine 24,15. Liquidations-Boden-Anteilscheine 13,80. Das Geschäft in 7prozentiger Stadtanleihe und 8% II. Stadtanleihe entwickelte sich zu dem Kurs von 87, bezw. 94.

Berliner Produktenmarkt

Etwas freundlichere Stimmung

Berlin, 28. Juni. Am Produktenmarkt etwas bessere Stimmung. In Weizen bei ziemlich reichlichem Angebot weitere Rückgänge und nur kleines Geschäft. Für Roggen zur prompten Verladung hat das Angebot sich beträchtlich verringert, so daß das Material zum größten Teil von der Stützungsstelle aufgenommen werden kann. Für Weizen neuer Ernte besteht an der Küste regere Nachfrage, anscheinend zur Verladung nach dem Rhein und in Erwartung der erhöhten Vermahlungsquote für deutschen inländischen Weizen. Am Lieferungsmarkt ergab sich bei beiden Getreidearten leichter Preisrückgang. Weizenmehl willig, für Roggenmehl hat sich die Geschäftsbelebung erhalten. Hafer nicht reichlich angeboten, eher schleppend. Gerste ruhig und stetig.

Berliner Produktenbörse

Berlin, 28. Juni 1930

Weizen	
Märkischer	285—290
Lieferung	—
„ Juli	285—285½
„ Sept.	257
„ Okt.	258—259
Tendenz:	
Roggen	
Märkischer	172—177
Lieferung	—
„ Juli	168½
„ Sept.	172
„ Okt.	174
Tendenz:	
Gerste	
Braugerste	—
Futtergerste und Industriegerste	170—186
Tendenz:	
Hafer	
Märkischer	147—156
Lieferung	—
„ Juli	161—160¾
„ Sept.	162
„ Okt.	166½
Tendenz:	
für 1000 kg in M. ab Stationen	
Mais	
Plata	—
Rumänischer	—
Tendenz:	
für 1000 kg in M.	
Weizenmehl	33—41
Tendenz	
für 100 kg brutto einschl. Sack in M. frei Berlin	
Feinste Marken üb. Notiz bez.	
Roggenmehl	
Lieferung	22½—25¼
Tendenz	

Weizenkleie	7,90—8,40
Weizenkleiemelasse	—
Tendenz:	
Roggenkleie	7¾—8
Tendenz:	
für 100 kg brutto einschl. Sack in M. frei Berlin	
Raps	—
Tendenz:	
für 1000 kg in M. ab Stationen	
Leinsaat	—
Tendenz:	
für 1000 kg in M.	
Viktoriaerbsen	23,00—29,00
Kl. Speiseerbsen	21,00—25,00
Futtererbsen	18,00—19,00
Peluschken	17,00—18,00
Ackerbohnen	15.50—17,00
Wicken	18,50—21,00
Blaue Lupinen	15,75—17,25
Gelbe Lupinen	21,25—23,50
Seradelle, alte	—
„ neue	—
Rapskuchen	10,60—11,60
Leinkuchen	15,70—16,20
Trockenschnitzel prompt	—
Sojaschrot	12,70—13,70
Kartoffelflocken	—
für 100 kg in M. ab Abladestat. märkische Stationen für den ab Berliner Markt per 50 kg	
Kartoffeln weiße	—
do. rote	—
Odenwälder blaue	—
do. gelbfl.	—
do. Nieren	—
Fabrikkartoffeln pro Stärkeprozent	—
Allg. Tendenz: schwächer	

Metalle

Berlin, 28. Juni. Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam: Preis für 100 kg in Mark: 114¾.

London, 28. Juni. Silber 16, Lieferung 15⅞.

Magdeburger Zuckernotierungen

Magdeburg, 28. Juni. Tendenz ruhig. Juni 7,55 B., 7,40 G., Juli 7,50 B., 7,40 G., Aug. 7,50 B., 7,40 G., Sept. 7,60 B., 7,50 G., Okt. 7,75 B., 7,70 G., Nov. 7,95 B., 7,90 G., Dez. 8,10 B., 8,00 G. und 8,30 B., 8,20 G., März 8,35 B., 8,30 G., Mai 8,55 B., 8,50 G.

Die Deutsche Getreidehandels-Gesellschaft hat bisher im Rahmen ihrer Stützungskäufe **250 000 Zentner Kartoffelflocken magaziniert.**

Erweiterung des deutschen Schiffahrtstrustes

Mitteilungen der Hamburg-Amerika-Linie und des Norddeutschen Lloyd lassen keinen Zweifel darüber, daß die deutsche Seeschiffahrtsunion einen weiteren Ausbau der Hapag und des Lloyd plant. Dieser Ausbau wird in einer Angliederung der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft und der deutschen Schiffahrtsgesellschaft Hansa liegen. Es schweben zwischen Hapag-Lloyd und dem Bremer Bankier J. P. Schroeder Verhandlungen zwecks Uebernahme der Schroederschen Aktienmajorität der Hamburg-Süd. Da auch der Norddeutsche Lloyd bereits an diesem Aktienpaket beteiligt ist, so stehen ernstliche Schwierigkeiten der Zusammenfassung in der Groß-Schiffahrt nicht mehr im Wege. Fraglich ist einzig und allein, wann diese Aktion abgeschlossen wird. Es sieht fast so aus, als wolle man erst im Frühjahr, den Schlußstrich unter die Angliederung der übrigen Schiffahrtsgesellschaften ziehen. In Fachkreisen will man wissen, daß die Hamburg-Süd innerhalb der deutschen Union ihre Selbständigkeit behalten soll; der Hapag-Lloyd-Union ist es offenbar nur darum zu tun, auf dem Gebiete der Südamerika-Fahrt eine Kontrolle auszuüben, die Verlustfahrten in Zukunft unmöglich macht. Diese Aufkäufe erfolgen im wesentlichen aus den amerikanischen Freigabezahlungen.

Privatdiskont 3½ Prozent für beide Sichten.

Devisenmarkt

Für drahtlose Auszahlung auf	28. 6.		27. 6.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Buenos Aires 1 P. Pes.	1,500	1,504	1,493	1,497
Canada 1 Canad. Doll.	4,190	4,198	4,191	4,199
Japan 1 Yen	2,073	2,077	2,073	2,077
Kairo 1 ägypt. St.	20,89	20,93	20,885	20,925
Konstant. 1 türk. St.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	20,381	20,421	20,374	20,414
New York 1 Doll.	4,1935	4,2015	4,192	4,200
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,473	0,475	0,469	0,471
Uruguay 1 Gold Pes.	3,606	3,614	3,606	3,614
Amstd.-Rottd. 100 Gl.	168.58	168,92	168,53	168,87
Athen 100 Drchm.	5,425	5,435	5,425	5,435
Brüssel-Antw. 100 Bl.	58,52	58,64	58,51	58,83
Bukarest 100 Lei	2,495	2,499	2,495	2,499
Budapest 100 Pengö	73,35	73.49	73,33	73,47
Danzig 100 Gulden	81,50	81,66	81,50	81,66
Helsingf. 100 finnl. M.	10,553	10,573	10,552	10,572
Italien 100 Lire	21,975	22,015	21,97	22,01
Jugoslawien 100 Din.	7,416	7,430	7,416	7.430
Kopenhagen 100 Kr.	112,25	112,47	112,22	112,44
Kowno	41,82	41,90	41,80	41,88
Lissabon 100 Escudo	18,82	18,86	18,80	18,84
Oslo 100 Kr.	112,26	112,48	112,24	112,46
Paris 100 Frc.	16,465	16,505	16,46	16,50
Prag 100 Kr.	12,437	12,457	12,44	12,46
Reykjavik 100 isl. Kr.	92,13	92,31	92,11	92,29
Riga 100 Lais	80,80	80,96	80,80	80,96
Schweiz 100 Frc.	81,27	81,43	81,25	81,41
Sofia 100 Leva	3.037	3,043	3,037	3,043
Spanien 100 Peseten	46,25	46,35	46,90	47,00
Stockholm 100 Kr.	112,62	112,84	112,61	112,83
Talinn 100 estn. Kr.	111,46	111,68	111,44	111,66
Wien 100 Schill.	59,185	59,305	59,165	59,285

Warschauer Börse

vom 28. Juni 1930 (in Złoty):

Bank Polski	170,00—170,50
Bank Dyskontowy	116,00
Bank Zachodni	73,00
Bank Społek Zarobk.	72,50
Elektr. w Dąbrowie	65,00
Firley	29,00
Spirytus	23,00

Devisen

Dollar 8,88½, Dollar privat 8,89, London 43,35¼, Paris 35,04, Wien 125,90, Prag 26,46½, Italien 46,78, Belgien 124,53, Schweiz 172,87, Holland 358,60, Stockholm 239,68, Berlin 212,47½. Pos. Investitionsanleihe 4% 111, Dollaranleihe 5% 63—62,50, Tendenz in Aktien erhaltend, in Devisen uneinheitlich.

Bremer Baumwollkurse. Nordamerikanische Baumwolle, loko 15,17. Amtliche Notierungen von 13 Uhr. Juli 11,53 B., Okt. 13,74 B., 13,68 G., 13,74 bez., Dez. 14,04 B., 13,96 G., Januar 1931: 14,00 B., 14,02 G., März 14,29 B., 14,24 G., 2 mal 14,25 bez., Mai 14,40 B., 14,37 G.

Wirtschafts-Kurzberichte

Nach der Preiserhöhung vom 19. Juni um 0,50 Mk. hat der Zinkwalzwerksverband den Zinkblech-Grundpreis am 24. Juni wieder um 0,75 Mk. je 100 kg ermäßigt.

*

Im ersten Vierteljahr 1930 wurden 3,790 kg Rindfleisch je Kopf der Bevölkerung verbraucht (Gesamtverbauch 2,5 Mill. dz).

*

Der Zementabsatz war im Mai 193 000 Tonnen (30 Prozent) niedriger als im Mai 1929. Der Preis wurde um durchschnittlich 4 Prozent herabgesetzt.

*

Der polnische Zuckerverbrauch ist von Oktober bis Mai (in 1000 t) um 64,9 niedriger, der Export um 112,4 höher gewesen als in der entsprechenden Zeit der vorjährigen Kampagne.

*

Die deutsche Milcherzeugung beträgt gegenwärtig jährlich 22 Milliarden Liter (Einfuhr 5 Milliarden Liter).

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Fritz Seifter, Bielsko, Druck: Kirsch & Müller, Sp. ogr. odp., Beuthen OS.

Schicksalstage am Deutschen Rhein

Ein Kampf um die Pfalz / Franzosengewalt und Separatistenverrat
Ein Ruhmesblatt pfälzischer Treue

Von unserem Pfälzer Sonderkorrespondenten Fritz Jäkel, Ludwigshafen

Die dritte Zone wird am 30. Juni um Mitternacht frei. Die Zeit der Besetzung deutschen Landes durch die Franzosen ist vorüber, wenngleich der politische Kampf um die Saar noch nicht entschieden ist. Der ungeheuren Bedrückung gegenüber hat das rheinische Volk einen heldenmütigen Abwehrkampf geführt, der sich von der holländischen Grenze durch das Ruhrgebiet hinunter in die Pfalz zog. Poincaré kämpfte um Frankreichs ewiges Ziel, um den deutschen Rhein, Verrat und Separatistengewalt leisteten ihm Hilfsdienste. An dem ehernen Willen, bei Deutschland zu bleiben, scheiterten alle Anschläge, die Banden der Separatisten wurden im Ueberfall und im offenen Kampf zerstreut und zerschlagen. Wo kein „passiver Widerstand“ mehr half, da schlug die Waffe in der Mannesfaust zum Ziele durch. Wir geben nachstehend einige Schilderungen, die die bemerkenswertesten Ereignisse in der Pfalz in Erinnerung bringen:

„Freie Pfalz“ von Frankreichs Gnaden

Der erste Putsch fällt schon ins Wasser

Die tragikomische Figur des ersten Separatistenanschlages vom Mai 1919 ist der Landauer Chemiker Dr. Haas, ein unzuverlässiger Charakter im deutschen Sinne, der sich willig zum Werkzeug französischer Drahtzieher erniedrigt. Alle Lockungen der Franzosen, eine „Evolution“, d. h. die Trennung der Pfalz von Deutschland, zu unterstützen, prallen am festen Widerstande des damaligen Regierungspräsidenten der Pfalz, Dr. von Winterstein, ab. Emsig ist das französische Liebeswerben.

„Sie und der Marschall Foch sind die Könige der Pfalz.“

Mit diesen Worten versucht der Stabchef des Generals Gérard, Major Jaquot, den obersten Regierungsbeamten zu ködern. Natürlich vergeblich. Getreu seinem Diensteid weiß der Regierungspräsident, was er davon zu halten hat. Auch die Aufforderung des französischen Bezirkskontrolleurs, Oberst de Metz, die Vertreter der Pfalz über eine „Autonomie“ des Landes außerhalb des Verbandes Deutschlands zu befragen, findet als Antwort nur ein klares „Nein“.

Doch General Gérard läßt nicht locker. Er „verfügt“ den Empfang von 21 „Notablen“ durch von Winterstein, an deren Spitze der Landauer Chemiker Dr. Haas steht. „Freie Pfälzer“ nennen sich diese politischen Marionetten aus dem Intrigenspiel der Franzosen. Die politisch Verblendeten propagieren einen selbständigen neutralen Staat mit wirtschaftlichem Anschluß an das Saargebiet, und sind der irrigen Meinung, „im Namen des Pfälzer Volkes“ zu sprechen. Ihre Zumutungen werden selbstverständlich abgelehnt. Wie die Pfälzer wirklich denken, das kommt am nächsten Tage (18. Mai) am Sitze der Regierung in Speyer spontan zum Ausdruck. Abgeordnete der politischen Parteien und aller Berufsstände legen vor dem Regierungspräsidenten ein

Treuebekenntnis

zu Bayern und dem Reich ab, von den absurden Plänen des „Politikers“ Dr. Haas will niemand etwas wissen. Die Franzosen ignorieren diese Stellungnahme der Pfälzer. Sie halten sich an Dr. Haas, der mit seinen Getreuen wegen seiner **„sympathischen Gesinnung für Frankreich“** den besonderen Schutz der Franzosen genießt. Dr. Haas, wegen Landesverrats verhaftet, muß auf Befehl der Franzosen wieder entlassen werden. Französische Repressalie:

Ausweisung des Ersten Staatsanwaltes, des Untersuchungsrichters und des Oberbürgermeisters von Landau.

Ein Putsch wird nun vorbereitet, von Winterstein wird von den Franzosen über die Rheinbrücke abgeschoben. Dr. Haas und die hinter ihm stehenden fremden Gewalthaber glauben nun, freies Spiel zu haben. Schon schwirren Gerüchte durch das Land, man munkelt von der Ausrufung einer unabhängigen Republik der „Freien Pfälzer“. Am 1. Juni soll in Speyer dieser landesverräterische Akt vor sich gehen. Dr. Haas will im Regierungsgebäude den neuen Staat proklamieren. Mächtig regt sich der Abwehrwille. Das stille Speyer sieht an diesem Tage erregte Menschenmassen in seinen Straßen. Es sind vorwiegend

Arbeitermassen aus Ludwigshafen, die das Vorhaben des Dr. Haas zu vereiteln entschlossen sind.

und durch eine Abordnung dem stellvertretenden Regierungspräsidenten von Chlingensperg erklären lassen, daß **„die Pfälzer deutsch und bayerisch seien und von einer „Freien Pfalz“ nichts wissen wollen“.** Um 11 Uhr erscheint Dr. Haas mit einigen Anhängern im Regierungsgebäude. Ueber die wirkliche Stimmung belehrt ihn der tätliche Angriff, dem er im Flur des Gebäudes ausgesetzt ist. Er feuert zwei Revolverschüsse ab, die niemand treffen und erreicht nach diesem Handgemenge schließlich das Zimmer des Regierungspräsidenten. **Die Verhandlungen sind kurz, denn es gibt nichts zu verhandeln.** Der Regierungspräsident erklärt:

„Ich kann die von Ihnen, Herr Dr. Haas, verkündete neutrale Republik nicht anerkennen, was Sie hier erklärt haben, existiert für mich nicht.“

Die vor dem Gebäude harrende Menge, von dem Fiasko der Putschisten unterrichtet, bricht in brausende Hochrufe aus. **Der erste Putsch ist ins Wasser gefallen.** General Gérard, der Protektor der „Freien Pfälzer“, wird zur Disposition gestellt. Was ihm nicht gelang, soll der zum General beförderte Oberst de Metz vollenden. Die französische Politik will andere, härtere Wege beschreiten.

Der „Bildersturm“ in Speyer



Nach dem „Bildersturm“ von Speyer

Gérards Nachfolger, General de Metz, sind alle Mittel recht. Die Pfalz soll in friedlicher Durchdringung nach Westen orientiert werden. Französische Kultur soll die Bevölkerung erfreuen. Französische Schauspielertruppen bereisen das Land, Konzerte und Kunstausstellungen sollen fremden Geist ausbreiten. Auch Sprachkurse sind ein beliebtes Mittel. Gleichzeitig nehmen aber die Schikanen, Ein- und Uebergriffe der Besatzung zu. Im unbesetzten Gebiete erhebt der Bolschewismus drohend sein Haupt. Das ist der Zeitpunkt für de Metz, es zur Abwechslung einmal mit den Kommunisten zu versuchen. Ende August 1921 frohlockt der General: **„Die Pfalz ist eine reife Frucht, die bald zu Boden fallen wird.“** Die Franzosen sind vortrefflich unterrichtet, denn am 31. August, mittags 2 Uhr, sagt ein französischer Agent:

„Heute abend gibt es Bildersturm“.

Vier Stunden später vollzieht sich das Ereignis. Kommunistische Elemente besetzen das Regierungsgebäude in Speyer und verwüsten in gemeiner Weise die Räume. Die Bilder der bayerischen Herrscher, Gemälde von großem künstlerischen Wert, werden von den Wänden gerissen, zerfetzt und auf die Straße geschleudert. Stundenlang dauert dieser Terror, die Lage wird immer bedrohlicher, der stellvertetende Regierungspräsident ist im Rathaus von der revoltierenden Masse eingeschlossen, die Kommunisten stürmen den Rathaussaal und gehen tätlich gegen die Beamten vor. Die Polizei säubert das Rathaus, wird später vom Pöbel schwer bedroht und kommt zu ihrem Schutz in die französische Gendarmeriekaserne.

Die französische Besatzungsbehörde schlug die deutsche Bitte um Unterstützung der Polizei durch Truppen unter den fadenscheinigsten Ausreden ab. Der General de Metz ließ **die Kommunisten ruhig wüten, denn diese Unruhen paßten in seine Pläne.** Mehrheitssozialisten und Unabhängige erkennen rechtzeitig, daß die Kommunisten auch nur Geschobene französischer Agenten sind. Der geplante Generalstreik wird abgeblasen, die verhafteten Arbeiter sind frei gelassen worden.

Wieder haben französische Wühlereien ein negatives Ergebnis gezeitigt . . .

Das Volk steht auf

Akte der Notwehr / Heinz-Orbis wird erschossen

Im Oktober 1923, zur Zeit etwa als der Ruhrkrieg sich seinem Ende zuneigt, erkennt General de Metz, daß es keine Mittel der Ueberredung gibt, die Pfalz vom Reiche abzutrennen, daß er sein Ziel nur mit der äußersten Gewalt erreichen kann. Am 23. Oktober prophezeit er einem Pfälzer: **„Die nächste Zeit wird furchtbare Stunden über Speyer bringen.“**

Die Prophezeiung stimmte. Bald darauf trafen die ersten Separatistenbanden in der Pfalz ein. Die Zeit tiefster vaterländischer Not rückte heran.

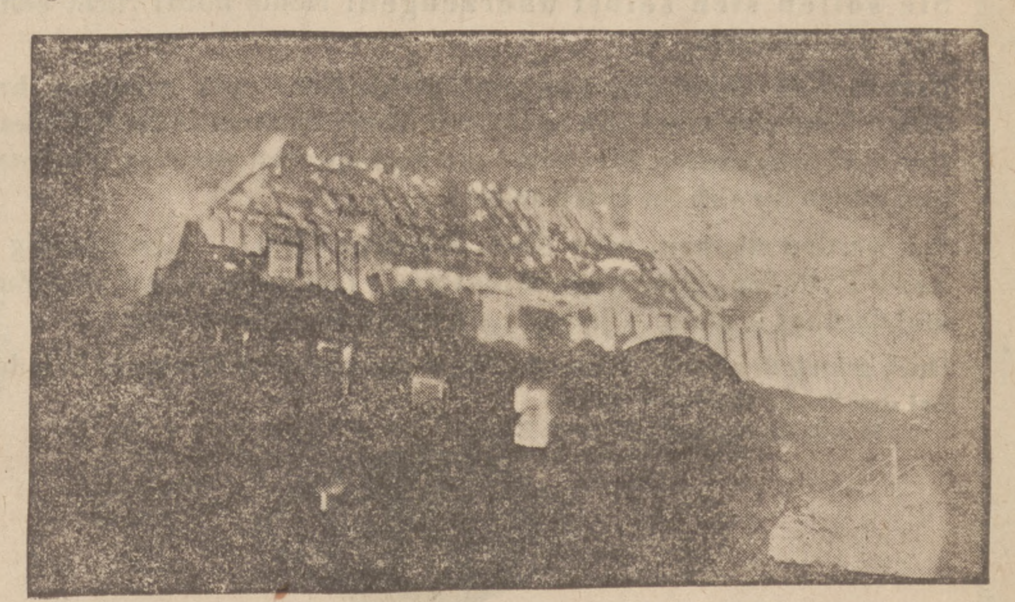
Dreieinhalb Monate lang wüteten die Separatisten in der Pfalz. Am 5. November sind sie vom Rheinland her unter Führung Dortens und Heinz-Orbis' in die Pfalz eingebrochen, und das bunt zusammengewürfelte Gesindel besetzt nacheinander die wichtigsten Orte. Schutzwachen, die sich zur Abwehr bilden, werden von den Franzosen entwaffnet oder festgesetzt. **Die Separatisten gewinnen unter dem wohlwollenden Schutze der Franzosen die Oberhand.** Für General de Metz ist **der Terror der Separatisten eine „innerdeutsche Angelegenheit“,** in die er nicht eingreifen könne. Das Pfälzer Volk ist ganz **allein auf sich gestellt** und muß Furchtbares erdulden. Doch gleichzeitig wachsen die seelischen Kräfte, und die große Not schweißt die Mehrheit der Pfälzer ohne Unterschied der politischen Einstellung eng zusammen. Noch niemals hat gemeinsames Leid auch so starke gemeinsame Abwehrkräfte erweckt. So dunkel und trübe die Tage, so hell und licht strahlt die Vaterlandstreue. Die Pfälzer wußten es:

Es ging nicht nur um ihr herrliches Land, sondern auch um den Bestand des Deutschen Reiches, das den Franzosen noch nicht schwach genug erschien.

Am 12. November proklamieren die Separatisten in Speyer die „Autonome Republik“. Ein furchtbarer Terror liegt über dem ganzen Land. Die rechtmäßigen Behörden sind zum Teil machtlos, die Regierung muß ihren Sitz nach



Nach dem Tage von Speyer (Heinz-Orbis †)



Das brennende Bezirksamtsgebäude in Pirmasens

Heidelberg verlegen und von dort die Abwehraktion leiten. Erwerbslosenunruhen treten hinzu,

das Chaos wächst

und mancher Notschrei und Protest verhallt wirkungslos. Die Presse der Pfalz stellt wochenlang ihr Erscheinen ein, eine Maßnahme gegen Separatistenterror, einige Wochen vorher haben schon gewaltige Demonstrationen, vor allem in Ludwigshafen, stattgefunden. Mitte Januar schickt die englische Regierung den Generalkonsul Clive aus München in die Pfalz. Diese Orientierungsreise ist der Anlaß zu wuchtigen Kundgebungen.

„Niemals — so erklären die Pfälzer — wollen sie sich trotz fürchterlicher Drangsal den separatistischen Horden beugen, die nur deshalb sich so breit machen können, weil sie sich insgeheim des Schutzes der Franzosen erfreuen.

Als die Not am größten, fallen am 9. Januar plötzlich Schüsse, die Heinz-Orbis niederstrecken.

Dieser Fanatiker und Landesverräter, den herrschsüchtiger Ehrgeiz auf die schiefe Bahn führte, mußte fallen, wenn dem Separatismus der Garaus gemacht werden sollte. Aus der Heimat vertriebene junge Pfälzer in München schließen sich zu einem Bund zusammen, um den Führer der Separatisten zu beseitigen. Der Plan ist kühn, es geht auf Leben und Tod um die Rettung der Pfalz. Der 9. Januar ist als Tag der Nemesis festgesetzt. Ein Teil der Aktivisten kommt mit falschen Pässen über die Rheinbrücken nach Speyer, der Rest findet im Schutz des dunklen Winterabends den Weg im Nachen über den Rhein. Lautlos gleitet der Kahn zum pfälzischen Ufer, von den Franzosen und den Separatisten unbemerkt. Man steht wieder auf heimatlichem Boden, man denkt an die Not des Landes, der Entschluß zur Tat ist unwiderruflich.

Es geht Schlag auf Schlag. Punkt 21,30 Uhr betritt der Führer den Speisesaal des Hotels Wittelsbach in Speyer und setzt sich ruhig an einen Tisch. Heinz-Orbis und einige seiner Anhänger speisen zusammen nichtsahnend zu Abend. An einem anderen Tisch sitzen Unbekannte. Da betreten plötzlich fünf junge Männer den Raum, und was sich nun abspielt, ist das Werk von Sekunden. Der Führer springt auf und eine Stimme schallt durch den Raum:

„Hände hoch, ruhig sitzen bleiben, es gilt nur den Separatisten!"



Französischer Kulturträger



Heinz-Orbis im Kreise seiner Getreuen

(von links nach rechts: Pressechef Schmitz-Epper, „Präsident" Heinz-Orbis, Flicker und Bauer, Führer der Separatistentruppen, Anton Wilhelm, 2. Vorsitzender der rheinischen Arbeiterpartei)

Ein Schuß knallt, und schon ist

Heinz-Orbis erledigt

Zwei weitere Separatisten werden noch getroffen, einige springen durchs Fenster auf die Straße, andere flüchten unter den Tisch. Das Licht wird ausgeschaltet, der englische Journalist Geye löst den Bann, der sich über die Anwesenden gelegt hat, indem er ruft:

„Schießen Sie nicht hier her, wo sie die brennende Zigarre sehen, der sie hält, ist ein englischer Journalist."

Lautlos verlassen die Rächer den Saal, eine wilde Jagd beginnt. Ein Separatist gibt Alarmschüsse ab und verwundet einen der flüchtenden Pfälzer, ein anderer wird leider in dem allgemeinen Durcheinander von einem eigenen Sicherungsposten erschossen. Zwei der Rächer mußten ihr Leben lassen: Ferdinand Wißmann aus Schollbrunn im Spessart und Franz Hellinger, den man wegen seines falschen Passes für einen Separatisten hielt. Mit einem Verwundeten in der Mitte erreichten die Rächer wieder im Kahn das badische Ufer.

Die Nachricht, daß der Geßler der Pfalz nicht mehr am Leben ist, dringt überraschend ins Land. Ein Aufatmen geht durch die Pfalz, die Zuversicht wird gestärkt, aber auch die Separatisten wissen, daß ihr Schreckensregiment sich dem Ende zuneigt . . .

Gerichtstag in Pirmasens

Der Sturm auf das Bezirksamt

Nach dem Tage von Speyer folgt vier Wochen später das Volksgericht in Pirmasens. Der 12. Februar 1924 bleibt in der Geschichte der Pfälzer Leidenszeit unvergessen. An diesem Tage löst sich die Erbitterung der gepeinigten Bevölkerung in einem Gewaltakt aus. Nachdem die Zeitungen wochenlang still gelegt waren, soll an diesem Tage die Presse wieder erscheinen. Auch in Pirmasens. Als dies die Separatisten erfahren, verbieten sie der „Pirmasenser Zeitung" das Erscheinen. Der Verlag beschließt trotzdem den Druck und bittet die Bürger, die sich vor dem Gebäude angesammelt haben, das Druckereigebäude schützen zu helfen. Das geschieht. Die Erregung ist an diesem Tage ungeheuer groß. Der französische Bezirksdelegierte, wegen des Abzugs der Separatisten befragt, erklärt, daß ihn die Sache nichts angehe, er werde sich um die Separatisten nicht kümmern. Eine telephonische Aufforderung an den separatistischen Bezirksamtmann Schwaab, die Stadt mit seinen Banden unter freiem Geleit zu verlassen, wird von Schwaab abgelehnt. Jetzt ist der Augenblick zum Handeln gekommen. Die vielen Schuhfabriken beenden ihr Tagewerk, die Arbeitermassen füllen die Straßen und unterstützen energisch die Forderung nach Abzug der Separatisten. Diese antworten mit Schüssen aus Karabinern und Revolvern und werfen auch Handgranaten aus dem Gebäude. Es gibt Tote und Verwundete. Da plötzlich läuten die

Glocken zum Sturm,

die Feuerwehr rückt an und will die Separatisten mit Wasser vertreiben. Das ist vergeblich, denn das Salvenfeuer geht weiter. Die Feuerwehr muß wieder abrücken auf Befehl des französischen Bezirksdelegierten. Die Wut der Menge steigert sich.

Da wird der praktische Arzt Dr. Arnstett durch eine Separatistenkugel tot niedergestreckt. Das ist das Signal zum Sturm. Beherzten Männern gelingt es, an die Vorderfront des Gebäudes heranzukommen. Sie werfen leicht brennbare Stoffe in das Erdgeschoß, das Feuer greift um sich. Die Separatisten flüchten nach oben und schießen aus den Fenstern. Mit Aexten Brecheisen und Hämmern sind inzwischen die Türen gesprengt worden. Kühne Stürmer drängen nach oben, und nun entspinnt sich in dem brennenden Gebäude ein wütender Kampf

Mann gegen Mann.

Als erster fällt der Führer Schwaab. Das ganze Gebäude ist in Flammen gehüllt, der Rauch schwärzt die Gesichter der Kämpfenden, ein unheimliches Bild. Nach erbitterter Gegenwehr geben die Separatisten den Kampf auf und flüchten aus dem Gebäude, unten empfangen von der erbitterten Menschenmenge. Pardon wird ihnen nicht gegeben! Vor dem brennenden Gebäude spielen sich Akte der Lynchjustiz ab, und nur wenigen Separatisten gelingt es, in der herrschenden Verwirrung zu entkommen.

Vierzehn Separatisten wurden von der wütenden Menge erschlagen, zwei starben im Krankenhaus. Auf seiten der Bevölkerung waren sechs Tote und 12 Schwerverletzte die Opfer des Tages. So nahm dieser 12. Februar einen Ausgang, den niemand am Vormittag vorausgesehen hatte. Dieses spontane Strafgericht veranlaßte dann bald die Separatisten, fluchtartig die Pfalz zu verlassen. Aus Zweibrücken, Kaiserslautern, Landau, Neustadt, Speyer zogen sie schleunigst ab, und zuletzt auch aus Ludwigshafen.

Der Terror, der die Bevölkerung wochenlang gequält hatte, war vorüber, der dunkle Anschlag auf die Pfalz siegreich abgeschlagen.

Heute, am Tage der endgültigen Befreiung, gedenkt man in der Pfalz noch mit Grausen der schicksalhaften Tage. Es war das Schwerste, was je die Pfalz zu erdulden hatte.

Wirtschaft · Industrie · Technik

500 Zentner fliegen durch die Luft

Das größte Landfrachtflugzeug der Welt

Das größte Landflugzeug der Welt, die neue „Junkers"-Maschine Typ „G 38" hat seinen Deutschlandflug glorreich überstanden. Dieses Gegenstück zum Dornier-Wasserflugzeug Do X kann mit Recht als ein fliegendes Haus bezeichnet werden, denn seine Außenmaße sind so außerordentlich und seine Aufnahme an Nutzlast so groß, daß man tatsächlich keine bessere Bezeichnung hierfür finden könnte. Dieses Raumflügel-Flugzeug, wie es sein Konstrukteur, Professor Junkers, bezeichnet, stellt eine große Annäherung an das Projekt der

nur Flügel-Flugzeuge

dar. Infolgedessen ist der Rumpf erheblich verkleinert, während der Innenraum der Flügel für Passagiere und Frachten in Anspruch genommen ist. Demzufolge sind natürlich die Flügel besonders stark konstruiert und haben in ihrem Innenraum eine Höhe von zwei Meter. Durch Fenster erhalten sie Tageslicht. Die gesamte Breite des Flugzeuges beträgt 55 Meter, seine Länge 23 Meter und seine Höhe 5 Meter. **Angetrieben wird dieser Riese durch vier Junkers-Motoren, die insgesamt 2400 PS leisten.** 24 Tonnen, also 24 000 Kilo, fliegen hier durch die Luft.

3000 Kilo Nutzlast können bei einer Geschwindigkeit von mehr als 200 Kilometer in der Stunde 4000 Kilometer ohne Zwischenlandung befördert werden.

Diese Entfernung würde einer Strecke von Berlin nach Tomsk in Sibirien entsprechen oder nach Chartum im innersten Afrika. Gewaltig wirken die Räder des Fahrgestells dieses Riesen, das aus zwei je hintereinander angeordneten Rädern mit über eineinhalb Meter Durchmesser besteht und ähnlich, wie bei den bekannten Geländewagen, mit einer nach beiden Richtungen hin wirkenden Schwingachse versehen ist. Dadurch werden alle Stöße, sowohl bei der Landung, als auch bei dem Rollen auf dem Flugfelde erheblich gemildert. Interessant und neu sind auch die an den Rädern montierten „Knorr"-Luftdruck-Bremsen, die es ermöglichen, den Auslaufweg des gelandeten Flugzeuges stark zu verkürzen.

Von ganz besonderer Wichtigkeit ist die Anordnung der Führersitze, die in den Vorbau des sogenannten Rumpfes eingebaut sind. Unmittelbar hinter den Führersitzen befindet sich die Maschinenzentrale, in der ein Obermaschinist ständig den Lauf der Motoren überwachen und regulieren kann. Interessant ist hierbei auch, daß

während des Fluges selbst die Kühler in Fällen von Störungen nach innen gezogen werden können,

so daß jede erforderliche Reparatur derselben auch während des Fluges sofort möglich ist. Es ist wohl selbstverständlich, daß durch die getrennte Ueberwachung von Motor und Steuerung die Aufmerksamkeit der Führer bedeutend gesteigert wird. Der Maschinist hat seinerseits beim regelmäßigen Lauf der Maschinen lediglich ein Instrumentenbrett zu beobachten. Zu erwähnen wäre dann noch, daß der hintere Teil des Rumpfes mit Höhen-Seiten- bezw. Tiefsteuer ausgerüstet ist. Die inneren Räume für eventuelle Fluggäste erinnern an die bekannte, seit langem in Betrieb der Lufthansa befindliche Verkehrsmaschine Junkers „G 31". Da man jedoch diese Maschine „G 38" aus wirtschaftlichen Rücksichten vorerst vollkommen als Landfrachtflugzeug zu verwenden gedenkt, hat man auf besondere Inneneinrichtungen vorläufig verzichtet. Später, wenn man die jetzigen Motoren durch die voraussichtlich wirtschaftlich günstiger arbeitenden Schwerölmotoren ersetzen wird, gedenkt man dieses Flugzeug auch für den Passagierverkehr einzusetzen, wobei die Räumlichkeiten 45 Personen bei 6 Mann Besatzung aufnehmen können.

Durch dieses Werk, das in den Dessauer Flugzeugwerken geschaffen wurde, ist Deutschland wiederum um eine Errungenschaft von Weltgeltung reicher geworden.

Ernst Louis jr.

Moderne Abwässerklärung in Betonringschächten

Von Zivilingenieur Paul Florin, Gleiwitz

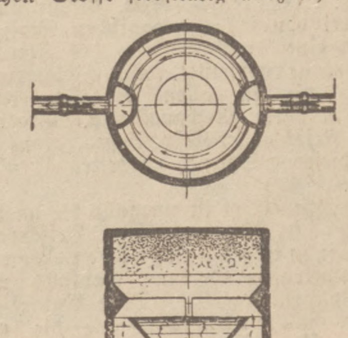
Mit der Einrichtung von Spülklosetts hört das Auffangen von Abwässern in gemauerten Sammelgruben (wie bei Trockenklosetts), einmal wegen der erforderlich werdenden Größe und dann auch wegen der häufigen Ausfuhr solcher Gruben als wirtschaftlich nachteilig, von selbst auf.

Man wird also zu dem Notbehelf der Hauskläranlagen greifen müssen. Die Behandlung dieser Abwässer in Klärgruben kann nach zwei Hauptgesichtspunkten erfolgen: Entweder durch gemeinschaftliche Zersetzung (Faulung) von Abwasser und Schlamm mit nachfolgender Sedimentation der Abflüsse, oder dadurch, daß durch Sedimentation das Abwasser entschlammt und der abgeschiedene Schlamm für sich der Zersetzung unterworfen wird.

Zur ersten Kategorie gehören die ein- und mehrkammrigen Faulraumanlagen (also ohne Absitzräume), worunter auch die schnelldurchflossenen zwei- und mehrkammrigen transportablen Hauskläranlagen zu zählen sind. Die Preußische Landesanstalt für Wasser-, Boden- und Lufthygiene gibt als Nachteil derartiger Anlagen an, daß die Abflüsse Schwefelwasserstoff und fein verteiltes Schwefeleisen enthalten; sie seien ferner, wie auch der nasse Schlamm, nicht geruchlos. Die Abflüsse seien sauerstoffrei und bedürfen einer Belüftung oder einer Verdünnung vor ihrer Einleitung in kleine Wasserläufe.

Bei der zweiten Kategorie, also den sog. Frischwasser-Kläranlagen (mit Absitzräumen) bedeutet diese Frischerhaltung des Abwassers, sofern sie durch sachgemäße Einrichtung, ausreichende Bemessung und Wartung begünstigt wird, zweifellos allgemein hygienisch einen erheblichen Vorteil, der eine Bevorzugung solcher Anlagen in all den vielen Fällen rechtfertigt, wo frische Abwässer von praktischer Bedeutung sind und keinen seuchenhygienischen Bedenken entgegenstehen.

Unter die Frischwasserkläranlagen fällt auch die nach dem O.M.S.-Verfahren arbeitende Frischwasser-Klärgrube der Deutschen Abwasser-Reinigungs-Ges. mbH., Städtereinigung, Wiesbaden. Zunächst sieht man die Merkmale als Frischwasser-Klärgrube, ein besonderer Absitzraum im Faulraum und als hauptsächliches Merkmal dieser Bauart, daß der Absitzraum unter dem Wasserspiegel liegt. Auch genügen diese Gruben den in den preuß. Richtlinien empfohlenen Maßnahmen zum Schutz der geklärten Abflüsse, weil der obere Schlitz des untergetauchten Absitzraumes beiderseits der Tauchwand am Ablauf ein längeres Stück durch oben und unten abgeschrägte Formleistung abgedeckt ist. Infolge einer ganz bestimmten und berechneten Größe des Absitzraumes hat das Abwasser genügend Zeit, seine festen beigemengten organischen Stoffe selbsttätig auszuscheiden. Der



Grundriß und Schnitt der transportablen OMS.-Frischwasser-Hausklärgrube.

unter dem Wasserspiegel liegende Absitzraum entspricht der in den Preuß. Richtlinien gestellten Forderung, bei Anlagen zur Frischerhaltung des Abwassers, die in die Klärgrube eintretenden unzertrümmerten und noch nicht entgasten Schmutzstoffe, besonders Kotballen, möglichst rasch abzuscheiden, sodaß diese Stoffe nicht schwimmend im Absitzraum zurückbleiben können, sondern sich selbsttätig in die Faulräume ausscheiden. Bei einer solchen Bauart wird nicht allein die Klärwirkung günstig beeinflußt, sondern im Gegensatz zu den emscherbrunnenartigen Gruben eine Bedienung des Absitzraumes überflüssig gemacht. Der Klär- bezw. Absitzraum ist also stets frei von festen organischen Stoffen und ist dadurch eine Frischerhaltung des Abwassers weitestgehend gewährleistet. Die Schlammausfaulung erfolgt, wie in allen derartigen zweistöckigen Systemen durch Methangärung, die geruchlos ist. Solche Frischwasser-Kläranlagen, ganz besonders nach diesem System, arbeiten praktisch also geruchlos.

Erwähnenswert ist ebenfalls die im Handel befindliche 2,0 Meter l. W. Frischwasser-Kläranlage in transportabler Form, jedoch mit diametralem Gerinne, ebenfalls unter dem Wasserspiegel liegend. Diese Anlage ist transportabel so durchgeführt, wie die gemauerten Anlagen für städtische Zentralkläranlagen.

Die Erfindung der Kurzschriftschreibmaschine und des Kurzbuchdrucks

Es kann keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die Kurzschrift nur mit Hilfe der Maschine Verkehrsschrift werden kann. Die bisherigen Kurzschriften sind allein für die Federkurzschrift bestimmt und deshalb für den Kurzbuchdruck und die Uebertragung auf die Maschine nicht geeignet.

Uebertragung: Maschinenschrift.

Wenn man mit der Schreibmaschine dem Fluge der Rede und der Gedanken folgen will, bleibt kein anderer Ausweg, als die Worte mit weniger Zeichen wiederzugeben.

Dr. Gustav Keining in Soest hat ein Kurzschriftsystem aufgestellt, das gleichzeitig für die Federkurzschrift, den Kurzbuchdruck und für die Maschinenkurzschrift eingerichtet ist. Er benutzt nur 135 allereinfachste Kurzschriftzeichen, die einen Schriftraum von zwei Stufen einnehmen und vermeidet vollständig die sonst allgemein übliche Verbindung von zwei Kurzschriftzeichen zu einem zusammengesetzten Zeichen, weil solche Zeichen das Lesen und Schreiben erschweren und für den Druck nicht geeignet sind. Die auch im Ausland patentierte und bereits fabrikmäßig hergestellte Maschine hat 45 Tasten und zwei Umschaltungen. Die Tasten haben die üblichen lateinischen Buchstaben, im wesentlichen in Uebereinstimmung mit der gewöhnlichen Schreibmaschine. An den Schreibhebeln befinden sich die Kurzschriftzeichen. Die Konsonanten, auch die zusammengesetzten, werden zugleich mit dem nachfolgenden Vokal wie in der Kurzschrift durch ein Zeichen wiedergegeben und zwar werden die e-Vokale mit der Grundlage, die a- und o-Vokale mit je einer Umschaltung geschrieben. Dagegen werden Kürzungen nur für die allerhäufigsten Worte verwendet. In der nachfolgenden Schriftprobe sind die Zeichen unverbunden und die Bogen und Schleifen der einstufigen Zeichen der Federschrift in Ecken verwandelt, um einen klaren Druck zu erzielen.

Die Lösung der Frage der Schreibmaschinenkurzschrift muß mit der Zeit zum Kurzbuchdruck führen.

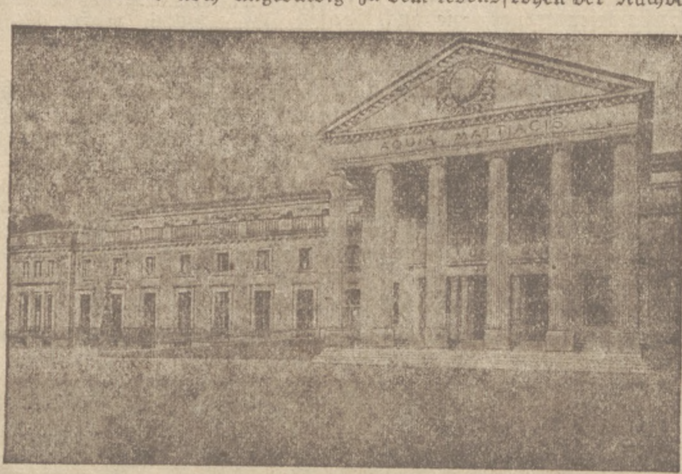
Verwendungsmöglichkeiten des Straßenteers

Von Magistratsbaurat Dr. Scheuermann, Wiesbaden

Auf der Tagung des Teerausschusses der Stufa in Berlin berichtete Dr. Bing, Paris, über „Ausdehnung des Teerstraßenbaus in Frankreich" und schloß seine lehrreichen Ausführungen in Anlehnung an den englischen Wahlspruch:

„English tar for english roads!" mit den Worten: „Für französische Straßen zuerst französischen Teer!"

Dr. Bing konnte nicht anders sagen, denn Frankreich ist ein Land, wo der Bedarf an Teer das inländische Angebot überragt; gerade umgekehrt wie bei uns in Deutschland, wo die zahlreichen Großteerlieferwerke eines befriedigenden Abrufs von Straßenteer immer noch ungeduldig



Teermakadam vor dem Kurhaus in Wiesbaden

harren müssen, obwohl wenige, aber gute Sorten, in Herstellung und Lieferung gewissenhaft genormt, billig, rein (konzentriert) oder verdünnt (emulgiert), für haltbaren Heiß- oder Kalteinbau, sei es als Aufguß, sei es als Tränkung jederzeit schnellstens zu haben sind. Wie beschämend ist es für uns deutsche Verbraucher, wenn die „Wirtschaftliche Vereinigung deutscher Gaswerke, Frankfurt (Main)", in ihrer neuerlichen Denkschrift „Teerstraßen in Stadt und Land" vor Augen führen muß, wie erbärmlich der Absatz in Straßenteer bei uns gegenüber dem in



Teermakadam in der Siedlung „Eigene Scholle" in Wiesbaden



Geteerter Schulhof in Wiesbaden — Schule in der Lahnstraße

anderen Ländern noch bis in die letzte Zeit hinein gewesen ist: Nur 6 Prozent als Straßenteerverbrauch von der Rohteererzeugung gegenüber 20 Prozent in Amerika, 37 Prozent in England, 60 Prozent in Frankreich!

Ist das begründet, muß das so sein? fragt sich jeder in der Straßenwirtschaft bewanderte Fachmann, wo doch deutscher Straßenteer als gleichbleibender Baustoff billig im Bezug, billig in der Anwendung und billig in der Haltbarkeit allseitig anerkannt ist? Jede Straßenbauverwaltung in Stadt und Land, die noch weiter der wassergebundenen Chaussierung als Fahr- und der wassergebundenen Kiesdecke als Gehweg frönt, hat immer noch nicht den wahren Druck der Armut empfunden. Professor Hoepfner, Danzig, hat recht, wenn er in einem seiner zahlreichen Vorträge sich ereiferte, daß die wassergebundene Straßenbauweise von Reichs wegen verboten werden müßte! Auch sie stellt eine unzeitgemäße Vergeudung des Volksvermögens dar!

Besonders für die wirtschaftliche Gestaltung und ebensolche Erhaltung der öffentlichen Nutzflächen, der Straßen, der Plätze, der Wege und der Höfe erscheint es dem erfahrenen Fachmann schier verwunderlich, daß nicht überall da schon längst Teer heimisch geworden ist.

Manche mögen Teer nicht; dieser anfänglich schwarze, später allenfalls graue, also düstere und immer so bleibende Geselle belebt nicht, paßt nicht zu dem lebensfrohen der Nachbarschaft, dem munteren Farbenspiel der Straßenwände, der Häuser und dem Saftiggrünen davor, wie es die Vorgärten und die Bäume in den Straßen wenigstens zur warmen Jahreszeit liefern und bieten. Eine ockergelbe Kiesfläche stimmt freudiger als eine düstergraue Teerfläche! Gewiß! Aber der Schmutz bei Regen, der Staub unter der Sonne ist das etwas zeitgemäß noch Duldbares, etwas noch Zulässiges, wo gerade die Straßenbaubehörden unter der Verkehrswucht dazu berufen sind, in erster Linie in ihre Maßnahmen den Kern der Erhaltung, Förderung der Volksgesundheit mit hinein zu verarbeiten? Es ist die höchste Zeit, daß sie sich gegenüber diesen Ueberbleibseln veralteter Ansichten mit aller Macht durchsetzen, die heutigen Verkehrsverhältnisse gebieten das ganz von selbst!

Gerade im öffentlichen Flächennetz selbst der kleinsten Gemeinde bietet sich ein reichliches und sich nicht so rasch erschöpfendes Arbeitsfeld mit Teer als einem wirtschaftlichen Straßenbaustoff! In erster Linie da, wo der Fußgängerverkehr ein lebhafter ist, Staub und Schmutz nicht aufkommen sollen und dürfen! Wie zeitgemäß, volksgesundheitlich erfreulich ist es doch, wenn auf einem geteerten Platz die Kinder bis in die Nacht hinein sauber spielen, auf einer geteerten Promenade die Bürger unter den Klängen der Musik bis zuletzt staubfrei lustwandeln können, auf den geteerten Schulhöfen schmutzlos sich die Jugend auch bei Frost genügend sicher herumtollen kann, keinen Staub und Schmutz in die mit Reinigungskosten sowieso stark behafteten Schulgebäude tragen, auf den geteerten, oft sehr steilen Wegen der Friedhöfe bei Wind und Wetter die Gräber der Heimgegangenen trockenen Fußes aufgesucht werden können, auf den geteerten Wegen um die Pavillons der Krankenhäuser herum die Genesenden einzeln oder in Gruppen stundenlang unbedenklich in frischer Luft sich ergehen können, auf den geteerten Bahnsteigen, Anlege- und Landungsplätzen unterm Massenverkehr sich niemals der Luftraum mit Staub schwängern kann! Welch reichliche und segensreiche Verwendungsfelder für Straßenteer im alten Kern, im Weichbild einer jeden Gemeinde!

Und dazu noch die steilen und daher wenig begangenen Bürgersteige, wo durch Teer das Abflößen und Auswaschen der Kiesdecke ebenso gehindert wird wie in den chaussierten Fahrbahnen von Wohnstraßen oder Straßen mit mittlerem Verkehr, wenn sie, gründlich ausgewaschen, ausgemuldet und getrocknet mit Teer überspritzt, vergrust und verwalzt, auf solche billige Weise wasserfest und haltbar gemacht werden!

Ein Blick noch in das Erweiterungsgebiet, in die Siedlungen meist geschlossener Art, die selbst in kleinen Gemeinden gang und gäbe geworden sind, seitdem die öffentliche Hand auch dem kleinen Manne die Möglichkeit zum eigenen Heim in bescheidenster Weise für Weib und Kind bietet! Hier braucht für Gehwege und Fahrbahnen nichts anderes als Teer verwendet zu werden, sollte nichts anderes in Frage kommen dürfen, um auf billige und gleichzeitig haltbare Weise, den stillen Verkehrsverhältnissen zugleich Rechnung tragend, jederzeit staub- und schmutzfreie Wege-, Platz- und Hofflächen zu schaffen.

Schließlich bleiben die Verbindungswege der Gemeinden unter sich, die meist nur mittlerem Verkehr ausgesetzten Landstraßen und Landwege übrig, wo also auch ein reiches Verwendungsfeld für Teer auf der Fahrfläche oder im Innern der Fahrmasse und durchaus kein Grund vorliegt, mehr als nötig Geld in die Anlage hineinzulegen. Gerade der Teer ist der Straßenbaustoff, durch den es ermöglicht wird, die jeweilige Deckenstärke so zu gestalten, wie es der herrschende Verkehr erheischt, also von 1 Zentimeter Stärke ganz langsam aufwärts bis 8 Zentimeter und noch mehr!

Mögen diese Betrachtungen über die vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten des Straßenteers in Stadt und Land ihm zu besserem Absatz als seither verhelfen. Mit der ausgiebigen Verwendung des deutschen Straßenteers wird in unserem Vaterlande nicht allein die Volksgesundheit gefördert, sondern das Volksvermögen auch! Wir müssen und wollen uns wieder aufbauen und vornehmlich mit heimischen Mitteln: Deutscher Straßenteer ist auch eins und dabei durchaus ein gutes!

Briefkasten

W. S., Beuthen. Aus Ihrer Anfrage ist nicht ersichtlich, ob für Ihr Muttererbteil eine Hypothek eingetragen ist. Sie sprechen von „Eintragung" Ihres Muttererbteiles und alsdann von „hinterlegten Geldern". Bevor wir Ihre Anfrage beantworten können, müssen Sie eingehend den Sachverhalt schildern. Wir stellen anheim, zu diesem Zweck unsere „Juristische Sprechstunde" aufzusuchen, und hierzu alle in Ihrem Besitz befindlichen Papiere mitzubringen.

Th. Sch., Beuthen. Wenn die Unfallansprüche Ihres Neffen in allen Instanzen bis zum Reichsversicherungsamt rechtskräftig abgewiesen sind, so können die Ansprüche nur in ganz besonderen Ausnahmefällen von neuem geltend gemacht werden. Gegen die Betriebsleitung werden Ansprüche nicht mit Erfolg geltend gemacht werden können. Wir stellen anheim, unsere „Juristische Sprechstunde" aufzusuchen und hierbei sämtliche in Ihrem Besitz befindlichen Papiere mitzubringen.

M. L., Oppeln. Der Besitzer des Lastautos haftet Ihnen für Erstattung des Personen- und Sachschadens nach dem Gesetz über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen vom 3. Mai 1909. Sie können von ihm Erstattung des Schadens verlangen, soweit ein neues Fahrrad angeschafft werden mußte, Sie ferner durch ärztliche Behandlung Unkosten hatten und infolge zeitweiliger Arbeitsunfähigkeit Verdienstausfall hatten. Dagegen können Sie von dem Besitzer des Kraftwagens Schmerzensgeld nicht beanspruchen. Die Haftpflichtversicherung des Kraftwagenbesitzers haftet Ihnen überhaupt nicht. Es ist vielmehr Sache des Kraftwagenbesitzers, sich mit seiner Versicherungsgesellschaft auseinander zu setzen, wenn und soweit er Ihnen Schadenersatz leisten muß. Daneben können Sie den Fahrer des Kraftwagens auf Schadenersatz in Anspruch nehmen. Wenn den Fahrer das alleinige Verschulden am Zusammenstoß trifft, so haftet er nach den §§ 823 ff. des Bürgerlichen Gesetzbuches, und zwar hier auch auf Zahlung von Schmerzensgeld.

A. S., Beuthen. Sie erhalten die Angestelltenversicherungsrente vor Vollendung des 65. Lebensjahres, da Ihre Arbeitsunfähigkeit festgestellt ist. Die Rente kann Ihnen später entzogen werden, wenn Sie wieder arbeitsfähig werden sollten. Arbeitsfähigkeit im Sinne des Angestelltenversicherungsgesetzes liegt jedoch nur dann vor, wenn Sie mindestens die Hälfte eines körperlich und geistig Gesunden von ähnlicher Ausbildung und gleichwertigen Kenntnissen und Fähigkeiten leisten können. Es bestehen daher keine Bedenken, daß Sie Gelegenheitsarbeit oder auch leichte ständige Tätigkeit annehmen, ohne daß Ihnen hierdurch die Rente entzogen werden kann. Voraussetzung ist jedoch dafür, daß aus solcher Tätigkeit nicht die behördliche Folgerung gezogen werden kann, daß Sie mindestens 50 Prozent arbeitsfähig sind. Die hierzu ergangenen Entscheidungen sind geneigt, den Rentenempfängern zu helfen und aus seiner Tätigkeit des Rentenempfängers nur dann die Wiederherstellung seiner Berufsfähigkeit zu folgern, wenn der Gesundheitszustand sich tatsächlich wesentlich gebessert hat. Andernfalls wird angenommen, daß eine leichtere Arbeit nur deshalb übernommen wird, weil mit Rücksicht auf die heutige schwierige Wirtschaftslage die Rente zum Unterhalt des Rentenempfängers und seiner Familie nicht ausreicht, nicht aber deshalb weil die Arbeitsfähigkeit wieder hergestellt ist.

E. J. Beuthen. Zur Eröffnung eines Zuschneide-Kusus bedarf es der Genehmigung der Handwerkskammer in Oppeln. Dann ist der Gewerbebetrieb der Gemeindebehörde anzuzeigen. Anfang September wird in Beuthen von einer Münchener Akademie ein Damen- und Herren-Zuschneidekursus eröffnet, für den die Genehmigung bereits erteilt ist. Es wäre daher zweckmäßig, sich mit der Schneider-Innung in Verbindung zu setzen.

L. W. 1030. Die Ausbildung der Dolmetscher ist bisher in keiner Weise geregelt. Das Auswärtige Amt hält keine Dolmetscherprüfungen ab. Personen mit hervorragenden sprachlichen Vorkenntnissen, in der Regel solche, die von Haus aus zweisprachig sind, werden bei Eignung von Fall zu Fall vom Auswärtigen Amt einberufen und dort endgültig ausgebildet. Der Bedarf ist gering. Zur Zeit wird hauptsächlich auf die Beherrschung der englischen und französischen Sprache Wert gelegt. Bewerber können sich an das Auswärtige Amt, Sprachendienst, Berlin W. 8, Wilhelmstraße 74/76, wenden. Prüfungen für „vereidete Dolmetscher" hält das Landgericht I, Berlin C. 25, von Zeit zu Zeit ab. Der Kreis der in Betracht kommenden Personen ist jedoch sehr beschränkt. Die Anstellung in Privatbetrieben erfolgt meist auf Grund einer Prüfung durch das in Frage kommende Unternehmen. Im allgemeinen sind die Aussichten für den Dolmetscherberuf nicht als günstig anzusehen. Eine Berufsberatungsstelle befindet sich beim Arbeitsamt in Beuthen, Gräupnerstraße 17.

15 Gleiwitz. Wenden Sie sich unter Vorlegung der vorhandenen Quittungskarte und der Aufrechnungsbescheinigungen an die Landesversicherungsanstalt Schlesien in Breslau, Höfchenplatz 8, oder an die Kontrollstelle der Landesversicherungsanstalt in Gleiwitz, Schröterstraße 3. — Gräflich Schaffgotsch'sche Werke, Gleiwitz, Ring 18. — Für die Nachsendung der „Ostdeutschen Morgenpost" nach einem Orte des Inlandes sind wöchentlich 60 Pfennig, nach dem Ausland wöchentlich 70 Pfg. zu entrichten. Beim Postbezug beträgt die Ueberweisungsgebühr (nur für das Inland) für einen Monat 42 Pfg.

H. D., Hindenburg. Zum Aufenthalt in den Ostbeskiden ist ein polnisches Paßvisum notwendig. Bezüglich des Altvatergebirges empfehlen wir das Buch „Bäder und Sommerfrischen im Altvatergebirge". Besonders können wir die Sommerfrische Obergrund, Post Zuckmantel, Gasthof Langer, empfehlen. Höhenlage 675 Meter. Pensionspreis täglich 3,— RM. Wegen weiterer Auskünfte wenden Sie sich an den örtlichen Sudetengebirgsverein, bei dem auch das Buch zu haben ist. — Ihr Einkommen müssen Sie durch eine Steuererklärung dem Finanzamte anzeigen. Sie erhalten dann einen Einkommensteuerbescheid und können die Steuerbeträge entweder durch Ueberweisung auf ein Konto der Finanzkasse oder durch die Post oder bar an die Finanzkasse entrichten. Im Steuerbescheide wird auch die Höhe der zukünftigen Vorauszahlungen angegeben. — Die Zustimmung des Vermieters ist auch zur Aufnahme eines Schülers in die gemietete Wohnung erforderlich, sofern der Schüler nicht zur eigenen Familie gehört.

J. K. Darlehen verjähren in dreißig Jahren. Ist für die Rückerstattung eines Darlehens eine Zeit nicht bestimmt, so hängt die Fälligkeit davon ab, daß der Gläubiger oder der Schuldner kündigt. Die Kündigungsfrist beträgt bei Darlehen von mehr als 300 Mark drei Monate, bei Darlehen von geringerem Betrag einen Monat.

REA. Allgemein bemerken wir, daß die Frist für die Anmeldung von Gewaltschäden nach § 32 der Gewaltschäden-Verordnung am 31. Juli 1926 endgültig abgelaufen war. Die nach dieser Zeit eingetretenen Schäden werden jedoch, wenn sie innerhalb von drei Monaten nach ihrer Entstehung oder nach dem Wegfall des der Anmeldung entgegenstehenden Hindernisses angemeldet worden sind, auf Grund besonderer Richtlinien im Verwaltungszwangsverfahren nach den gleichen Grundsätzen abgegolten, als wenn sie vor dem 31. Juli 1926 rechtzeitig angemeldet worden wären. Bei der Restverwaltung für Reichsaufgaben, Abwicklungsstelle des Reichsentschädigungsamtes, sollen 30—40 Tausend Anträge zur Abwicklung vorliegen. Sie werden der Reihe nach erledigt. Erfahrungsgemäß wird der Eingang der Anträge von der Abwicklungsstelle nicht bescheinigt. Hoffentlich haben Sie Ihrem Antrage auch die nötigen Unterlagen beigefügt. Weitere Auskunft vermögen wir ohne Kenntnis des Inhalts Ihres Antrages nicht zu erteilen. Fragen sie die vorgenannte Dienststelle unter Beifügung von Rückporto nach dem Stande der Sache an.

Wandern – Reisen – Verkehr

Flug über die Alpen

Auf diesem Fluge scheint das Widerspenstige zu triumphieren: tief unten die Berge, und oben, 4000 Meter hoch, die Ebene, das Meer! Ueber den Felsen und Gletschern der Zentralalpen eine Wolkenebene, scheinbar unendlich in der Ausdehnung. Ein grandioses Rollfeld, über das wir dahinrasen mit unheimlicher Geschwindigkeit. Wenn das Flugzeug für kurze Zeit unter den Wolkenspiegel versinkt, bilden sich Eisblumen an den Fenstern der Kabine. Die Erde ist längst verschwunden, weltenfern. In einer knappen halben Stunde, von München aus über der Hochebene durch Regen und Böen und Wolkenfetzen auf einer phantastischen Tobbogan der Luft emporsteigend, waren wir durch die geschlossene Wolkendecke durchgestoßen, emporgetaucht wie ein lärmender Neptun, der das Licht der Sonne sucht. Nun stoßen wir auch von unserem ätherischen Rollfeld ab, schräg empor auf eine einsame Wolke zu. Der Höhenmesser zeigt über 5000 Meter an! Auf dieser kleinen, festgeballten Wolke möchte ich aussteigen, um dort auszuruhen wie die rundlichen Engel auf den Wolken der Fresken an den Decken oberbayerischer Barockkirchen. Plötzlich, bei unserer Annäherung, galloppiert das luftige Eiland davon. Wir reiten eine kurze Weile auf der einsamen Wolke, dann wirft sie den stolzen Reiter ab.

Mit einem Schlage ist das komische Märchen zu Ende. Das Wolkenmeer zerreißt, seine Wogen machen sich selbständig, um kurzerhand in wenigen Minuten aufgefressen zu werden. Die Sonne hat gesiegt, und macht reinen Tisch. Wir sind gerächt an diesem hartnäckigen Wolkenschleier, der uns den Blick auf Wetterstein und Karwendel, auf Isartal und Inntal unterschlagen hat. Senkrecht unter uns liegt der Brenner, die große Wetter- und Klimascheide zwischen Nord und Süd. Regen und Wolken bleiben zurück, vor uns strahlt die Sonne des Südens über der wiedergefundenen Erde! Gleichzeitig verschwand freilich ein freundlicher Begleiter, den wir in dem zerklüfteten Gestein unter uns nicht mehr zu erkennen vermögen: der Schatten des Flugzeuges, der mit uns, dicht neben uns über das Wolkenmeer wanderte, der von Wolke zu Wolke hüpfte, als sich dieses Meer in Watteballen auflöste, und vor der völligen Vernichtung wie die apokalyptischen Reiter nach Süden entschwand.

Welche Schwierigkeiten gab es zu überwinden, durch lange Jahre hindurch, diese regelmäßige, tägliche Luftverbindung über die Zentralalpen herzustellen, und sie lagen seit langem nicht mehr auf technischem Gebiet. Vielleicht bedeutet die endlich erfolgte Eröffnung dieser schönsten Luftverkehrsstrecke der Welt ein Symbol für den Willen des Sichverstehens zweier Völker.

Man behaupte nicht, daß Regelmäßigkeit profanieren müsse, daß in jedem Falle zur Alltäglichkeit wird, was sich alle Tage ereignet, auch wenn es sich um einen Erfolg handelt, um den Tausende gekämpft und ihr Leben eingesetzt haben, Heerführer, Wissenschaftler, Ingenieure, Piloten. Angefangen von Hannibal bis zu Geo Chavez, der am 23. September 1910 als erster mit primitivem Apparat den Simplon bezwang, während eine Welt den Atem anhielt, und dem der Tod nach dem Siege noch die Siegespalme aus der Hand schlug, als er in Domodossola landen wollte. Wir übertrumpfen die Majestät der Berge, ihre Einsamkeit und Unberührtheit von Jahrtausenden, aber das Geschenk ist zu groß, ist nicht faßlich.

Tagtäglich um die Mittagszeit begegnen sich zwischen Gardasee und Etsch, zwischen Adamello-Gruppe und Dolomiten in der Luft das Flugzeug der Deutschen und der Italiener, die in Gemeinschaft die Strecke befliegen. Meistens liegt der „Treffpunkt" südlich von Trient, wo alte Unterstände, verfallene Bergbefestigungen, Drahtverhaue und Maultierwege die letzten Spuren des ehemaligen Kriegsgebietes darstellen. Vor mir in der Kabine sitzt der italienische Funker vor seinem Apparat. Die beiden Piloten, **Algarotti** und **Bianchi** steuern die eindringlich in den italienischen Nationalfarben geschmückte Fokker-Maschine mit ihren drei Motoren über die Zentralalpen, während der Monteur Quaragna sich vor Begeisterung und Liebenswürdigkeit fast umbringt, mir mit den geringen uns zur Verfügung stehenden Ausdrucksmöglichkeiten im Donner der Motoren die Landschaft zu erklären. Nun schweben wir über dem Palast D'Annunzios am Gardasee. Die Piloten gehen steil hernieder und Quaragna ist ganz aufgeregt, mir dies Nationalheiligtum zu zeigen. Aus dem Garten aber lugt der Bug eines österreichischen Schiffes heraus, aus dem D'Annunzio von Zeit zu Zeit über den See zu schießen beliebt. Der Funker Salis aber unterhält sich unausgesetzt mit München und dann mit Trient und Mailand über das Wetter und über das Wohlbefinden unseres Flugzeuges.

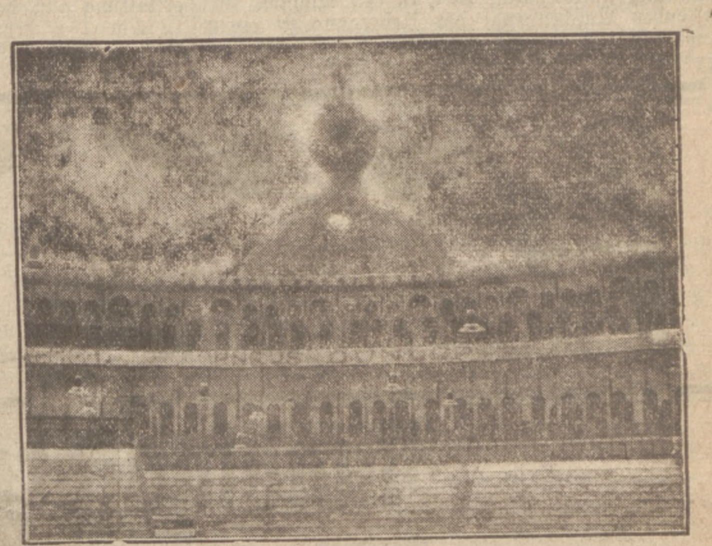
Nach einer knappen Stunde über dem ewigen Eis und Schnee liegen Olivenhaine, Maulbeerbäume, Palmen, liegt die üppige Flora des Südens unter uns, die Marmorpracht des Mailänder Domes, der so viel Türme hat, wie das Jahr Tage, zieht uns an, und als wir durch das kniehohe Gras des Flugplatzes Taliedo auf das betonierte Geviert vor den riesigen Flugzeughallen rollen, ist das schöne Märchen zu Ende.

Schloß Rauden mit Schloßteich

Die neue Ueberseebrücke in Hamburg. Der Hamburger Hafen ist um einen Fortschritt reicher, der von den vielen Besuchern der Wasserkante im Sommer und den nach Südamerika oder dem Nordland fahrenden Passagieren der Hamburg-Süd als Annehmlichkeit empfunden wird, nämlich die neue Pontonanlage vor den Vorsetzen an der Freihafengrenze. Mit dieser neuen Anlage fällt künftig das etwas zeitraubende Ein- und Ausschiffen der Reisenden mittels Tender fort. Sowohl die Schnelldampfer der Hamburg-Süd, wie auch die großen Motorschiffe der „Monte"-Klasse werden künftig hier anlegen und, während ihrer Hafenzeit an der neuen Anlage liegen bleiben, zwischen den Hochbahnstationen Baumwall und Landungsbrücken. Die neue Ueberseebrücke ermöglicht ein direktes Anbordgehen von den Vorsetzen über einen mächtigen Brückenbogen. Die Pontonanlage ist über 100 Meter lang und besitzt einen geräumigen Gepäckschuppen, Wachtstube für die Paßrevision, Wechselstube und eine fahrbare Landungsanlage.



Cuxhaven, Fischereihafen



Stierkampf-Arena in Lissabon

die „Ostdeutsche Morgenpost" in der Sommerfrische!

Dieser oder jener unserer Leser in der Sommerfrische wird den täglichen Einzelkauf der „Ostdeutschen Morgenpost" am jeweiligen Aufenthaltsort der Nachsendung durch den Verlag oder dem Bezug durch die Post vorziehen. Nachstehend geben wir unseren Lesern ein Verzeichnis derjenigen Firmen in den schlesischen Bädern, die die „Ostdeutsche Morgenpost" bestimmt vorrätig halten

Agnetendorf
Paul Freyer, Zeitungsvertrieb.

Altheide
Karl Neumann, Wandelhalle und Kiosk an der Hauptstraße,
Karl Dittmar, Kurpark,
Bahnhofsbuchhandlung.

Camenz
Bahnhofsbuchhandlung.

Carlsruhe
Alfred Goltermann, Buchhandlung.

Charlottenbrunn
Charlotte Loose, Buchhandlung.

Flinsberg
C. Schmidt (Iserverlag), Buchhandlung,
Albert Ley, Buchhandlung.

Glatz
Bahnhofsbuchhandlung Hauptbahnhof,
Bahnhofsbuchhandlung Stadtbahnhof.

Hirschberg
Bahnhofsbuchhandlung A. Mende,
Paul Ottich, Buchhandlung.

Krummhübel
H. Bergmann, Friseurgeschäft,
Paul Straube, Zeitungsvertrieb,
C. Dittmar, Zeitungsvertrieb.

Kudowa
Karl R. Just, Papiergesch., gegenüb. d. Post,
A. Tieffenbach, Wandelhalle u. Villa Fichtenhain,
A. Walter, Zeitungsgeschäft.

Landeck
Alfred Olesch, Buchhdlg. am Kurpark.

Langenau
August Hieltscher, Badebuchhandlung.

Mittelsteine
Bahnhofsbuchhandlung.

Oberschreiberhau
Leopold Kandora, Zeitungsgeschäft,
Otto Mirbach, Zeitungs- u. Buchhandlg.

Reinerz
B. John, Wandelhalle,
Bahnhofsbuchhandlung,
O. Schütz, Pavillon im Kurpark,
O. Müller, Zeitungsvertrieb.

Salzbrunn
A. Torzewski, Buchhandlung.

Warmbrunn
Oswald Weißer, Buchhandlung.

Wartha
Albert Radzieowski, Buchhandlung.

Wölfelsgrund
Ph. Negwer, Reiseartikelgeschäft,
Oswald Scholz, Drogenhandlung.

Ziegenhals
Bahnhofsbuchhandlung Hauptbahnhof,
Bahnhofsbuchhandlung Stadtbahnhof,
Bahnhofsbuchhandlung Ziegenhals Bad,
Mierzwa, Zeitungsstand Juppebad,
F. Langhammer, Buchhandlung,
A. Pospiech, Buchhandlung.

Fahrtunterbrechung, Uebergang zur höheren Wagenklasse und Fahrpreisrückerstattung im Eisenbahnverkehr

Von Dr. Röder, Berlin

Die neue Eisenbahngesetzgebung in Deutschland, Oesterreich und in der Tschechoslowakei sowie in den dem internationalen Uebereinkommen angeschlossenen Staaten haben verschiedene Neuerungen gezeitigt, so daß es sich lohnt, das Wissenswerte aus den in der obigen Ueberschrift angedeuteten Materien zur Kenntnis unserer Leser zu bringen.

1. Fahrtunterbrechung

Die Fahrt kann aus Gründen, die in der Person des Reisenden liegen, unterbrochen werden. Der Reisende braucht also darum die Bahn nicht zu ersuchen. Es muß aber die Reise bereits angetreten sein, und es muß die Unterbrechung dort auf einer Station stattfinden. Ob und wie lange und unter welchen Bedingungen der Reisende die Fahrt auf Unterwegsstationen unterbrechen darf, bestimmt in allen Ländern der Tarif. Ein Recht auf Unterbrechung hat der Reisende im internationalen Verkehr nicht. Es kann ihm dies aber nach den Reglements gewährt werden und deshalb hat der Tarif die Zeitdauer der Unterbrechung festzusetzen. **In Deutschland ist die bahnamtliche Bescheinigung über die Unterbrechung nicht nötig;** es genügt die zusätzliche Durchlochung der Fahrkarte. Bei Anschlußbeförderung richtet sich das Recht auf Fahrtunterbrechung nach dem Tarif der Anschlußstrecke; auf der übrigen Strecke nach dem internationalen Tarif.

Unterbricht der Reisende mit einem Fahrausweis, der wahlweise für mehrere Bahnwege gilt, die Fahrt auf einem dieser Wege, so darf er sie nur auf der Unterbrechungsstation oder auf einer der Bestimmungsstation näher gelegenen Station des gleichen Weges fortsetzen. **Die Dauer der Unterbrechung ist, so lange der Fahrschein Gültigkeit hat, zeitlich nicht beschränkt.** Als Fahrtunterbrechung wird nicht angesehen: das bedingte Erwarten des Anschlußzuges, selbst wenn eine Uebernachtung notwendig wird; der Uebergang zu einem Zuge, der an der Bestimmungsstation nicht hält, in den nächsten dort haltenden Anschlußzug; der Uebergang zu einem Zuge, mit dem der Anschluß schneller als der vorher benutzte Zug erreicht werden kann.

Einen Rückerstattungsanspruch hat der Reisende jedoch für nicht befahrene Strecken nicht (§ 23 der Deutschen und Oesterreichischen EVO., Art. 21 tschech. EVO., Art 10 JUeg., § 24 Zusatz 2d — 6 verg. Betr. Regl.)

2. Uebergang in eine höhere Wagenklasse

Soweit der Tarif nichts anderes bestimmt, ist der Uebergang in eine höhere Wagenklasse erlaubt, und zwar gegen Zahlung des Unterschiedspreises. Der Reisende hat darauf aber nur Anspruch, soweit ein Platz für ihn in der höheren Klasse in dem zu benutzenden Zuge noch frei ist. Ist das nicht der Fall, so hat die Bahn den bereits gezahlten Unterschiedsbetrag wieder herauszubezahlen.

3. Fahrpreiserstattung

Kann ein gültiger Fahrausweis aus irgend einem Grunde nicht benutzt werden, so kann innerhalb 6 Monaten — von der Gültigkeit des Fahrausweises an gerechnet — die Rückerstattung des Betrages abzüglich Steuern, Zuschläge für Platzkarten und der für den Verkauf des Fahrausweises bezahlter Provisionen und der Herstellungskosten im internationalen Verkehr gefordert werden (Art. 26). Im internen Verkehr darf die Bahn nicht mehr als 2 RM. (in Oesterreich 2 Schilling, in der Schweiz 3 Franken in der Tschechoslowakei höchstens 20 Kronen) abziehen. Geschieht die Uebersendung des zurückzuerstattenden Betrages durch die Post, so kann die Bahn noch außerdem die Portoauslagen abziehen. Ein Abzug der genannten Beträge findet jedoch nicht statt, wenn der Fahrausweis am Ausgabetage der Ausgabestelle zurückgegeben wird. Der Anspruch steht dem Reisenden durch die Verkehrsordnung zu. Betrunkene oder solche Reisende, die den Anstand verletzen oder die reglementarischen Vorschriften nicht beachten, haben keinen Anspruch auf Rückerstattung des Fahrpreises (so auch Loening JUeP. S. 271).

Der Reisende hat einen Anspruch auf Rückerstattung auch dann, wenn der Fahrausweis nur teilweise benutzt worden ist (§ 19 Abs. 3 dtsch. u. öster. EVO. Art. 43 § 2, tsch. EVO. und Art. 26 § 1, 5 JUeP.). Solche Fälle können eintreten infolge Tod, Krankheit oder Unfall des Reisenden oder anderer zwingenden Gründe, die in der Person des Reisenden liegen. Hier wird der Fahrpreis der nicht abgefahrenen Strecke abzüglich der oben genannten kleinen Beträge erstattet. Diese Beträge dürfen jedoch nicht abgezogen werden, wenn der Reisende infolge Anschlußversäumnis oder wegen Zugverspätung den Anschlußzug oder überhaupt die Reise nicht fahrplanmäßig fortsetzen konnte und auf die Weiterreise verzichtet. Schließlich findet die Fahrpreiserstattung selbst dann statt, wenn der Tarif unrichtig angewendet worden ist und Fehler bei der Berechnungsweise vorgekommen sind. Es kann also sogar passieren, daß der Reisende, sofern er der Bahn (z. B. durch Anmeldung) bekanntgeworden und ihm ein höherer Betrag als tarifmäßig abverlangt worden ist, ohne sein Zutun den zuviel gezahlten Betrag zurückerhält, denn § 11 Art. 26 JUeP. ist eine Mußvorschrift. Ebenso ist er aber auch verpflichtet, einen zu wenig gezahlten Fahrpreis nachzubezahlen. Derartige Ansprüche verjähren gemäß § 25 JUeP. in einem Jahr. Für **verlorengegangene Fahrausweise wird keine Rückerstattung gewährt;** sie soll auch auf Fahrausweise zu ermäßigten Preisen nicht stattfinden, doch kann die Bahn aus Billigkeitsgründen die Rückerstattung einräumen. Der Reisende hat bei allen Erstattungsanträgen den Fahrausweis vorzulegen und die gewünschte Erstattung zu begründen. Ist der Fahrausweis nur teilweise benutzt worden, so muß dies vom Aufsichtsbeamten bestätigt sein.

Aus Bädern und Kurorten

Bad Salzbrunn. Bad Salzbrunn in Schlesien kann, begünstigt durch anhaltend schönes Wetter einen regen Besuch aufweisen. Die Kureinrichtungen sind in vollem Betrieb. Unterkunftsmöglichkeiten in Hotels und preiswerten Pensionen sind genügend vorhanden. Die Diätische Kuranstalt im Schlesischen Hof bietet für Diabetiker und Stoffwechselkranke behagliche und preiswerte Unterkunft. Konzerte, Tanztees und Réunions bieten angenehme Abwechslung.

Herzbad Altheide. Den großen Ruf, ein spezifisches Heilbad für Kranke zu sein, kann Bad Altheide niemand mehr nehmen. Die Herzheilung — die Herzgesundung — ist die große Grundlage des Bades, das sich aus einem armen schlesischen Gebirgsdörfchen zu internationalem Ruf emporgearbeitet hat. Hier kann man wirklich „Ferien vom Ich" machen; aber auch demjenigen, der Geselligkeit und Gesellschaft liebt, bietet Altheide reiche Abwechslung.

8. Marienburg-Woche 1930. Bei idealstem Festspielwetter ging nach dem verheißungsvollen Auftakt der Generalprobe die erste Freilichtaufführung von Goethes „Egmont" mit der Beethoven-Musik (unter Kapellmeister Lessing, Danzig) — Regie Herm. Merz, Gäste Professor Carl Ebert, Darmstadt und Gustl Pünkösdy, Burgtheater Wien, — als großer Erfolg über die Bühne. Der Platzverkauf — 7000 Zuschauer — war gut. Stürmischer Beifall wurde gezollt. Nahezu alle Leistungen standen auf besonderer Höhe.

Sommer 1930 im Harzer Bergtheater. Das Harzer Bergtheater am Hexentanzplatz bei Thale eröffnete Mitte Juni seine diesjährige Spielzeit unter der Direktion Erich Papst. Auf dem Spielplan stehen folgende Werke: „Diener zweier Herren" von Goldoni, „Ponce de Leon" von Brentano, Schillers „Tell", Ibsens „Peer Gynt". Die Bühne tritt mit dieser Spielzeit in eine neue Phase ihrer Entwicklung ein. Ihr Gründer, Dr. Ernst Wachler, hat seine Besitzrechte am Harzer Bergtheater an die Stadt Thale abgetreten. Wie in den vergangenen Jahren wird Erich Papst, Intendant des Stadttheaters Osnabrück, die Aufführungen der Spielzeit leiten.

Ostseebad Binz (Rügen). Dank der rührigen Tätigkeit der Gemeinde- und Kurverwaltung hatte das Ostseebad Binz auf Rügen im letzten Jahre einen stärkeren Besuch zu verzeichnen. Umfangreiche Verbesserungen und Neuerungen sind seitdem getroffen. Durch den Abbau der Dühnen am Strande ist der Ausblick von der Strandpromenade auf die See freigelegt. Herrliche Blumenanlagen verschönern das Bad und seine Umgebung. Wohlgepflegte Wege führen durch die Buchenwälder. Ein großes Vergnügungsprogramm zur Unterhaltung und gesellschaftlichen Belebung des Bades wird den Kurgästen viel Abwechslung bringen. Kapellmeister Radecke sorgt auch in diesem Jahre mit seiner beliebten Kapelle für die musikalische Unterhaltung. Das Bad, welches jetzt schon einen guten Besuch aufweist, wird auf zahlreichen Tagungen und Kursen sowie auf Sonderfahrten der Reichsbahndirektionen besucht.

Ermäßigte Touristenrückfahrkarten. Das Verzeichnis sämtlicher ermäßigten Touristenrückfahrkarten und sonstigen Fahrtbegünstigungen auf den Oesterreichischen Bundesbahnen und sonstigen österreichischen Bahn- und Schifffahrtslinien sowie aller Vorverkaufsstellen in Oesterreich und im Ausland ist soeben erschienen und kann durch den Verlag der „Allgemeinen Bergsteiger-Zeitung", Wien VII, Richtergasse 4, oder München, Aeußere Maximilianstraße 5, samt Zusendung zum Preise von 40 Groschen, 30 Pfg., 1,50 tsch. K. (auch in Briefmarken) bezogen werden.

„Führer durch die Nordseebäder", herausgegeben vom Verband Deutscher Nordseebäder e. V. Der Führer unterrichtet die Reisenden in kurzer Form über die Einrichtungen der einzelnen Bäder. Gut übersichtlich, ergänzt durch zahlreiche Abbildungen, wird er bei der Auswahl des Reiseziels gute Dienste leisten. Preis 20 Rpf. durch alle Reise- und Verkehrsbüros bezw. durch den Verband Deutscher Nordseebäder e. V., Berlin W 8, Wilhelmstraße 45. — Das **Fahrplanheft „An die Nordsee"** enthält außer den wichtigsten Eisenbahnverbindungen mit den Nordseebädern auch die Fahrpläne der Schiffsverbindungen zwischen den Festlandhäfen und den Nordseeinseln. Die Festsetzung einer Reiseroute wird dadurch jedem Nordseebesucher außerordentlich erleichtert. Das Heft wird kostenlos vom Verband Deutscher Nordseebäder, Berlin W. 8, abgegeben.

Rheinreise. Sie meinen sicherlich die sogenannten „verbilligten Ausflugsfahrten", die von Köln und Koblenz bis Königswinter-Remagen bezw. Oberwesel gehen. Die Preise sind ab Köln 2,50 bis 3,— RM., ab Koblenz 2,50 RM. für Hin- und Rückfahrt.

Rundfunkprogramm Gleiwitz und Kattowitz

Gleiwitz

Gleichbleibendes Werktags-Programm. 11.15 u. 12.35: Wetter, Zeit, Wasserstand. ● 11.35: Schallplatten. ● 12.55: Nauener Zeit. ● 13.35: Zeit, Wetter, Wirtschaftsnachr. ● 13.50: Schallplatten. ● 15.20 und 17.30: Landwirtschaftl. Preisbericht (So. nur 15.20). ● Ca. 19.05 und 20: Wettervorhersage für die Landwirtschaft.

Sonntag, den 29. Juni

7.00: Frühkonzert. Breslauer Konzert-Orchester.
8.25: Christuskirche: Posaunenchöre von Bach.
8.45: Glockengeläut der Christuskirche.
9.00: Morgenkonzert. Electrola-Instrument.
11.15: Aula Leopoldina der Universität Breslau: Akademische Feier, anl. der 1500jährigen Wiederkehr des Todestages des heiligen Augustinus.
12.15: Freigeistige Morgenfeier.
13.10: Unterhaltungskonzert (Schallplatten).
14.10: Gartenarchitekt Greis: Zehn Minuten für den Kleingärtner.
14.20: Adolf Kramer: Anregungen für Schachspieler.
14.40: Herbert Briese: Was der Landwirt über die Drainage wissen muß.
15.05: Kinderstunde.
15.30: Heinz Liepmann liest aus eigenen Werken.
16.00: Harmonium-Konzert.
16.45: Stadion Breslau: Die 3. Deutschen Kampfspiele. Staffelreportage. — Vorrunde zum Deutschen Fußballpokal — Leichtathletik — Ankunft der Marathonläufer — Nationale Deutsche Tennismeisterschaften — Ruderregatta — Kanupolospiel — Radrennen. Leitung: Dr. Wenzel.
18.10: Erinnerung an die Abstimmung in Ostpreußen am 11. Juli 1920.
18.35: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Kapelle Sid Kay Fellows.
19.50: Einführung in die Oper des Abends.
20.00: Stadttheater Breslau: „Tiefland". Musikdrama von d'Albert.
22.50: Berlin: Tanzmusik. Kapelle Otto Kermbach.

Montag, den 30. Juni

9.05: Schulfunk: In der Werkstatt des Komponisten.
16.00: Stud.-Rat Hoppe: Deutschlands Pilze — ein ungenutztes Kapital.
16.30: Dvorak-Konzert.
17.30: Richard Buchwald: Erinnerungen eines Fußballenthusiasten.
18.00: Paul Rilla: Berichte über Kunst und Literatur.
18.25: Dr. Siegmund: Das Werden der Lebewesen.
18.50: Dr. Bernhard Kempner: Wandlungen der Wirtschaft?
19.15: Postinsp. Max Küster: Die Beseitigung von Rundfunkstörungen.
19.30: Abendmusik: Aus neuen Operetten.
21.00: Irene de Noiret singt Lieder aus aller Welt.
21.45: Gleiwitz: Heiteres Funkquartett: Mozart: Der Singmeister. — Cornelius: Der Tod des Verräters. — Bröll: Liebesglück; Der alte Marabu. — Sompek: Drei Küsse; Ach, wie kühle; Im kühlen Keller (mit verteilten Rollen). — Hassenstein: Kuriose Geschichte.
23.00: Funktechnischer Briefkasten.
23.15: Unterhaltungskonzert auf Schallplatten.
24.00: Wiesbaden. Befreiungsfeier der Stadt Wiesbaden.

Dienstag, den 1. Juli

11.00: Speyer: Befreiung der Pfalz. Festakt der bayerischen Staatsregierung auf dem Domplatz in Speyer.
15.45: Gleiwitz: Schulfunk-Vorschau für Lehrer.
16.00: Kläre Schalscha-Krüger: Der Städter und das Tier.
16.30: Moderne Lieder von Hauer, Bloch und Krasa.
17.30: Kinderstunde: Wir spielen zusammen per Radio.
18.15: E. Landsberg: Das Jahr 1930, eine historische Studie.
18.40: Französisch für Anfänger.
19.05: Glocken in der Musik (Schallplatten).
20.00: Lina Schaertl: Genußreiche Ferien für Mutter und Kind.
20.30: Der Rundfunk kommt aufs Dorf. Volkstümliche Szene von Hans Christoph Kaergel.
22.35: Mitteil. des Verbandes Schlesischer Rundfunkhörer.

Mittwoch, den 2. Juli

16.00: Herbert Bahlinger: Die Filmpolitik des Völkerbundes.
16.30: Werke von Mozart (Schallplatten).
17.30: Jugendstunde: Schles. Jungen auf großer Fahrt.
18.00: Mitteil. des Arbeiter-Radio-Bundes Deutschlands.
18.15: Dr. Epstein: Die Wandlungen des Violinspiels.
18.40: Gleiwitz: Margarete Krömer: Rationalisierung im Haushalt.
19.05: Abendmusik. Dostal: Eins, zwei, drei! — Kerner: Kossuth-Ouvertüre. — Massenet-Tavan: Melodien aus „Ariadne". — Gauvin: Türkische Suite.
20.05: Alexander Runge: Blick in die Zeit.
20.30: Ihre Personalien bitte! Lebens- und Leidensweg eines Textdichters.
21.15: Gleiwitz: Aus dem Oder-Umschlaghafen Cosel. Reportage.
22.00: Kammerkonzert. Gluck: Andante e allegretto für Klavier. Stamnitz: Sonate für Viola d'amore und Klavier. — Milandre: Andante und Menuett für Viola d'amore und Klavier. — Bach-Busoni: Chaconne D-moll. — Honegger: Sonate für Bratsche und Klavier.

Donnerstag, den 3. Juli

9.05: Gleiwitz: Schulfunk.
16.00: Bücherstunde: Ueber Staatsmänner.
16.30: Neue Tänze. Funk-Tanzkapelle.
17.30: Gleiwitz: Rektor Urbanek: Das Gleiwitzer Schulmuseum.
18.15: Dr. Goldschmidt: Der Weg der Menschheit in der neuen Zeit.
18.40: Couriöse, dennoch würckliche historia von der hauptstatt Breßlau wie auch der Schlesien geträulich erzehlet vom E. Landsberg.
19.05: Vom Wesen der Kunstgeschichte.
19.30: Aus Opern. Nicolai: Ouv. zu „Die lustigen Weiber von Windsor". — Cherubini: Ballettmusik aus „Anakreon". — Mozart: Lied aus „Entführung aus dem Serail". — Rossini: Arie aus „Der Barbier von Sevilla". — Schubert: Zwei Entree-Akts aus „Rosamunde". — Brüll: Lied aus „Das goldene Kreuz". — Smetana: Arie aus „Die verkaufte Braut": Ballettmusik aus „Zwei Witwen". — Lortzing: Arie aus „Der Wildschütz"; Ouv. zu „Der Waffenschmied".
21.00: Einakter-Abend. Die Dame im D-Zug. Hörspiel von Oskar Wessel. — Die Meerschaumpfeife. Hörgroteske von Georges Courteline. — Das Lotterielos. Hörszene nach Anton Tschechow.
22.35: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Funkkapelle.

Freitag, den 4. Juli

10.45: Stadttheater in Dortmund: Anl. der 5. Deutschen Bauwoche: Reichswirtschaftsminister Dietrich spricht über die Lage der deutschen Wirtschaft.
16.00: Gertrud Scupin: Hausfrau und Berufsfrau auf Reisen.
16.30: Konzert. Cherubini: Ouv. zu „Lodoiska". — Volpatti: Romantisches Menuett. — v. Reznicek: Potp. aus „Die wunderlichen Geschichten des Kapellmeisters Kreisler". — Pessard: Meditation. — Hruby: Ständchen; Ein Jahrmarkt im Dorf.
17.30: Kinderzeitung: Schnufftibus und der Zeitungsonkel.
18.00: E. Fröhlich: Große Ferien! Vorschläge für Daheimbleibende.
18.15: Zehn Minuten Esperanto.
18.25: Oberpostsekretär Schilling: Mit dem Postkraftwagen durch die Grafschaft Glatz, das Eulengebirge u. das Waldenburger Bergland.
18.50: Englisch für Anfänger.
19.15: Jazz-Sinfonie (Schallplatten).
20.00: Prof. Dr. Landsberger: Ein Gang durch die Kunstgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts.
20.30: Neue Musik für Mandolinen und Lauten.
20.50: Lieder und Balladen von Hans Hermann. Am Flügel: Der Komponist.
21.40: Konzert an drei Flügeln.
22.35: Reichskurzschrift. Wiederholungs- und Diktatstunde.

Sonnabend, den 5. Juli

16.00: Bücherstunde: Blick in Zeitbücher.
16.30: Schlager-Revue.
17.30: Herbert Bahlinger, Gad M. Lippmann: Die Filme der Woche.
18.00: Prof. Dr. Meyer: Werden und Vergehen der Berge.
18.25: Gleiwitz: Heitere Reiseplauderei.
18.50: Abendmusik. Pachernegg: Altsteyerische Spiel- und Tanzmusik. Turina: Tanz der Puppen. — Demaret: Bib et Bob; Yi et You; Obsession; Far West. — Jokl: Heinzelmännchen; Nächtlicher Spuk. — Volpatti: Kinderständchen. — Pesse: Lied des Spielmanns. — Staub: Pepita. Bolero.
20.00: Eine Sitzung vor dem Spruchausschuß des Arbeitsamtes.
20.30: Berlin: Tanzmusik der Kapelle Robert Gaden.
21.00: Berlin: Reisepläne. Heiterer Abend.
22.35: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Funkkapelle.

Kattowitz

Sonntag, den 29. Juni

10.30: Eucharisten-Kongreß; Gottesdienstübertragung. — 12.15: Schallplattenkonzert. — 15.40: Populäres Konzert. — 17.25: Konzertübertragung der Warschauer Polizeikapelle. — 19.25: Violinkonzert; Solist: Prof. Cetner. — 20.15: Konzertübertragung aus dem Schweizertal in Warschau. — 22.00: „Jahrmarkt zu Peter und Paul" — 23.00: Leichte Musik.

Montag, den 30. Juni

12.05: Schallplattenkonzert. — 16.20: Schallplattenkonzert. — 18.00: Tanzmusik. — 20.05: Musikalisches Intermezzo. — 20.15: Operettenübertragung von Warschau. — 23.00: Vortrag in englischer Sprache von Prof. J. Stanislawski.

Dienstag, den 1. Juli

12.05: Schallplattenkonzert. — 16.20: Schallplattenkonzert. — 18.00 Solistenkonzert. — 19.25: Vortrag: „Schlesische Volksgebräuche" von Dr. Dobrowolski. — 20.15: Konzertübertragung aus dem Schweizertal in Warschau.

Mittwoch, den 2. Juli

12.05: Schallplattenkonzert. — 16.20: Schallplattenkonzert. — 18.00 Populäres Konzert. — 20.15: Klavier-Rezitationen; Alfred Hoehn. — 21.30: Gesang; J. Dygas. — 23.00: Französischer Briefkasten; Prof. St. Tymieniecki.

Donnerstag, den 3. Juli

12.05: Schallplattenkonzert. — 16.20: Schallplattenkonzert. — 18.00 Populäres Konzert. — 20.05: Musikalisches Intermezzo. — 20.15: Amerikanische Feier. — 23.00: Tanzmusik.

Freitag, den 4. Juli

12.05: Schallplattenkonzert. — 16.20: Schallplattenkonzert. — 18.00 Blasorchesterkonzert. — 20.15: Konzertübertragung aus dem Schweizertal in Warschau. — 23.00: Französischer Briefkasten; Professor St. Tymieniecki.

Sonnabend, den 5. Juli

12.05: Schallplattenkonzert. — 16.20: Schallplattenkonzert. — 18.00 Gottesdienst aus Ostra Brama in Wilna. — 20.00: Musikalisches Intermezzo. — 20.15: Konzertübertragung aus dem Schweizertal in Warschau. — 23.00: Tanzmusik.

Reisetage in Jugoslavien / Von Ehrhard Evers

II. *)

Der Adria entgegen

Allzu schnell verrinnt die Zeit in dieser schönen Stadt; vom davonrollenden Zuge wirft man noch lange einen Blick hinauf auf den Hügel an der Kathedrale und den entgegengesetzten Hügel mit der Markuskirche als Mittelpunkt, die sich im Mittelalter als feindliche Brüder gegenüberstanden. Denn jener Hügel um die Markuskirche, der Ort Gric, hatte vom König der Magyaren zum Dank für seine Errettung das Privileg einer freien Stadt bekommen, und so trieben Bischofshügel Zagreb und der Gric jeder eine andere Politik, und einmal, im 14. Jahrhundert, waren beide nach 3jährigem Bruderzwist nur noch Schutt- und Trümmerhaufen. — Als die Stadt dann im Hügelgelände verschwunden ist, bleibt noch lange der Eindruck der alten Marienkapelle (Kamenita vrata) unter dem Torbogen oben in der Altstadt, im Halbdunkel flackernder Kerzen liegend, übersät mit Devotionalien, und fünf Schritte weiter prallt die steile Sonne auf die gutgepflegte Straße, auf der ein Sprengwagen für Kühlung sorgt angesichts des Lächelns einer ganz modernen Marienplastik, die in goldgelber Schlichtheit den Toreingang bewacht.

Stunden weiter rollt der Zug, bis er endlich, hoch in die unwirtliche Karstlandschaft hinaufgeklettert, den Gipfel erreicht hat und in allen Abteilen der Ruf „Das Meer! Das Meer!" laut wird. Dann stehen die Gänge gedrängt voller Menschen und schwingen vor Begeisterung über das seltsame Farbenwunder aus Blau und Gelb, das da unten wie eine Flechte am Fuße der Berge gelagert ist, bis nach einer kleinen halben Stunde, der Zug in den langen Tunnel vor Susak einläuft und dann, am Ziele angelangt, stehen bleibt. Es riecht nach Holz und Wasser, und bald ist auch der Hafen erreicht, der gegenüber dem italienischen Fiume ständig im Wachsen begriffen ist, obwohl Fiume zum Freihafen erklärt wurde. Die Grenze ist eine Brücke, die die beiden Städte verbindet — nein trennt!

Thunfisch-Lotterie

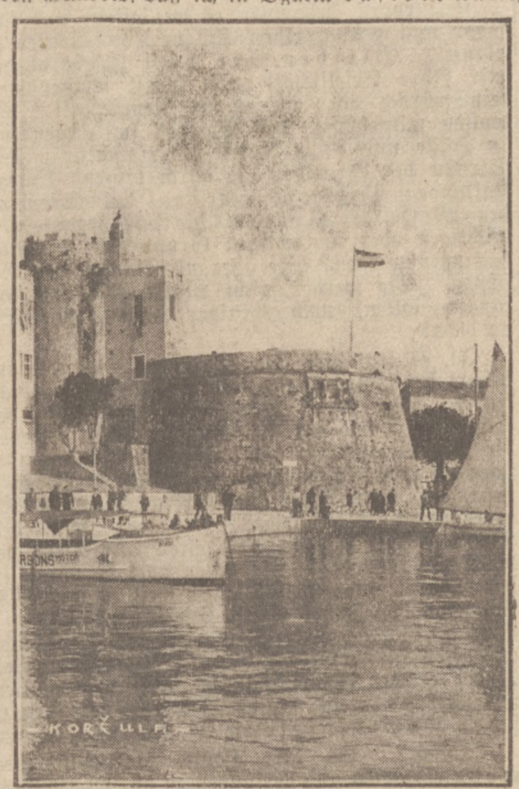
Von Crikvenica und Baska sprachen wir schon weiter oben. Dahin fahren nun täglich die Dampfer, vorbei an den schmalen Buchten der Küste, an deren Rändern **groteske Leitern schräg in die Luft stehen,** an ihrem Ende besetzt mit einem Mann, der dort stundenlang nichts tut als in das Meer zu schauen. Nach weiteren Stunden wird er abgelöst von einem zweiten, und das geschieht auch auf der anderen Seite der kleinen Einbuchtung, Tag für Tag, Woche für Woche, immer stundenweise, ohne Zwischenpause. Und nichts geschieht. Was diese Männer dort tun? Sie warten tage-, wochen- und monatelang auf den Thunfisch, der in großen Scharen umherzieht und mitunter auch eine solche Bucht aufsucht. Kaum sind die Tiere da, dann schlägt der Wächter Lärm, und das ganze Dorf eilt an die Leitern, zieht die immer im Wasser liegenden Netze zu und sperrt so die ganze Bucht ab. Hunderte von Zentnern von Thunfischen werden so an einem Tage gefangen, an einem Tage, der allerdings Wochen und Monate dauern kann und auch in einem Jahre einmal gar nicht zu kommen braucht. Ich weiß nicht, ob die kroatischen Fischer in der Staatslotterie spielen; wenn nicht, haben sie hier beim Thunfischfang einen vollwertigen Ersatz.

Zwischenfall auf einer kleinen Station

Ogulin heißt das Nest. Es steht eigentlich nur auf den Fahrplänen wegen des Umsteigens. Und in den Reiseführern wird es mit vier Zeilen abgetan, als Ausgangspunkt für die Besichtigung der Plitvicer Seen. Man tut dem Ort Unrecht. Denn er ist erstens mit Mauern umgeben, und zweitens eine kleine Stadt. Und wenn man darin so nichts ahnend umhergeht, hört man plötzlich ein starkes Brausen, daß man denkt, jeden Augenblick kommt der Sturm und reißt dir den Hut vom Kopfe. Aber alles bleibt ruhig wie zuvor, und man entdeckt schließlich unmittelbar an der grünumwachsenen Straße ein Loch, das 70 Meter tief abfällt, und unten braust, das Wasser zu dickem Schaum aufwirbelnd, ein Flüßchen, die Dobra, die in einer Felsspalte verschwindet und erst nach einem unterirdischen Wege von vier Kilometern wieder zutage tritt. Im Sommer, wenn das Bett des Flusses ausgetrocknet ist, kann man mit einer guten Karbidlampe **in einstündiger Wanderung unter der Erde** den Lauf abschreiten. Zur Zeit der Schneeschmelze aber, wenn die schmale Oeffnung das Wasser nicht zu fassen vermag, steigt der Fluß 70 Meter hoch bis in das Dorf hinein und wühlt furchtbar in den Gärten und an den Häusern. Die beiden Mühlen unten am Flusse aber stehen solange wie am Grunde des Meeres.

Und dann ist Ogulin ein wichtiger Viehhandelsplatz. Ich werde nie das Beefsteak vergessen, dessen unglaubliche Dimensionen und hervorragende Qualität in einem absolut unfaßbaren Gegensatz zu seinem Preise standen. Unter Kastanien, gut beschattet, liegen die Auftriebsplätze für das Vieh. Man lernt nebenbei schnell etwas kroatisch, **Koza** — die Ziege, **Krava** — die Kuh, und läßt sich das von dem begleitenden Alter aus dem Dorfe, der seine deutschen Sprachkenntnisse voller Stolz verwertet, bestätigen. An einem Schild aber sind wir nicht ganz klar, was es heißen soll. „Ja", meint er mit einem scheuen Seitenblick auf meine Frau, für deren Ohren ihm solche Dinge nicht gemacht scheinen: „Hier stehen, mit Verlaub zu sagen, die Schweine!"

Im übrigen bewegt und kleidet man sich auch in diesem weltabgelegenen Nest mit ausgesuchter Sorgfalt, man kommt sich vor wie in einer kleinen Residenz, und die Gerechtigkeit verlangt auch den Hinweis, daß ich in Ogulin rasiert wurde,



Am Kai von Korzula

als ob ich der durchlauchtigste Herr Erbprinz allerpersönlichst gewesen wäre.

Aber keineswegs deshalb wird diese Geschichte erzählt. Sondern um etwas anderes zu berichten, was auf die Disziplin und die vorbildliche Ordnung im jugoslawischen Beamtenapparat hinweist. Wir standen anfangs unschlüssig auf dem Bahnsteig, der kaum größer ist als auf jeder kleinen Dorfstation der Sekundärbahn, und waren einig im Unglück über den Aufenthalt an dieser, wie wir glaubten, gottverlassenen Stelle. Da erscheint der Stationsvorsteher, **spricht uns deutsch an** und fragt, ob wir vielleicht einen Pelz im Zug haben liegen lassen. Voll Schrecken müssen wir ihm unser Pech bestätigen und sehen den letzten Wagen in der Ferne nur noch als ganz kleinen Punkt davonsausen. Doch der Stationsvorstand beruhigt uns und erklärt, der Pelz würde in wenigen Minuten zu unserer Verfügung sein. Und tatsächlich kam auch schon der Blockwächter von der nächsten Blockstelle im Laufschritt näher, den Pelz in der Hand, der ihm von dem Zugführer aus dem fahrenden Wagen zugeworfen worden war. Eine telephonische Meldung in Ogulin hatte den Vorstand benachrichtigt und wir hatten das Wertobjekt wieder. War schon diese Tatsache erfreulich und vielleicht sogar erstaunlich — wir Deutsche leiden ja unter so manchen Vorurteilen — so bedeutete für mich den Höhepunkt dieses Erlebnisses die höfliche aber bestimmte Weigerung des Beamten, einen Finderlohn anzunehmen. „Meine Hochachtung" heißt ein guter österreichischer Gruß; ich glaube, hier hatte er einen Sinn bekommen.

Eine entzückende Zugabe war noch die Fahrt von hier zur nächsten Anschlußstation. Die besorgt eine richtige Eisenbahn mit einer Lokomotive mit Rauch und Funken, einem Kohlentender und zwei Wagen, die sogar abends erleuchtet waren; allerdings zitterte das Oelflämmchen ganz schrecklich, als wir einstiegen, doch es war nicht festzustellen, ob vor Einsamkeit oder aus Angst vor unseren Koffern. Nach zehnminütiger Schaukelfahrt gab das Maschinchen ein Schnauferl von sich und stand. Dann pfiff es vor Freude über die gelungene Reise und machte sich mit viel Dampf aus sämtlichen Löchern unsichtbar, wahrscheinlich aus Angst vor dem großen D-Zug, der nun einlief und es — man kann nie wissen — hätte überfahren können. Erst in Split wachten wir am Morgen wieder auf.

Eines Kaisers Ruhesitz

Genau gesagt, kurz vor Sibenik taten wir den ersten Blick aus dem Fenster. Ein Flugzeug zog seine Kreise über dem Hafen und die Luft roch würzig nach den Blumen und Bäumen, die hier in großer Fülle prangten. Zur Linken stand rauh und hoch der Karst, zur Rechten lachte lieblichste Landschaft südlicher Prägung. Unweit am Meere liegt **die Riviera der sieben Kastelle,** von Agaven und Kakteen gesäumt, heute eine der schönsten Straßenstrecken Dalmatiens, einst aber eine burgbewehrte Abwehrstellung reicher Adelshäuser gegen die Türken.

Unschön schiebt sich dann eine Qualmwolke ins Bild, fast zwei Dutzend dicke Schornsteine machen Propaganda für eine Zementfabrik, die man zuerst von der Rückseite, dann von der Vorderseite zu sehen bekommt, als Zugabe ein flaches Hafenbecken, einige Schiffe darin, in Qualm gehüllt — und dann ist das alles schnell und wie ein böser Traum verschwunden. Gartengelände schiebt sich vorüber, die ersten Villen tauchen auf mit gepflegten Gärten davor, und schon hält der Zug in Split, dem alten Spalato.

Nichts überrascht mehr, als wenn man vom Bahnhof heraustritt und zum Dampfer hinübergeht, und dann, zurückkehrend und einige Schritte am Kai entlang schreitend, plötzlich vor der ungeheuren Front von Fenstern steht, die deutlich nicht von gestern oder vorgestern sind. Bis einem dann wie eine Erlösung zum Bewußtsein kommt, daß das **der Palast des alten Diokletian** ist, den sich der Kaiser am Ende seines Lebens hier auf dem Boden, auf dem er geboren war, gebaut hatte. Er war in Rom der Herrscher der Welt gewesen, hatte das junge Christentum bis aufs Blut bekämpft, aber er war in diesem Kampf auf dem Gipfel der Macht auch weise geworden und war abgetreten, so lange noch Zeit war. Heute wölbt sich über dem Grabe dieses unversöhnlichen Feindes der Idee Christi die Basilika, und christliche Sitten herrschen in der Stadt, die sich kaum aus den Mauern des kaiserlichen Palastes herauswagt. Allein in dem Wohntrakt des Gebäudes, soweit er noch erhalten ist, wohnen über 3000 Menschen. Im Inneren lagert die Ruhe des Altertums über dem herrlichen Peristyl, das mit seinen Säulen und Bogen wie verzaubert dasteht, und draußen lärmt das bunte Gewirr des Marktes, ziehen lautlose Segler ihre Furchen durch das ewige Meer, und weiterhin heulen die Sirenen der großen Dampfer ihren respektlosen Gruß. Vergangenheit und Gegenwart haben hier einen seltsam engen Bund geschlossen, der in nichts verletzt und äußerst harmonisch wirkt, zusammengeschmiedet von den heißen Strahlen der südlichen Sonne, die ein Haus vor Tausend Jahren genau so bauen hieß wie heute und alle Tage.

Blaue Adria!

Der weiße Leib des „Kumanovo" der Dubrovacka Parobrodska Plovidba löst sich vom Kai und Tausend weiße Tücher winken Abschied. **Ein ganzer Tag Meerfahrt liegt vor uns.** Zwischen den ersten, dem Festland vorgelagerten Inseln geht es dem offenen Meere zu. Zur Linken bleibt immer Land in Sicht, rechts aber dehnt es sich unabsehbar weit, bis dahin, wo Wasser und Himmel ineinander fließen. **Hvar ist die erste Station.** Der Ort liegt in einer Bucht, die sich flach und doch überraschend auftut



Wie ein Märchen liegt Dubrovnik am Meere

und einen zauberhaften Anblick gewährt, den die photographische Platte leider nicht aufzunehmen in der Lage ist. Bis ans Meer heran reichen die niedrigen Häuser mit ihren hellen Mauern und kleinen Fenstern, die von grünen Läden verdeckt sind, gelb leuchtet der Sand am Kai, rot lachen die Dächer darüber und das seltsam blasse Grün der Kakteen gibt einen reizvoll belebenden Kontrast. Aus den Dächern heraus wächst schmal und vielfach gezackt rechts und links die Stadt einklammernd, eine Mauer, die ganz steil bergauf führt zu dem Kastell, das Stadt und Berg in einem krönt. Die starke Befestigung läßt auf eine bewegte Geschichte schließen, und als deren Niederschlag befindet sich noch heute auf der Insel der Sitz eines Bischofs, drei Campanili ragen als Zeugen starken Glaubenslebens empor, in dem um 1300 erbauten Arsenal befindet sich das älteste südslawische Theater. Das Stadthaus ist zum Kurhaus umgebaut, überall vereinen sich Geschichte und Gegenwart zu schönster Harmonie. Die gepflegten Parkanlagen entlang der Strandpromenade enthalten die seltensten mediterraneen Pflanzen, wie denn **Hvar von allen Inseln Dalmatiens das gleichmäßigste und wärmste Klima hat.** Dazu kommt noch der Vorzug eines zwar nicht allzu ausgedehnten, aber windgeschützten Badestrandes, der noch dazu Sandstrand aufweist. Wenn ich zwischen Ragusa und Hvar zu wählen hätte — ich wählte Hvar, dessen Schillerwein sich immer wieder trinken läßt, und von dessen Sardellen gesagt wird, daß sie Weltruf genießen.

Wieder wühlt die Dampferschraube das Wasser zu grün und weiß gesprenkeltem Marmor auf, noch einmal grüßen die Befestigungen auf dem Berge zu uns herab, dann schiebt sich das Schiff unaufhörlich zwischen Inseln hindurch, deren Berge dicht bedeckt sind mit der Macchia, jenem kleinen Unterholz, das zu nichts nütze ist denn als Brennholz verwandt zu werden. An den Hängen kleben mitunter kleine weiße und rote Klexe, Dörfer, in denen Fischer wohnen, die tagelang auf dem Meere liegen und ihr kärgliches Leben in der Einsamkeit fristen. Das Wasser ist hier von einer unbeschreiblichen Farbe. **Es ist so blau, als wenn es von innen her leuchtete,** als wenn es nicht seine Farbe vom Himmel, sondern dieser seine Farbe vom Meere bezöge. Und man kann viele Meter tief hinabsehen. Immer und immer wieder blickt man auf dieses Wunder, und erst jetzt versteht man den Grund, warum dies Meer die blaue Adria genannt wurde.

Nach Stunden wieder, nachdem man das Mittagessen serviert hat, hält der Dampfer am Kai von **Korcula.** Pinien ragen dicht bei der Stadt, die Kathedrale lädt zu einem Besuch ein. Am imposantesten aber sind die starken Befestigungen am Hafen, auf denen die Trikolore stolz im Winde flattert. Dann aber nähern wir uns dem Ziele der Fahrt, Dubrovnik, der Perle der Adria.

Die Perle der Adria

Sie zeigt sich zunächst überhaupt nicht. Und wer mit Postkartenreminiscenzen hier ankommt, wird schwer enttäuscht. Denn der Dampfer hält nicht in Dubrownik, wie Ragusa heute heißt, sondern in Gruz, einem Hafen, von dem die Straßenbahn in zwanzig Minuten nach dem eigentlichen Ziel der Reise führt. Hier in Gruz hält auch die Eisenbahn, überhaupt alles, was Dampf und Ruß und Lärm macht. Ragusa selbst liegt in unberührter Ruhe und Schönheit. Es ist eine seltsame Stadt, ganz in einem Blumengarten gelegen, dessen Düfte süß und schwer in der Luft liegen und die Sinne umschmeicheln. Reifende Orangen stehen zum Greifen nahe am Straßenrand, die bizarre Blüte der Agaven stellt sich dunkel gegen das blaue Meer, Zypressen und Pinien geben in ihrer strengen Silhouette der Landschaft einen feierlichen Rhythmus, gemildert durch die würzigen Wellen des Windes, der kostbares Labsal fächelt.

Wie ein Märchen liegt diese Stadt am Meere, und in unwahrscheinlicher Pracht prangt das Heer ihrer Häuser, die das Erbe des Altertums auf jungen Schultern im Mittelalter aufnahmen und bewahrten, ja, daraus gerade hier den Sitz einer neuen, großen Staatsidee von Frieden und Freiheit machten. Dicht beieinander liegt, im Zentrum der Stadt, auf der Placa Kralja Petra, Rathaus und Münze, Kopf und Mark des Staatsgebildes, auf breiter, plattenbelegter Straße erreichbar, die flankiert ist von zahllosen Geschäften mit den modernsten Schaufenstern, in denen sich aller Luxus Europas zusammendrängt. Daneben wieder die Kirche des Heiligen Basilius, und auf dem anderen Ende dieser Hauptstraße, Stradun, bildet die Franziskanerkirche den Abschluß. Ein kurzer Blick in diese klösterliche Abgeschiedenheit wird köstlich belohnt, einer der herrlichsten Kreuzgänge bietet sich dem entzückten Auge, und man möchte an verstorbenes Mittelalter denken, wenn nicht eine Katze, von einem Eimer sehr lebendig geschleuderten Eimer Wasser aus dem hochgelegenen Fenster verfolgt, in den knappgeschnittenen Taxushecken Zuflucht suchen würde. Eine Apotheke zieht uns durch ihren schweren Geruch an, und wir erfahren, daß gerade sie die älteste Apotheke Dalmatiens und wohl auch eine der ältesten Europas ist. — Auf den Streifzügen durch die engen Gassen tun sich die zauberhaftesten Blicke auf die Dächer, auf das Meer und die Stadt auf, und mit einem Male stehen wir wieder in einem Klosterkreuzgang, diesmal dem der Dominikaner in der Nähe des alten Hafens. Lange weilen wir hier, bis der Himmel die Farbe verliert und die rasche Dämmerung südlicher Nächte die ersten Sterne friedlich aufflammen läßt. Und nichts ist um uns als Ruhe und Frieden . . .

*) Vergl. auch Nr. 171 der „Ostd. Morgenpost".

Unterhaltungsbeilage

Oberschlesische Streifzüge

Verwirrung um die Heringe — Die Würde des Parlaments Sonnenstich

Das mit den Heringen ist immer so eine besondere Sache gewesen. Schon als Junge habe ich sie nicht von Bücklingen und ihren verschiedenen Abarten unterscheiden können. Einmal traten sie als Bismarckheringe auf, dann als Salzheringe, dann als Rollmopse, und dann waren da wieder feinere Unterschiede zwischen einem Bückling und einem Räucherhering zu merken, die mir nie in den Kopf wollten, denn schließlich und endlich war doch jedes dieser Tiere einmal ein junger, hübscher Hering gewesen, der auf seiner Hochzeitsreise gefangen und gar grausam vom Leben zum Tode gebracht worden war. Aber wie aus Kleidern Leute werden, so werden auch aus allerlei Zutaten von Essig und Rauch und Gurke, Pfeffer, Salz und dergleichen eben aus einem Hering die verschiedensten, zauberhaften Dinge, die weder in ihrem äußeren Habitus noch dem Geschmack nach wiederzuerkennen sind.

Nun ist in dieser Woche in Hindenburg eine Heringsräucherei abgebrannt. Man muß annehmen, daß das Feuer auch eine Reihe von Heringen dabei erwischt hat, und ich frage mich nun, was ist aus diesen Tieren geworden? Sind es Räucherheringe oder Bücklinge? Waren sie vorher leicht gesalzen und sind sie der Hitze ausgesetzt worden, dann gelten sie nach Meyers Lexikon als Bücklinge. Sind sie aber zu sehr ins Feuer gekommen, dann werden sie wohl als Bratheringe angesprochen werden müssen? Oder ist ein Hering, der gründlich durchgeröstet worden ist, etwa kein Brathering? Es ist immer die alte Geschichte; mit derlei Tieren kennt sich kein Mensch aus. Nur darüber sind sich die Gelehrten einig, daß es die Heringe sind, die das Meerwasser so salzig machen . . .

Nun ist ja die Geschichte hinreichend bekannt, wie der Herr Kaczmarzcyk aus Oppeln seiner Familie einen lebendigen Hering in einer Sardellenbüchse in etwas Original-Meerwasser mit nach Hause bringt und das Tier als Sensation überall gezeigt wird, umsomehr, als es, nachdem das Meerwasser nach und nach verdunstet war, sich ein Leben als Amphibium angewöhnte und von Zeit zu Zeit aus dem Bassin in die gute Stube sprang, um hier den Kindern seine Sympathie zu zeigen. Gegen Süßwasser jeder Art hatte es eine Abneigung, und so gewöhnte es sich allmählich das Atmen auf höchst säugetierhafte Weise an, ging mit der Familie aus, aß aus einem kleinen Näpfchen am Tisch mit und bekam sogar Sonntags einen kleinen Schluck Bier vor dem Schlafengehen, der ihm besonders gut mundete. Eines Tages aber, es war zur Barbarafeier, ging die Familie wieder mit dem Hering aus, und es wurde furchtbar viel getrunken. Auch der Hering mußte wohl etwas zu viel von dem guten oberschlesischen Schnaps abbekommen haben, denn als man über die Oderbrücke ging, die mit dicken Bohlen belegt ist, kriegte das arme Tier das Schwanken und rutschte durch eine der von der Hitze besonders ausgedehnten Lücken, fiel in die Oder — und da ist er ertrunken.

So geht es im Leben. Deshalb muß man rechtzeitig dafür Sorge tragen, sich den lieben Seinen und den lachenden Erben zu erhalten, und sei es nur in Form einer guten Lebensversicherungspolice oder auf einer Grammophonplatte mit Lichtbild. Es gibt sowas in Berlin bereits. Im modernsten der großen Warenhäuser, wo drei Dutzend Fahrstühle auf- und abwärts sausen, rufen die Boys aus: „Grammophon-Besprechungs-Abteilung!" Bei diesem Zauberwort zuckt alles zusammen und strömt zu den Apparaten. Man geht in eine Zelle, nimmt Platz und hat für den Preis von 1,50 Mark drei Minuten Zeit, sich zu äußern: singend, sprechend, schreiend, flüsternd — jede akustische Verlautbarung wird binnen weiteren drei Minuten fixiert, und man kann schon nach im ganzen fünf Minuten seine selbst besprochene Platte unter den Arm nehmen und daheim seine lieben Angehörigen damit überraschen. Welche Möglichkeiten eröffnen sich da für fürsorgliche Gattinnen! Man stelle sich nur vor, wenn die dann einen Lautsprecher in allen Zimmern anbringen lassen, der ununterbrochen wiederholt: „Du sollst nicht soviel rauchen, das tut den Gardinen nicht gut! Und denk auch an Deine Gesundheit! Vergiß nicht den Hausschlüssel abzugeben, ehe Du fortgehst! Schließe das Fenster, die Sonne verdirbt alle die guten Möbel . . ." Vor allem ist diese Erfindung glänzend geeignet für unsere Parlamentarier. Die brauchen jetzt bei der Hitze nicht mehr persönlich im Reichstag oder sonst in den Beratungszimmern zu erscheinen, sie besprechen ihre Platte und schicken sie per Einschreiben — warum soll die Post nicht auch was daran verdienen — ins Parlament. Das hat wieder den Vorzug, daß die Redezeit nicht überschritten wird. Drei Minuten kosten 1,50 Mark, und länger als drei Minuten läuft so ein Ding nicht. Der Präsident kann ruhig das Ende abwarten, und wenn die Ausdrücke gar zu hart werden, kann er den Bremshebel des Apparates in Bewegung setzen und statt des Ordnungsrufes einfach abstellen. Wir gehen herrlichen Zeiten entgegen.

Etwas gemütlicher wirds ja jetzt schon in den Parlamenten. Geschossen wird gar nicht, und das ist doch eigentlich schon ziemlich viel. Aber dafür geht man im Sporthemd zur Sitzung, dem Beispiel eines kommunistischen Abgeordneten folgend. Man hat zwar gesagt, daß ein solches Auftreten der Würde des Hauses nicht entspreche, hat aber keine Handhabe gefunden, dagegen einzuschreiten, und außerdem steht die Frage offen, was würdiger aussieht, ein luftig elegant gekleideter Redner oder einer, dessen Stehkragen vor lauter Würde zu einem unförmlichen Wulst zusammengeschrumpft ist und der sich unaufhörlich gegen die Schweißbäche wehrt, die von der Stirne heiß herabrinnen.

Es soll ja Leute geben, denen beim Denken warm wird. Doch man soll nun keineswegs daraus den Schluß ziehen, daß denen, die viel denken, nun immer besonders heiß zu Mute sein müßte. Das kommt nur durch den seltenen Gebrauch. Aber das will niemand wahrhaben, und deshalb dauern auch die Stadtparlamentssitzungen jetzt trotz der herrschenden Gluthitze immer so lange — wie Spottvögel behauptet haben.

Dem einen fällt eben öfter etwas ein, dem anderen weniger oft. Er versucht dann aber, es so schnell wie möglich nachzumachen. So sind in Oberschlesien und darüber hinaus die seit einiger Zeit in der „Ostdeutschen Morgenpost" auftauchenden Anzeigen-Sonderseiten für die verschiedenen Branchen mehrfach aufgefallen, und schon bemüht man sich bei einem Gleiwitzer Verlag mit verstecktem Eifer, so zu tun, als habe man das auch schon längst gewußt und habe nur bisher mit seiner Weisheit hinter dem Berge gehalten.

Ja, mancher merkt es schnell, mancher später, und mitunter überhaupt nicht. So zeigte kürzlich ein Bauersmann aus dem Oppelner Hinterland einen seltsamen Beweis von völliger Geistesabwesenheit. Er wollte zu Markte fahren, holte den Wagen aus der Scheune, hob das Pferd darauf, spannte sich selbst davor und merkte seinen Irrtum erst, als er wiehern wollte . . .

Sweetheart.

Breslauer Brief

Man stellt aus — Abwegige Betrachtungen über Sportausübung

Also Sie leben wirklich noch, leben trotz aller subtropischen Ueberheizung und Ueberhitzung Mitteleuropas, behaupten es wenigstens und sind sogar agil genug, einen Abstecher hierher zu planen? Bleiben Sie weg! Nicht als ob mir Ihre Gesellschaft nicht höchst schätzenswert sein würde; aber ich warne Neugierige! Sie wollen mitnehmen, was Breslau im Augenblicke in Hülle und Fülle bietet, untertauchen in dem Strome der Fremden, die durch tausend Veranstaltungen hierher gezogen sind, teilnehmen an der Menge der Feiern, die aus irgendeinem wichtigen oder unwichtigen Grund zur Zeit hier begangen werden? Sie überaus leichtfertiges Geschöpf! Sie werden nicht wissen, wie Sie anfangen sollen, noch weniger ahnen, wie Sie enden!

Ja, es tagt und kongresselt, es feiert und jubiliert bei uns, daß sich kein Mensch mehr durchfindet. Hier tagen die Werkmeister, dort der Schlesische Bund für Heimatschutz, gleich daneben die Kanarienzüchter; hier wird die Hundertjahrfeier der evangelisch-lutherischen Kirche in Preußen begangen, dort feiert die Gräupnerinnung ihr dreihundertfünfzigjähriges Bestehen, vor den Toren stürzt sich ein uns allen ans Herz gewachsener Vorort — wir reden noch davon — in den Trubel eines Heimatfestes, weil er nachweislich schon 600 Jahre alt ist. Die Konditorei-Ausstellung lockt Tausende über Tausende aus allen Himmelsrichtungen und sogar aus Polen herbei — wer könnte auch so vieler Süßigkeiten widerstehen? — und schließlich fordern die Deutschen Kampfspiele die Massen ins Stadion.

Massen? Es gibt Leute, die entschieden mehr erwarten und verlangen zu dürfen glauben, die darauf hinweisen wollen, daß die Vorbereitungen und die Propaganda nicht so vorzüglich geklappt hätten, wie man es der ungewöhnlichen Gelegenheit gegenüber hätte voraussetzen wollen. Und wiederum andere gibt es, die unverhüllt von einer ganz verfehlten Preispolitik, von übertrieben hohen Eintrittsgeldern sprechen. Es gibt solche. Ich meinerseits will nicht mit Steinen werfen; ich finde, daß da draußen schon genug Leichtathletik getrieben wird. Auch bitte ich, es mir nicht als böse Absicht anzurechnen, wenn ich über die bedeutsamen Ereignisse auf grünem Rasen, Aschenbahn, auf Wasser und in Hallen nicht ausführlich berichte. Nur die Einsicht in meine Unzulänglichkeit hält mich von dem eitlen Versuche ab. Wenn ich da etwa in dem Berichte über den Sieg der Saarländer Fußballer lese: „Es waren noch keine zwei Minuten vergangen, als Saarland durch einen kühnen Husarenritt schon 1:0 in Front lag", dann fragt sich mein blutiges Laiengemüt ratlos, was ein Husarenritt mit Fußball zu tun habe, und warum man sich durchaus in Front legen müsse? Erfahre ich, daß eine direkt hereingegebene Flanke aus der Luft verwandelt worden sei, so bleibt mir nichts anderes übrig, als das Loreleylied nach der Melodie „Wer will unter die Soldaten" zu singen. Kurz, was mich anlangt, so erscheint mir Schweigen noch als das Gebot der Stunde, und wenn ich mich einmal zu dem Entschlusse durchgerungen habe — die Preisringerinnung möge mir den anmaßenden Vergleich verzeihen — zu dem Entschlusse also, in das Mysterium dieser Dinge einzudringen, dann geht es mir wie Faust: schon warnt mich was, daß ich dabei nicht bleibe.

Man ist nie sicher vor Enttäuschungen. Sehen Sie, da sind wir nun mit der Konditorei-Ausstellung beglückt. Schon seit Wochen ragt aus und zwischen den Spalten der Zeitungen ein Kunstwerk auf, das geradezu gigantisch auf das staunende Gemüt wirken durfte: Ein siebzehn Meter hoher Baumkuchen sollte die Eingangspforte zieren. Ich dachte, es würde ein richtiger Baumkuchen sein, und verhoffte, jeder Besucher dürfte sich im Vorübergehen ein Stückchen abbrechen. Warum sollten wir nicht einmal ein bißchen Schlaraffenland spielen? Und dann kam man und mußte die reinste Heideröslein-ballade erleben. Brach der wilde Knabe, dann hatte er die Hand voller Schiefer. Atrappe war das Ganze, Holz, nichts als Holz. Kann man unter solchen Umständen noch den Glauben an die Welt behalten?

Genug davon! Die Dinge können einen warm machen, und dem darf man sich nicht aussetzen. Das Gewitter, das uns neulich zu nächtlicher Stunde mit Donner, Blitz und Hagelschlag aus der Ruhe weckte, ist vorüber, ohne daß es eine spürbare Abkühlung zurückgelassen hätte. Wieder löst man sich in Wohlgefallen auf oder muß auf langsame Umwandlung zum Amphibion trainieren. Wieder wogt die Oder voll von Menschen, und abermals ist der Kampf zwischen Schwimmern und Ruderern mit Heftigkeit entbrannt. Es läßt sich nicht leugnen, daß diese bereits mehrere ansehnliche Erfolge davongetragen haben. Kurz hinter einander wurden zwei Mädchen und ein Knabe mittels wohlgezielter Ruderschläge zur Strecke gebracht, und ich muß sagen, daß die sportliche Leistung, wenn ich mir wenigstens auf diesem abwegigen Gebiete ein Urteil erlauben darf, alle Hochachtung verdient. Andererseits kann ich mich des Gefühls nicht erwehren, daß die Ruderer ganz ungerecht im Vorteil sind: gegen solch einen langen Riemen läßt sich schwer aufkommen. Ich hege außerdem den Verdacht, daß diese Wasserrenner mit dem Magistrat unter einer Decke stecken, der noch immer nicht die Hoffnung aufgegeben hat, seine Bäder zu füllen, und der . . . Nein, vermuten wir nichts fürder. Wir haben leider auch sonst genug Veranlassung, der hohen Stadtbehörde unsere Unzufriedenheit auszusprechen.

Sie erinnern sich, daß sie uns Untertanen gebot, mit dem Wasser recht sparsam umzugehen? Und was tut sie selbst? Jetzt plötzlich läßt sie alle Brünnlein fließen. Vierzehn Zierbrunnen haben wir, drei rinnen alle Tage, die andern nur dreimal wöchentlich. Aus Etatsrücksichten, nicht der Wasserersparnis wegen, oder umgekehrt; genau findet man sich auch hier nicht durch . . .

Und dann schon wieder neue Steuern, und abermals Erhöhung der Straßenbahnfahrpreise. Ach, es muß herrlich sein, bestimmen zu können, was die andern zahlen sollen; ich möcht's auch mal. Ich würde zuerst . . . (Hier tritt der Rotstift in Kraft).

Haben Sie gelesen, wie es den armen Oesterreichern mit ihren Heuschrecken geht? Kann uns nicht imponieren, wir haben mit anderen Invasionen zu rechnen. Ich rede nicht von Hagenbeck, der zur Zeit Tierschau und Zirkus bei uns entfaltet, nicht von jener Sonderschau, die, Giraffen und Warzenschweine und andere Raritäten auf diesem Gebiete enthaltend, neulich im Zoo einzog, auch nicht davon, daß schon wieder einmal fremde Vögel — diesmal sind es Silbermöven, die direkt von der Nordsee kommen müssen — die Stadtoder besetzt haben; ich meine das wunderbarliche Ereignis, daß uns hier seit einiger Zeit die Bienen systematisch überfallen. Gleich viermal nach einander geschah es, daß wilde Schwärme sich innerhalb der Straßen niederließen, und daß die Feuerwehr einschreiten mußte, um das aufgeregte stachelbewehrte Gesindel zu bändigen. Sie hatte mehr zu tun als die Polizei, die den Andrang zur Zeppelinbesichtigung zu regeln hatte.

Gekommen ist er, jawohl, er ist gekommen, nicht freilich so und dann, wie es ursprünglich bestimmt war; eine unerfindliche Vorsehung hat auch diesmal die Wege anders gewiesen, aber er kam und strich mehrfach über die Stadt. Die Begeisterung der Einwohnerschaft war groß und entschieden echter als bei dem vorjährigen Besuche. Sie war nämlich mehr innerlich, von außen war nicht so viel von ihr zu merken.

Und nun wollte oder sollte ich noch von jener schönen Sechshundertjahrfeier erzählen, auf die ich zuvor hinwies; aber das ist, um mit Fontane zu reden, ein weites Feld. Man kann es nicht so schnell durchwandern. Ein andermal denn lieber . . .

Bhl.

Das Geheimnis von Fuensanta

NACHDRUCK VERBOTEN

ROMAN VON RUDOLPH STRATZ

52

„. . . und dessen Identität wir also als gerichtsnotorisch unterstellen! Ich danke den Herren! Herr Rauschenberg, Sie werden hier von Fräulein Matteis . . ."

„Fräulein Matteis? . . . Sie sind eine Schwester von Frau Vohwinkel? Ach so!" Der Doktor der Kunstgeschichte Rauschenberg musterte überrascht das junge Mädchen. „Darauf wäre ich von selber nie gekommen! Sie sehen ihr so gar nicht ähnlich! Verzeihen Sie: das soll kein Tadel sein! Im Gegenteil . . ."

„Wenn Sie es noch wagen, hier zu höhnen . . ."

„Durchaus nicht, gnädiges Fräulein! — Ein Wort zur Aufklärung, Herr Präsident!" Der Kunsthistoriker Rauschenberg wandte sich mit einer neuen höflichen Verbeugung dem Gericht zu: „Vor allem ein Geständnis: Ich wurde Frau Elfi Vohwinkel vor zwei Jahren in Berlin auf einem Ball vorgestellt. Seitdem ging es mir, wie es so vielen ging: ich war in sie verliebt. Gesagt habe ich es ihr nie. Sie war ja schon verheiratet. Ich war tief erschüttert, als ich hörte, sie sei in Spanien gestorben. Ich erfuhr auch, ihr Sarg sei in Berlin leer gefunden worden. Ich dachte mir: Am Ende lebt sie noch! Da ist ein Geheimnis in Spanien! Am besten ist es, du fährst einmal hin! Wenn einer, dann kannst du es lösen!"

„Warum gerade Sie?"

„Ich spreche fließend Spanisch, Herr Präsident! Ich weile jedes Jahr einige Zeit in Spanien und zwar gerade in dessen entlegensten Winkeln, wie der Provinz Murcia. Dort, in diesen weltverlorenen Kirchen und Klöstern, sind noch wertvolle Gemäldefunde zu machen und mir auch wiederholt geglückt. Ich wurde auf diese Weise allmählich der Geschäftsfreund eines ausgedehnten Kreises von Priestern und Mönchen und mit ihnen ein Herz und eine Seele.

„Denn ich zahle gut zugunsten der Kirche", fuhr der Mann fort. „Aber der Verkauf und die Ausfuhr von Heiligenbildern geschieht doch dort besser nicht gerade vor den Augen der Behörden und der Frommen im Lande, sondern lieber hintenrum, und dazu brauche ich allerhand Helfershelfer — Hafenvolk — zweifelhafte Caballeros, in deren Gesellschaft man mich dann allerdings zuweilen sieht."

„Sind das Ihre Beobachtungen, Fräulein Matteis?"

„Ja, Herr Präsident!"

„Bitte weiter, Herr Zeuge!"

„Ich muß Fräulein Matteis auch zugeben, daß mein dortiges Aeußere meinem fragwürdigen Verkehr nicht widerspricht! Ich kleide und benehme mich dort ganz als Sohn des Landes, um unauffällig in Kirchen und Kapellen, andächtig im Beten und Knien, an den Wänden nach kerzengeschwärzten Kunstschätzen schielen zu können. So habe ich auch diesen Sommer, um meine Anwesenheit plausibel zu machen, in der Nähe von Fuensanta ein Bild aus Klosterbesitz erstanden und wollte es in Alicante durch einen levantinischen Taugenichts heimlich nachts auf den Frachtdampfer jenes einäugigen Kapitäns schaffen lassen. Aber es kam nicht mehr dazu! Jedoch der wahre Grund meiner damaligen Anwesenheit dort unten — das waren die Nachforschungen nach dem Verbleib der Frau Elfi Vohwinkel! Ich war in Fuensanta bei jedem im Hause, der etwas davon wissen konnte. Alle Spuren, die ich verfolgen konnte, wiesen zunächst auf den Arzt Dr. Munoz. Er ist in Südamerika verschollen. Alle Spuren wiesen zu guter Letzt, auf den früheren Wirt der Fonda Parador, Juan Fita. Er war nach Alicante verzogen. Er hatte dort offenbar schon gehört, daß ich über ihn in Fuensanta eingehendere Erkundigungen eingezogen hatte, als ihm lieb war. Als ich in seiner Räuberherberge „Zur Seemuschel" erschien, warfen sich der gute Juan Fita und seine Stammgäste mit gezückten Messern auf mich. Ich konnte mich gerade noch, mit einem Aderlaß am Arm, an Bord jenes Dampfers salvieren, auf den eigentlich das Klosterbild gebracht werden sollte . . ."

„Wenn Sie sich keiner Schuld bewußt waren, Herr Doktor, warum flohen Sie eigentlich aus dem Lande, statt die Messerhelden bei den Behörden anzuzeigen?"

„Herr Präsident! Ein abgerissener Ausländer in Spanien — im Begriff, ein wertvolles Gemälde über die Grenze zu schmuggeln — bei einer Rauferei in einer verdächtigen Hafenkneipe verwundet — so ein Mensch kommt dort zunächst mal bis auf weiteres hinter Schloß und Riegel. Dem wollte ich mich nicht aussetzen. Und gab so notgedrungen die Nachforschungen nach Frau Vohwinkel auf." Jener Juan Fita aber hat es offenbar seitdem mit der Angst gekriegt und tut sein Bestes, um allen Verdacht von sich abzulenken. Dazu braucht er Zeugen . . . Diese Zeugen hat er so abgerichtet, daß sie hier aus Leibeskräften die Anklage gegen Herrn Vohwinkel unterstützen. Ich habe vor Beginn der Verhandlung auf dem Gang mit den Leuten gesprochen. Sie glaubten mich im Einverständnis mit Fita. Sie eröffneten mir treuherzig ihr mit höchster Vorsicht zu genießendes Inneres. Diese Leute wissen kaum, was ein Eid ist. Sie erzählen für fünf Peseten alles, was man hören will. Erst als ich ihnen sagte: Dieser Bandido, euer Juan Fita, hat, wegen der Szene in seiner Kneipe, auf alle Fälle sogar mich, den die ganze Geschichte nichts angeht, in eure Lügen verwickelt — ich bin nämlich selbst der Mann mit dem schwarzen Schnurrbart, von dem ihr mir eben erzählt habt, daß er in Fuensanta mit Herrn Vohwinkel den Kopf zusammengesteckt habe, dabei hab' ich Hern Vohwinkel jetzt eben zum erstenmal in meinem Leben gesehen! — erst wie ich das sagte, wurde die Horde kleinlaut! . . . Vá yase en hora mala!" Dr. Rauschenberg blickte drohend zu den Hahnenkampfunternehmer, der Orangepackerin und dem Schafhirten hinüber. „Eure Aussagen sind keinen falschen Centimo wert!"

„Zum letztenmal: Ruhe!" Die Glocke des Präsidenten läutete Sturm. „Wenn die Unordnung jetzt nicht sofort aufhört . . . Immer noch nicht? Die Justizwachtmeister: Die Tribünen werden geräumt!"

Der Gang draußen füllte sich mit den widerwillig herausquellenden Massen. Die niedere Deckenwölbung hallte von ihrem hundertfachen Stimmengewirr. Der Rechtsanwalt Burhem hatte Males dunkelblonden Kopf am Flurfenster entdeckt. Es war jetzt keine Zeit zu Feindseligkeiten. Aber er sagte in der Eile nicht einmal guten Tag.

(Fortsetzung folgt).

Graphologischer Briefkasten

Zur Teilnahme an der Auskunftserteilung im „Graphologischen Briefkasten" ist jeder Abonnent der „Ostdeutschen Morgenpost" gegen Einsendung einer Unkostengebühr von 1,00 Mark für jede Deutung und der letzten Abonnementsquittung berechtigt. Zur Beurteilung der Handschrift sind nur mit Tinte geschriebene Schriftstücke von mindestens 25 Zeilen Länge nötig. Den Zuschriften ist eine Angabe über das Alter beizufügen. Die Namensunterschrift ist für die Deutung das wichtigste. Abschriften von Gedichten oder ähnliches kommen weniger in Frage, da es sich um individuell geschriebene, charakteristische Brieftexte handeln muß. Unbedingte Vertraulichkeit der Einsendung wird selbstverständlich zugesichert. Die Auskünfte sind unverbindlich.

Stern in Beuthen. Ein flotter, rühriger und emsiger Herr, der immer in großer Eile ist und auch wohl gelegentlich über das Ziel hinausschießt. Seine Lebhaftigkeit ist immer größer als die Energie, und er wird manches, was er schnell beginnt, nicht ebenso sicher zu Ende führen, wenn sich unvorhergesehene Schwierigkeiten einstellen. In seinem zwanglosen Wesen liegt etwas Frisches, aber auch ein Mangel an Gründlichkeit, der sich auch in seinem ökonomischen Verhalten deutlich zu erkennen gibt. Im übrigen ist er ein praktischer Mensch, etwas nüchtern und schwunglos, aber doch mit einem gesunden Wirklichkeitssinn.

A. B. in Beuthen. Die Dame ist liebenswürdig und äußerlich sehr gewandt, legt jedoch auf Gründlichkeit nicht viel Wert. Sie hat ein recht zwangloses Wesen, weiß sicher aufzutreten und ist mit einem äußerst starken Selbstbewußtsein ausgestattet. Ebenso stark ist aber auch ihre Empfindlichkeit und ihr Widerspruchsgeist. Im allgemeinen zeigt sie ein gleichgültiges, etwas nichtssagendes und nüchternes Wesen, das zwar eine gewisse Intelligenz aufweist, aber sich doch von der Schablone nicht freimachen kann.

10. 3. 02. in Mikultschütz. Sie bedürfen noch sehr des ratenden Beistandes anderer, da Sie sich selbst nicht sicher genug fühlen. Ihr Temperament wissen Sie stets zu zügeln und begegnen auch Schwierigkeiten mit Gleichmut. Ihre Aufrichtigkeit und Güte lassen Sie viele Freunde erwerben. Ihre Verstandes- und Gemütskräfte halten sich die Waage. Sie können sicher sein, daß Sie einen ordentlichen Menschen abgeben, der in jeder Lebenslage seinen Mann steht, wenn Sie erst die nötige innere Freiheit gewonnen haben, die Sie bisher offenbar infolge einer allzu eng gehandhabten Erziehung noch nicht erreicht haben. Greifen Sie nur mutig zu, wo sich Ihnen, wie Sie zweifelnd fragen, das Glück bietet; denn Sie selbst können davon überzeugt sein, daß Sie dem Erwählten Ihres Herzens keine Enttäuschung bereiten werden.

Otto R. W. in Oppeln. Ehrgeiz und Egoismus sind die Hauptkräfte Ihres Wesens. Dazu kommt eine gewisse Empfindlichkeit und Hartnäckigkeit in der Vertretung der eigenen Meinung. Etwas Getue ist auch vorhanden ebenso wie ein gewisser Mangel an Aufrichtigkeit. Im übrigen sind Sie schnell im Denken, selbständig in der Arbeit und eher geneigt, anderen das Gesetz zu geben als sich selber Vorschriften machen zu lassen.

—an in Tarnowitz. Sie wissen genau, was Sie wollen, treten energisch, sicher und bestimmt auf, setzen mit Energie durch, was Sie für richtig halten und verfolgen klar und logisch Ihre Pläne. Ihre Interessen sind sehr vielseitig, wobei Sie sehr konzentriert zu denken und zu handeln verstehen. Sie sind aufrecht, ohne Liebedienerei. Ihre Lebensauffassung ist ernst und schlicht ohne jede Hinterhältigkeit. Als kaufmännisch gerichtete Natur werden Sie Ihren Weg schon machen, selbständig, ohne andere zu verletzten. Tatsachen sind allein für Sie gültig!

Th. Sch. in D. Die Dame ist im allgemeinen zwar eine sehr lebhafte Natur, aber doch ohne den damit vielfach zusammenhängenden Gefühlsüberschwang. Bei ihr ist alles mehr gebändigt und von praktischen Erwägungen geleitet, wobei natürlich auch manches Nüchterne und Pedantische unterläuft. Daraus ergibt sich eine mehr reale und praktische Veranlagung, die in einem engen Wirkungskreise wurzelt und auch nicht das Bestreben hat, die Grenzen zu durchbrechen. Aber sie entwickelt eine Zähigkeit in der Erfüllung ihrer Pflichten, wenn sie auch wohl manchmal nur wenig zuversichtlich einem ihr fremden Gedanken nähertritt. Sie ist eine offene Natur, nicht ohne Eigenwillen, während sie ihre Meinung gern andern anpaßt.

E. K. in Gleiwitz. Sie sind ein zweifellos sehr angenehmer Mensch, aber doch von Ihrem Wert so sehr überzeugt, daß Sie mit Ihrer anspruchsvollen Eitelkeit alle anderen Eigenschaften um einige Nasenlängen schlagen. Im übrigen sind Sie auch noch ein wenig selbstherrlich, aber es ist alles doch nur recht harmlos, denn Sie haben trotzdem ein gewinnendes Wesen und verdecken damit diese kleinen Schwächen. Einer intensiven Gedankenarbeit gehen Sie gern aus dem Wege und können daher auch im Urteilen oder Handeln nicht schnell genug den Kern der Dinge erfassen. Dafür besitzen Sie jedoch einen starken Selbsterhaltungstrieb.

Maria R. 305 in Hindenburg. Von Energie ist allerdings in Ihrem Wesen nicht viel zu verspüren. Sie besitzen zwar auch heute noch ein lebhaftes Zielstreben, aber es fehlt das eigene Kraftgefühl, das Ihnen ein wenig Optimismus und Hoffnungsfreudigkeit geben könnte. Sie reißen sich doch so oft aus Mutlosigkeit und aus augenblicklichen Mißstimmungen heraus und sind im allgemeinen ein so besonnener, kluger, verständiger und vorsichtiger Mensch, daß Sie eigentlich doch selbst die Kraft aufbringen müßten, mit dem inneren Gleichgewicht besser fertig zu werden. Von einer angeborenen Veranlagung kann gar nicht die Rede sein, denn Sie sind an sich eine gesunde Natur. Nur brauchen Sie zu allem erst Selbstüberwindung, müssen sich immer erst gewaltsam aus einer inneren Unentschlossenheit herausreißen, wobei dann natürlich auch mancherlei Gemütsbedürfnisse zu kurz kommen.

J. R. in Hindenburg. Die eine der beiden Schriftproben entstammt wohl einer weiter zurückliegenden Zeit, oder Sie müßten sie in einer erheblich ruhigeren Gemütsverfassung geschrieben haben. Da Sie sich, nach Ihrer Meinung, selbst genau kennen, werden wir Ihnen kaum etwas Neues sagen, wenn wir in erster Linie, gewissermaßen als locus minoris, den Mangel an Ausdauer erwähnen, der mit Ihrem lebhaften Wollen nicht gleichen Schritt zu halten vermag. Alles übrige steht bei Ihnen doch mehr unter der Herrschaft des klugen, durchdringenden Verstandes, der sich durch systematisches Denken zu strenger Logik erzogen hat, der aber auch häufig erst nach schwerem Ringen zu einer Entscheidung gelangt. Dadurch wird Ihr ganzes Wesen etwas undurchdringlich, weil Sie es mit diplomatischem Geschick zu vermeiden wissen, daß man Ihnen in die Karten sieht. Sie sind dadurch aber sehr befähigt, sich überall schnell durchzufinden, denn Sie beobachten und sind dabei auch nicht ohne Mißtrauen. Uebrigens hängen Sie immer mehr oder weniger von Ihren Stimmungen ab und sind deshalb keineswegs stets gleichmäßig.

Josef R. in Leobschütz. Eine bombig-leidenschaftliche Natur, die immer aufs Ganze geht, unbekümmert um jede Rücksichtnahme auf die Umgebung. Ihre Schärfe verletzt häufig, und Ihr Bramarbasieren fällt auf die Nerven. Für feine Empfindungen haben Sie keinen Sinn, dafür aber greifen Sie mit ungeheuerlicher Lebenskraft in Menschenschicksale und den Rhythmus der Ereignisse ein, hemmungslos und ohne klare Zielsetzung, stets rücksichtslos. Mit Ihnen ist nicht gut Kirschen essen, und jede Frau wird gut tun, sich vor Ihnen zu hüten, da Sie durch den Temperamentüberschwall leicht in Gefahr kommt. Aber Sie selbst müssen ja wissen, welche Folgerungen Sie daraus zu ziehen haben — einen Rat zu geben, muß der Graphologe grundsätzlich ablehnen.

„Primus" in Gleiwitz. Sie sind eine viel zu aufgeregte Natur, können sich deshalb auch nicht konzentrieren und lassen daher auch Oberflächlichkeiten häufig mit durchschlüpfen. Ihnen fehlt vor allem auch die Selbstdisziplin. Sie können sich über Kleinigkeiten ärgern und nehmen zu leicht etwas übel. Dadurch steigert sich Ihre Unzufriedenheit, besonders weil Sie den nebensächlichen Dingen eine zu große Bedeutung beilegen und umständlich daran festhalten. Aber Sie sind dennoch ein praktischer Mensch und wissen auch Ihren Vorteil wahrzunehmen.



Humor und Rätselecke



Die lachende Welt

Reinfall

Geheimrat Winter ist ein sehr lebenslustiger Herr. Eines Tages wünscht ihn eine junge Dame in seinem Büro zu sprechen. „Eigentlich ist jetzt keine Sprechstunde", meint der Diener, „aber für eine so hübsche Dame ist der Herr Geheimrat immer zu sprechen."

„So", erwidert die Dame, „dann sagen Sie ihm, bitte, seine Frau wäre hier!"

Schiebermann beim Gelegenheitsdichter

„Machen Sie mir doch einen Toast in Versen auf meine Gäste!"

„Ich werde Ihnen einen in fünffüßigen Jamben machen."

„Nehmen Sie ruhig ein paar Füße mehr, ich bezahle Sie Ihnen auch!"

Der arme Bub

„Wie siehst du nun wieder aus! Mit wem hast du dich nun wieder herumgeschlagen?"

„Gar nicht! Wir sind umgezogen und ich mußte die Katze tragen . . ."

Schlagfertig

Aufseher im Laden zu einer Verkäuferin, die unliebenswürdig zu einer Kundin war: „Merken Sie sich: Kunden haben immer recht!"

Verkäuferin: „Schön — die Dame sagte, wir wären Schwindler!"

Er kennt seine Tochter

Vater: „Hm, Sie sind doch aber noch zu jung, um meine Tochter zu heiraten — sie ist schon sechsundzwanzig und Sie . . .?"

Bewerber: „Zwanzig!"

Vater: „Also warten Sie ruhig noch fünf Jahre — dann wird sie wahrscheinlich gerade so alt sein wie Sie!"

Der Bummler

Frau: „Du willst schon wieder bummeln gehen, Max? Du weißt doch, daß nächste Woche die Miete fällig ist."

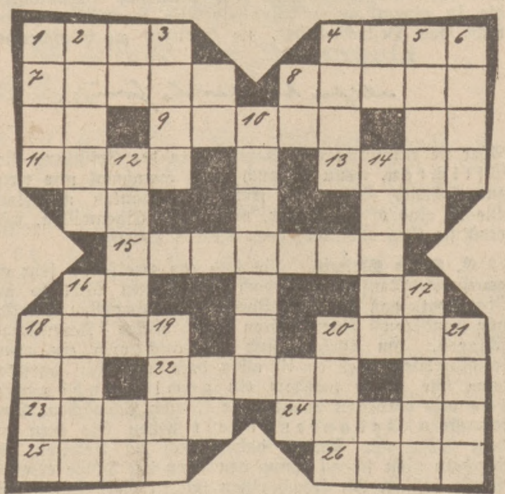
Mann: „Oh, bis dahin werde ich wohl wieder zu Hause sein."

Boshaft

„Ich suche ein Mädchen, das ehrlich, sauber, fleißig ist und gut kocht."

„Da möchte ich Ihnen raten, lieber vier zu mieten!"

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Fluß in Italien, 4. heftiger Nordostwind, 7. gegerbtes Fell, 8. Mädchenname, 9. landwirtschaftliches Gerät, 11. Fluß in der Schweiz, 13. Stadt in Lettland, 15. angelegter Weg, 18. Geflügel, 20. Pflanze, 22. Männername, 23. Teil der Kirche, 24. Versorgungsgebühren, 25. Tierhaut, 26. Gewässer.

Senkrecht: 1. Figur aus „Don Carlos", 2. Bücherbrett, 3. Verschluß, 4. Raubtier, 5. Turnabteilung, 6. Zeitalter, 10. Wandervolk, 12. Grasfläche, 14. Vorbild, 16. Stadt an der Saale, 17. Schmetterling, 18. Adelstitel, 19. Pelzart, 20. Lebenshauch, 21. männliches Wild. (ö = oe, ä = ae.)

Ergänzungsrätsel

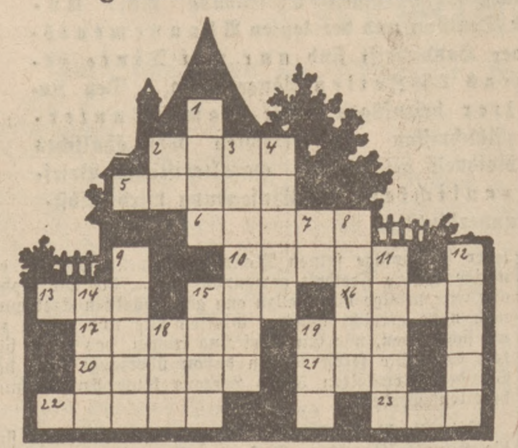
— — — e — — — Fluß in Afrika
— — e — e — — Grundstoff
— e — — — e — Wandöffnung
e — — — — — e Schmelzglas
— e — — — e — Europäischer Staat
— — e — e — — Staatsabgaben
— — — e — — — Briefanschrift

An Stelle der Striche sind die Buchstaben a a a b d e e e f g g i i l l l l l m m n n n n n r r r s s s s t t t u so einzutragen, daß Wörter von genannter Bedeutung entstehen.

Entzifferungsaufgabe

11 2 7 3 12 — 14 6 12 9 8 10 8 9 — 8 5 15 — 9 4 3 — 18 12 5 — 11 12 8 13 12 5 — 11 12 8 13 17 8 1 7 12 — 5 1 7 6 12 9 7 12 8 15 — 11 6 — 5 8 12 — 5 8 1 7 — 16 12 8 10 15 — 5 8 12 — 7 12 3 3 5 1 7 15 — 7 12 3 3 5 1 7 12 15 — 13 17 6 5 5 — 11 12 8 17 — 5 8 12 — 5 8 1 7 — 16 12 8 10 15 — Schlüssel: 1 2 3 4 5 6 = berühmter Tenor, 6 7 3 3 8 9 10 = Schmuckgegenstand, 11 12 13 12 3 = Komponist, 14 2 15 16 12 = Haustier, 17 6 18 12 9 = Kleiderstoff.

Haus im Grünen



Wagerecht: 2. Buch der Bibel, 5. Metall, 6. deutsche Hafenstadt, 10. Ostseeinsel, 13. britischer Untertan, 15. Nebenfluß der Donau, 16. Getränk, 17. Vertreter, 19. germanisches Getränk, 20. Musikinstrument, 21. englisches Bier, 22. Körperteil, 23. Teil des Segels.

Senkrecht: 1. Schornstein, 2. Lebensmittel, 3. Pferdegestüt, 4. Gebirge in Südamerika, 7. persönliches Fürwort, 8. Naturerscheinung, 9. Niederschlag, 11. Hohlmaß, 12. Insel im Mittelländischen Meer, 14. Wut, 15. Mädchenname, 18. Schwur, 19. Zeichen.

Besuchskartenrätsel

Georg Knebis

In welcher ostdeutschen Stadt wohnt dieser Herr?

Entzifferungsaufgabe

17. 6. 11. — 18. 11. 2. 4. 12. 7. 8. 7. 6. 14. 18. 19. 5. 5. 11. 7. — 13. 20. 5. 10. 11. 15. 15. 11. = 1. 3. 15. 15. 11. 2. 16. 7. 8. 11. 7. — 6. 7. — 5. 3. 21. 11. 13. 22. — — — 17. 6. 11. — 11. 7. 17. 5. 6. 13. 4. — 11. 2. 1. 19. 5. 8. 15. 11. — 1. 11. 14. 15. 7. 20. 4. 10. 11. — 17. 11. 14. — 17. 3. 14. 3. 14. 14. 11. 5. 17. 19. 2. 1. 11. 2. — 10. 9. 2. 17. 11. 2. 14. Die Lösung vorstehender Zahlenschrift nennt a) ein betrübtes Vorkommnis, b) eine erfreuliche Tatsache. — Schlüssel: 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. = Jahreszeit, 2. 9. 10. 11. 2. = geschliffenes Trinkglas, 5. 12. 2. 13. 4. 11. = Nadelbaum, 14. 15. 16. 17. 11. 7. 15. = Universitätsschüler, 18. 19. 22. 20. 5. = Selbstlaut, 7. 19. 18. 11. 10. 21. 11. 2. = Monat.

Auflösungen

Kreuzworträtsel

Senkrecht: 1. Katze, 2. Aja, 3. Null, 4. Auto, 5. Psi, 6. Lotto, 8. Tor, 10. Mai, 12. Oberon, 14. Indien, 15. Dialog, 17. Klasse, 19. Oper, 20. Steg, 23. Musik, 24. Ode, 26. Ahn, 27. Tulpe, 29. Idee, 30. Edam, 33. Inn, 35. Oro. — Wagerecht: 1. Koran, 4. Apfel, 7. Julius, 8. Tal, 9. Tim, 11. Zoo, 13. Lido, 16. Akt, 18. Ebro, 20. Silo, 21. Pedant, 22. Emilie, 23. Moor, 25. Gast, 28. Und, 29. Inge, 31. Heu, 32. Eid, 34. Don, 36. Neckar, 37. Krone, 38. Motte.

Der Prophet

Laub, Frosch; Laubfrosch.

Silbenrätsel

Die „Junggesellensteuer" oder das „Ledigenopfer". 1. Dollar, 2. Illo, 3. Estland, 4. Jude, 5. Ulster, 6. Neumond, 7. Gamma, 8. Ganges, 9. Erpel, 10. Stute, 11. England, 12. Lakai, 13. Lortzing, 14. Eule, 15. Norden, 16. Solo, 17. Two-step, 18. Eislauf, 19. Uhde, 20. Eimer.

Zahlenrätsel

Motorboot, Aussem, Xerxes, Stuhlfaut, Charpentier, Henne, Miethe, Eisbahn, Lasker, Immelmann, Nurmi, Grunewald = **Max Schmeling.**

Aus Sibirien

Rubel — Rudel

Buchstabenrätsel

Hose — lose — Moose

Füllrätsel

1. Tausend, 2. Stiefel, 3. Bettler, 4. Station, 5. Kloster, 6. Entente, 7. Konzert.

Bilderrätsel

„Die Poesie ist der Schmetterling auf der Blume der Welt!"

Aus der Natur

Gras — Mücke — Grasmücke.

Auch ein Heiratsgrund

„Was, Müller, Sie haben sich verheiratet?"

„Ja, ich mußte — ich konnte nämlich keine Stellung finden!"

Grob

„Mir hat ein Arzt gesagt, ich würde nicht alt werden."

„Der hat sich aber gründlich blamiert, gnädiges Fräulein."

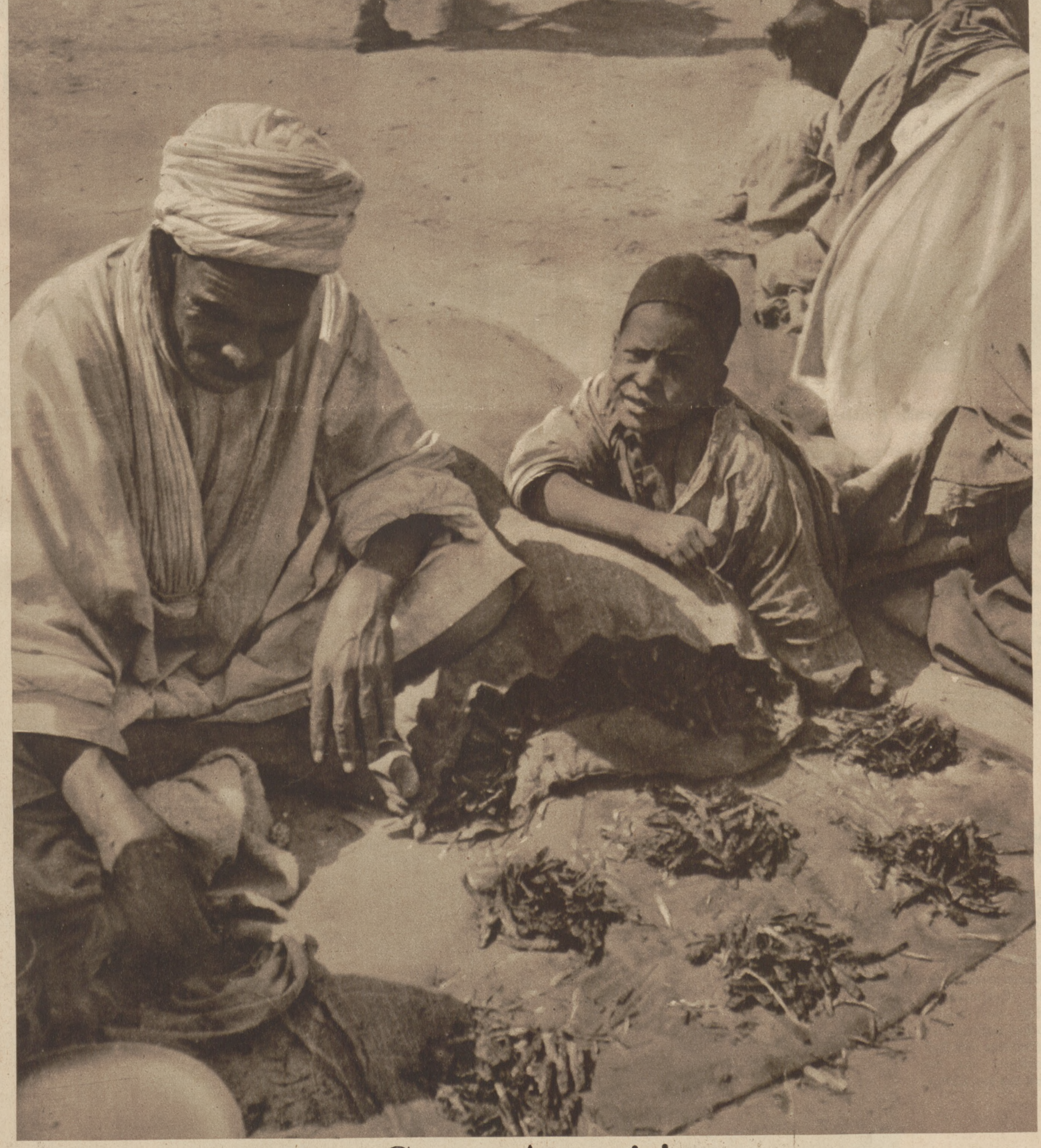
Nr. 179 — 12. Jahrgang Einzelnummer 0,30 Zloty Katowice, den 30. Juni 1930

Preis 10 Pfg.

Illustrierte Ostdeutsche Morgenpost

Der Ring

Beuthen O/S, den 29. Juni 1930



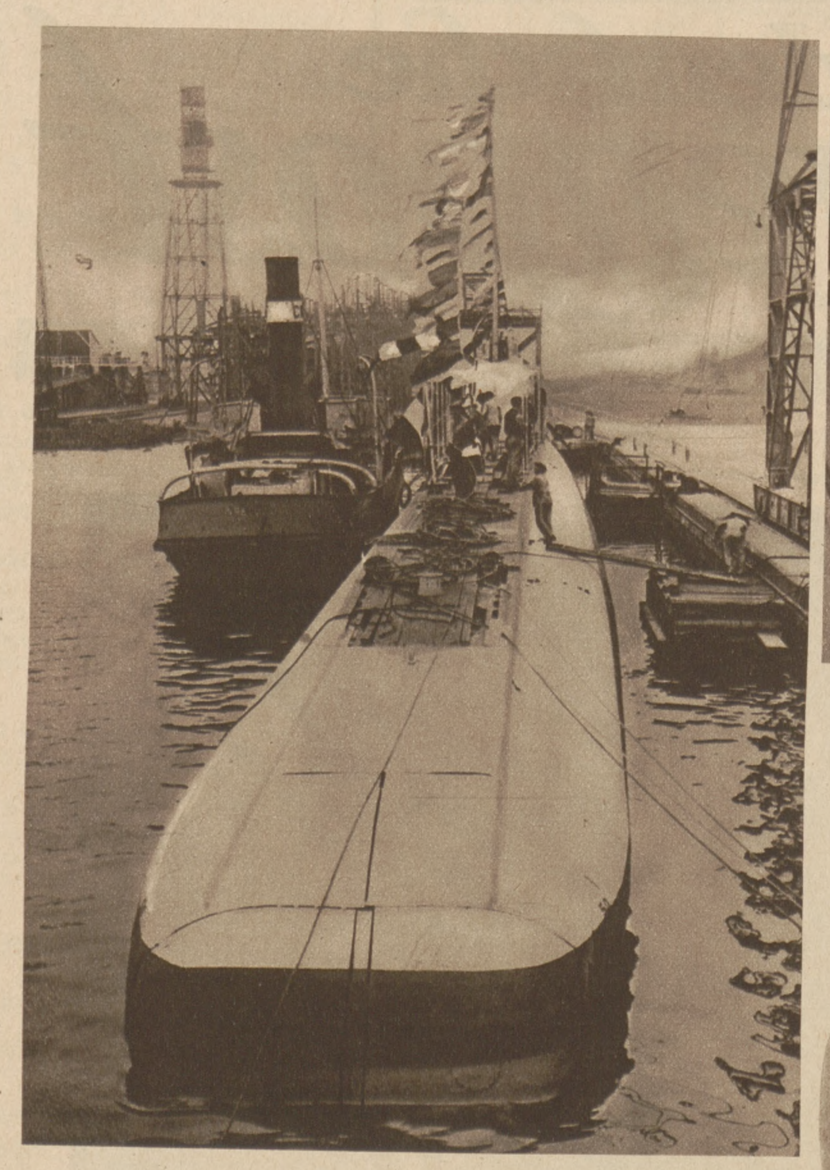
Guten Appetit!

Der Nordafrikaner weiß der häufigen Heuschreckenplage wenigstens eine gute Seite abzugewinnen: er schätzt die Zweiflügler als Delikatesse. Unsere Aufnahme stammt aus Ägypten, das in letzter Zeit besonders schwer durch ungeheure Schwärme heimgesucht wurde. Fein geordnet und geschichtet harren hier einige Portionen Heuschrecken der Feinschmecker.

Unten:

Das erste polnische Unterseeboot.

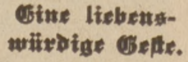
Es wurde dieser Tage in Frankreich fertiggestellt und wird dem polnischen Marine-Ehrgeiz nicht wenig schmeicheln.



Schupo-Sommer.
Verkehrspolizist der Stadt Hamburg in seiner Sommertracht.

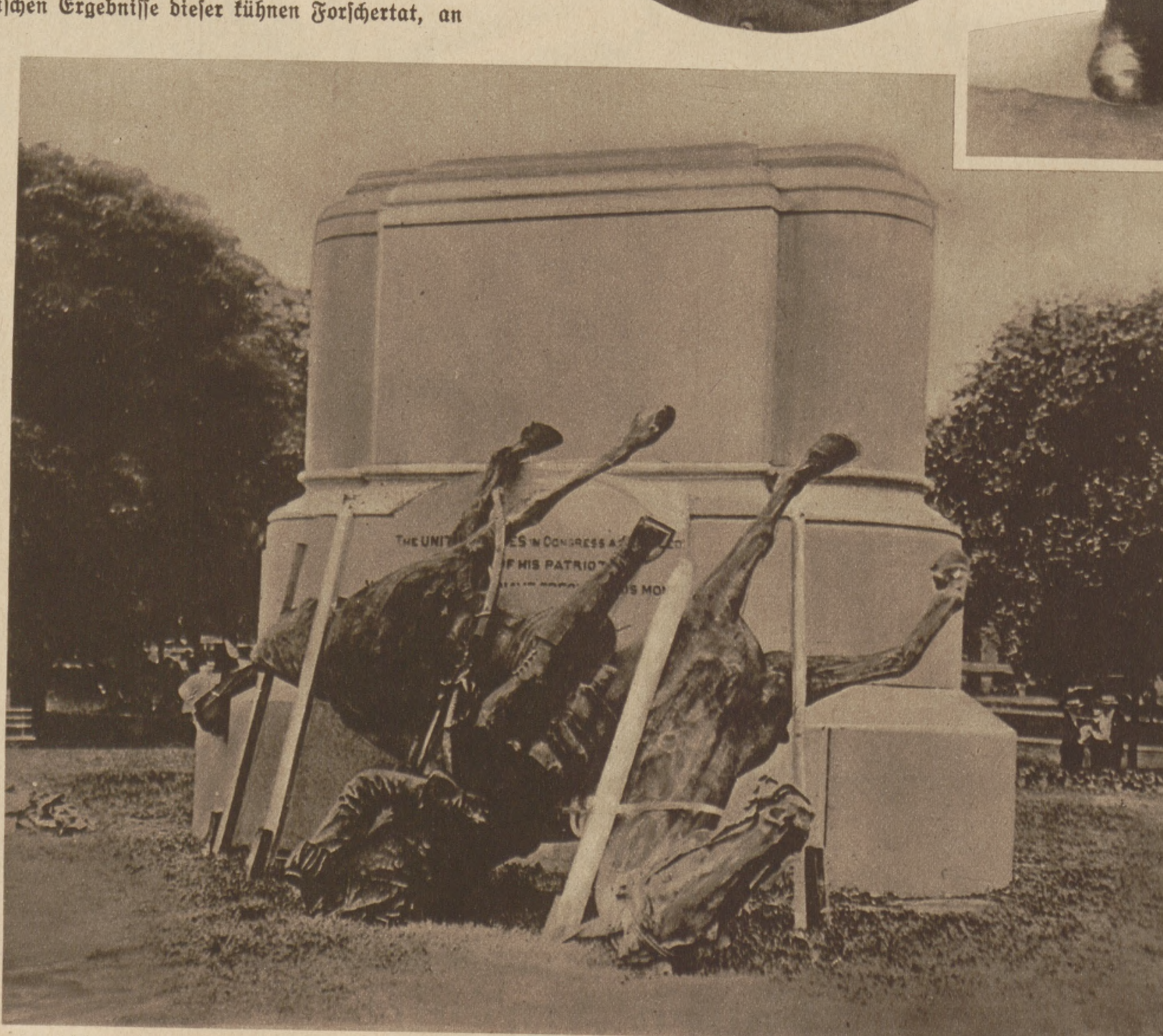
Rechts:

Die deutsche Himalaja-Expedition 1930.
Die unter Leitung des deutschen Gelehrten Prof. Dr. Dyhrenfurth stehende Himalaja-Expedition, deren Hauptziel der bisher von keinem Menschen bezwungene, 8602 m hohe Kangchenjunga ist, schreitet nach den vorliegenden letzten Berichten rüstig, wenn auch unter großen Strapazen und immer neuen Gefahren, vorwärts. Die naturwissenschaftlichen und alpinistischen Ergebnisse dieser kühnen Forschertat, an der schon zahlreiche Gelehrte und Bergsteiger verschiedenster Nationen gescheitert sind, können schon jetzt als außerordentlich reich bezeichnet werden. — Der Geologe Prof. Dr. Dyrenfurth, dem man die Strapazen der Expedition deutlich anmerkt.



Eine liebenswürdige Geste.
Oskar von Miller, Ehrenpräsident der Weltkraftkonferenz, wehrt sich humorvoll gegen den Ansturm der Pressephotographen.

Das eigenartige Ergebnis eines Sommersturms!
Die Statue des amerikanischen Generals Nathaniel Greene, welche bisher imposant im Stanton Park zu Washington stand, wurde von einem furchtbaren Sommersturm kürzlich von ihrem Piedestal gerissen. Das Denkmal war vom Rost angefressen, und der Sturm tat das übrige.





Der Mikado reist durch das Land.
Nach altem Brauch wird der Kaiser trotz der modernen Brücke von Auserwählten seines Landes durchs Wasser getragen.

Links:
Indo-China in Paris.
Anläßlich der in Vincennes bei Paris in Vorbereitung befindlichen Kolonial-Ausstellung wurden zahlreiche Tempelgebäude und Paläste Indo-Chinas vollkommen wieder konstruiert. — Ein Blick auf den nachgeahmten Angkor-Tempel in Kambodscha. Der Tempel selbst wurde im 12. Jahrhundert erbaut.

Deutscher Segelflug-Weltrekord in England.
Der bekannte Segelflieger Kronfeld bei seinem Streckenflug über Südengland, wobei er mit 112 km eine neue Welthöchstleistung aufstellte.

Hitzewelle auch in London.
Andrang zum neuen Volksbad im Hyde Park.

BEI DEN NOMADEN-FISCHERN

am Mittelmeerstrand



Rhonedelta. Siedlung nomadisierender Fischer.

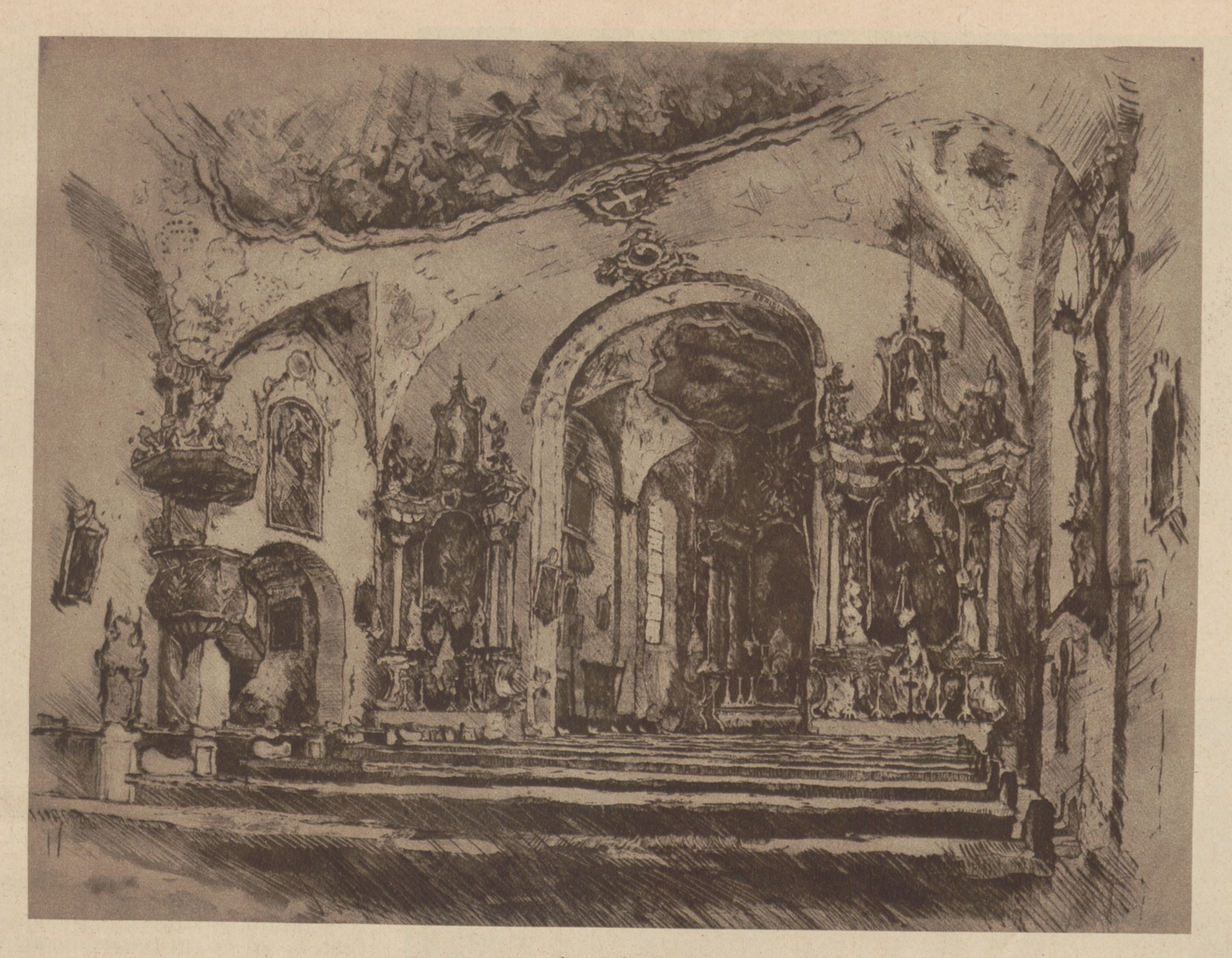
Unten: **Die Fischerfrauen** folgen zu Lande ihren Männern längs der Küste, um dann wieder ihre Zelte aufzuschlagen.

Links: **Netzbeladene Fischerboote am Strand.**

Rechts: **Die Fischerflotte unterwegs.**

Hier laßt uns Zelte bauen.
Typische Siedlung der südfranzösischen Nomadenfischer. Sie besteht tage- bis monatelang, je nachdem, wie ertragreich die Fischerei in den betreffenden Küstengewässern ist.

Photos: von Heimburg



Barock-Kirche.
Radierung von Josef Steib.

Bavaria-Verlag München-Gauting.

Durch fremde Schuld!

Roman von Anny v. Panhuys.

12. Fortsetzung.

Er schaute jetzt hinüber zu den jenseitigen Bergen und sie beobachtete ihn. Er sah vorzüglich aus und sicher würde er, wenn er auch nicht mehr jung war, vielen Frauen gefallen. Ungemein sympathisch war er. Es ging von ihm wie ein Hauch von Energie und Lebenssicherheit aus, sie empfand das immer in seiner Nähe und ihre Kraft, ihr Wille wurden davon gestärkt.

Jetzt wandte er sich ihr wieder zu.

„Heute nachmittag unternehmen wir einen Bummel durch die Altstadt, nicht wahr? Das reizt Ihre Fantasie doch sicher, und etwas vom Gesehenen bleibt da wieder hängen und kommt irdgendwie Ihren Arbeiten zugute."

Marlene versicherte, sie freue sich sehr auf den Bummel durch die Altstadt. Sie brachen dann auf und als sie ein Stückchen draußen gegangen waren, sahen sie auf einer Bank die Gräfin Mercedes Campo sitzen. Sie sah sehr vornehm aus in dem eleganten blauen Jackenkleid mit dem schmalen Silberfuchskragen. Marlene sann, was war es nur, was ihr mit einem Male an der spanischen Aristokratin auffiel? Es war irgend etwas, was sich nicht so richtig erfassen und klar ausdrücken ließ.

„Die Gräfin hat ähnliche Augen wie Sie, Fräulein von Bergener," bemerkte Frank Loberg, nachdem man an der still Dasitzenden vorbeigegangen war.

„So, finden Sie das?" Marlene stellte kopfschüttelnd fest: „Was ist das nur, ich habe eben, obwohl sich die Dame nicht rührte, wieder das Empfinden gehabt, sie wollte mir etwas sagen."

„Mir schien es eher, als wenn sie sich, obwohl sie hochblickte, mit ihren Gedanken ganz wo anders befand," erwiderte er. „Aber lassen wir die sonderbare Gräfin und reden wir von anderen Dingen, von geschäftlichen. Sie sind ja zugleich meine Privatsekretärin." Er vertiefte sich in ein Gespräch mit ihr, das sich um die Einrichtung der Lobergschen Abteilung auf der Ausstellung handelte.

Beide waren ganz bei der Sache und bemerkten nicht, daß ihnen die Gräfin folgte. Erst in der Bergbahn fiel sie ihnen wieder auf. Sie saß ihnen schräggegenüber und Frank Loberg sagte: „Ich kann mir nicht helfen, diese Frau starrt Sie aber zu seltsam an. Ich komme fast auf die Idee, sie ist geistig nicht ganz normal. Ihre Art, Sie anzusehen, ist aufdringlich und auffallend. So vornehme Damen benehmen sich im allgemeinen sonst so unauffällig wie möglich, lassen gar nicht merken, wenn sie jemand interessiert. Und Sie scheinen Sie sehr zu interessieren."

Marlene dachte, der Blick der spanischen Gräfin, deren Augen wirklich ihren Augen glichen, hatte nichts Aufdringliches, eher etwas unsäglich Trauriges. Wie eine große stumme Frage kam der Blick zu ihr herüber.

Die Fahrt mit der Bergbahn dauerte nicht lange. Frank Loberg riet: „Wir wollen ein wenig schneller gehen, damit wir Ihrer Bewunderin entfliehen, die Dame kommt mir wirklich verdächtig vor. Ich meine, sie scheint im Oberstübchen nicht ganz in Ordnung zu sein, wie man sich auszudrücken pflegt."

Sie betraten das Rollteppichband, das eine dieser bequemen modernen Errungenschaften ist und ebenso wie die Rolltreppe den Menschen das Laufen erspart. Marlene stand vor Frank Loberg und der Läufer zog sie mit sanfter Sicherheit vorwärts, zog alles mit sich, was auf ihm stand. Man kann, trotzdem man weiter bewegt wird im Stehen, auch auf dem sich bewegenden breiten Band laufen, dann kommt man doppelt schnell voran. Aber Marlene und Frank Loberg rührten sich nicht. Marlene fand es amüsant, daß man, ohne die Beine rühren zu brauchen, weiter kam. Ein Stückchen hinter ihnen stand Mercedes Campo, sie stand anfangs auch da ohne sich zu rühren, doch plötzlich fing sie an Schritte zu machen, ganz dicht heran wollte sie an das Paar da vorn. Aber sie erreichte es erst, als die Beiden gerade am Ende des Rollteppichs wieder festen Boden unter sich gewannen.

Sie stolperte ein wenig beim Uebergang vom beweglichen zum unbeweglichen Halt der Füße und stieß Marlene dabei an. Es war keine Absicht, aber auf die Zwei, denen ihr Gebahren schon aufgefallen war, wirkte es wie Absicht.

Ein paar Herzschläge lang streiften sich die beiden Frauen dicht mit den Schultern und Armen und Marlene hielt die Gräfin dann flüchtig fest, weil es war, als müßte sie sonst hinfallen. Unwillkürlich sagte Marlene dabei auf deutsch: „Das Rollband hat seine Tücken!"

Die Gräfin sah sie groß an, öffnete die Lippen und erwiderte auf spanisch: „Ich verstehe Ihre Sprache leider nicht, vielen Dank, daß Sie mich gestützt haben." Sie neigte leicht den Kopf und wandte sich zum Ausgang. Die beiden, die ihr folgten, sahen, wie sie draußen ein Auto anrief und einstieg.

Marlene hatte sich in dem halben Jahr in Berlin, weil sie wußte, daß sie mit zur Weltausstellung nach Barcelona sollte, durch spanischen Unterricht auf den Aufenthalt in Spanien vorbereitet und obwohl ihr Können natürlich noch gering war, verstand sie einfache Sätze sehr gut.

Sie mußte jetzt lächeln, daß sie deutsch zu der Dame gesprochen hatte. Die deutsche Sprache lag den Spaniern im allgemeinen nicht. Gestern hatte ein Apotheker, in dessen Farmacia (Apotheke), deren es in Barcelona überviel gibt, sie etwas kaufte, geäußert, die deutsche Sprache wäre fast so schwer wie chinesisch.

Diese Gräfin sprach wahrscheinlich französisch und italienisch wie ihre Muttersprache, während sie vom Deutschen keine Ahnung hatte. Aber unwillkürlich sah sie dem Auto nach, ebenso wie Frank Loberg, und da geschah etwas sehr Merkwürdiges. Die Gräfin drehte den Kopf seitlich, suchte mit den Augen und winkte Marlene zu. Es sah aus wie ein Gruß, wie ein Abschiedsgruß.

Frank Loberg rückte mit den Schultern.

Das Gesicht der Rose.

„Komisch, wirklich komisch! Die arme Frau muß an einer fixen Idee leiden.“

Marlene blickte noch immer dorthin, wo das Auto schon längst verschwunden war. Ein eigentümliches Erlebnis war das heute gewesen. Sie wollte Frank Loberg nicht widersprechen, es hatte ja keinen Zweck, aber sie dachte anders wie er. Sie glaubte nicht an eine fixe Idee. Die Gräfin mußte einen Grund zu ihrem seltsamen Betragen haben.

Aber welchen.

Es hatte keinen Sinn, über das Rätsel nachzugrübeln, doch während sie sich mit ihrem Begleiter schon wieder über ganz andere Dinge unterhielt, mußte sie immer von neuem an die vornehme Spanierin denken, deren Augen auf ihr geruht, als wollte sie eine große, große Frage an sie richten.

Am Nachmittag streifte Marlene mit Frank Loberg durch die Altstadt Barcelonas. Ein wenig schauten sie in das Viertel hinein, das zwischen der Straße der Vergnügungsstätten, der Straße Marques del Duero und den Ramblas eingefangen ist. Aber sie gelangten da in Gäßchen, in denen sie sich doch nicht ganz wohl fühlten, weil den Männern, die sie darin trafen, die Mütze zu verwegen saß und weil die Frauen Marlene mit zu deutlichem neidischen Spott maßen. Sie überquerten die Ramblas, diese einst sehr breit scheinende, für den heutigen Verkehr aber wenig ausreichende Verbindungsstraße zwischen dem Platz Catalunna und dem Hafen, und durchwanderten nun das Straßen- und Gassengewirr, das sich von der mächtigen Kathedrale nach allen Seiten ausbreitend, einem Labyrinthe gleicht.

Sie sahen viele alte Kirchen und entdeckten dort, wo man es am wenigsten vermutete, manchen köstlichen alten Bau, manchen alten Palast, der jetzt als Geschäftshaus diente.

„Man sieht an den hohen Häusern und den engen Straßen, wie wichtig schon früher hier die Raumausnützung gewesen ist,“ stellte Frank Loberg fest,“ man merkt daran, daß man sich in einer ehemaligen Festungsstadt befindet.“

Marlene stimmte ihm zu und machte ihn auf ein Haus der gegenüberliegenden Seite aufmerksam. „Ist das nicht herrlich?“ fragte sie mit leuchtenden Augen.

Es war eigentlich ein ziemlich einfaches Gebäude, für das sie sich begeisterte, aber es hatte etwas Trotziges, Machtvolles. Die Mauern fügten sich wuchtig zusammen und das breite, hohe Eingangstor, das eine kleine Extratür enthielt, war mit alter gediegener Schmiedearbeit verziert. Die unteren Fenster ruhten hinter dichten Eisengittern wie große Augen hinter einem Schleier und die beiden oberen Stockwerke hatten schmale Balkons, die wie viele Vogelkäfige an dem Haus hingen, das einer kleinen Zwingburg glich. Ueber dem Tor war ein mächtiges Wappen eingefügt. Drei Mühlen sah man darauf.

„Feudal ist so ein alter Stadtpalast,“ meinte Marlene, „die Menschen, die hinter solchen Mauern leben, brauchen nichts von ihrer Nachbarschaft zu sehen, die sicher viel später entstanden ist.“ Ihr Blick schweifte umher. Mietskasernen waren die Nachbarn des Feudalbaues. Mietskasernen die gegenüberliegenden Häuser. Dazwischen hatte sich der alte Palast sein altes Recht gewahrt.

„Hören Sie, Herr Loberg,“ sagte Marlene, „wäre die Auslegung des Wappens nicht auf folgende Weise möglich. Mein bißchen Spanisch reicht schon dazu. Campo heißt Feld, molino heißt Mühle, molinos heißt also Mühlen. Auf dem Wappen sieht man auf flachem Feld drei Mühlen. Ueber dem Wappen sieht man eine neunzackige Krone, die Grafenkrone. Glauben Sie nicht auch, daß dieser Palast dem Grafen Campo de Molinos gehören könnte? Der Kellner im Bergbahnrestaurant erzählte uns doch heute vormittag, der Graf dieses Namens hätte einen Palast in der Altstadt.“

Frank Loberg nickte: „Natürlich wird dies der Palast sein. Auf die Idee wäre ich nicht gekommen. Also wohnt die Gräfin, die sich so närrisch benommen hat, zurzeit wahrscheinlich hier.“ Er lächelte: „Es mag ja wohl seine Reize haben, in so einem Palast wohnen zu dürfen und sich des Nachts ein wenig von den Ahnen vorspuken zu lassen, denn hinter solchem klotzigen alten Mauerwerk spukt es bestimmt, aber ich ziehe eine hübsche Etage am Berliner Kurfürstendamm vor.“

Marlene hatte verträumte nachdenkliche Augen.

„Ich weiß nicht, ob ich nicht den Aufenthalt in dem Palast vorzöge, selbst auf die Gefahr hin, ein paar Gespenstern zu begegnen.“

Bei den letzten Worten lachte sie und Frank Loberg lachte auch.

Marlene ahnte nicht, daß in dem alten Palast die Gräfin saß und sich ihre Gedanken nur mit ihr beschäftigten, daß ihr Unruhe und Sehnen im Blut steckte wie starkes Fieber und daß sie sich in tausend Qualen wand, über die sie zu niemand sprechen konnte, die sie verschließen mußte hinter einer ruhigen Miene. Marlene ahnte nicht, wie diese Frau ihretwegen litt und daß eine große, eine bedeutungsschwere Frage auf ihren Lippen brannte, die sie doch nicht tun durfte.

Marlene aber dachte noch lange an den Palast und als sie ihn auf einer Ansichtskarte an einem Zeitungsstand auf den Ramblas entdeckte, kaufte sie die Karte.

Sie wohnte in einer Privatpension der Straße Cruz Cubierta, das war ganz nahe dem Platz Espanna, wo das Ausstellungsgelände begann und sich den Berg Montjuich emporzog, durch den prächtigen Park. Frank Loberg aber wohnte im Hotel Colon am Platz Catalunna, dem Herzen der lebhaften Stadt, einem der herrlichen Plätze, die man sich nur denken kann.

Frank Loberg hatte nicht mit Marlene unter einem Dache wohnen mögen, obwohl manches dadurch für ihn bequemer gewesen. Aber er dachte daran, daß es so für den Ruf Marlenes besser war. Ein Zufall konnte Bekannte mit den großen Menschenwellen herspülen, die sich schon jetzt von allen Himmelsrichtungen über die Hauptstadt der Provinz Katalonien ergossen. Der Gedanke, der Klatsch könne sich an Marlene heranwagen, war ihm furchtbar.

Aber sonst war er fast den ganzen Tag mit ihr zusammen, man speiste gemeinsam und Marlene nahm alle Bequemlichkeiten, die ihr Frank Loberg bot und immer für sie bereit hatte, dankbar hin. Wie einen gütigen väterlichen Freund verehrte sie ihn.

Daß er in ihr die liebenswerte Frau sah, auf den Gedanken kam sie nicht. Sie konnte Gert Wendemann nicht vergessen. Tagtäglich flogen ihre Gedanken zu ihm, so sehr sie sich auch dagegen wehrte. Er wußte jetzt natürlich auch längst vom Onkel, was für eine Komödiantin sie gewesen. Daß sie in Berlin Tanzdielen besuchte und daheim tat, als läge ihr nichts am Tanz. Aber es war ja eigentlich ganz gleich, wie Gert Wendemann sie sah, er heiratete Elinor und ihre Lebenswege gingen weit auseinander.

Sie stand gegen Abend auf dem Balkon ihres Zimmers und schaute auf das lebhafte Treiben der Straße hinunter, die ein buntes, ständig wechselndes Bild bot. Der nahe Platz war, weil man ihn für die Weltausstellung noch gründlich umformte, für den allgemeinen Fahrverkehr gesperrt. Nur Trambahnen glitten darüber hin, aber die Fußgänger schoben sich durcheinander wie in einem verwirrenden Spiel. Laute der fremden Sprache

Fortsetzung auf Seite 10.



Kein Vokabel- und Regellernen!

. . . die Aufgabe, eine fremde Sprache ohne ermüdendes Auswendiglernen von Vokabeln und Einprägung ungezählter Paragraphen der Grammatik erlernen zu können, ist überraschend gelöst . . . Arbeit ist bewundernswert . . . ein Vergnügen, sich spielend in die Sprache und den ihr eigentümlichen Satzbau unter gleichzeitiger Aufnahme eines großen Vokabelschatzes hineinzuleben . . .
R. Eckart, Oberingenieur.

. . . auf mechanisch-suggestiver Grundlage aufgebaut, so daß Vokabellernen und Herumblättern in Wörterbüchern unnötig sind . . . Wortschatz und grammatische Regeln werden fast unbewußt ins Gedächtnis befördert . . .
E. Overbeck, Stud. rer. merc.

. . . das geisttötende Auswendiglernen von Vokabeln und trockenen grammatischen Regeln sowie das lästige Wälzen des Lexikons ist gänzlich ausgeschaltet . . . intellektueller Hochgenuß, sich nach diesem wahrhaft idealen Verfahren der Erlernung einer fremden Sprache zu widmen . . .
Dr. phil. Röcker.

. . . durchaus zutreffend, daß sich hier das Lernen einer oder mehrerer Sprachen ganz ohne Mühe und Quälerei vollzieht. Jede Sprache verankert sich automatisch im Gehirn, und zwar bis zum Grad vollkommenster Beherrschung. Erst seit 2 Monaten bin ich im Besitz von zwei verschiedenen Ausgaben, und ich staune — es scheint mir geradezu als ein Wunder — wie leicht ich vorwärts komme . . .
Kurt Weise, Kaufmann.

. . . niemals das Empfinden des Lernens gehabt, sondern das der Zerstreuung und Unterhaltung. Die Wörter- und Satzkonstruktionen prägten sich in mein Gedächtnis ein, ohne daß ich überhaupt etwas davon merkte . . .
E. Ditterney, Ingenieur.

. . . umständliche Auswendiglernen von Grammatikregeln und Wörtern wird überflüssig . . . Stoff prägt sich mechanisch-suggestiv ein, und man lernt somit nicht nur den fremden Inhalt verstehen, sondern auch beherrschen . . .
A. Mübler, Postsekretär.

Mehrere Sprachen gleichzeitig perfekt!

. . . in Französisch, Englisch und Spanisch zu ganz außerordentlichen und raschen Ergebnissen verholfen. Der Begriffsschatz (nicht nur Wortschatz) dieser drei Sprachen ist sicher in meinem Gedächtnis verankert, und gerüstet mit diesen Kenntnissen, finde ich mich in fremdländischen Rechtsquellen so gut und rasch zurecht als wie Leute, die ihre Kenntnisse im Auslande erworben haben . . . Richard Neumann, stud. jur.

. . . erst Französisch, kurze Zeit später Englisch, dann Spanisch. Dieses Ergebnis erreichte ich neben angestrengtester Berufsarbeit in einem Minimum von Zeit und nahezu mühelos . . . Walter Vogel, Kaufmann.

. . . bereitete es mir keinerlei Schwierigkeiten, zu gleicher Zeit zwei fremde Sprachen zu erlernen . . . glänzenden Erfolgen bin ich geradezu begeistert . . . Walter Fischer, Ingenieur.

. . . mit Franzosen kann ich mich schon tadellos unterhalten, auch schreibe ich perfekt französisch . . . wirklich verblüffend, mit welcher Leichtigkeit man Vokabeln und Grammatik in sich aufnimmt . . . W. Ihle, Kaufmann.

. . . in Englisch und Französisch bald imstande, mühelos und korrekt die Bedürfnisse und Geschehnisse des täglichen Lebens zum Ausdruck zu bringen. Eine dritte Sprache, zu der mir jedwede Vorkenntnisse fehlten, eignete ich mir mit gleichem Erfolge an . . .
E. Köppel, Dipl.-Kaufmann.

. . . außer Französisch noch Spanisch und Italienisch. Bereits nach vier Wochen konnte ich ausländische Zeitungen lesen. Über diesen Erfolg hatte ich berechtigte Genugtuung . . . A. Schlott, Beamter.

Warum der Unterricht mit Assoziations-Matrizen?

Matrizen? Was versteht man unter Matrizen? Die Druck- und Phonotechnik bedient sich zwecks beliebiger Reproduktion ihrer Erzeugnisse schablonenartiger Formen, die man Matrizen nennt. Man denke zum Beispiel an die phonographische Platte, mit der man eine Lautaufnahme beliebig oft in stets gleichbleibender Lautstärke und Lautaufeinanderfolge wiederholen kann.

Die Natur hat unseren Denkmechanismus mit ähnlichen Formen ausgestattet, die man Assoziations-Matrizen nennt. Das Sprechen ist also gleichbedeutend mit der Anwendung einer Serie phonographischer Platten, die sich nach Bedürfnis selbsttätig ein- und ausschalten. Und wie sind diese Assoziations-Matrizen in unserem Kopf entstanden? Durch das Wirken assoziativer (verknüpfender) Kräfte, auf folgende Weise: einzelne Wörter (von verschiedenartiger Bedeutung), in gleicher Aufeinanderfolge mehrmals wiederholt, formen sich automatisch zu einem (geschlossenen) Komplex. Die natürliche Folge dieses Verschmelzungsprozesses ist die Entstehung einer großen Anzahl derartiger Gebilde, weil wir gewohnt sind, alle Sätze unserer Muttersprache in stets gleichbleibender Wortfolge zu hören und zu sprechen. Die erstaunliche

Einsparung an Zeit und Energie

die wir (gewöhnlich unbewußt) der stillen Arbeit unserer Assoziations-Matrizen verdanken, lernen wir abschätzen, wenn wir versuchsweise einmal bei einem Prozeß der Sprachfunktion die Mitwirkung der Assoziations-Matrizen ausschalten. Zum Beispiel das Alphabet ist eine Buchstabenreihe, die auf Grund mehrfacher (stets gleichbleibender) Wiederholungen zu einer Assoziations-Matrize verschmolzen ist. Die einzelnen Buchstaben legen sich deshalb selbsttätig auf die Zunge, und wir benötigen keinerlei Gedankenarbeit, um selbst bei schnellstem Tempo des Aufsagens die richtige Aufeinanderfolge zu finden. Aber jetzt versuchen wir einmal ohne Assoziations-Matrize auszukommen. Wir sagen das Alphabet von rückwärts auf, wir beginnen also mit z und enden mit a. Diese Reihenfolge ist neu, assoziativ also noch nicht geknüpft, und wir bleiben ausschließlich auf unser Wissen beschränkt. Merken Sie den Unterschied? Wie müssen Sie sich abmühen, um diese verhältnismäßig doch leichte Sprachaufgabe — es handelt sich um 25 Buchstaben, die Sie bereits millionenfach wiederholten — nur einigermaßen zu lösen? Jedenfalls ist ein mehrfacher Aufwand an Zeit und Energie im Vergleich zum Vorwärtsaufsagen nötig.

Es dürfte Ihnen einleuchten, daß den Gesetzen der Assoziation, die automatisch die Funktion der uns bereits geläufigen Muttersprache regulieren, beim Erwerb fremder Sprachen eine noch größere Bedeutung zukommt. Was nützt uns ein aufgehäufter toter Sprachwissensstoff, wenn die Organe der Sprachfunktion (die Assoziations-Matrizen) unausgebildet bleiben? Wer versucht, nach sogenannten grammatischen Lehrwerken, Unterrichtsbriefen usw. allein durch das dort vorgetragene Sprachwissen zum Ziel zu gelangen, also durch toten Wissensstoff vibrierende Organe zu ersetzen sucht, wird stets diesen groben

Verstoß gegen die Naturgesetze

mit Mißerfolg und nutzloser Vergeudung von Zeit und Kraft zu bezahlen haben.

Neuerdings wurden die assoziativen Kräfte beim Spracherwerb planmäßig ausgewertet. Ein sogenanntes psycho-energetisches Unterrichtsverfahren, unter Mitarbeit von Fachleuten der experimentellen Psychologie, der modernen Didaktik, der neueren Sprachforschung konnte zu einem Instrument vollendetster Präzision entwickelt werden. Der Schüler wird nach zweistündiger Vorbereitung bereits so weit gefördert, daß er den Übungsstoff (fremdsprachige Zeitungen, spannende Erzählungen, amüsante Theaterstücke, Privat- und Geschäftskorrespondenzen, Grammatik-Schlüssel usw.) mit guter Aussprache lesen und verstehen kann. Und eine derartige Zuleitung des fremdsprachigen Begriffsmaterials, das in breitem Strom unaufhörlich vom Gehirn des Schülers registriert wird, dort psychische Eindrücke hinterläßt, bewirkt automatisch die Erzeugung der so wichtigen Assoziations-Matrizen. Auswendiglernen von Vokabeln und grammatischen Regeln ist also nach diesem einzigartigen Verfahren überflüssig, ein Umstand, der den Erfolg von vornherein garantiert. Doch Sie sollen nicht glauben, sondern sich überzeugen! Deshalb geben wir Ihnen ausnahmsweise auf Grund des psycho-energetischen Verfahrens 30 Tage lang Sprachunterricht für nur RM. 1.80. Sie erhalten die nötigen Unterrichtsmittel, und zwar neue Originalwerke, portofrei übersandt. Es gibt hierbei keinerlei Kauf- oder sonstige Verpflichtungen. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. Jeder Volksschüler, der Lesen und Schreiben gelernt hat, kann den Unterricht bedenkenlos beginnen.

Keine Zahlung im voraus

vielmehr ist der Betrag von RM. 1.80 erst nach 30 Tagen, also nach Beendigung des Unterrichts, fällig. Wer gleichzeitig den Unterricht in 2 Sprachen beginnen möchte — eine Aufgabe, von Zehntausenden erfolgreich durchgeführt — zahlt für beide Sprachen, Unterrichtsdauer 30 Tage, RM. 2.90. Man benütze sofort nachstehend abgedruckten Anmeldeschein, der als Drucksache im Umschlag, 5 Pfg. Porto, zulässig ist.

Anmeldeschein

Aufstieg Verlag, Abt. Fernunterricht
München B 35 Bavariaring 10.

Ich melde hiermit meine Teilnahme an dem von Ihnen veranstalteten Fernunterricht unter dem ausdrücklichen Vorbehalt an, daß ich, abgesehen von der Unterrichtsgebühr von M. 1.80 für 1 Sprache (für 2 Sprachen M. 2.90), Unterrichtsdauer 30 Tage, an Sie weitere Zahlungen nicht zu leisten habe.

In Betracht kommen für mich eine — (zwei) Sprachen (Zutreffendes gefl. unterstreichen), und zwar:

Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Tschechisch
(gewünschte Sprache bzw. Sprachen gefl. unterstreichen!).

Nach Ablauf von 30 Tagen, gerechnet vom Tage des Eintreffens der Lehrmittel bei mir, werde ich sie (Erfüllungsort München) wieder zurücksenden und gleichzeitig die Unterrichtsgebühr überweisen.

Vor- und Zuname: ....

Beruf: ....

Ort: ....

Straße: ....

Deutliche Adresse!

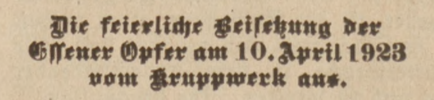
Die Ketten fallen....!



Vor der Hauptwache in Frankfurt a. Main,
wo bei einem Zusammenstoß Deutsche durch französisches Gewehrfeuer fielen.

Das Leben ist der Güter höchstes nicht! — Wohl kaum ist dieses tiefe Wort eines unserer größten Dichter so häufig zitiert und man darf ruhig sagen mißbraucht worden, als in der Kriegs- und Nachkriegszeit. Das Dichterwort hat gewiß recht — aber man darf nicht vergessen, daß trotzdem das Leben „ein höchstes Gut" bleibt, für viele auch das einzige, das sie in heldenhaften Augenblicken überhaupt als Opfer darbringen können. Höchstes Gut ist aber auch alles, was in idealem Sinne das Leben erst lebenswert macht und die notwendige Betätigung ermöglicht, dazu gehört die Freiheit, die Freiheit des einzelnen, die Freiheit des Volkes und Vaterlandes. Den Verbrecher bestraft man mit Entziehung der Freiheit, er weiß warum ihm so geschieht, aber läßt sich die Besetzung ganzer Gebietsteile damit vergleichen? Das Nehmen eines Pfandes ist nach verlorenem Kriege Sache der siegreichen Gewalt. Dieser Einsicht wird sich das unterlegene Volk niemals verschließen. Aber wenn zur Gewalt, die ja in gewissem Sinne zum Recht werden kann für die Dauer der Pfandnahme, rohe Willkür tritt und der ausgesprochene Wunsch, zu peinigen und zu quälen, wenn der Uebermut des Siegers sich schrankenlos auszutoben bemüht ist, dann tritt ein Zustand ein, der wahrhaft unerträglich ist und doch getragen werden muß. Unusquisque tantum juris habet, quantum potentia valet sagt Spinoza — jeder hat so viel Recht wie er Macht besitzt, darüber hinaus geht aber alles, was von moralischer Seite angefochten werden kann, die rein menschlichen Rechte, die Rechte des lebenden Geschöpfes überhaupt. Was hat das besetzte Gebiet in dieser Beziehung alles erdulden müssen, welche Fülle harter und ausgesprochen grausamer Urteile sind in den vergangenen Jahren ergangen. Wo man Recht, auch vonseiten des Siegers, erwarten konnte — denn der Krieg war ja schließlich zu Ende — da traf man auf teuflischen Hohn, und ein unvorsichtiger Blick, eine Geste der Hand, konnte Freiheit und in schlimmsten Fällen das Leben kosten. Eine harte Schule, durch die ein großer Teil unseres Volkes hindurchgehen mußte, wie sie seit den Tagen grausamen Altertums noch keinem besiegten Volke jemals auferlegt wurde. Wenn dieser ungeheure Druck nun von uns genommen ist, wenn die befreiten Gebiete endlich wieder aufatmen können, so ist ein Gefühl tiefsten Jubels mehr als berechtigt und dennoch will er nicht frei durchbrechen, denn wir müssen der ungeheuren Opfer gedenken, mit denen dieses höchste Gut der Freiheit erkämpft wurde. Aber, wie dem auch sein mag, die deutschen Gebiete sind frei und werden, so Gott will, nie wieder unter den gleichen Umständen vom Feinde besetzt werden. Ganz Deutschland feiert diesen bedeutungsvollen Tag mit den deutschen Brüdern und wünscht ihnen rascheste Heilung aller Schäden, die durch die nun abgeschlossene Schreckenszeit verursacht worden sind.

Dr. Erich Janke.



Die feierliche Beisetzung der Essener Opfer am 10. April 1923 vom Kruppwerk aus.

Aus der Zeit der Separatistenkämpfe in Düsseldorf.
Ermordung eines Schupobeamten durch die Separatisten am 1. Oktober 1923 in den Straßen Düsseldorfs. Im Hintergrund französische Kavallerie.

Einzige Aufnahme von der Erschießung Schlageters.

Besatzungstruppen mit Tanks in den Straßen von Bochum.



Rechts:
Verhaftete deutsche Schutzpolizisten,
die eine Separatistendemonstration auflösen wollten, werden von den Franzosen abgeführt.



Marokkanische Posten an der Grenze des besetzten Gebietes bei Limburg an der Lahn im April 1923.
Ausgewiesene deutsche Beamte beim Überschreiten der Grenze.



Die erste Verpflegung Ausgewiesener auf dem Bahnhof Limburg an der Lahn
durch das deutsche Rote Kreuz. April 1923.

Photos: Frundsberg-Verlag, Berlin, aus: „So ist der Friede."



Aus der guten alten Zeit.
5-Uhr-Tee vor 50 Jahren — eine Erinnerung, die uns das Tempo der seitherigen Entwicklung besonders nahebringt.

klangen zu ihr herauf und neben ihr im Zimmer, dessen Balkontür offen war, spielte eine geübte Hand einen Tango auf der Guitarre, sang eine Frauenstimme den Text in langgezogenem und scharf betonten Rhythmus.

Die melancholische Weise im fremden Idiom löste eine weiche Stimmung in Marlene aus, ein sehnsüchtiges Heimträumen in den Frieden der kleinen märkischen Stadt, die sie hatte verlassen müssen, weil es nicht anders ging. Mit einem Male dachte sie an die Mutter, die verschollene und wohl längst gestorbene Mutter. Sie hatte schon oft wehmütig überlegt, warum so ein bitterböses Schicksal die Aermste hatte treffen müssen. Ein Stern des Unheils hatte über dem Leben der Beklagenswerten gestanden. Ernst Bürger hatte ihr erzählt, sie hätte bis zuletzt ihre Unschuld beteuert. Und dieses Wissen gab Marlene einen kleinen Trost. Sie glaubte an die Unschuld der Mutter, sie glaubte fest daran. Doch was nützte ihr Glaube einer Verschollenen, was nützte ihr Glaube einer Toten!

„O madre mia, dulce madre mia," sang es klagend nebenan und Marlene horchte auf. Welch ein Zufall, da sang die Spanierin: O meine Mutter, meine süße Mutter!

Marlene fühlte ihre Augen feucht werden, und sie trat in ihr Zimmer zurück. „O Mutter, meine süße Mutter," flüsterte sie leise vor sich hin.

Ein paar Sekunden verharrte sie in Nachdenken, dann knipste sie das elektrische Licht an. Hell ward das Zimmer und Marlene reckte ihren jungen biegsamen Körper. Sie wollte noch eine Stunde arbeiten und sich dann zurechtmachen zum Treffen mit Frank Loberg. Er wollte mit ihr heute abend auf den Tibidabo hinauffahren zum Nachtessen, der Blick von der Berghöhe auf das abendliche lichterdurchglühte Barcelona sollte romantisch und eigenartig sein.

IX.

Ewald Förster brummte jetzt oft, obwohl man zur Hochzeit seines Lieblings rüstete.

„Die Weiber reden den ganzen Tag von nichts weiter wie von Wäsche und Kleidern, von Porzellan und Silber, ich kann weder mit meiner Frau, noch mit Elinor ein gescheites Wort wie früher reden," beklagte er sich eines Vormittags in seinem Fabrikbüro bei Gert Wendemann. „Ich bin herzensfroh, daß ich nicht ein halbes Dutzend Mädels habe und die Chose von Wäsche und Kleidern, von Porzellan und Silber immer von neuem hören muß."

Kaum hatte er das letzte Wort gesprochen, als es klopfte und ohne ein Herein abzuwarten, Elinor eintrat. „Wie fein, daß ihr beisammen seid, dann kann ich euch beiden gleich zusammen erzählen, was Mutter und mir eingefallen ist. Ich möchte mir mein Brautkleid bei der Monty bauen lassen und das Reisekleid auch. Hier kriegt man doch nichts besonderes. Wenn ich Kleider von der Monty habe, vergehen unsere Stadtklatschen und meine Freundinnen vor Neid und ich sehe natürlich auch ganz anders darin aus." Sie umhalste Ewald Förster. „Vati, der Spaß kostet ja ein bißchen mehr, aber ich wäre dir so dankbar und ich wäre so schrecklich glücklich, wenn du erlaubst, ich darf bei der Monty arbeiten lassen."

Ewald Förster schob Elinor sanft aber bestimmt von sich.

„Hast du denn noch nicht Lappen genug? Man meint, du willst dich für ein Dutzend Jahre einkleiden. Die Lappen werden doch unmodern."

Elinor seufzte tief und komisch auf. „Ihr Männer seid furchtbar schwerfällig. Ich habe doch noch gar kein Brautkleid, Vati, und auch noch kein Reisekleid. Ich habe nur Haus- und Abendkleider, kurz, was man so täglich das nächste Vierteljahr braucht. Das Brautkleid kommt erst jetzt an die Reihe." Sie hob die schönen Blauaugen schwärmerisch zur Decke. „Denke nur, was ich für ein Brautkleid bekäme, wenn die Monty es macht."

Gert hatte ein Weilchen an seiner Unterlippe herumgebissen. Jetzt sagte er mit deutlicher Verstimmung: „Das Brautkleid ist ja wohl etwas Wichtiges, aber eigentlich hättest du mir trotzdem ‚Guten Morgen' wünschen können. Und wer ist denn diese Monty, von der du in einem Ton redest wie von einem ganz ungewöhnlichen Menschen."

Elinor machte einen tiefen Knix, rief übertrieben betont: „Guten Morgen, Herr Gert Wendemann, verzeihen Sie, daß Ihre ergebene Dienerin vergaß, Sie zu begrüßen. Lassen Sie mir, bitte, den Kopf abhauen dafür." Sie lachte klingend: „Wer die Monty ist, fragt so ein Mensch. Gert, schäme dich deiner Unbildung. Die Monty ist ein neuer Stern am Himmel der Mode. Sie hat vor zwei Jahren einen Modesalon in Berlin eröffnet und seitdem gibt es große Wallfahrten zu ihr. Sie ist überschnell berühmt geworden. Ich weiß nicht, was für 'ne Landsmännin sie ist, der Name ist nur Attrappe. Ich las neulich in einer modernen Damenzeitschrift einen Aufsatz über sie. Darin hieß es, in ihr vereine sich das Blut vieler Länder. Ihr Großvater väterlicherseits soll Grieche gewesen sein, ihr Großvater mütterlicherseits Franzose, ihr Vater wäre Schotte, ihre Mutter Polin, dazu kommt noch, ihre Großmutter von mütterlicher Seite war Italienerin und —"

Ewald Förster hielt sich die Ohren zu.

„Habe Erbarmen, Elinor, mir genügt die Ahnentafel dieser Monty vollkommen. Die Hauptsache ist, sie scheint ihr Handwerk zu verstehen, eitlen Weibern den Kopf zu verdrehen."

Er sah Gert Wendemann an.

„Was meinen Sie, Gert, soll ich Elinors Wunsch erfüllen, soll ich nochmal tiefer in die Börse greifen, wie ich eigentlich beabsichtigt habe." Er setzte noch hinzu: „Ich mag mit dem Krempel nichts zu tun haben, aber eigentlich müßte ein Mann deine Mutter und dich in den Modesalon begleiten, ihr beide werdet sicher zu sehr übers Ohr gehauen."

Elinor, glücklich darüber, die Erfüllung ihres Wunsches gesichert zu sehen, packte ihren Verlobten am Aermel.

„Komm du doch mit nach Berlin, Gert, Vati gibt dir frei. Es ist noch früh und wir können den Zehnuhrzug noch bequem mit dem Auto erreichen."

„Muß es denn gleich heute sein?" fragte Gert ein wenig verstimmt. Es verstimmte ihn immer wieder, daß Elinor so sehr viel Interesse für Putz und Tand zeigte, und alles andere dagegen bei ihr zurücktreten mußte.

Ewald Förster kam dem verwöhnten Mädelchen zu Hilfe.

„Wenn die Sache doch gemacht werden soll, dann macht sie nur gleich. Fahrt doch mit dem Auto nach Berlin, dann braucht ihr euch nicht so zu eilen, den Zug noch zu erreichen."

Gert Wendemann lächelte zwar wie immer, wenn Elinors strahlender Blick sein Lächeln zu suchen schien, aber eigentlich wäre er lieber hier geblieben, hätte sich seiner Arbeit gewidmet. Er kam überhaupt in letzter Zeit wenig zur Ruhe. Ueberall lud man Elinor und ihn ein, es war gar nicht so leicht, der Verlobte eines schönen, reichen Mädchens zu sein.

Ehe er verlobt gewesen, war er nur ab und zu in Gesellschaft aufgetaucht, jetzt aber war fast jeden Abend etwas los. Er fand, es machte so stumpf, so öde, so unzufrieden, während sich Elinor dabei so recht in ihrem Element fühlte. Er nahm sich vor, wenn er erst verheiratet war, würde das anders werden. Er dachte nicht daran, mit seiner jungen Frau Abend für Abend herumzusitzen an fremden Tafeln, die Toiletten der Damen zu betrachten, mit den Herren zu politisieren und sich mit den verrückten modernen Tänzen abzuquälen, die seine Beine durchaus nicht begriffen.

Wenn er verheiratet sein würde, wollte er vor allem ein gemütliches Heim und darin Ruhe und Frieden. Elinor war noch so kindlich, nein, nein, sie war sogar oft kindisch, er würde ihr Interesse auf ernste Dinge lenken. Sie mußte darauf aufmerksam gemacht werden, daß es Besseres auf der Welt gab als Tanz und schöne Kleider, als Schmuck, seichte Unterhaltung und seichte Vergnügungen.

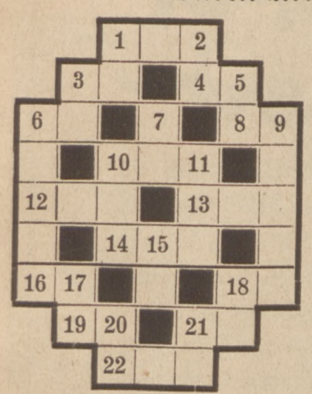
Eine Stunde später fuhr er mit Frau Wanda und Elinor im Auto nach Berlin.

Wilma Monty, von ihren Verehrerinnen nur ‚die Monty' genannt, hatte eine große Etage in der Kantstraße inne. In einem der neueren Häuser. Sie befehligte ein kleines Heer von Schneiderinnen und Mannequins und war selbst eine Zierlichkeit mit schneeweißem glänzenden Lockenkopf, schwarzen lebhaften Augen und etwas zu vollen Lippen. Ihr Alter war schwer zu bestimmen. Hätte sie kein weißes Haar gehabt, würde man ihr kaum fünfundzwanzig Jahre gegeben haben, so aber konnte man sich darüber nicht einig werden und ihr Mund wußte darüber tiefstes Schweigen zu bewahren. — Etwas nach zwölf Uhr mittags betrat Elinor mit



R·Ä·T·S·E·L

Silben-Kreuzworträtsel.



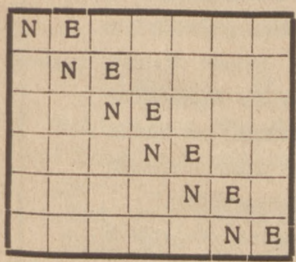
Waagerecht: 1. Bessere Zigarre, 3. Fruchtkern, 4. Mücke, 6. Wut, 8. Wasserpflanze, 10. Muse, 12. Ader, 13. Weinart, 14. Staatsvertreter, 16. Verwandter, 18. franz. Stadt, 19. Körperorgan, 21. weiblicher Vorname, 22. Vertreter eines Volksstammes.

Senkrecht: 1. Insekt, 2. Berliner Vorort, 3. Volkserzählung, 5. Pelzart, 6. Ausstrahlung, 7. Münze, 9. Abschnittsdauer der Menschenleben, 10. Teil des Hauses, 11. Gartenfrucht, 15. Untiefe im Meere, 17. Wirtschaftsgerät, 18. Angehöriger eines kaukasischen Volksstammes, 20. weiblicher Vorname, 21. Münze.

Versteckrätsel.

Den Worten:
Wohnung — Elisabeth — Weberei — Spreeufer — Meistersinger — Ehrlichkeit — Wiesenweg — Eisenbahn — Feingold — Spötterei —
sind je drei zusammenhängende Buchstaben, zum Schlusse 2 mal 2, zu entnehmen, die, richtig zusammengestellt, ein Wort von Schiller ergeben.

Füllrätsel.



A — B — E — E — E — E — E — G — G — H — I — I — I — L — N — O — R — R — R — R — R — R — S — T — T — T — U — V — V — Z

Vorstehende Buchstaben sind so einzusetzen, daß Wörter nachstehender Bedeutung entstehen:

1. Parteilos, 2. Tatkraft, 3. gramm. Form, 4. Teil des Auges, 5. Alpenpaß, 6. Südfrucht.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — al — ar — ben — ber — che — cre — de — der — di — do — ei — er — fer — gi — gon — hard — hau — i — leh — ler — nar — ne — nen — re — re — ri — scen — sen — sucht — tre — um —
sind Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten, ein bekanntes Sprichwort ergeben. — 1. Musikzeichen, 2. männl. Vorname, 3. span. Münze, 4. Wasserpfeife, 5. Charaktereigenschaft, 6. weibl. Vorname, 7. Tagebuch, 8. Vogel, 9. franz. Gebirge, 10. Braurückstand, 11. Teil des Radios.

Rösselsprung.

		ist	wä		
rings	wenn	man	sor	wie	was
	uns	schert	wert	re	
es	be	ge	nes	be	lang
	be	mensch	frau	ben	
gä	nicht	le	nur	der	le
		en	auch		

Auflösungen der vorigen Rätsel.

Füllrätsel: 1. Geologe. 2. Agentur, 3. Legende, 4. Bargeld, 5. Spargel, 6. Auslage.

Silbenkette: 1—2 Veto, 2—3 Togal, 3—4 Galle, 4—5 Lese, 5—6 Seal, 6—7 Alwin, 7—8 Windau, 8—9 Daumen, 9—10 Mentol, 10—11 Tolle, 11—12 Lea, 12—1 Ave.

Magisches Quadrat: 1. Meta, 2. Etat, 3. Tage, 4. Atem.

Immer das Gleiche: Weiberlaune.

Besuchskartenrätsel: Büchsenmacher.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Abel, 4. Hase, 7. Leber, 8. Elli, 10. Lona, 12. Lied, 13. Anam, 14. Abbe, 17. Edur, 20. Fell, 21. Lira, 22. Essen, 23. Erie, 24. Nabe.

Senkrecht: 1. Adel, 2. Elle, 3. Leid, 4. Hela, 5. Aron, 6. Edam, 9. Liebe, 11. Natur, 14. Affe, 15. Blei, 16. Else, 17. Elen, 18. Dina, 19. Rabe.

Die Streber: Hauptmann.

---

förmlicher Andacht die Etage ‚der Monty', wo eine blendend schöne Dunkelhaarige die neuen Kunden empfing. Sie durften dann in einen kleinen Saal, darin bequeme Sessel aus Mahagoniholz mit Polstersitzen von grellgelbem Damast umherstanden. Riesige geschliffene Spiegel bedeckten die Wände, sorgsam gepflegte Pflanzen in breiten Bronzekübeln dekorierten die Ecken, und die Decke war von Künstlerhand mit süßblickenden Amoretten bemalt. Tischchen aus kunstvoll eingelegtem Holz schoben sich hier und dort dazwischen und geradezu sah man eine kleine Bühne, die ein grellgelber zurückgezogener Damastvorhang faltig einrahmte.

Frau Förster nahm auf einem der Sessel Platz, Elinor auf dem Sessel neben ihr, während Gert Wendemann hinter den Damen stehen blieb. Er fühlte sich hier nicht recht wohl, obgleich noch ein paar Herren anwesend waren, die ihren Damen beim Auswählen der Toiletten behilflich zu sein schienen.

Ein Mannequin trat aus dem Hintergrund auf die Bühne, sie trug ein Frühjahrskostüm aus hellbraunem Tuch mit originellem Seidenbordenbesatz. Elinor war entzückt davon. Sie stieß ihre Mutter an.

„Du, Mutti, das wäre schon das Richtige für die Hochzeitsreise."

Die Beiden zeigten ihr Interesse sehr deutlich. Eine kleine in schwarze stumpfe Seide gekleidete Dame, mit einem schneeweißen Lockenkopf kam mit unendlich graziösen Schritten auf sie zu, neigte sich ein wenig, lächelte mit prachtvollen Zähnen: „Ich bin die Monty." Sie winkte das Mannequin mit einem kaum wahrnehmbaren Blick herbei und das Kleid, das Elinor so entzückte, spazierte nun ganz nahe an ihr vorüber, spazierte immer näher an ihr vorüber und Gert Wendemann hatte gar keine Gelegenheit, auch nur den Versuch zu machen, billig zu kaufen. Elinor und Frau Förster waren sofort mit dem Preis einverstanden.

„Kann ich auch fertige Brautkleider sehen," fragte Elinor.

„Aber natürlich, gnädiges Fräulein," nickte die Monty und entfernte sich, um ihre Befehle zu geben. Andere Mannequins kamen. Man sah Kleider aller Art, Mäntel und Umhänge.

Gert Wendemann hatte sich längst gesetzt, vom Stehen wurde er müde. Er hatte sich die Sache nicht so strapaziös vorgestellt. Er murmelte den Damen etwas von „Verzeihung" und begann die heutige Zeitung zu lesen.

„Du bist ein Vandale," flüsterte ihm Elinor zu.

Er lächelte: „Kindchen, mir wird flau von dem Kram," dann vertiefte er sich in die Zeitung. Elinor bemerkte, die anderen Herren verfolgten alles mit größter Aufmerksamkeit, schade, daß Gert sich so stumpf benahm. Ihr Blick traf unwillkürlich mit dem eines Herrn zusammen, der eben eintrat und sie fühlte, wie ihr alles Blut aus den Wangen wich. Den Herrn kannte sie. Es war ihr Tänzer aus der Tanzdiele, der ihr den Rat gegeben, bald nach ihm das Lokal zu verlassen. Und ehe sie noch den Blick wegwenden konnte, las sie ihm vom Gesicht ab, auch er hatte sie erkannt.

Ihr Herz begann unheimlich lebhaft zu schlagen und in ihrem Kopf purzelten die Gedanken nur so durcheinander. Die Begegnung war fatal. Hoffentlich hatte er soviel Takt, nicht merken zu lassen, daß er sie kannte. Sonst, du lieber Himmel, sonst durfte sie sich auf allerlei Aerger gefaßt machen.

(Fortsetzung folgt).

Zwei Meter im Geviert

Nicht größer ist der Raum, in dem die Artisten durch die weite Welt reisen. Zwei Meter im Geviert! — Und alles muß darin Platz haben: Mann und Frau — Schrank und Bett — Tisch und Stuhl. Und oft auch ein kleiner Affenpinscher — eine Glückskatze — ein Blumenbrett. Die Abenteuerromantik des fahrenden Volkes, das Heimat und Eltern oft nicht kennt — die Härte und Schwierigkeit der artistischen Arbeit, gehen zusammen mit einer bürgerlichen Freude an Ordnung, Familienleben und Nettigkeit der Umgebung.

Der Clown sitzt an der offenen Tür des Wohnwagens. Die Maske, die er bemalt hat, trocknet in der untergehenden Sonne. August nützt ihr letztes Licht und näht noch kurz vor der Vorstellung die Naht in seinem bunten Narrenkleid, die beim letzten Purzelbaum geplatzt ist. Die grellen Schminkstriche in seinem Gesicht, die gemalten Falten und Fältchen lachen, aber er sebst grübelt ernsthaft darüber nach, warum der Faden immer wieder aus der Nadel rutscht.

In der winzigen Garderobe des Ballets wird noch schnell ein seidenes Höschen gebügelt. Man muß fleißig sein und alles selbst machen, wenn man ein bischen Geld sparen will. Und der Artist spart gern. Er will auch kein Durcheinander — keine zerbrochenen Tischplatten — keine wackeligen Stuhlbeine in seinem kleinen Wohnraum haben. Die moderne Technik hat ihm die Möglichkeit einer sachlichen Behaglichkeit gegeben. Ein Patentstuhl, der nachts ein bequemes Bett ist — ein Schrankkoffer — ein zusammenklappbarer Tisch und an den Fenstern bunte Indanthrengardinen!

Im modernen Anzug arbeitet der Löwendresseur. Außerhalb der Vorstellung, wenn der Artist „privat“ geworden ist, sieht man ihn bürgerlich, korrekt und gepflegt in seiner Kleidung. Das fahrende Volk hat äußerlich nichts mehr vom Zigeunertum an sich. Aber seine Seele ist nur im Wohnwagen wirklich zu Hause. Die Welt verlöre für den Artisten von ihrem Zauber, wenn er sie aus einer Etagenwohnung betrachten müßte.

Alice Fliegel.

Ein lustiges Quintett.



Rechts:
August näht.



Raum ist in der kleinsten Hütte.



Bei der Dressurarbeit.



Links:
Dienstfrei.

H·U·M·O·R



Der Dompteur.

„Kolossale Leistung, was?"

„Ach, ich will Ihnen mal was sagen . . ."

„Na, erlauben Sie mal, würden Sie sich vielleicht so wie der Löwe in einen Käfig mit dem Dompteur trauen?"

Triftiger Entschuldigungsgrund.

Richter (zum Angeklagten): „Haben Sie den Kläger einen Schuft und Feigling genannt?"

„Ja."

„Auch einen Lügner und Betrüger?"

„Nein. Aber Sie werden es verstehen, Herr Richter, daß man in der Aufregung nicht an alles denken kann."

Boshaft.

Schauspielerin: „Wenn der Direktor nicht verreist wäre, würde ich ihm schon die Zähne zeigen!"

Kollegin: „Schick sie ihm doch per Post!"

*

„Erich, du hast dir wirklich nicht das hübscheste Mädchen zur Frau genommen!"

„Gewiß, äußerlich ist sie nicht schön, aber das Herz, das Gemüt, das Innere!"

„Kannst du sie nicht wenden lassen?" (Passing Show)



Bestätigte Statistik.

„Auf den Kopf der Bevölkerung kommt ein Regenschirm . . . ."

Die Zimmervermieterin: „Herr Pinsel, Sie zahlen jetzt entweder die Miete für die beiden rückständigen Monate, oder Sie ziehen auf der Stelle aus!"

„Oh, sehr liebenswürdig, meine früheren Wirtinnen verlangten immer beides von mir." (Buen Humor)

Musik aus Erde und Wasser

Es klingt zunächst etwas sonderbar, und doch ist es wahr, nämlich, daß auch die Erde eine ihr innewohnende Musik hat. Was für ein feiner, gebrechlicher und zart durchdringender Ton tönt z. B. aus einem fein geschliffenen Glase, und was für ein helles Stimmchen ertönt, wenn man an gutes Porzellan klopft!

Die Meister in der Kunst des Porzellans, die Chinesen, haben auch die musikaliche Verwertung gewisser feiner Arten von Erde und Steinen ausgebildet. Sie nehmen besonders feine Erde und reinigen sie noch durch Waschen in verschiedenen Wassern, bis die Erde schließlich die Form eines flüssigen Schlammes hat.

Dann wird dieser Schlamm auf zwei Eier, ein Gänse- und ein Hühnerei, aufgetragen, bis der Schlamm sich auf der Eischale festgesetzt hat. Ist der Schlamm hart geworden, wird das Ei zerbrochen und herausgenommen, und es bleibt nur noch die Eiform in dem Erdschlamme zurück. Die Öffnung wird dann für den Mund erweitert und fünf Löcher, drei vorn und zwei hinten, in die Erde gebohrt. Dann ist das Blasinstrument fertig, dem die Chinesen die fünf Töne ihrer Tonleiter zu entlocken wissen. Daraus entsteht jene „Musik der Erde", deren harmonische Klänge — wie es in einem chinesischen Liede heißt—, „die Ohren der Mädchen umschmeicheln und süßer tönen, als der Gesang der Nachtigall".

Die Chinesen kennen ferner auch „musikalische Steine", die sie aus der Erde ausgraben und aus denen sie große Instrumente und sogar Orgeln verfertigen. Ein solches Instrument, wenn es von einem geschickten Musiker gespielt wird, hat einen sehr schönen vollen Ton.

Die dazu nötigen Steine werden an ganz bestimmten Stellen, hauptsächlich an den Ufern des Flusses Yu gesammelt und mit großer Sorgfalt ausgewählt. Indem man ein kleines Stück abschlägt oder sonst eine Veränderung vornimmt, kann man den Ton des Steines verändern. Gewöhnlich sind es schmucklose, viereckige Steine von allerlei Farben. Bei schönen Instrumenten sind sie aber auch zu phantastischen Gebilden umgestaltet: zu Herzen, Fischen, Glocken, Gesichtern usw.

Die ausgewählten Steine hängt man nun an langen Gerüsten auf, wobei jeder Stein einen Ton der Tonleiter darstellt. Der Spielende schreitet mit einem kleinen Hammer entlang und schlägt den Stein an, der den zur Melodie notwendigen Ton hervorbringt. Dieses Spiel wird mit größter Sorgfalt und Geschicklichkeit ausgeführt, und weit berühmt ist im ganzen „Reiche der Mitte" der helle süßtönende Klang der „musikalischen Steine".

Aber auch das Wasser hat seine Melodien und Gesänge. So haben einige Indianerstämme Nordamerikas Wassertrommeln erfunden, durch die sie klatschende Töne zu erzeugen vermögen. Wie das Spritzen und Klatschen des Wassers, so entzückt auch das Brausen und Zischen des Wasserfalles das Ohr des Naturmenschen.

So haben sie u. a. Instrumente erfunden, die aus zwei Schalen bestehen, von denen die eine das Wasser in die andere strömen läßt, worauf der Strom sich wieder in die erste ergießt.

Nichts ist aber auch wohltuender, als das gleichmäßige Fallen eines Wasserstrahles. Das haben schon die alten Griechen gewußt, als sie in dem gleichmäßigen Tropfenfall der Wasseruhr die Stunden verträumten. Auch von einem Spiele wird berichtet, durch das die alten Griechen sich am Klange der fallenden Wasser ergötzten. In der Mitte eines Saales stand ein Wasserbehälter, und in diesen ergoß jeder Mitspielende sein mit Wasser gefülltes Gefäß. Es gehörte immerhin viel Geschicklichkeit dazu, in möglichst rundem Bogen und sanften Fall den Strahl sich ergießen zu lassen, und es bestand ein edler Wettstreit, wessen Gefäß im schönsten Schwunge und mit dem feinsten Gesange sich in den Behälter ergossen habe.



Der neue „NAG-Sport", der bei einem großen Schönheitswettbewerb in Berlin als der „schönste Wagen Berlins" proklamiert wurde.

Als Maler im Urwald

Mit Bildern von Moritz Pathé.



Seit der Maler Paul Gauguin auf Tahiti lebte, hat eine ganze Reihe europäischer Künstler das Leben in der Heimat mit der Arbeit in freier unversklavter Natur vertauscht. Gefahrvolle Reisen wurden unternommen, die kaum noch Studienfahrten waren. Nicht nur neue Motive und Landschaften wurden aufgesucht, sondern es wurde ein anderes, besseres Leben versucht, ein Leben urwüchsiger Erdhaftigkeit, ein Leben der Harmonie mit allem anderen Leben.

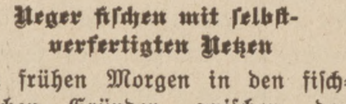


Tierfangstation am Campo in Spanisch Guinea.
In der Morgenfrühe spielen gefangene Affen friedlich zwischen den Fanggeräten und Tiertransportkisten.

Der Berliner Maler Moritz Pathé lebte einige Zeit in Afrika. Auch ihn trieb die Uebersättigung, der Unfriede und die Zerrissenheit unseres Daseins hinaus. Mit Tierfängern zog er von der Westküste Afrikas nach Liberia, Spanisch-Guinea, in den dichten Urwald, in das Busch- und Sumpfgebiet an der Kamerun-Grenze. Das Leben im Busch auf der einsamen Tierfangstation, in den Zelten, in unbekannten Gebieten, erweckte alle Sinne, ließ Geist und Körper frisch werden. Jeder Blick, jeder Schritt brachte eine Fülle von unbekannten Eindrücken. Harmonien der Form und der Farbe offenbarten sich. Das Kindlich-Spielerische, das Heroische und das Dramatische zeigten sich mit großer Eindringlichkeit. Und der Maler gab sich diesem Leben hin, arbeitete unermüdlich mit Feder und Pinsel. Der heraufkommende Morgen fand ihn schon bei der Arbeit, und die seltsam mystischen Nächte hielt er mit seinen Farben fest. Ein ungeheures Studienmaterial wurde zusammengetragen, systematisch sammelte Pathé Studien der Orchideen und Lianen, der Schling- und Schmarotzergewächse, der ganzen farbenprächtigen Flora des lichten Busches und des dichten Urwaldes; die große Tierliebe des Malers fand in der Tierfangstation reichlich Betätigung. Scheue Antilopen, leuchtende Colibris, Meerkatzen, Schimpansen, ja selbst Leoparden und Gorillas konnte der Maler in der ersten Zeit der Gefangenschaft beobachten und malen und auf weiten Märschen durch die Einsamkeit traf er sie in unumschränkter Freiheit.

Solches Leben kann auf die Entwicklung eines Künstlers nicht ohne Einfluß bleiben. Die Afrikazeit des Malers Moritz Pathé





Rechts:
Neger fischen mit selbstverfertigten Netzen
am frühen Morgen in den fischreichen Gründen zwischen den Klippen an der Nigeria-Küste.



Links:
Nächtlich ist ein Leopard in das Lager eingebrochen
und hat sich ein junges Pinselohrschwein geholt. Zu spät wurde der Räuber entdeckt.

ist seine künstlerisch fruchtbarste; eine Lebenszeit lang kann man von solchen Schätzen zehren, von den Begegnungen mit dem reinen, unverfälschten Leben des dunklen Erdteils. Zu tief aber ist solche Zeit schon ins Blut gegangen, und den Künstler, dem das Malen nicht mehr Zweck und Mittel ist, sondern der malt, um zu malen, locken wenig nur Erfolge, die er reichlich hat. Eine große Sehnsucht zieht ihn in den Urwald, in das andere, bessere Leben. —ich.





Schwierig sind die Märsche,
die der Maler, wohlbewaffnet und auf Überraschungen stets gefaßt, durch das Grasland, lichten Busch und Urwald unternehmen muß, um mit seinem Malgerät gute Beute zu erjagen.

Links:

Auf dem Weg zum Markt mit einer Last Kang,
einer Art Kartoffel Westafrikas, ist die Frau von einem starken Leoparden angefallen worden. Das Herannahen des Malers und seiner Trägergruppe verscheuchte das Raubtier.

Ein Meistersprung.
Ein ausgezeichneter Hochsprung des Leichtathletikmeisters der Cambridge-Universität Gordon, der mit diesem Sprung den Hochsprung-Rekord seiner Hochschule gewann.

Heut Abend wieg ich mich im Grundbesitz...



Oben rechts:
Nach amerikanischem Muster werden die Kunden bedient:
Freifahrt zu dem im Entstehen begriffenen „Kurort". — Die Berliner werden vom Autobus des Grundstücksmaklers abgeholt. — Während des ganzen Sonntags sind sie Gäste des Maklers; Kaffee, Kuchen — Balalaika-Musik — so wird die Kauflust gesteigert.

Hochtrabende Namen.
„Am Kurpark", „Berliner Allee" — (ohne Bäume) jetzt nur eine Sandwüste — und in einem Jahre werden die hochtrabenden Namen Wirklichkeit geworden sein — der Berliner spart wieder und legt sein Geld in Grundstücken an.

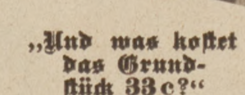
Parzellenverkauf mit Balalaika-Musik.

Frühmorgens mit dem Stullenpaket in die Eisenbahn und mit Freifahrtomnibus nicht ins Grüne — sondern „an das Gelände", was sich in der Streusandbüchse des heiligen römischen Reiches durch meistens fußtiefen Sand auszeichnet. Der Narr im „Faust" ist bekanntlich der erste Inflationsgewinnler, wenigstens kauft er mit Papiergeld, das durch „ungehobene Schätze" gedeckt ist, und zweifellos ist die schlimme Erfahrung neben dem Drang des Großstädters, im Freien frische Luft zu schöpfen, ein Hauptanreiz zum „Parzellenkauf" am Rande der Steinwüste. Leberecht Hühnchen, die gemütvolle Gestalt, taucht in hundertfacher Wiederholung auf, die Heimatscholle gibt Tausenden ein bescheidenes Glück, das man ihnen von Herzen gönnt.

J—e.



Jahre lang wurde gespart
und innerhalb von 15 Minuten entschließen sich die Menschen, für ihre Ersparnisse ein Grundstück für ein Weekend-Haus zu kaufen.





„Parzelle 29a ist verkauft!"
ruft der Agent, und die Balalaika-Kapelle (am Maklerstand) spielt das Torero-Lied „Auf in den Kampf". — Amerika in Berlin.

„Und was kostet das Grundstück 33c?"

Rechts:
Großmutter, Mutter und Kind,
die ganze Familie muß einzeln bearbeitet werden. Aber zum Schluß hat doch die Ehefrau das letzte Wort und entscheidet, ob das Grundstück gekauft wird oder nicht. Aufnahme im Verkaufskiosk des Maklers vor der Unterzeichnung des Kaufvertrages.

